

DIE INSCRIFTEN DES POLITISCHEN BEZIRKS IMST

Zwei Stifterinschriften (Wandmalerei und Bildfenster?), in der ehemaligen Milserkapelle, heute Heiligblutkapelle. Nach dem Stamser Stiftschronisten Lebersorg, der in seiner Chronik zwei Abbildungen der hier besprochenen Darstellungen wiedergibt, handelte es sich zum einen um ein Wappen, über dem eine Namensinschrift mit Jahreszahl in einer nicht mehr bestimmbar Minuskelschrift (?) angebracht war (I). Eine weitere Darstellung über der ersten zeigte den knienden Stifter und seine Frau, die zusammen Gott die Kapelle, die sie in den Händen halten, darbringen. Hinter den beiden Figuren je eine senkrecht gestellte Inschrift in Majuskeln (bei Lebersorg Kapitalis) mit den Namen des Stifterpaares: links, neben der Stifterin (II), und rechts, neben dem Stifter (III). Zerstört vor 1631.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach den Abbildungen in Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher Abb. 7 und 8). – Minuskel (?; I) und Romanische oder Gotische Majuskel (?; II und III).
Abb. 1 und 2

- I.
Rupert(us)^{a)} // Mülser^{b)} / 12//79^{b)}
- II.
RVPERTVS^{c)}
- III.
ADELHEIDIS^{d)}

a) das bei Lebersorg am Ende des Wortes gesetzte *g* dürfte einen von ihm nicht verstandenen *us*-Haken des Originals darstellen. b) Is. vor dem Namen bzw. der Jz. unterbrochen durch die Helmzier des Wappens. c) die Schrift ist von unten nach oben zu lesen und zur Figur des Stifters gewandt; sie ist seitenverkehrt, muss also „von hinten“ gelesen werden; s. Kommentar. d) die Schrift, von der Figur der Stifterin abgewandt, ist von unten nach oben zu lesen; sie ist seitenverkehrt, muss also „von hinten“ gelesen werden; s. Kommentar.

Wappen: Milser¹⁾.

Es ist nicht mehr eindeutig bestimmbar, ob es sich bei beiden Darstellungen um Bildfenster gehandelt hat. Zumindest das Stifterbild sei nach Lebersorg „in quadam fenestra dictae cappellae“ vorzufinden gewesen²⁾. Diese Aussage stützen auch die Inschriften des Stifterbildes (II und III) in Lebersorgs Abbildung, die erst „von hinten“ gelesen Sinn ergeben und somit dem Befund einer von der „falschen“ Seite gezeichneten Glasscheibe entsprechen. Ob es sich auch bei der Wappendarstellung um die Bemalung einer Glasscheibe gehandelt hat, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, da die entsprechende Inschrift (I) nicht die Charakteristiken der Inschriften des Stifterbildes aufweist, sondern sich dem Betrachter auf Lebersorgs Abbildung seitenrichtig gelesen erschließt. Das Stifterbild soll nach Lebersorg über der Wappendarstellung angebracht gewesen sein. Der Inschriftenbefund und die Angaben Lebersorgs könnten darauf hindeuten, dass das Wappen im unteren Teil des Fensters zu sehen oder überhaupt unterhalb des Fensters auf den Putz gemalt gewesen war, während es sich beim Stifterbild höchstwahrscheinlich um ein Bildfenster handelte. Zu diesem Befund passen auch die Angaben Lebersorgs über die Zerstörung der Bilder: Sie seien „durch die mangelnde Sorgfalt der Maurer“ im Zuge einer Renovierung unter Abt Thomas Lugga (1615–1631) zerstört worden, wobei sich diese Angabe wohl nur auf das Fenster mit dem Stifterbild beziehen dürfte, da Lebersorg kurz vorher noch zum Wappen bemerkt, dass es heute noch vorhanden sei („sua insignia [quae adhuc extant]“³⁾).

Die in Inschrift I gegebene Datierung kann in der kopiaal überlieferten Form mit ihren anachronistischen arabischen Ziffern kaum aus dem 13. Jahrhundert stammen⁴⁾. Daraus lässt sich entweder schließen, dass Lebersorg bei der Abschrift der wohl gemalten Inschrift eine Vereinfachung der originalen Datierung mit römischen Zahlzeichen vornahm, oder – wahrscheinlicher – dass es sich bei Inschrift I um eine spätere Zutat handelt, die ein Mitglied der Familie Milser anbringen ließ, um das Alter der familiären Präsenz vor Ort besonders zu betonen⁵⁾. Offenbar bezog man sich später auf das Datum der eben 1279 getätigten Stiftung Milsers. Die Zweifel an einer Entstehung der Inschrift im Jahr 1279 werden auch von der Minuskelschrift bei Lebersorg genährt, die für das späte 13. Jahrhundert nicht authentisch sein kann, zumal auch das Weihedatum der Stiftskirche (1284, s. Kat.-Nr. 2) und jenes der Milserkapelle (1306) erst nach dem für das Bild-

fenster reklamierten Jahr liegen. Unabhängig davon scheint das verlorene Glasfenster mit den Inschriften II und III noch aus der Zeit der genannten Stifter – oder doch zumindest aus dem frühen 14. Jahrhundert – gestammt zu haben⁶⁾.

Die ehemalige Milserkapelle in der Stiftskirche war von Rupert Milser, der sich hier, über seinem Wappen (I), als Stifter mit seiner Frau Adelheid darstellen ließ (II und III), als Begräbnisstätte für sich und seine Nachkommen gegründet worden. Nach der Genealogie Mayrhofens war Rupert der Sohn Rudolfs I. von Müls und machte 1280 eine Schenkung an das Stift Stams, 1298 an Wilten und starb kurz darauf, vermutlich an einem 13. März⁷⁾. Tatsächlich ediert Primisser eine Urkunde Rupert Milsers, in der er „pro remedio anime mee“, sowie für das Seelenheil seiner Frau seinen Besitz in Hochasten (Pitztal) vermacht; kurz darauf ersetzte er dem Kloster in einer weiteren Urkunde das Gut in Hochasten durch ein gleichwertiges Gut in Grub auf Weerberg⁸⁾.

Ruperts Frau, Adelheid von Schwangau, wird bereits 1279 als verstorben bezeichnet, dürfte also zum Zeitpunkt der Entstehung der Fenster bereits nicht mehr gelebt haben⁹⁾. Sie ist zum 20. November in das Stamser Nekrolog eingeschrieben¹⁰⁾. Aus der Historia Stamsensis des Abtes Paul Gay erfahren wir, dass Rupert und Adelheid Milser, sowie Konrad, Rudolf und Oswald Milser im Jahr 1306 in Stams beigesetzt worden seien¹¹⁾. 1306 wurde die Milserkapelle durch Bischof Bartholomäus von Trient geweiht und heißt seitdem Heiligblutkapelle.

Eine vergleichbare Kombination aus Bildfenster und Wandmalerei als Medien des inschriftlichen Stiftergedenkens lässt sich aus dem frühen 14. Jahrhundert in der Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in St. Johann im Mauerthal (Niederösterreich) nachweisen¹²⁾.

- 1) In Silber ein aufgerichtetes rotes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke und braunem, aus der Helmdecke wachsendem Einhorn als Helmzier.
- 2) Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher 24f.).
- 3) Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher 24f.). Zur Renovierung unter Abt Thomas Lugga vgl. Dehio Tirol 753 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 303f.
- 4) Vgl. Einleitung Kap. 5.7.
- 5) Ein solches Vorgehen lässt sich auch für die Familie Eben in Stams nachweisen; vgl. Einleitung Kap. 2.1.1. und Kat.-Nr. 15.
- 6) CVMA Österreich 4, LVI.
- 7) Mayrhofen, Genealogien 5, 299. Der Todes- oder Begräbnisstag Ruperts ist nach dem entsprechenden Eintrag im Nekrolog des Stiftes Stams für den 13. März anzunehmen; Necrologium Stamsense 50.
- 8) Primisser, Additiones II, cap. XVI, 4 und 18.
- 9) Mayrhofen, Genealogien 5, 299.
- 10) Necrologium Stamsense 58.
- 11) Gay, Historia I, cap. XII, 94.
- 12) DI 72, Kat.-Nrr. 18† und 19†.

Lebersorg, Chronik 12 und 24 (Haidacher 24f. und 42f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 94. – Primisser, Annales II, cap. XVI, § 3. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 4 und 18. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 5, 299. – Necrologium Stamsense 50 und 58. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 303f. und 321. – Dehio Tirol 753. – Bitschnau, Burg 357. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 75–77. – CVMA Österreich 4, LVI (Abb. E52). – Schmitz-Esser, Stift Stams 215f. und 228f. (Anm. 36).

Weiheinschrift, Wandmalerei, in der Mittelapsis. Elf- oder zwölfzeilige Inschrift, zu beiden Seiten des Fensters in je einem Inschriftenblock braunrot auf hellbeigem Putzgrund aufgemalt, der Text über beide Blöcke zeilenweise durchlaufend. Die beiden Schriftfelder sind durch einen Kastenrahmen mit fast völlig verblassten einfachen schwarzen Linien begrenzt, die Zeilen durch ebensolche Linien getrennt. Beide Schriftfelder wurden ursprünglich von einer Leiste aus abwechselnd nach innen bzw. außen orientierten braunroten Dreipässen gerahmt. Während diese Gestaltung beim rechten Inschriftenblock noch erhalten geblieben ist, zeigt das linke Feld eine sekundäre (frühneuzeitliche) Adaptierung durch vegetabile Wellenranken, deren Ausläufer die als Kleeblätter uminterpretierten, heute aber weitgehend verblassten älteren Dreipässe gebildet hatten. Die Weiheinschrift wurde 1963 freigelegt, doch ist der Verputz jeweils an drei Stellen in der Mitte der Schriftfelder großflächig gestört und die übrige Inschrift in der oberen Hälfte mittlerweile völlig, sonst stark verblasst und kaum mehr lesbar. Ihr Text musste deshalb überwiegend nach

einer Zeichnung auf Millimeterpapier im Stamser Stiftsarchiv wiedergegeben werden, die den Zustand aus der Zeit der Restaurierung festhält.

H. 177 cm (linker Schriftblock), 170 cm (rechter Schriftblock), B. 180 cm, Bu. 9–9,5 cm. –
Gotische Majuskel. Abb. 3–5

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams G VIa n. 1, pag. 6f.¹⁾ und Beilage von 1963 (Zeichnung auf Millimeterpapier).

[A(NNO)^{a)} · D(OMINI) · M · CC · L · XXX · III · XI · K(A)L(ENDAS)^{b)} //
NOVEMB(RIS) · CONSECR(ATVM) · EST · HOC / ALTARE · A ·
VENER(ABILI) · D(OMI)NO · WERN(HARDO) // EP(ISCOP)O ·
PETIN(ENSI)^{c)} · IN · HQN(ORE) · S(ANCTE) · TRIN(ITA)T(IS) / I(N) · Q(VO)
· HE · RELIQ(VIE) · SUNT^{d)} RECONDITE // APOSTOL(ORVM)^{e)} · ANDRE^{f)}
· WARTHOL(OMEI)^{g)} // IACOBI^{h)} · I(TEM) · LVCE · EW(ANGELIS)TE ·
I(TEM)ⁱ⁾ · - - - - / - - - - // - - - - / M(A)RT(YRVM) · DNA //
LAUREN(CII) · PANG(RA)CII · ERASMI / M(A)RT(YRVM) · I(TEM) ·
MARTINI · BRICIJ · EP(ISCOP)OR(VM) // I(TEM) · CLEM(EN)TIS ·
P(A)P(E) · I(TEM) · B(E)N(E)D(I)C(T)I · ABB(ATIS) /] IT(EM) ·
S(AN)C(T)ARV(M) [· CO(N)STA(N)TI]NE XI MIL(LIVM) // V(IRGINVM) ·
BARBARE · KATARINE · ET · MARGR(ETE) / [I(TEM) · D(E) · CAPIL(LIS) ·
S(AN)CTE · MARIE · MAG(DALENE) // I(TEM) · D(E) · VTR(O)Q(V)E ·
SVDARIO · / DO(MINI) · I(TEM) · D(E) · PANO · Q(VO) ·] VESTIT(VS) ·
FVIT · // DO(MINVS) · I(TEM) [D(E)] C(RU)CE D(E) LAPID(E)
CALVA/[RIE · PAS(SIONIS) · I(TEM) · D(E) · SEPULC(RO) · D(OMI)N(I) ·] //
· [I(TEM) · D(E) · LAPID(E) · ASCEND(IT) ·] / D(E) · LAP(IDE) · V(BI)
ORAVIT · IT(EM) · D(E) · CI(N)G(V)LO · // S(AN)C(T)E · [MARIE] ·
VIRGINIS^{j)} · ·

a) Trennzeichen vollrunde Punkte; der Vergleich der Zeichnung vom Befund nach der Freilegung der Is. mit dem heutigen Bestand ergibt, dass die in der Zeichnung wiedergegebenen Trennzeichen oftmals nur sehr schwer erkennbar oder überhaupt nicht vorhanden gewesen sind; eine Abweichung des inschriftlichen Originals von den in der Folge nach der Zeichnung gesetzten Trennzeichen scheint damit wahrscheinlich; das Original dürfte ursprünglich tatsächlich weit weniger Trennzeichen aufgewiesen haben. b) K und L waren wohl sehr eng nebeneinander geschrieben (Nexus litterarum?); L sehr schmal. c) nach dem E in der Zeichnung offenbar fälschlich ein weiterer Buchstabe (S?) angedeutet. d) die folgenden zwei Wörter ediert nach dem Text der Hs. e) in der Zeichnung ist der folgende Text wohl irrig eine Z. weiter unten wiedergegeben, die Z. darüber hingegen leer; es dürfte sich jedoch um die hier wiedergegebene dritte Z. des rechten Blocks gehandelt haben, da der Text beider Felder sich nur so sinnvoll erg.; diese Rekonstruktion steht auch im Einklang mit der Überlieferung bei Primisser und in der mittelalterlichen Hs. f) ANDR eng und undeutlich in der Zeichnung zusammengeschrieben (einige der Buchstaben mit Nexus litterarum?). g) für BARTHLOMEI. h) letztes I auf der Zeichnung kaum zu erkennen. i) die Is. der folgenden Z. schon in der Zeichnung nicht mehr überliefert; da auch aus der koptalen Überlieferung der Hs. kein Hinweis auf den Inhalt dieser Zeile entnommen werden kann (alle dort genannten Reliquien kommen an anderer Stelle unseres Textes vor), könnte diese Z. bereits im Original freigelassen worden sein. j) es folgen Füllzeichen in Form von zwei Sternen.

Im Jahre des Herrn 1284, am elften Tag vor den Kalenden des November, ist dieser Altar vom ehrwürdigen Herrn Bernhard, Bischof von Pedena, der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht worden. In ihm sind diese Reliquien aufbewahrt: Der Apostel Andreas, Bartholomäus, Jacobus. Ebenso des Evangelisten Lucas. Ebenso (...) der Märtyrer Laurentius, Pankratius, Erasmus. Ebenso der Bischöfe Martin und Briktius. Ebenso des Papstes Clemens. Ebenso des Abtes Benedikt. Ebenso der Heiligen Constantina, der 11.000 Jungfrauen, der Barbara, Katharina und der Margarethe. Ebenso Haare der Heiligen Maria Magdalena. Ebenso von beiden Schweißtüchern des Herrn. Ebenso vom Tuche, mit dem der Herr bekleidet war. Ebenso vom Kreuze, vom Kalvarienberg, (wo der Herr) gestorben (ist). Ebenso vom Grab des Herren. (...) Ebenso vom Stein, von dem er (in den Himmel) auffuhr, vom Stein, wo er betete. Ebenso vom Gürtel der Heiligen Jungfrau Maria.

Datum: 1284 Oktober 22.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes handelt es sich bei der Stamser Weiheinschrift um ein hervorragendes epigraphisches Denkmal, gehört sie doch zu den ältesten erhaltenen Inschriften Tirols; im Kloster Stams ist sie überhaupt die älteste original erhaltene Inschrift. Der schlechte

Erhaltungszustand macht es nötig, die Inschrift durch kopiale Überlieferung zu ergänzen. Dies ist in der Literatur bisher mittels eines Pergamentcodex aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts im Stamser Stiftsarchiv (G VIa n. 1) geschehen. Die Handschrift, die auch von Primisser abgeschrieben wurde (Additiones II cap. XVI, 97), beschreibt die Reliquien zahlreicher Stamser Altäre und überliefert auf Seite 6 und 7 die Reliquien des Trinitätsaltares. Eine nicht näher bezeichnete Zeichnung auf Millimeterpapier aus dem 20. Jahrhundert, die sich im Stamser Stiftsarchiv unter der gleichen Nummer wie der Pergamentcodex findet (G VIa n. 1), zeigt jedoch den Zustand der Inschrift, wie er ganz offensichtlich während oder kurz nach ihrer Freilegung 1963 sichtbar gewesen sein muss. Da der heutige Zustand der Inschrift bei weitem schlechter ist als in der Zeichnung sichtbar, wird hier v. a. auf die Stamser Zeichnung zurückgegriffen. Dabei ergeben sich z. T. erhebliche Abweichungen von den Aufzeichnungen der Stamser Handschrift und vom Text Primissers. Es scheint sich also bei den beiden letztgenannten Quellen nicht um kopiale Überlieferungen der Inschrift im engeren Sinne zu handeln, sondern eher um unabhängige Notizen zur Weihe bzw. zum Reliquienkatalog des Altares. Dennoch stimmt das Grundgerüst aller drei Texte und der lesbaren Reste des Originals ausreichend überein, um auch aus dem Codex und der darauf basierenden Überlieferung bei Primisser gewisse Rückschlüsse für die Edition ziehen zu können. An vielen Stellen ist der Text der Inschrift gegenüber der handschriftlichen Überlieferung knapper gefasst. So heißt es in der Inschrift etwa kurz und unverständlich: *D(E) LAPID(E) ASCEND(IT)*. Eindeutig ist dagegen die entsprechende Stelle im Codex: „De lapide de quo ascendit dominus“.

Die Weihe der Stiftskirche in Stams fand – dem ausführlichen Bericht in Lebersorgs Chronik zufolge – am Tag des Hl. Malachias (5. November) 1284 statt²⁾. Die Entscheidung für diesen Tag dürfte nicht zufällig erfolgt sein; der 1190 heilig gesprochene irische Erzbischof Malachias war ein großer Förderer des Zisterzienserordens gewesen und hatte den Orden nach Irland gebracht – so wie Meinhard II. die Zisterzienser nach Tirol holte³⁾. Das politische Programm des Stifters von Stams zeigt sich aber auch noch in anderen Details der Weihe: Wenngleich in der Inschrift nur Bischof Bernhard von Pedena genannt wird, ein Suffragan des Patriarchen von Aquileia, so nennt Lebersorg auch die Bischöfe Bruno von Brixen, Hartmann von Augsburg, Markus (bei Lebersorg irrtümlich Martin) von Ceneda, Jakob von Malta, Nikolaus von Caorle und Heinrich von Regensburg⁴⁾. In dieser Auswahl der Bischöfe, etwa auch gezielt aus dem Mittelmeerraum, könnte man eine programmatische Geste Meinhards sehen: Vielleicht kann man hierin Meinhards Bemühungen um eine reichsfürstliche Stellung und eine endgültige Lösung Tirols vom Herzogtum Bayern erkennen⁵⁾.

Unter den Bischöfen war es Bernhard von Pedena, der bereits vierzehn Tage vor der eigentlichen Weihe am 5. November anreiste und hier einen Großteil der Altäre weihte; darunter fiel auch der nach dem Hochaltar wichtigste Altar in der Hauptapsis, auf den sich die hier edierte Weiheinschrift bezieht, und der am 22. Oktober geweiht wurde⁶⁾.

Unter den zahlreichen Reliquien, die diese Weiheinschrift aufzählt, kommt wohl insbesondere einer Nennung eine außergewöhnliche kulturhistorische Bedeutung zu: Es handelt sich dabei um die Passage *I(TEM) · D(E) · VTR(O)Q(V)E · SVDARIO · / DO(MINI)*. Der Hinweis auf zwei Schweißtücher des Herren ist ungewöhnlich: Dass es sich bei einem der beiden um das Schweißtuch der Veronika handelt, ist sicher; für das zweite Schweißtuch ist die Identifikation jedoch schon schwieriger. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Anspielung auf das sogenannte Mandylion, das der Legende nach Abgar von Edessa in der Not übersandt worden sei⁷⁾. Bemerkenswert ist die Erwähnung dieses zweiten Acheiropoieton Christi vor allem deshalb, weil diese Reliquie im 13. oder 14. Jahrhundert ins Abendland gelangt sein soll, wo zwei Kirchen in Genua und Rom deren Besitz für sich in Anspruch nehmen⁸⁾. Bei den zwei Schweißtüchern der Stamser Weiheinschrift würde es sich demnach um einen der frühesten Belege für die Verehrung des Mandylions im Westen und die Anwesenheit einer Partikel davon in Mitteleuropa handeln. Die Erwähnung dieser Reliquie unterstreicht einmal mehr die besondere Bedeutung und den hohen Anspruch der Meinhardinischen Stiftung in Stams; ihr Auftauchen verwundert insbesondere dann nicht, wenn man bedenkt, dass Meinhards Frau Elisabeth als Witwe des letzten staufischen Königs durchaus über Kontakte verfügt haben muss, die ihr die Erlangung einer in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entsprechend „modernen“ Reliquie ermöglichte, deren Anspruch weit über die regionale Bedeutung der Tiroler Zisterze hinausging.

Die wenigen erhaltenen Buchstabenfragmente lassen eine behäbige Gotische Majuskel erkennen, die eher breit und schwer wirkt; die verwendete Schrift hat sich schon deutlich von der spätromanischen Schrift wegentwickelt⁹⁾. So scheint etwa C mit Abschlussstrich und doppeltem, senk-

rechtem eingestelltem Zierstrich versehen. Eine eingehende inschriftenpaläographische Beurteilung der Inschrift, bei der „runde“ bzw. unziale Formen (besonders *E*, *H*, *N*) häufiger als die entsprechenden „eckigen“ bzw. kapitalen Formen auftreten, ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nur bedingt möglich. An Einzelformen seien genannt *A* mit Deckbalken und diagonalem, verdoppeltem Mittelbalken, symmetrisches, unziales *M*, rundes *T* mit eingestelltem senkrechten Zierstrich und verschränktes *W*. Auf der rechten Seite des Apsidenfensters findet sich in der Nähe der Weiheinschrift noch ein gut lesbares Graffito aus späterer Zeit (Kat.-Nr. 38).

- 1) Pergamenths. (1. H. 14. Jh.), vgl. Primisser, *Additiones* II cap. XVI, 97.
- 2) Lebersorg, *Chronik* 17 (Haidacher 32f.).
- 3) Köfler, *Gründung* 339; Köfler, *Weiheinschrift* 21 und Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 67.
- 4) Lebersorg, *Chronik* 17 (Haidacher 32f.); vgl. Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 17f.
- 5) Köfler, *Weiheinschrift* 21–23.
- 6) Lebersorg, *Chronik* 17 und 21 (Haidacher 32f. und 38f.) und Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 17f.; vgl. Köfler, *Weiheinschrift* 23 und Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 67f.
- 7) Seibert, *Abgar und Katzenellenbogen*, *Antlitz* 732–734.
- 8) *Katzenellenbogen*, *Antlitz* 733. Bereits 1249 übersandte der spätere Papst Urban IV. dem Kloster Montreuil-Dames in Laon ein dem Mandylion entsprechendes Bild; ebda 735f.
- 9) Eine genauere Analyse der Schrift findet sich bei Köfler, *Weiheinschrift* 23–25.

Lebersorg, *Chronik* 16–19 und 21 (Haidacher 32–39). – Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 17f. – Primisser, *Additiones* II, cap. XVI, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIa n. 1. – Dehio Tirol 750. – Köfler, *Weiheinschrift* 17–26. – Köfler, *Gründung* 335–339. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 66–68. – Schmitz-Esser, *Stift Stams* 211f. (hier versehentlich zu 1294 datiert) und 236 (Abb. 2).

3† Stams, Stiftskirche nach 1284

Grabinschrift Graf Alberts III. von Tirol. Nach Burgklechner „seind oberhalb seines [Alberts] grabns an der wandt etliche carmina heroica mit zimlichen grossen buchstaben gemalt gewesen, so zweifelsohne ain fromb, und andechtige ordenspersohn ihme zu ehren gemacht gehabt“¹⁾. Das genaue Aussehen des Grabdenkmals ist nicht bekannt. Die älteste erhaltene kopiale Überlieferung stammt von Putsch, der aber seinerseits eine Überlieferung in Stams als seine Quelle angibt²⁾. Parallele Überlieferungen bieten Gay³⁾ und Primisser⁴⁾.

Text nach Putsch, *Res Tyrolenses* 168.

I.

Principibus solis compar sub lumine solis
 Solus uti sol is fulsit Comes ecce Tirolis
 Vltimus^{a)} ALBERTVS, uirtutum flore refertus
 Cautus et expertus heu nunc jacet hic coopertus.
 Condecet ergo pie deuoto corde precari
 Eius pro requie qui noscitur hic tumulari.

II.

ALBERTVM breuis hora breui tumulo sepeliuit:
 Dextra superna DEI propicietur ej.

a) ebenso nach Gay, *Historia* I cap. XI, 90; bei Putsch ist hier aber neben *Vltimus* das Wort *Nobilis* (offenbar von anderer Hand) ergänzt; Primisser, *Grabstatt* § 18 gibt hingegen nur *Nobilis*.

Einzig dieser, den herausragendsten Fürsten vergleichbar unter dem Lichte der Sonne, glänzte hervor wie die Sonne. Sieh, der letzte Graf von Tirol, Albert, voll der Tugenden, schlau und erfahren, liegt nun, ach, hier bestattet. Es geziemt sich deshalb mit frommem und ehrfürchtigem Herz für dessen Ruhe zu bitten, von dem man weiss, dass er hier beerdigt ist (I).

Eine allzu frühe Stunde hat Albert unter dem kleinen Hügel begraben. Die himmlische Rechte Gottes sei ihm gnädig (II).

Leoninischer Hexameter, zweisilbig binnen- und paarweise endgereimt (I; Z. 1–4) bzw. Hexameter, zweisilbig endgereimt (I; Z. 5f.); Elegisches Distichon (II).

Als 1284 die Stiftskirche in Stams geweiht wurde, ließ Meinhard II. auch die sterblichen Überreste zahlreicher seiner Vorfahren hierher verbringen; darunter war neben dem Leichnam seines Vaters, Graf Meinhards I., auch der Körper seines Großvaters mütterlicherseits, Graf Alberts III. von Tirol⁵⁾. Die Inschrift kann also frühestens aus der Zeit Meinhards stammen. Vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war die Inschrift aber schon nicht mehr vorhanden, denn Burglehner schreibt, sie sei zu lesen gewesen „ehe unnd zuuor die closter-kirchen in Stambss renouiert worden“⁶⁾. Mit dieser Renovierung ist höchstwahrscheinlich der Umbau der Stiftskirche in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gemeint, in dessen Zuge auch etwa die romanische Decke durch ein Gewölbe ersetzt und der geschnitzte Hauptaltar (Kat.-Nr. 78) geschaffen wurde⁷⁾.

Graf Albert III. von Tirol, dem diese heute verlorene Grabinschrift zugeordnet war, spielte in der Geschichte Tirols in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle. Er entstammte dem Geschlecht der Grafen von Tirol, die ihren Namen von der gleichnamigen Burg bei Meran herleiten. Bei Alberts eigenem Tod 1253 hatte er die Bildung eines eigenen, geschlossenen Herrschaftsgebietes bereits grundgelegt und so die Politik seines Enkels Meinhards II. von Görz (vgl. Kat.-Nr. 7†) vorbereitet.

- 1) Burgklechner, Beschreibung fol. 119^v. Vgl. dazu auch Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101.
- 2) Putsch zitiert einen „Catalogus Omnium Principum et Ducum“; Putsch, Res Tyrolenses 167.
- 3) Gay, Historia I cap. XI, 90.
- 4) Primisser, Grabstatt § 18 und Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101.
- 5) Die verstorbenen Verwandten Meinhards wurden aus ihrer bisherigen Ruhestätte, der Grablege auf Schloss Tirol bei Meran, nach Stams verbracht; Putsch, Res Tyrolenses 168; Gay, Historia I cap. XI, 89; Lebersorg, Chronik 17 (Haidacher 32–35); Primisser, Annales II cap. XVI § 18; Primisser, Index II, 29; Primisser, Grabstatt (dort am Anfang der Liste der in Stams begrabenen Grafen und Fürsten; Albert III. findet sich hier unter Punkt 9); Brandis, Geschichte 20 und Brandis, Ehren=Kränzle 114. Vgl. Köfler, Gründung 338; Köfler/Walsh, Stift Stams 9; Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 288 und 317.
- 6) Burgklechner, Beschreibung fol. 119^v. Vgl. auch Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101. Die beiden Iss. nennt auch Jakob Andrä von Brandis; Brandis, Geschichte 20. Die erste Is. gibt auch (mit leichten Ungenauigkeiten) Franz Adam von Brandis wieder, erwähnt ihre Zerstörung aber nicht; Brandis, Ehren=Kränzle 114. Bei Brandis findet sich eine freie Übersetzung der Inschrift: „Der Sonnen in Tirol war Albert zuvergleichen / Entlichen must er doch den Todten Abent weichen / Der Schöpffer gebe ihm die immerwerend Ruhe / Seinen entseelten Leib deckt diser Grabstain zue“; ebda, 114f.
- 7) Dehio Tirol 750.

Putsch, Res Tyrolenses 168. – Putsch, Collectanea fol. 70^v. – Burgklechner, Beschreibung fol. 119^v (lib. 13, cap. 5). – Brandis, Geschichte 20. – Lebersorg, Chronik 17–19 (Haidacher 32–37). – Gay, Historia I cap. XI, 89f. – Brandis, Ehren=Kränzle 114f. – Primisser, Grabstatt § 18 (und die Liste der in Stams begrabenen Grafen und Fürsten). – Primisser, Annales II, cap. XVI § 18. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101. – Primisser, Index II, 29. – Brandis, Ehren=Kränzle 114f. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 288 und 317. – Dehio Tirol 752f. – Köfler/Walsh, Stift Stams 9f. – Köfler, Gründung 337f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68. – Schmitz-Esser, Stift Stams 213f. und 227 (Anm. 24).

4†	Stift Stams, Kreuzgang	1288
----	------------------------	------

Brunnen mit Segenswunsch, Metall und Stein, ehemals im heute zerstörten gotischen Brunnenhaus gegenüber dem Eingang zum Refektorium an der Nordseite des Kreuzganges¹⁾. Nach der Beschreibung Lebersorgs und einer Abbildung in seiner Chronik war der Brunnen dreigeschossig, oben mit zwei ehernen Schalen, unten mit einer größeren Schale aus Stein. Die mittlere Schale trug die hier edierte Inschrift, die „mit breiten Buchstaben“ geschrieben war. Leider fehlt in der Abbildung Lebersorgs die Inschrift aber völlig²⁾. Eine Statue, die sich an der Spitze des Brunnens befunden haben soll, war bereits zur Zeit Lebersorgs nicht mehr erhalten³⁾.

Beschreibung und Text nach Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.). – Gotische Majuskel (?)
Abb. 6

Qui super astra micat,^{a)} Deus hunc fontem benedicat,
anno Domini MCCLXXXVIII

a) die Interpunktion der Edition folgt Lebersorg; Primisser, Additiones II cap. XVI, 90, setzt hinter jedem Wort der Is. einen Punkt als Trennzeichen und verzichtet dafür auf die Kommata.

Gott, der über den Gestirnen funkelt, möge diesen Brunnen segnen, im Jahre des Herrn 1288.

Leoninischer Hexameter.

Da auch Primisser die Inschrift in Großbuchstaben wiedergibt, wie er sie gewöhnlich bei Majuskel-Inschriften verwendet, dürfte es sich um eine ähnliche Gotische Majuskel gehandelt haben, wie sie vier Jahre früher in der Weiheinschrift des Klosters (Kat.-Nr. 2) verwendet worden war⁴⁾. Den Brunnen trug man unter Abt Thomas Lugga (1615–1631) wegen der Vergrößerung des Gartens ab; das Erz der beiden oberen Schalen wurde für den Guss der neuen Glocke der Johanneskirche verwendet⁵⁾. Der Brunnen stellte aber doch sicherlich bis dahin einen wichtigen Bestandteil im Klosterleben dar; schließlich galt der Brunnen besonders in der christlichen Ikonographie des Mittelalters als Symbol des Lebens und als Metapher für das Paradies. Deshalb wurde bereits 1623 ein neuer Marmorbrunnen im Refektorium aufgestellt⁶⁾. Der alte Brunnen entsprach in seiner Form mit einer unteren Steinschale und zwei Bronzeschalen darüber durchaus dem typischen Aussehen eines größeren Brunnens im 13. Jahrhundert⁷⁾. Seine Is. bezieht sich auf die mittelalterliche Vorstellung, Gott würde auf der Sphaira, einer Kugel, die das Universum umschließt, und auf der die Fixsterne angebracht sind, thronen⁸⁾.

Lebersorg bemerkt, er kenne den Erbauer des Brunnens zwar nicht, doch möchte er in dem Stifter des Klosters, Meinhard II., auch den großherzigen Stifter des Brunnens erkennen⁹⁾.

Noch 2002 wurden bei Aushubarbeiten im Garten des Kreuzgangs im Zuge der Absenkung auf das ursprüngliche Bodenniveau Reste des alten Brunnenfundaments gefunden.

- 1) Eine Abbildung des Brunnenhauses und des Kreuzgangs findet sich ebenfalls in der Chronik Lebersorgs; Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.; Abb. 20).
- 2) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.; Abb. 21).
- 3) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.).
- 4) Primisser, Additiones II, cap. XVI, 90.
- 5) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.). Der Guss neuer Glocken war aufgrund des Turmbrandes vom 5. Mai 1593 notwendig geworden; vgl. Kat.-Nr. 97† und 98†.
- 6) Ammann, Oberland 348.
- 7) Vgl. Aker, Brunnen 116f.
- 8) Zu dieser Vorstellung vgl. ausführlicher Schmitz-Esser, „Isti mirant stella(m)“ (mit weiterführenden Literaturangaben).
- 9) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.).

Lebersorg, Chronik, 32 (Haidacher 54f.) . – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 90. – Ammann, Oberland 348 und 350. – Köfler, Stamser Chronist 1119. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 66.

Stams, Stiftskirche

1289/(um 1415)

S. Kat.-Nr. 15.

5

Stams, Stiftskirche

E. 13. Jh.

Glocke mit Evangelistennamen, im Glockentürmchen (Dachreiter). Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. 2,5 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 9

+ LVCAS · MARCVS · MATHEUS · IOHANNES + AIRAM^{a)} · ATCNAS^{b)}

a) Wort rückläufig, R zudem seitenverkehrt. b) Wort rückläufig, C zudem seitenverkehrt.

Lukas, Markus, Matthäus, Johannes. Heilige Maria.

Das knappe Formular der Glocke mit den Evangelistennamen und die apotropäischen Vorstellungen entsprechend rückläufig geschriebene Anrufung der Gottesmutter deuten ebenso wie die Formen der Inschrift auf eine Entstehung der bislang offenbar völlig unbeachtet gebliebenen Glocke gegen Ende des 13. Jahrhunderts hin. Die Glocke könnte somit zum ursprünglichen Geläute der Stiftskirche gehören¹⁾. Die insgesamt dickstrichig ausgeführten Buchstaben zeigen mit Ausnahme des linken Bogenabschnitts von *C* nur geringe Tendenz zur Flächigkeit, lediglich die freien Enden von Schrägschäften sind bisweilen dreieckig oder spachtelförmig erweitert. *A* ist trapezförmig mit beidseitig überstehendem Deckstrich gestaltet, *C* ist völlig offen. Im Mantelinneren befinden sich zahlreiche Graffiti (vgl. Kat.-Nr. 54).

1) Das widerspricht der bisherigen Einschätzung der Glocke als Guss aus dem 15. Jahrhundert, wie noch bei Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 92 und Wernisch, *Glockenkunde* 891 behauptet.

Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 92. – Wernisch, *Glockenkunde* 891.

6	Stams, Stiftungssammlungen	13. Jh.
---	----------------------------	---------

Hansaschüssel („Lasterteller“) mit erklärenden Beischriften, Bronze, in einer Vitrine im Schau- raum. Die Schale ist knapp 5 cm vertieft und hat einen ca. 1 cm hohen umgebördelten Rand. Die Außenseite ist nicht verziert, die gesamte Innenfläche hingegen füllen rohe Gravierungen aus. In der Mitte findet sich in einem vollrunden, durch doppelte Wellenrankenleiste eingefassten Me- daillon das Brustbild einer Figur mit Hut, deren Gesicht im Profil nach rechts zu erkennen ist (Personifikation der Superbia¹⁾). Um diese Figur herum sind vier ähnlich ausgearbeitete Figuren zu erkennen, die mit eingravierten erklärenden Beischriften auf halbkreisförmigen Spruchbändern links und rechts ihrer Köpfe charakterisiert werden (im Uhrzeigersinn, beginnend über dem Kopf der Mittelfigur: I–IV, die Buchstabengröße jeweils zum Scheitel hin zunehmend). Über diesen vier Figuren, getrennt durch einfache lineare Ornamente, stehen vier weitere Felder mit lediglich ornamental verwendeten zweizeiligen Buchstabenreihen (im Uhrzeigersinn, beginnend mit jenem oberhalb und zwischen I und II: V–VIII). Die Bronzeschale wurde 1931 bei Feldarbeiten südwest- lich des Speckbacherhofes in Stams entdeckt.

D. 27,7 cm, Bu. 1,1–1,6 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 7 und 8

- | | |
|-------|--------------------------|
| I. | IDOL//TRIA ^{a)} |
| II. | INVI//DIA ^{b)} |
| III. | I//RA ^{b)} |
| IV. | LVXV//RIA ^{b)} |
| V. | ODDODO / CCCCCC |
| VI. | ODDODO / CCCCCC |
| VII. | ODDODO / CCCCCC |
| VIII. | ODDODO / CCCCCC |

a) unterbrochen durch den Kopf der Figur; offenbar wurde ein *A* vergessen (*IDOLATRIA*), sofern nicht der kegelförmig behütete Kopf selbst – anders als bei den anderen drei Figuren – als *A* mitzulesen ist. b) unter- brochen durch den Kopf der Figur.

Götzendienst (I).
Neid (II).
Zorn (III).
Prasserei (IV).

Der „Lasterteller“ gehört zu jener Gruppe mittelalterlicher Schalen, die aufgrund ihrer Herkunft und Verbreitung aus dem Gebiet der Hanse oftmals „Hansaschüsseln“ genannt werden²⁾. Meist sind auf solchen Schalen Tugenden und Laster dargestellt, so auch auf dem Stück aus Stams: Die Inschriften über den vier Figuren weisen diese als Laster aus (I–IV). Die anderen vier Inschriftenfelder können weniger klar gedeutet werden; es könnte sich zwar um unverstandene Abkürzungen oder um Verstümmelungen eines lateinischen Worts (etwa *idolatria*, *odium* oder *dolus*) handeln, doch deutet ihre monotone Wiederholung von lediglich drei Buchstaben auf eine bloß ornamentale Funktion hin.

Ältere „Hansaschüsseln“ sind bereits aus dem 11. und 12. Jahrhundert bekannt, doch dürfte die Stamser Schale aufgrund ihrer eher statischen, schablonenhaften Gravur deutlich später entstanden sein, als man bereits zu einer „industriellen“ Fertigung dieses Exportgutes übergegangen war. Sie könnte, Ende des 12. Jahrhunderts oder im 13. Jahrhundert in einer unbekannt westeuropäischen Werkstatt geschaffen, in der Zeit der Gründung der Zisterze nach Stams gelangt sein und so zum ursprünglichen Inventar der Stiftung Meinhards gehört haben, wie nicht zuletzt auch die Nähe der Fundstelle zum Kloster nahelegt. Damit fügt sie sich in den Fundzusammenhang anderer „Hansaschüsseln“ ein: Diese wurden vermutlich bei Taufen oder der Eucharistie benutzt, wobei die dargestellten Sünden zusammen mit dem in der Schale enthaltenen Wasser deren Fortspülen – und damit die Reinigung von den Untugenden – symbolisierten. Die Fundorte dieser Schüsseln legen zugleich deren Gebrauch in gehobenen Hausständen nahe, wobei etwa an einen Einsatz der Schüsseln im Rahmen symbolischer Handwaschungen an der Tafel gedacht werden könnte³⁾.

Der durch die flüchtige und grobe Ausführung erschwerte paläographische Befund der Inschriften erlaubt mit Vorsicht eine Datierung in das – wohl eher spätere – 13. Jahrhundert. Zwar sind neben einzelnen am ehesten als pseudounzial anzusprechenden *A* (neben breiten trapezförmigen *A*) nur kapitale Grundformen festzustellen, doch deuten die neben mit einfacher Linie gravierten Schäften und Balken verwendeten doppelten Konturlinien und dreistrichigen Linien, meist an Schäften und Schrägschäften, seltener an Balken, häufig aber als eingestellte senkrechte Binnenkonturen von Bogenlinien (etwa bei *C*, *D* und *O*) verwendet, eine bisweilen ausgeprägte Flüchtigkeit an. *C* ist durchwegs mit weit in den Binnenraum eingestellter, fast durchwegs einfacher Linie geschlossen, bei *R* weist nur der Schaft eine Verstärkung durch zwei- bis dreistrichige Ausführung auf, während Bogen und Cauda nur einfache Linien aufweisen.

1) Steppan, Kunsthandwerk 157.

2) Ein bes. schönes Exemplar einer Hansaschüssel aus dem 12./13. Jahrhundert hat sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erhalten (Inv. Nr. KG 1183); vgl. Schürer, Bronzen. Der Vergleich mit dem Stamser Stück zeigt deutlich die schlechtere Qualität der Ausführung des Exemplares aus Stams. Zur Problematik des Begriffs „Hansaschüssel“ vgl. ebda, 152f.

3) Vgl. dazu Schürer, Bronzen 152f.

Bitschnau, Romanik 22–24. – Menardi, Lasterteller. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103f. – Steppan, Kunsthandwerk 157. – Schmitz-Esser, Stift Stams 212f. und 227 (Anm. 20f.).

7†	Stams, Stiftskirche	1295/(um 1300)
----	---------------------	----------------

Grabinschrift für Graf Meinhard II. von Görz-Tirol. Nach den Stamser Chronisten war die Tafel mit dem Gedicht an einer Säule über dem Grab Meinhards und seiner Gemahlin Elisabeth aufgehängt. Dies gemeinsame Grab habe sich im linken Teil des Chores befunden, über dem Grab des Stifterpaares seien zusätzlich die Wappen Tirols und Bayerns in Stein gehauen gewesen. Bereits Primisser berichtet, dass zu seiner Zeit die Tafel nicht mehr vorhanden war; ebenso seien die beiden Wappensteine, von denen auch Lebersorg berichtet, bereits 1729 im Zuge der Barockisierung der Stiftskirche beseitigt worden¹⁾.

Text nach Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 316 (Rec. A zum Jahr 1295).

Heu^{a)} Meynart^{b)}, actor pacis litisque subactor,
 Cenobii^{c)} factor huius pius et benefactor,
 Quo^{d)} similem nescit, dux et comes hic requiescit.
 Crimina^{e)} compescit, sic regna superna capescit.^{e)}

Bis quingentes annos deciesque vicanos
Et nonagenos iungas, medios quoque denos
Post ortum Christi, tunc lux hec^{f)} tollitur isti.
Quem fratres isti deplorant pectore tristi.

a) bei Primisser *HEW* (zur Überlieferungsgeschichte vgl. unten). b) bei Putsch, Gay und Burgklechner *Meinhard*, bei Lebersorg *Meinharde*, bei Primisser *MEINHART*. c) bei Putsch *Coenobij*, bei Gay, Lebersorg und Burgklechner *caenobii*. d) bei Putsch, Gay, Lebersorg, Burgklechner und Primisser *qui* bzw. *QVI*. e) die gesamte *Z. Crimina* bis *capescit* fehlt bei Lebersorg und Primisser. f) *hec* fehlt bei Gay und Lebersorg.

Ach, hier ruht Meinhard, der Verteidiger des Friedens und der Schlichter der Streitigkeiten, dieses Klosters frommer Stifter und Wohltäter, Herzog und Graf, der seinesgleichen nicht kennt. Er unterdrückte die Verbrechen und strebte so nach den himmlischen Reichen. Zwei mal fünfhundert Jahre nach der Geburt Christi und zehnmal zwanzig und neunzig, (dazu) ein halbes Jahrzehnt sollst Du aneinander reihen, da erlosch für diesen das Licht, welchen mit traurigem Herzen die Brüder hier betrauern.

Leoninische Hexameter, zweisilbig binnen- und paarweise endgereimt.

Die oben referierten Aussagen der Stamser Chronisten über die Lage des Stiftergrabes in der Kirche sind vielleicht anzuzweifeln, da die 1981 bei Restaurierungsarbeiten (wieder-)gefundenen Wappensteine, die einen Tiroler Adler und einen mit bayerischen Rauten belegten Schild zeigen, und auf die sich die Stamser Chronisten wohl bezogen hatten²⁾, nicht sicher dem Stifterpaar zugeschrieben werden können: sie datieren offenbar erst aus dem 14. Jahrhundert³⁾. Das Zisterzienserkloster Stams war 1273 durch Meinhard II. (als Graf von Görz Meinhard IV.) gegründet worden. Mit dieser Stiftung wollte Meinhard, der im Laufe seines Lebens in Tirol ein beachtliches Territorium unter seiner Herrschaft zu einigen vermocht hatte, ein geistliches Zentrum für sich und die künftigen Landesfürsten von Tirol schaffen, das als Grablege seiner Dynastie fungieren konnte. Diese Zielsetzung der Stiftung wurde von Meinhard auch von Anfang an unterstrichen: Zur Weihe der Kirche des Klosters, die am Tag des Hl. Malachias (5. November) 1284 stattfand (vgl. Kat.-Nr. 2), hatte Meinhard neben den sterblichen Überresten seiner Gemahlin und der früh verstorbenen Kinder auch insgesamt zwölf Leichname aus der alten Grabstätte auf Schloss Tirol nach Stams überführen lassen⁴⁾. Man hat die Stiftung Meinhards später auch in Verbindung mit dem Tode des letzten Staufers, Konradin, in Italien sehen wollen; dies liegt deshalb nahe, da Meinhard nicht nur Parteigänger der Staufer war, sondern seine Frau Elisabeth von Wittelsbach auch die Mutter Konradins und Witwe König Konrads IV. gewesen ist, doch ist eine solche Deutung von der jüngeren Forschung immer wieder bezweifelt worden⁵⁾.

Zur Datierung der Entstehung des Grabdenkmales für Meinhard II. sind die Umstände seines eigenen Todes wesentlich. Er war noch kurz vor seinem Tod 1295 vom Papst aufgrund zahlreicher Übergriffe auf Tridentiner Kirchengut exkommuniziert worden. Trotz der Schenkung von Pfunds an das Kloster Stams durch den sterbenden Meinhard musste sein Leichnam zunächst in Innsbruck niedergelegt werden. Um die an die Beisetzung im Stift gebundene Schenkung anzunehmen und den Stifter in seine vorgesehene Grablege überführen zu können, war es nötig, dass der Stamser Abt persönlich in Rom für die nachträgliche Entbindung des Toten von der Exkommunikation eintrat⁶⁾. Dürfen wir der Beschreibung bei Lebersorg trauen⁷⁾, so vergingen mehr als vier Jahre, bis dies geschehen war. Meinhards Leichnam konnte also wohl erst kurz vor 1300 in das von ihm gegründete Stift verbracht werden. Da die Inschrift an seinem Grab bereits um 1340 bei Johannes von Viktring auftaucht, dürfte deren Anbringung um oder kurz nach 1300 erfolgt sein. Die metrische Datierung in der Inschrift des Meinhard-Grabmals entspricht einer Mode der Zeit, die insbesondere während der Gotik weiter anhielt⁸⁾; ein zweites, deutlich später entstandenes Beispiel für solch eine metrische Datierung bieten die beiden kopiael überlieferten Inschriften vom Grabdenkmal Erzherzog Sigmunds (vgl. Kat.-Nr. 31†).

Äußerst verworren ist die Überlieferungsgeschichte der Meinhard-Inschrift. Während die obige Edition der ältesten (und vollständigsten) kopiael Überlieferung folgt, die um 1340 im Werke des Johannes von Viktring vorliegt⁹⁾, weichen viele der folgenden Kopien der Inschrift deutlich von diesem Text ab. Bereits in der Abschrift des Anonymus Leobensis ging die vierte Zeile – wohl aufgrund eines Schreibfehlers – verloren¹⁰⁾; dieses Werk fand im Mittelalter jedoch weitere Verbreitung als der Text des Johannes von Viktring und so wurde auch die verkürzte Inschrift des Meinhard-Grabes aus ihr übernommen. Der Haller Kaplan Burchard Gamorett griff in seiner Chronik von 1414 die siebenzeilige Version des Anonymus Leobensis auf¹¹⁾, und auch Primisser folgte noch im 18. Jahrhundert diesem Text¹²⁾. Dennoch zeigt ein zweiter Strang der Überliefe-

rung, dass die originale Inschrift in Stams noch länger bekannt gewesen sein muss. So ist Putsch um 1560 in der Lage, die vollständige achtzeilige Inschrift zu edieren¹³), und ihm folgt darin 1642 auch Burgklechner¹⁴). In der *Historia Stambensis* des Paul Gay vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist jedoch diese achtzeilige Inschrift ohne das *hec* in der siebten Zeile wiedergegeben¹⁵). Vielleicht darf man hieraus den Schluss ziehen, dass Gay bereits nicht mehr das Original vorlag; es könnte also bei der Verwüstung des Klosters 1552 zerstört worden sein¹⁶). Auch bei dem nahezu gleichzeitig im selben Kloster schreibenden Lebersorg fehlt (wie bei Gay) das *hec*, doch ist hier verwirrenderweise auch (wie in dem ersten Überlieferungsstrang) die vierte Zeile der Inschrift fortgelassen¹⁷). Sollte Lebersorg das fehlende *hec* von Gay übernommen haben, so wäre dies ein weiteres Indiz dafür, dass auch ihm Anfang des 17. Jahrhunderts das Original zur Überprüfung fehlte; warum er dann aber – entgegen der Darstellung Gays – dieselbe Zeile ausließ, die auch der Anonymus Leobensis in seiner Abschrift übergangen hatte, bleibt ungewiss. Der Vollständigkeit halber sei auch noch ein dritter Überlieferungszweig genannt, der auf das Werk des Jakob Andrä von Brandis zurückgeht; in seiner *Geschichte der Landeshauptleute von Tirol* (um 1620) ließ er nicht nur die vierte, sondern auch die achte Zeile aus¹⁸); ihm folgte sein Verwandter, Franz Adam von Brandis, der 1678 in „Deß Tirolischen Adlers Immergrünendes Ehren=Kränzle“ nicht nur die sechszeilige Edition abschrieb, sondern dieser eine noch kürzere deutsche Übersetzung beigab¹⁹).

- 1) Primisser, *Additiones* II, cap. XVIII, § 4; Lebersorg, *Chronik* 20 (Haidacher 36f.). Vgl. auch Wiesflecker, *Regesten* 237 (Nr. 953s).
- 2) Lebersorg, *Chronik*, 20 und 44 (Haidacher 36f. und 74f.) und Primisser, *Annales* II, cap. XVIII, § 4. Zur Frage der Wappensteine vgl. Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 71 und Köfler, *Tod* 55f. sowie die folgende Anm.
- 3) Dies zeigt etwa der für das 14. Jahrhundert typische Ring um den Schwanz des Adlers; die beiden Steine könnten aber nachträglich für das Stiftergrab angefertigt worden sein. Wahrscheinlicher ist aber die Annahme, sie bezögen sich auf das – allerdings nicht sicher für Stams nachweisbare – Grab Meinhards III., der Landesfürst von (Ober-) Bayern und Tirol gewesen ist; Riedmann, *Kat.-Nr.* 0.8 und 0.9; vgl. Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 71. Hye erwog auch hypothetisch eine ursprüngliche Zugehörigkeit des gerauteten Schildes zum fragmentierten Grabdenkmal Simons von Teck (*Kat.-Nr.* 8); Hye, *Tirol* 22f., 34–36 (Abb. II/9f.) und 164 (Anm. 21). Diese Vermutung ablehnend neuerdings Schmitz-Esser, *Stift Stams* 222f. Beide Steine befinden sich heute an der Rückwand der Vorhalle in der Stamser Stiftskirche, rechts vom Eingang.
- 4) Lebersorg, *Chronik*, 17 und 20 (Haidacher 32–37). Von den Überführten sei hier einzig Meinhards Großvater mütterlicherseits, Albert III., näher erwähnt; vgl. *Kat.-Nr.* 3†.
- 5) Vgl. insbesondere Köfler, *Zur „Staufischen Tradition“* 111–114, der die Entstehung der Konradin-Tradition nicht vor dem 17. Jahrhundert ansetzt; Christine Edith Janotta sucht diese Position einzuschränken, indem sie eine mündliche Tradition, die in Elisabeth den eigentlichen Motor der Gründung sieht, nicht grundsätzlich ausschließen will; Janotta, „*Mors Conradini*“. Es erscheint jedoch einleuchtend, dass die Konstruktion einer Traditionslinie, die auf dem letzten Stauferspross basierte, gerade im Zuge der Revitalisierung des Stiftes im 17. Jahrhundert verlockend erscheinen musste, als wir den ersten schriftlichen Beleg dieser Tradition fassen können. Dennoch äußerte sich Ulrich Köpf zuletzt wieder vorsichtig positiv zur Konradintradition; Köpf, *Spiritualität*.
- 6) Vgl. dazu Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 68–71.
- 7) Lebersorg, *Chronik* 43 (Haidacher 72f.). Spätere Stamser Chroniken erwähnen das Ende des Stifters nur mehr beiläufig; vgl. Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 69.
- 8) Vgl. dazu Kloos, *Einführung* 42.
- 9) *Iohannis abbatis Victoriensis lib. III*, ed. Schneider 316 (Rec. A zum Jahr 1295).
- 10) *Iohannis abbatis Victoriensis lib. III*, ed. Schneider 351f. (Rec. B. D. A2 zum Jahr 1295).
- 11) Vgl. Baumann, *Lebersorg* 75.
- 12) Primisser, *Additiones* II, cap. XVIII, 20 (vgl. Primisser, *Grabstatt* § 21). Es bleibt unklar, warum Primisser, der als seine Quellen neben dem Werk des Anonymus Leobensis und den Chroniken Gamoretts bzw. Lebersorgs auch die *Historia Stambensis* des Paul Gay nennt, nicht die fehlende Zeile nach Gays *Historia* ergänzte, sondern der älteren Überlieferung mehr Glauben schenkte.
- 13) Putsch, *Res Tyrolenses* 169. Vgl. auch Putsch, *Collectanea* fol. 92v.
- 14) Burgklechner, *Beschreibung* 131v (lib. 13, cap. 5).
- 15) Gay, *Historia* I, cap. XI, 91.
- 16) Dass Putschs Hs. erst rund zehn Jahre später fertig gestellt war und dennoch das Original zitiert, zeigt nur den langen Zeitraum, in dem er in ganz Tirol Quellen für seine Darstellung des Landes sammelte; es ist dies jedenfalls kein Hindernis, eine Zerstörung 1552 anzunehmen.
- 17) Lebersorg, *Chronik* 44 (Haidacher 74).
- 18) Brandis, *Geschichte* 26.
- 19) Brandis, *Ehren=Kränzle* 118. Die deutsche Übersetzung lautet: „Dessen Bildnus hier wirdt beschaut / Hat dises Gottshauß aufferbaut / Sein grosse Tugend vnd Verstand / Ruembt heuntigs Tags das Vatterland“.

Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 315f. und 351f. (Rec. A zum Jahr 1295 und Rec. III B. D. A2 zum Jahr 1295). – Necrologium Stamsense 57. – Putsch, Res Tyrolenses 169. – Putsch, Collectanea fol. 92v. – Burgklechner, Beschreibung 131v (lib. 13, cap. 5). – Brandis, Geschichte 26. – Lebersorg, Chronik 17, 20 und 44 (Haidacher 32–37 und 74f.). – Gay, Historia I cap. XI, 91. – Brandis, Ehren=Kränzel 118. – Primisser, Grabstatt § 21. – Primisser, Annales II cap. XVIII § 3. – Primisser, Additiones II cap. XVIII 20. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 319. – Wiesflecker, Regesten 237 (Nr. 953s). – Wiesflecker, Meinhard 290–293. – Dehio Tirol 748f. – Schwennicke, Stammtafeln 1, 14. – Köfler, Tod 55f. – Köfler, Weiheinschrift 25f. – Köfler/Walsh, Stift Stams 9f. – Hye, Landeswappen 25–28. – Riedmann, Kat.-Nr. 0.8 und 0.9. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68–73. – Schmitz-Esser, Stift Stams 214.

Fragment der figürlichen Grabplatte des Simon II., Herzogs von Teck, Sandstein, innen an der Südwand rechts neben dem Hochaltar, dort schon wenigstens um 1756. Die Grabplatte lag zunächst – entsprechend ihrer Bestimmung – im Boden und ist seit der Barockisierung der Kirche im 18. Jahrhundert aufgestellt. Noch im 18. Jahrhundert, vermutlich sogar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war die Grabplatte zwar schlecht, aber vollständig erhalten. Heute ist nur mehr der obere Teil vorhanden. Dargestellt ist der Verstorbene in voller Figur; er trägt eine Rüstung, seinen Schild und ein Schwert. Der unbehelmte Kopf des Toten ruht auf dem kissenartig quergestellten Helm samt Helmzier¹⁾. Ursprünglich scheint eine Sonne seinen Gürtel in der Mitte verziert zu haben²⁾, doch war die Grabplatte einer Zeichnung Josef Schöpfs zufolge bereits im 18. Jahrhundert so stark abgetreten, dass genauere Einzelheiten schon damals kaum auszumachen waren. Inschrift dunkelbraun nachgezogen.

H. 97 cm (ursprünglich ca. 217 cm), B. 94 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 10 und 11

Beschreibung, Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 1 (Zeichnung von Josef Schöpf).

+ ANNO · DOMINI · / M · CC^{a)}[– – DOMINUS · SYMON · DUX^{b)} / – – – /
 ...TI^{c)} · LAURENCII ·] MARTIRIS^{d)}

a) der Rest des zweiten Schriftbands durch Beschädigung bereits im 18. Jahrhundert leer; ab hier die Ergänzung nach der Zeichnung Schöpfs. b) statt X Fehlstelle bei Schöpf. c) ergänze wohl *SANCTI*. d) ab hier ist der Stein wieder erhalten; das *M* ist allerdings nur mehr zur Hälfte erkennbar; das *S* ist, um das Schriftband vollständig auszufüllen, auffällig breit gezogen (zwei Buchstabenbreiten).

Im Jahre des Herrn 1[...] (ist) der Herr Simon, Herzog [...] (am Tage des Heiligen) Märtyrers Laurentius (gestorben).

Datum: (1348) August 10.

Wappen: Teck³⁾.

Aus dem erhaltenen und um die Überlieferung bei Schöpf ergänzten Bestand lässt sich mit einiger Sicherheit die originale Inschrift erschließen, die etwa wie folgt gelautet haben dürfte: + ANNO · DOMINI · / M · CCCXXXVIII · DOMINUS · SYMON · DUX / DE TECK O(BIIT) IN DIE / SANCTI · LAURENCII · MARTIRIS. Freilich kann über die konkreten Kürzungen (etwa des OBIIT) und Schreibweisen der einzelnen Worte (etwa von TECK, das etwa auch als TECKH vorstellbar wäre) im nicht mehr erhaltenen Bestand nur mehr spekuliert werden.

Die Inschrift bezieht sich auf Herzog Simon II. von Teck, einen Sohn Simons I. von Teck und der Agnes von Helfenstein, der 1343 in Bologna Rechtswissenschaften studierte, nach Lebersorg zusammen mit seinem Bruder Ulrich im Gefolge Kaiser Ludwigs ins Land kam und 1348 in der Stiftskirche von Stams hinter dem Chor an der rechten Seite begraben wurde⁴⁾. Den genauen Todestag Simons geben Primisser, Burglehner und Gay mit dem 10. August an, was mit der Angabe der Inschrift übereinstimmt⁵⁾.

Zwar berichtet Lebersorg auch, dass Simon von dem Adeligen Schwiker von Gundelfingen umgebracht worden sei, doch sind die betreffenden Stellen in der Handschrift widersprüchlich durchgestrichen und teilweise anders ergänzt worden⁶⁾. Bereits Primisser zweifelte den Wahrheitsgehalt dieser Angaben an⁷⁾. Offenbar verwechselte Lebersorg Simon II. von Teck mit dem be-

rühmteren Herzog Konrad von Teck, der unter Herzog Ludwig die Landeshauptmannschaft in Tirol innehatte und somit der Stellvertreter des Tiroler Landesfürsten war⁸⁾. Bei seinem harschen Versuch, die Ansprüche des Landesherrn gegenüber den Tiroler Adeligen durchzusetzen, zog er sich deren Unmut zu; 1352 wurde er schließlich von dem besagten Schwiker, einem schwäbischen Adeligen, ermordet.

Das Geschlecht der Teck stammt aus Schwaben; Stammsitz ist die gleichnamige Burg. Ende des 12. Jahrhunderts nannte sich Adalbert, ein jüngerer Sohn Herzog Konrads I. von Zähringen, Herzog von Teck (oder Teckh, Deckh, Döckh). Diese zähringische Nebenlinie der Herzöge von Teck, zu der auch der hier besprochene Simon gehörte, starb 1439 mit dem Tod Ludwigs VI. aus, der in Basel der Pest erlag. Die Herzöge von Teck waren allerdings bereits im 14. Jahrhundert verarmt und traten deshalb in den Dienst anderer Fürsten, wie etwa das Beispiel Simons und seines Bruders Konrad zeigt⁹⁾. Dass das 1981 bei der Restaurierung der Stamser Stiftskirche aufgefundene Steinfragment mit einem gelehnten gerauteten Dreieckschild zur verlorenen unteren Hälfte der Grabplatte Tecks gehört haben könnte¹⁰⁾, ist angesichts des am linken Arm der Figur befindlichen Schilds und der einen anderen ursprünglichen Befund nahelegenden Nachzeichnung bei Schöpf auszuschließen.

- 1) Vgl. auch Hye, Wappen 39f.
- 2) Dies zeigt zumindest die Zeichnung von Josef Schöpf; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 1. Diese Zeichnung beweist aber auch den bereits im 18. Jahrhundert weit vorangeschrittenen Verwitterungsprozess des Steins.
- 3) Geweckt, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 809f. Der Dreieckschild, den die Grabfigur am linken Arm trägt, ist heute zwar nur stark fragmentiert erhalten, doch überliefert Schöpf's Zeichnung das ursprüngliche Heroldsbild. Zudem erscheint auch die Helmzier des auf der Platte dargestellten Topfhelms, ein geschlossener Flug, geweckt.
- 4) Lebersorg, Chronik 74 (Haidacher 140f.) und Götz, Herzöge 46 (Stammtafel) und 50. Vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 318. Simons Bruder, Ulrich von Teck, wird später für die Befreiung des Klosters von allen Zöllen in seinem Gericht zweimal von Lebersorg erwähnt; Lebersorg, Chronik 145 und 151 (Haidacher 260f. und 270f.). Ulrich fehlt in der Stammtafel Schwennicke, der auch Simons Todesjahr mit 1352 falsch angibt; Schwennicke, Stammtafeln 1/2, 274.
- 5) Gay, Historia I, cap. XI, 91; Primisser, Annales II, cap. XXII, § 7 und Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28 (zitiert hier auch Burglehner). Bei Putsch wird – wie in der Is. – der Tag des Hl. Märtyrers Laurentius angegeben; Putsch, Res Tyrolenses 170. Entsprechend heißt es in seinen Collectanea: „Die mensis Augusti, in festo divi Laurentij Martyrum constantissimj, Aeniponti ex hoc calamitatis saeculo decessit ad perpetuam animarum requiem, illustrissimus, clarissimusque princeps ac dominus, dominus Simon dux à Teck, Conradj ducis Teckensis frater germanus, illustrissimj principis, potentissimique dominj Ludovicj electoris Brandenburgensis, ducis Bavariae, et Carinthiae, principisque comitatus Tirolensis etc. intimus consiliarius, capitaneus provincialis ad Athesim, et burgravius Tirolensis: cadaver in monasterio cisterciensj, Stams dicto, sub mausolaeo lapideo ejus effigiem, staturamque referente contumulatum est“. Putsch, Collectanea fol. 112^v.
- 6) Lebersorg, Chronik 74 (Haidacher 140, Anm. a und b). 1352 erhielten die Teck die Burg Ehrenberg zu Pfand, die zuvor Schwiker von Gundelfingen gehörte; Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 273.
- 7) Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28. Dennoch findet sich im Index zu den Annalen unter den in Stams beerdigten Fürsten der Eintrag: „Simon de Deckio occisus, sepultus Stamsii“; Primisser, Index II, 29. Ähnlich auch in der Liste in Primissers „Grabstatt“ unter Punkt 26: „Simon, Herzog von Deck, umgebracht 1348“. Vgl. auch Primisser, Grabstatt § 31. Offenbar hat Primisser – trotz der späteren Korrektur in den Annales – im Index sein eigenes älteres Werk abgeschrieben.
- 8) Auf dieselbe Verwechslung mit seinem Bruder Konrad geht wohl auch die Bezeichnung des Simon von Teck als „Capitaneus Provincialis ad Athesim“ bei Putsch zurück (Putsch, Res Tyrolenses 170); an anderer Stelle nennt Putsch dann auch Simon ausdrücklich „Conradi Ducis Teckensis frater germanus“ und diesen den „Capitaneus prouincialis ad Athesim, et Burgravius Tirolensis“; Putsch, Res Tyrolenses 382.
- 9) Haug, Herzöge 760; Krahe, Burgen 600; Götz, Herzöge 50–56. Zur Herrschaftsentwicklung der Besitzungen des Geschlechtes vgl. Gründer, Studien 27–43.
- 10) So zuletzt Hye, Tirol 22f., 34–36 (Abb. II/9f.) und 164 (Anm. 21). Zu den beiden 1981 ergrabenen Wapensteinen s. Kat.–Nr. 7, Anm. 2f.

Putsch, Res Tyrolenses 170 und 382. – Putsch, Collectanea fol. 112^v. – Lebersorg, Chronik 74, 145 und 151 (Haidacher 140f., 260f. und 270f.). – Gay, Historia I, cap. XI, 91. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 5 und VIIa n. 17 fol. 1. – Primisser, Grabstatt § 31 (und in der Liste der in Stams begrabenen Fürsten unter Punkt 26). – Primisser, Annales II, cap. XXII, § 7. – Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28. – Primisser, Index II, 29. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 318. – Haug, Herzöge 760–770. – Gründer, Studien 3–52. – Dehio Tirol 754. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 273. – Riedmann, Mittelalter 423. – Schwennicke, Stammtafeln 1/2, 265 und 274. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 90f. – Hye, Wappen 39f. und Abb. 165. – Götz, Herzöge 50. – Hye, Tirol 23, 34, 36 und 164 (Anm. 21). – Schmitz-Esser, Stift Stams 222f.

Wandmalerei Hl. Christophorus mit erklärender Beischrift, außen an der Südwand, direkt neben dem westlichen Eckstrebebepfeiler. Hochrechteckiges Bildfeld mit der frontal gestellten Figur des Heiligen, auf der linken Schulter den Christusknaben, in der rechten Hand einen an der Spitze Eichenlaub und Eicheln austreibenden Stab. Die an den beiden Längsseiten und der oberen Schmalseite angebrachte Umschrift ist in einen schmalen ockerfarbenen Streifen innerhalb einer vegetabilen Rahmung weiß aufgemalt und nach innen orientiert. Sie beginnt auf der linken und endet auf der rechten Längsseite jeweils etwa auf Höhe von Brust bzw. Schulter des Heiligen; die untere Hälfte der Wandmalerei wurde – soweit eine Beurteilung auf der Basis des heutigen Zustands möglich ist – nicht mit einer Inschrift versehen. Die Wandmalerei kam bei einer Restaurierung durch Franz Walliser 1964/65 zum Vorschein und wurde 1993 von Herta Kundratitz erneut restauriert¹⁾. Mehrere Fehlstellen im Bereich der Inschrift.

Bu. 4 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 12 und 13

· CHR(IST)OFERI^{a)} · SA[NC]TI · FA[CIE]M · QVIC[V]MQVE [TV]/ETVR^{b)} ·
// [ILLO NAM]QVE / DIE · NVLLO · LANOW[OR]E^{c)} · TENETVR ·

a) Nomen sacrum; Bestand: *XPOFERI*; als Trennzeichen am Beginn der Is. ein durchbrochenes Vierblatt, sonst vollrunde Punkte. b) folgt Unterbrechung durch den Nimbus des Heiligen. c) sic! offenbar verschrieben für *LANGVORE*; ursprünglicher Bestand vielleicht *LANGWORE*.

Wer immer das Gesicht des Hl. Christophorus anschaut, den wird an dem Tag sicher keine Not erfassen.

Hexameter mit zweisilbigem Endreim.

Die Wandmalerei wird von Kofler-Engl dem Künstler der danebenliegenden Darstellung einer Kreuzigungsgruppe zugeschrieben²⁾. Der vorliegende Text mit dem zweizeiligen Reim lässt sich noch durch parallele Überlieferungen ähnlicher Christophorus-Sprüche ergänzen. Die Inschrift rekurriert auf den durch die populäre Vita des Heiligen begründeten Volksglauben, Christophorus schütze vor plötzlichem, raschem Tod³⁾. Ein vergleichbarer Text findet sich zudem auf der bekannten Druckgraphik des sog. Buxheimer Christophorus aus der Zeit um 1450; auch hier steht der Gedanke, der Anblick des Hl. Christophorus schütze vor plötzlichem Tod, im Zentrum der Betrachtung⁴⁾. Dass die Darstellungen dieses populären Heiligen häufig von einer erklärenden Inschrift begleitet wurden, zeigt auch eine der ältesten monumentalen Darstellungen des Themas vom Ende des 12. Jahrhunderts neben dem nordöstlichen Vierungspfeiler im Dom von Worms⁵⁾. Dem Künstler in Umhausen stand jedoch eine Textvorlage des späten 13. Jahrhunderts Pate: Er hielt sich weitgehend an eine Inschrift, wie sie bereits im Codex Plut. 25 der Laurentiana von 1293 wiedergegeben wird. Dieser Spruch lautet „Christophori sancti speciem quicumque tuetur / Illo nempe die nullo languore tenetur“⁶⁾. Dieser Text wurde mehrfach – im Gegensatz zum Umhauser Beispiel auch in deutscher Übersetzung – Christophorus-Darstellungen beigelegt, wobei eine Variante von einem Holzschnitt von 1423 bemerkenswert ist. Hier lautet der Spruch „Christophori faciem die quacumque tueris, / Illa nempe die morte mala non morieris“⁷⁾. Aufmerksamkeit verdient hier die Variante mit „faciem“ statt „speciem“ in der ersten Zeile, was der Inschrift in Umhausen entspricht. Offenbar handelt es sich bei dem Vers der Druckgraphik um einen Aufgriff jener Variante des ursprünglichen Spruches, die auch der Künstler in Umhausen rund zwei Generationen zuvor verwandt hatte. Im Unterschied zum archaisch wirkenden, blockhaft statischen Christophorus steht die sorgfältig ausgeführte Inschrift mit ausgeprägter Flächigkeit (v. a. durch Bogenschwellungen, vgl. den hoch aufgeworfenen Balken von *L*) auf der Höhe der Zeit. An Einzelformen seien pseudounziales *A* mit gebrochenem Mittel- und beiderseits überstehendem Deckbalken, unziales *M* mit links geschlossenem Bogen neben symmetrischem unzialem *M* und unziales *E* mit feinem Haarschlussstrich genannt. *T* und *V* treten nur in kapitaler Grundform auf.

1) Kofler-Engl, Wandmalerei 233.

2) Kofler-Engl, Wandmalerei 140 und 233.

3) Vgl. dazu Rosenfeld, Christophorus, bes. 418–428; Gritsch, Christophorus-Bilder 77 und Schmidt, Handschrift 155f.

- 4) Der Spruch lautet hier: „Christofori faciem quacumque tueris / Illa nempe die morte mala non morieris“; vgl. dazu ausführlicher Schmidt, Handschrift 155f.
 - 5) Der heute stark verrestaurierte Text lautete hier ursprünglich: *P(ER) TE · STRENA · DATUR · MORBI · GEN(VS) OM(N)E / FUGATVR + AURA · FAMES · PESTIS · CHR(ISTI) · CHR(IST)O/FORE · TES(TIS)*; vgl. DI 29, Kat.-Nr. 30, etwas abweichend Winterfeld, Dom 15–17. Zur Verehrung des Hl. Christophorus vgl. allgemein Rosenfeld, Christophorus, wo auch gesondert auf die Verbreitung des Kultes in Tirol eingegangen wird.
 - 6) Vgl. Rosenfeld, Christophorus 421. Rosenfeld nennt auch ein Beispiel (in Rossura) vom Anfang des 13. Jahrhunderts, das eine ähnliche Inschrift aufgewiesen habe; vgl. ebda, 421f.
 - 7) Vgl. Rosenfeld, Christophorus 422.
- Kofler-Engl, Wandmalerei 140 und 233.

10	Stams, Stiftskirche	(1374 oder 1388)
----	---------------------	------------------

Fragment der Wappengrabplatte des Simon oder Sigmund (?) Rubeiner, ehemals roten Marmor vortäuschend gefasster Sandstein, in der Vorhalle der Stiftskirche an der Südwand rechts vom Aufgang zur Hl. Blut-Kapelle, dort offenbar schon um 1756. Von der ursprünglich wohl hochrechteckigen (?) Platte mit Umschrift und zentralem Vollwappen mit gelehntem Schild sind nach Beschnitt (?) nur die annähernd quadratische untere Hälfte oder zwei Drittel des Steins mit dem Schild erhalten. Zweites und drittes Schriftband sind durch Abwitterung fast völlig zerstört; noch lesbar sind geringe Reste im zweiten und vierten Schriftband. Der Zustand des Denkmals scheint bereits im 18. Jahrhundert stark beeinträchtigt gewesen zu sein, wie eine Zeichnung von Josef Schöpf¹⁾ belegt, die schon einen stark reduzierten Schriftbestand überliefert.

H. 105 cm (heutiger Bestand), B. 90 cm (heutiger Bestand), Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 14

Beschreibung, Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 3 (Zeichnung von Josef Schöpf).

--- / -- -]i^{a)}[./..... S^{b)}..... / rub]einar^{c)} · [pridie --- / -- -

a) vor und nach *i* noch der Rest jeweils eines Schafts erkennbar; danach greift der Schildrand auf das Schriftband über und reduziert damit die verfügbare Zeilenhöhe; der Rest des Schriftbands wurde deshalb lediglich mit vegetabilen Ranken ausgefüllt. b) bei Schöpf sind nach *S* drei weitere Schäfte in kräftigem Strich ausgeführt, weitere offenbar schon für Schöpf unlesbare Buchstaben sind lediglich vage angedeutet. c) *rub* ergänzt nach Schöpf; das folgende Trennzeichen eine fünfblättrige Rosette; nach einem breit gezogenen vegetabilen Ornament – Reste davon sind noch heute erkennbar – überliefert Schöpf die Buchstaben *ridie*, vor denen er einen offenbar in den Unterlängensbereich ragenden Buchstaben andeutet; das gesamte Wort ist als Bestandteil der Tagesdatierung des Sterbevermerks wohl wie oben angegeben zu ergänzen.

Wappen: Rubeiner²⁾.

Das Wappen und das Fragment der Inschrift zeigen, dass es sich um eine Grabplatte für ein Mitglied der Familie der Rubeiner (oder Rubein) handeln muss. In Stams gab es eine Kapelle der Herren von Rubein, die mehrfach als Stifter für das Kloster zu belegen sind³⁾. Das Geschlecht der Rubeiner kann auch in einem Nekrolog des Stiftes Stams nachgewiesen werden; der Sterbetag für einen Simon Rubeiner wird hier mit dem 14. Januar angegeben⁴⁾. Bisher ging man deshalb davon aus, dass es sich bei der Grabplatte um ein Denkmal für diesen Simon Rubeiner handeln dürfte, von dem Lebersorg berichtet, er habe 1370 dem Kloster mehrere Schenkungen „pro animae et corporis sui salute“ gemacht⁵⁾. Dies wird auch von Primisser bestätigt⁶⁾. Simon nannte sich Richter zum Stein; die Rubeiner besaßen die Burg Stein unter Lebenberg bei Tschermers, doch verkauften sie die Burg noch vor Ende des 14. Jahrhunderts an den Landesfürsten. Simon starb 1374 und wurde in der Rubeiner-Kapelle in Stams begraben⁷⁾.

Da die Inschrift jedoch nur mehr den mutmaßlichen Anfangsbuchstaben des Vornamens des Verstorbenen überliefert, könnte es sich auch um den Cousin des Simon Rubeiner, Sigmund von Rubein, handeln. Sigmund starb 1388 als letzter männlicher Nachkomme des Geschlechtes und wurde nach Mayrhofen ebenfalls in Stams begraben⁸⁾. Die Identifikation mit Sigmund Rubeiner

wird aber dadurch unwahrscheinlicher, dass ihn Primisser (im Gegensatz zu Simon Rubeiner) in seinem Index zu den Annales unter den Stiftern und Verstorbenen nicht nennt⁹⁾. Darüber hinaus erwähnt Abt Paul Gay in seiner *Historia Stamsensis*, dass ein Simon Rubeiner in der Rubeiner-Kapelle beerdigt gewesen sei; vielleicht konnte man die Grabplatte zu seiner Zeit Anfang des 17. Jahrhunderts noch besser entziffern, so dass wir Gay vertrauen dürfen¹⁰⁾.

- 1) Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 3.
- 2) Fünfmal geteilt. Auf die Beschreibung des heute verlorenen Teiles des Wappens nach der kopialen Überlieferung wird hier verzichtet, da Helm und Helmzier eher nach der Phantasie Schöpfs ergänzt worden zu sein scheinen, als den tatsächlichen, ursprünglichen Bestand wiederzugeben.
- 3) So ist etwa von Heinrich von Gachnang zu Meisberg (vgl. Kat.-Nr. 16) bekannt, dass er in dieser Kapelle beigesetzt worden sei; Lebersorg, *Chronik* 123 (Haidacher 222f.).
- 4) *Necrologium Stamsense* 48.
- 5) Lebersorg, *Chronik* 85 (Haidacher 158f.).
- 6) Primisser, *Index* II, 30. Nach dieser Quelle erfolgte die Stiftung am 24. April 1370.
- 7) Mayrhofen, *Genealogien* 6, 267.
- 8) Mayrhofen, *Genealogien* 6, 267.
- 9) Primisser, *Index* II, 30.
- 10) Gay, *Historia* I, cap.XII, 96.

Lebersorg, *Chronik* 85 und 123 (Haidacher 158f. und 222f.). – Gay, *Historia* I, cap. XII, 96. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 3. – Primisser, *Index* II, 30. – Mayrhofen, *Genealogien* 6, 267. – *Necrologium Stamsense* 48. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 79.

Tafelbild Marienkrönung („Grussittafel“) mit Tituli und Stifter- bzw. Künstlerinschrift, Öltempera auf Holz, in der Schausammlung, an der Südwand des Schauraums, ursprünglich Mitteltafel des Stamser Hochaltars (vgl. ausführlich unten Kommentar). Die Tafel ist oben flach spitzbogig abgeschlossen. Der nur am Oberrand erhaltene breite Rahmen mit aufgemaltem Distelornament läuft kielbogig in einen abgeschnittenen Fialenansatz aus und zeigt links ein Medaillon mit der Halbfigur des Propheten Jesaja, der vor sich ein Spruchband mit schwarz auf weiß zwischen feinen Begrenzungslinien aufgemalter Inschrift trägt (I), rechts ein gleichartiges Medaillon mit dem Propheten Jeremias (II), und im Scheitelpunkt das Brustbild Gottvaters. Im Zentrum ist eine zweifigurige Marienkrönung dargestellt. Die Szene platziert die handelnden Personen auf einer kapellenförmig raumhaltigen Thronbank mit fensterartig durchbrochenen Maßwerkwangen, flankiert links und rechts von musizierenden Engeln, überwiegend in Paaren gruppiert, wobei zu beiden Seiten die obersten drei Engel je ein Spruchband mit einer kurzen schwarz auf weiß aufgemalten Inschrift tragen (links III, rechts IV). Ganz unten, zwischen den Hll. Magdalena, Agnes, Johannes dem Evangelisten links und Johannes dem Täufer, Benedikt und Bernhard rechts, die kleine in Anbetung kniende Figur eines Abtes in weißem Habit in Dreiviertelprofil von hinten, das Pedum zwischen den gefalteten Händen. Über der unteren Reihe der Heiligen je zwei weitere Heilige, nach oben zu den Engelschören aufschließend: links Stephanus und Laurentius, rechts Nikolaus und Augustinus. Im Kronreif der Hl. Agnes eine weitere Inschrift, Perlen- bzw. Edelsteinbesatz imitierend, aufgemalt (V). Auf der Rückseite soll sich nach Lebersorgs *Chronik* eine heute verlorene weitere Inschrift auf dem Altar befunden haben¹⁾ (VI†). Nach älteren Restaurierungen um 1885 und während des Zweiten Weltkriegs²⁾ zuletzt 1995 im Bundesdenkmalamt in Wien gereinigt und konserviert. An beiden Seiten des Rahmens haben sich Scharniere der verlorenen Seitenflügel erhalten.

H. 307 cm (ohne Rahmen 248 cm), B. 180 cm (ohne Rahmen 164 cm), Bu. 2 cm (I, II), 1,5 cm (III, IV), 0,4 cm (V). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 15–17

Text von VI† nach Lebersorg, *Chronik* 95 (Haidacher 178).

- I.
 · isaias^{a)} · p(ro)ph(eta)^{b)}
- II.
 Jeremias

III. Regina^{c)} celi letare
 IV. Qvia^{c)} qvem mervisti por(tare)^{d)}
 V. i//[.]^{e)} // a//gne//s^{f)} // tu ar//x^{g)} // si^{h)}
 VI†. Anno Domini MCCCLXXXVIⁱ⁾ excisa est tabula ista per manus fratris Heinrici de Uberlingen dicti Grossit, abbatis in Stams, et depicta est completa anno Domini MCCCLVIII^{j)} in mense Augusti

a) Beginn des Spruchbands im Ausmaß von etwa vier Zeichen leer; als Trennzeichen zuerst ein Quadrangel mit oben und unten ansetzenden Haarzierstrichen, dann ein einfaches Quadrangel. b) hinter dem *h* Spruchband eingerollt. c) Versal in roter Farbe aufgemalt. d) hinter *por* Spruchband eingerollt. e) *i* in einem Edelsteinmedaillon; die beiden folgenden Zeichen durch starke Flecken nicht sicher lesbar. f) *a* und *s* in einem Edelsteinmedaillon. g) *x* in einem Edelsteinmedaillon. h) die *Is.* wohl als auf dem nicht mehr sichtbaren Teil des Kronreifs weiterlaufend gedacht, erg. vielleicht *si[s]*. i) Durch Tilgung aus *MCCCLXXXVIII* ausgebessert; vgl. die entsprechende Anm. bei Haidacher 178. j) sic! wohl verschrieben für *MCCCLXXXVIII*.

Der Prophet Jesaja (I).

Jeremias (II).

Freu Dich, Himmelskönigin! (III).

Denn (er), den Du zu tragen würdig warst (IV).

(...) Agnes, du (...) Burg (...) (V).

Im Jahr des Herrn 1386 wurde diese Tafel durch die Hand Heinrichs von Überlingen, genannt Grussit, des Abts von Stams, geschaffen, und wurde zu Ende bemalt im Jahr des Herrn 1388 im Monat August (VI).

Regina coeli (österliche Marienantiphon) (III und IV).

Inschrift III und IV verweisen auf die Auferstehung Christi, da es sich um den Text einer österlichen Marienantiphon handelt; dort heißt es „Freu Dich, Himmelskönigin, Halleluja! Denn (er), den Du zu tragen würdig warst, Halleluja! Er ist auferstanden, wie er gesagt hat“³⁾. Auf den Bezug zwischen Christus und Maria in der vorliegenden Marienkrönung verweist insbesondere auch der Prophet Jesaja, der aufgrund seiner messianischen Prophezeiungen häufig in Verbindung zu Maria dargestellt wird und der hier, durchaus nicht ungewöhnlich, zusammen mit dem Propheten Jeremias auftritt⁴⁾. Ein Beispiel für einen Flügelaltar mit einer dezidiert christologisch-marianischen Ikonographie, die dieselbe Antiphon wie die Stamser „Grussittafel“ als Inschrift aufweist, findet sich im Schatz der Antoniuskirche am Westend in Frankfurt am Main. Dieser Hausaltar entstand allerdings erst 1574/75, also deutlich später als die Stamser Marienkrönung⁵⁾.

Dass das gegenständliche Tafelbild ursprünglich der Mittelteil des alten Stamser Hochaltars war, legen neben den beachtlichen Abmessungen des Objekts, die die Aufstellung auf einem Seitenaltar unwahrscheinlich machen, und den noch erhaltenen Scharnieren der Seitenflügel an der Seite des Rahmens vor allem der zentrale Bildvorwurf und die übrigen Heiligenfiguren – die Stiftskirche trägt das Patrozinium Mariä Himmelfahrt und Hl. Johannes der Täufer – nahe. In der Stamser Haustradition sah man in Abt Heinrich III. Grussit (1369, resigniert 1387) den Maler dieses qualitätvollen Tafelbildes; Lebersorg nannte ihn einen „tam in pingendo quam sculpendo egregius artifex“, der nicht zuletzt auch ein – wohl mit dem vorliegenden Objekt zu identifizierendes – hervorragendes Hochaltarbild geschaffen habe⁶⁾. Ausgangspunkt für die Einschätzung dieses Abtes als Künstler und Schöpfer des Hochaltars war die heute verlorene Inschrift VI†, die sich noch zu Lebersorgs Zeit auf der Rückseite des Altars befunden haben soll⁷⁾. Noch die Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts nahm diese verlorene Inschrift als Beleg für Grussits Autorschaft teilweise durchaus ernst⁸⁾. Andere ältere und vor allem jüngere Arbeiten stießen sich an der inschriftlich tradierten expliziten Zuschreibung des Altars auch in künstlerischer Hinsicht (*excisa ... per manus*) an Heinrich Grussit. Irma Trattner vermutet neuerdings wie schon Hans Semper im aus Mais (heute Stadtteil von Meran) stammenden Maler Konrad im Tiergarten den Urheber der Stamser Tafel und stützt diese Annahme mit einem Eintrag im Stamser Nekrolog zum 10. August: „Anniversarium magistri Conradi pictoris de Horto Ferarum [= Tiergarten] in Mays, qui tabulam ad publicum altare depinxit manibus propriis ob remedium anime sue et Iuliane uxoris sue ac omnium progenitorum eorundem“⁹⁾. Gerade dieser Nekrologeintrag spricht jedoch massiv gegen einen Bezug auf die „Grussittafel“. Explizit ist hier von einem „publicum altare“ die Rede, der

(wohl als Kreuzaltar) nur im den Laien zugänglichen Kirchenschiff, nicht aber im Chor zu suchen sein kann. Möglicherweise hatte es sich überdies bei diesem Altarretabel – was die Formulierung des Nekrologs andeutet – um eine Seelgerätstiftung des Konrad im Tiergarten und seiner Frau Juliana gehandelt, was wiederum nicht mit der Stifterdarstellung der „Grussittafel“ – ein Zisterzienserabt – vereinbar ist. Während ältere Literatur in diesem Stifter naheliegenderweise eben jenen als Maler des Hochaltars überlieferten Abt Heinrich III. Grussit von Stams vermutete¹⁰⁾, sahen sich die für Konrad im Tiergarten eintretenden Autoren genötigt, einen späteren Stamser Abt namhaft zu machen. Caramelle etwa sieht in dem bildlich dargestellten Abt am ehesten Johannes I. Blätterle, einen aus Isny stammenden Abt von Stams (reg. 1399–1420)¹¹⁾. Für eine hypothetische Zuweisung der Tafel an Konrad im Tiergarten spricht zwar die Qualität der Tafel, die an oberitalienische Arbeiten aus den Künstlerwerkstätten Paduas und Venedigs erinnert. So bietet sich etwa der Vergleich mit einer Marienkrönung des Meisters Giusto de Menabuoi an¹²⁾. Eine stilistische Annäherung an mutmaßliche Vorbilder des aus der Bodenseegegend (Überlingen) stammenden Abtes Heinrich muss dagegen scheitern. Dennoch dürfte angesichts der oben ausgebreiteten Argumente an der überlieferten Autorschaft – oder doch zumindest Stiftung – Heinrich Grussits festzuhalten sein. Ist aus kunsthistorischer Sicht gegen eine Datierung der Tafel in die letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts nichts einzuwenden, gilt dies auch für den inschriftlichen Befund der relativ breiten und locker spationierten sowie mit wenigen, Gotischer Majuskel entnommenen Versalien versehenen Gotischen Minuskel.

- 1) „Altare videlicet maius, quod hactenus in summo extitit, ut litterae illius cum eiusdem figura, quae a tergo huius altaris adpictae sunt“; Lebersorg, Chronik 95 (Haidacher 178).
- 2) Vgl. Trapp, Kunstdenkmäler 147f. und Semper, Altartafel 375.
- 3) Der lateinische Text der Antiphon lautet: „Regina coeli laetare, alleluja, quia quem meruisti portare, alleluja, resurrexit sicut dixit, alleluja, ora pro nobis deum, alleluja“.
- 4) Vgl. Holländer, Isaias 356f.
- 5) Hausaltärchen des Johannes Büdinger (Budlinger), um 1574/75, Kirchenschatz von St. Antonius (Liebfrauen) in Frankfurt am Main.
- 6) Lebersorg, Chronik 77 und 95f. (Haidacher 146f. und 176–179). Vgl. Gay, Historia III, cap. 9. Dieser alten Tradition folgte auch die ältere Literatur, etwa Atz, Kunstgeschichte 525 und 676–678; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 293f.
- 7) Vgl. das Zitat in Anm. 1. Eine Anspielung auf diese Is. findet sich auch etwas früher in Lebersorgs Chronik: „Quod vero hoc anno obierit [gemeint ist Abt Heinrich Grussit], colligitur ex tabula antiqua summi altaris, in qua ipsemet scripsit se eam complevisse anno 1388 in mense Augusti“; Lebersorg, Chronik 95 (Haidacher 176).
- 8) Necrologium Stamsense 54. Vgl. Schmidt, Malerei 478. Caramelle, Gotik 42 zitiert eine gleichlautende Passage aus diesem Text, gibt aber an, es handle sich um einen Auszug von Lebersorgs Chronik; ein entsprechender Eintrag konnte in Lebersorgs Chronik jedoch nicht gefunden werden.
- 9) So etwa: Semper, Altartafel, referiert auch bei Andergassen, Forma 52, der jedoch die Tafel des Konrad im Tiergarten für verloren hält.
- 10) Ammann, Kat.-Nr. 22.23, 553 und Andergassen, Forma 49 („il ritratto dell’abate Grussit“) und 52. Ihm folgt auch Trattner, Kat. Nr. 291, 549. Zu Heinrich Grussit, der am 22. Februar 1389 verstarb, vgl. Album Stamsense 14.
- 11) Caramelle, Gotik 39. Ähnlich bereits zuvor der Autor des Kataloges der Ausstellung Gotik in Tirol von 1950, der in dem Abt entweder Johann I. Blätterle oder Johann II. Peterer erkennen möchte und dies aus einer späteren Datierung (um 1410/20) folgert; Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21. Unverständlich ist die Position Trattners, die zwar Konrad vom Tiergarten als Maler reklamiert und für eine Entstehungszeit „um 1390–1400“ eintritt, in der Stifterfigur jedoch weiterhin „wohl Abt Heinrich Grussit“ erblickt; Trattner, Kat. Nr. 291, 549.
- 12) Giusto de Menabuoi, Marienkrönung (Mitteltafel eines Hausaltars) von 1367, National Gallery London. Vgl. Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21; Egg, Kunst in Tirol (1972) 42f; Andergassen, Forma 52; Brucher, Gotik 32; Schmidt, Malerei 478 und Trattner, Kat. Nr. 291, 549.

Lebersorg, Chronik 77 und 95f. (Haidacher 146f. und 176–179). – Gay, Historia III, cap. 9. – Necrologium Stamsense 54. – Semper, Altartafel. – Atz, Kunstgeschichte 525 und 676–678. – Trapp, Kunstdenkmäler 147f. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 42f. – Caramelle, Gotik 39–42. – Dehio Tirol 755. – Ammann, Kat.-Nr. 22.23, 553. – Andergassen, Forma 49 und 52. – Brucher, Gotik 32. – Schmidt, Malerei 478. – Trattner, Kat. Nr. 291, 549 (Farbtafel auf 179). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 101.

Vier Fragmente der Wappengrabplatte (Tumbendeckplatte?) des Matthias/Matthäus N. und (seiner Frau?) Helena, Kalksandstein, derzeit in Verwahrung im Stift, vor dem 11. 9. 1996 außen in einer Wandnische an der Nordseite der Pfarrkirche Hl. Johannes d. Täufer in Stams im Boden, zum genannten Zeitpunkt geborgen und zunächst an die Südfassade des Konventgebäudes des Stiftes/Klosterfriedhof verbracht. Bis heute sind an den Fragmenten weitere Beschädigungen aufgetreten; die Beschreibung und Transkription erfolgt nach dem Zustand von 1996. Hochrechteckige Platte mit zentralem Wappenschild. Die durchgehend steil abgefaste Kante der Platte trägt eine an der rechten oberen Ecke einsetzende nach außen gerichtete Umschrift. Erhalten sind zwei schmucklose Teile, die zusammen etwas weniger als die annähernd quadratische obere Hälfte des Denkmals ergeben, ein hochrechteckiges Bruchstück des Mittelteils mit dem (heraldisch) linken Teil des Wappens und dem Ende der Inschrift sowie ein etwa quadratischer Teil der rechten unteren Ecke des Steins mit dem Beginn des vierten Schriftbands. Die beiden Teile vom oberen Ende des Steins scheinen nicht abgebrochen, sondern exakt entlang dem Oberrand des Wappenschildes abgeschnitten worden zu sein, was auf eine wenigstens zeitweilige Sekundärverwendung hindeutet. Die Inschrift ist besonders im zweiten Schriftband stark beschädigt.

H. 183 cm, B. 82 cm, Bu. ca. 4,5 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 18–22

+ hie^{a)} · ist · begraben · / maister · ma[.]eis^{b)} [– – – / – – –] helena · sei/n ·
hausf[r]aw^{c)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) ergänze wohl *ma[tt]eis*; danach Bruchstelle des Fragments. c) Rest des Schriftbandes leer.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Vermutlich handelt es sich bei den gegenständlichen Fragmenten um das bei Tinkhauser/Rapp unter Bezug auf eine offenkundig falsche lokale Tradition erwähnte Grabdenkmal: „Neben der Seitenthüre der Kirche erblickt man unter einer Mauernische auf dem Boden ein uraltes verwitertes Grabmahl aus grauem Sandstein, welches die Gebeine des ersten Abtes von Stams, Heinrich von Honstätten, decken soll.“²⁾ . Ganz offensichtlich handelt es sich jedoch um das Grabdenkmal eines durch das Epitheton *maister* und das Wappenbild (wohl eine Zange) eindeutig als solchen vorgestellten Handwerkers Matthias/Matthäus und seiner Frau Helena. Sein Beruf lässt sich aus der Grabplatte nicht stichhaltig erschließen, doch steht hypothetisch zu vermuten, dass er vor Ort für das Stift Stams tätig gewesen war, das ihm jedoch als Begräbnisstätte nicht offenstand. Dass er ein Steinhandwerker gewesen war (vielleicht handelt es sich beim Wappenbild um eine Steinzange?), der möglicherweise sein Grabdenkmal zu Lebzeiten selbst ausgeführt hat – ein Sterbervermerk ist im erhaltenen Teil der Inschrift nicht überliefert – kann nur Mutmaßung bleiben. An seiner Wohlhabenheit kann jedenfalls angesichts des repräsentativen Grabdenkmals – ob es sich um eine Tumbendeckplatte oder eher um eine auf kurzen Säulchen bzw. Konsolfiguren aufgelegte Grabplatte handelt, ist nicht zu entscheiden – kein Zweifel bestehen. Die locker gesetzte, mit großen Schaftstärken bisweilen gedrungen wirkende Gotische Minuskel verweist mit dem völligen Fehlen von Versalien und den vollständig im Mittelband verbleibenden *b* (dessen Bogen darum nur die unteren zwei Drittel des Mittelbands einnimmt) und *g* ebenso deutlich auf den oben angegebenen Zeitraum wie die Schildform mit spitzer Fersenstelle.

1) Eine aufgerichtete Zange (?); vollständig erhalten nur der (heraldisch) linke Teil.

2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277. Diese Meinung könnte sich nicht zuletzt deshalb herausgebildet haben, weil man einerseits die ungewöhnliche Gestaltung als Tumbadeckel erkannte, andererseits aber die Is. nicht mehr entziffern konnte; dazu kam die im Stift etwa in der Bildbeischrift des barocken Idealportraits von Abt Heinrich I. tradierte Grabstelle Heinrichs in der Stamser Pfk., die eine entsprechende Zuordnung der gegenständlichen Fragmente nahe legte; vgl. Kat.-Nr. 99.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277.

Wappengrabplatte des Johannes Steinhauser, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzgangs, in der Mitte der Ostwand eingemauert; ursprünglich wohl im Bereich der Begräbnisstätte der Familie Steinhauser im Südflügel des Kreuzgangs, der im 18. Jahrhundert aufgrund des barocken Umbaus aufgelassen wurde; im Jahr 1900 bei Grabungsarbeiten wiederentdeckt und am jetzigen Standort aufgestellt. Der hochrechteckige Stein zeigt ein graphisch-linear eingehauenes Vollwappen; die am Plattenrand umlaufende, gegen das Mittelfeld mit einer einfachen Linie abgesetzte Umschrift ist nach außen orientiert und setzt mit einem griechischen Kreuz an der rechten oberen Ecke ein.

H. 187 cm, B. 86 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 23

+ / anno^{a)} · domini / · m^o^{b)} · cccc^o · v^o · iii^o · idus · aprili[s ob]iit / [· j]ohanes ·
stain/hauszer · saltzmaier^{c)}

a) Trennzeichen abwechselnd quadrangelförmig bzw. vollrund in Konturlinie ausgeführt. b) hochgestellte Kasusendungen oberhalb der begrenzenden Linie im Wappenfeld. c) Rest des Schriftbands leer.

Im Jahre des Herrn 1400, an den 8. Iden des April, starb der Salzmaier Johann Steinhauser.

Datum: 1400 April 6 oder 1405 April 11.

Wappen: Steinhauser¹⁾.

Die Datierung der Grabplatte ist nicht eindeutig, da im zweiten Schriftband *v^o* gleichermaßen zur voranstehenden Jahres- als auch zur nachfolgenden Tagesangabe gerechnet werden kann. Betrachtet man die Trennzeichen eingehend, so fällt auf, dass in diesem Bereich der Inschrift offenbar sorgfältig zwischen Kreisen und Quadrangeln unterschieden wurde; die Kreise umschließen dabei einerseits die Zahlzeichen der 1400 (*mcccc*) sowie andererseits die der 8 (*viii*), während diese Zeichengruppen untereinander lediglich wie der Großteil des übrigen Textes mit Quadrangeln getrennt werden. So scheint eine Datierung der Grabplatte auf 1400 nahe liegender²⁾.

Das Wappen ist jenes der Familie Steinhauser: in Silber zwei rote, aufrechte, freie Krebscheren³⁾. Die Familie gehörte aufgrund ihrer Schenkungen, Seelgeräts- und Begräbnisstiftungen zu den wichtigsten Gönnern des Stiftes. So schenkten etwa 1407 der Haller Salzmaier Nikolaus Steinhauser und seine Frau Dorothea Fieger dem Kloster 10 Mark und wurden später auch hier bestattet⁴⁾; eine Elisabeth Steinhauserin sowie ein Berthold Steinhauser sind ebenfalls in Stams nachweisbar⁵⁾. Ein Johannes Steinhauser ist bereits früher greifbar. Er schenkte 1379 „in remedium animae suae“ dem Kloster Stams den Zehent in Lafairs⁶⁾; es liegt nahe, in diesem Stifter den in der Inschrift genannten Johannes Steinhauser zu erkennen.

An der groben und relativ breit proportionierten Gotischen Minuskel ist das zweistöckige *z* mit aufgerichtetem Deckbalken in Form eines Schwellzugs, einem Schrägschaft als Quadrangel und einem in einer Zierform endenden Bogen bemerkenswert.

- 1) Zwei aufrechte abgeledigte Krebscheren; Stechhelm mit den zwei Krebscheren als Helmzier.
- 2) Damit stellt diese Edition auch die früher geäußerte Meinung in Frage, es handle sich um eine Grabplatte aus dem Jahr 1405; vgl. Köfler, Chronist 1111 und Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 80f.
- 3) Die Familie leitet ihren Namen von einem Schildhof im Passeiertal bei St. Martin ab; sie gehörte zum niederen Adel; Mayrhofen, Genealogien 7, 11f. (bricht seine Genealogie der Familie Ende des 14. Jh. ab).
- 4) Gay, Historia, I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173) und Primisser, Index II, 30. Nach Primisser erfolgte eine solche Stiftung bereits 1404. Nikolaus Steinhauser war von 1397 bis 1402 Salzmaier in Hall; Granichstaeden-Czerva, Beiträge 232. Die Familie Steinhauser soll 1563 erloschen sein; ebda.
- 5) Necrologium Stamsense 49 und 51 (Einträge unter dem 15. Februar und dem 25. März).
- 6) Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173) und Primisser, Index II, 30. Nach Primisser erfolgte die Schenkung am 24. Juni 1379; ebda.

Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 7, 11f. – Necrologium Stamsense 49 und 51. – Köfler, Chronist 1110f. – Köfler, Land 609. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 80f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 217f. und 238 (Abb. 4).

Wappengrabplatte von Angehörigen der Familien Freiberg bzw. Hoheneck (Friedrich von Freiberg und Anna von Hoheneck?), um 1756 als „der IVte liegende Stein“ im Boden des Kreuzgangstflügels. Die beiden von der Umschrift gerahmten Vollwappen waren offenbar übereinander im Mittelfeld der Platte angeordnet. Der Stein war bereits um 1756 so weit zerstört, dass auch die Zeichnungen von Josef Schöpf aus dieser Zeit nur mehr den Beginn der Inschrift wiedergeben. Ein großer waagrechter Sprung scheint durch die Mitte der Platte verlaufen zu sein. Zeitpunkt des Verlusts nach dem 18. Jahrhundert unbekannt.

Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 24

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 10 und G VIIa n. 17, fol. 4 (Zwei Zeichnungen von Josef Schöpf).

In Inca(rnation)e anno^{a)} + / [--- / --- / ---

a) im vierten Schriftband waren nach einer der beiden Zeichnungen Schöpfs (Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 10) noch einzelne Schaftreste sichtbar, doch konnte sie bereits Schöpf selbst offenbar nicht mehr zuordnen.

Im Jahre nach der Fleischwerdung (...).

Wappen: Freiberg¹⁾, Hoheneck²⁾.

Die Grabplatte zeigte die Wappen der Familien von Freiberg (oben) und von Hoheneck (unten). Es bietet sich an, das Grabdenkmal dem Friedrich von Freiberg zu Eisenberg und seiner Gemahlin Anna von Hoheneck zuzuordnen. Friedrich von Freiberg verstarb am 6. Mai 1403 und wurde im Kreuzgang des Stiftes begraben³⁾. Friedrich und Anna sind mehrfach als Stifter für Stift Stams belegbar: Das Ehepaar soll bereits 1396 „quasdam decimas in Segg“ (Seeg) für zwei Jahrtage ihrer Verwandten dem Kloster geschenkt haben⁴⁾. In einer Urkunde vom 16. Februar 1403 verkaufte Johann Heinrich von Freiberg zu Wolfsberg dem Friedrich von Freiberg zu Eisenberg ein Gut in Kattershausen und den Halbtteil am Kirchensatz und an den Zehnten. Diese wurden von Friedrich und Anna in der Folge dem Kloster Stams für ein Begräbnis vermacht: Sie schenkten dem Kloster die Patronatsrechte über die Pfarrkirche St. Michael in Kattershausen samt der Ausstattung der Kirche, der Vogtei über diese und das zur Kirche gehörende Gut, sowie ihren eigenen Besitz („nostrum praedium“) in Kattershausen⁵⁾. Nach dem Tod ihres Gatten stiftete die Witwe Anna von Hoheneck dem Stift Stams in einer Urkunde vom 25. Mai 1403 zwei Eigenleute⁶⁾.

Friedrich von Freiberg begründete die in Stams mehrfach greifbare Linie der Herren von Freiberg zu Eisenberg, die im Stift ihre Familiengrablege hatten. Ihm übergab zwischen 1382 und 1390 der Graf von Tirol die Herrschaft Eisenberg, die zunächst den Herren von Hoheneck gehört hatte⁷⁾.

Anna von Hoheneck war die Tochter Peters II. von Hoheneck und der Anna von Starkenberg⁸⁾. Aus ihrer Ehe mit Friedrich von Freiberg gingen drei Söhne hervor, deren Grabplatte sich heute noch im Kreuzgang des Stiftes Stams befindet (Kat.-Nr. 20).

- 1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199. Helm und Helmzier waren offenbar schon zur Zeit Schöpfs schlecht erhalten.
- 2) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
- 3) „Eodem adhuc anno [1403] vero obiit optimus fautor noster Fridericus Freybergius, Stamsiique in clastro sepultus est“; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. Zum Sterbetag vgl. Necrologium Stamsense 52 und Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.
- 4) Lebersorg, Chronik 105 (Haidacher 192–195). Dazu kam die Schenkung von Zehnten in Lengenwang, Ried im Oberinntal und Sydl; Lebersorg, Chronik 99 (Haidacher 184f).
- 5) Primisser, Additiones IV, cap. XXVII 38. Zur Schenkung an das Kloster vgl. Gay, Historia I, cap. V, 40 und Lebersorg, Chronik 105 (Haidacher 192–195). 1404 bestätigte Papst Innozenz VII. die Inkorporation der Pfarre Kattershausen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 294.
- 6) „Vidua ejus [Friedrich Freibergs] Anna perrexit Stamsio benefacere; donavitque duos proprios homines cum omnibus eorum bonis VIII Calendas Junii [25. Mai 1403]“; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. Die Urkunde selbst bei Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.

- 7) Rump, Füssen 313f.
 8) Mayrhofen, Genealogien 4, 276. Anna erwähnt die drei Söhne aus ihrer Ehe mit Friedrich von Freiberg in der Urkunde vom 25. Mai 1403; Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.

Lebersorg, Chronik 99 und 105 (Haidacher 184f. und 192–195). – Gay, Historia I, cap. V, 40. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 10 und G VIIa n. 17 fol. 4. – Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVII 38 und 40. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 4, 276. – Necrologium Stamsense 52. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 294. – Rump, Füssen 313f. – Wiedenmann, Adelsverflechtung 128. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 82f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219.

Stift Stams, Kreuzgang 1400 oder 1405

S. Kat.–Nr. 13.

15 Stams, Stiftskirche 1289/(um 1415)

Wappengrabplatte der Familie von Eben, rötlicher Sandstein, innen in der Vorhalle an der Westwand nördlich der Tür, hier wohl schon um 1756. Die auffallend schmale hochrechteckige Platte ist zweigeteilt; oben eine vierzeilige¹⁾, vertiefte Inschrift, die Zeilen durch einfache Linien voneinander abgesetzt; sie ist nur mehr schlecht erhalten (Abschlag an der rechten oberen Ecke, Abbröckelungen des Steins insbesondere im unteren Teil) und schwer lesbar. Im vertieften Feld darunter befindet sich ein Vollwappen. Der Stein soll zunächst in der Maria Magdalena-Kapelle eingelassen gewesen sein, bevor er in die Allerheiligenkapelle verbracht wurde, in der er um 1600 vorzufinden war²⁾. Im Zuge des Umbaus im 18. Jahrhundert kam die Platte an ihre jetzige Position in der Vorhalle der Stiftskirche³⁾.

H. 205 cm (gesamt) bzw. 54 cm (oberes Schriftfeld), B. 69 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 25

Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 5 (Zeichnung von Josef Schöpf).

+ an(n)o^{a)} · d(omi)ni · m^{b)} [] / cc · lxxx · ix · Iar^{c)} · / Sepvltvra · dom/inorum · de · Ebn

a) die Trennzeichen der Is. sind in Form eines Kreuzes mit einem Quadrangel in der Mitte ausgeführt. b) das folgende Trennzeichen ist nicht mehr erhalten, kann aber nach der Zeichnung von Josef Schöpf ergänzt werden. c) nach dem Trennzeichen wurde am Zeilenende eine heute kaum mehr erkennbare Rose als weiteres Füllzeichen eingefügt; sie fehlt in der Zeichnung Schöpf's.

Im Jahre des Herrn 1289. Grabstätte der Herren von Eben.

Wappen: Eben⁴⁾.

Die Inschrift muss, wie die Gotische Minuskel und das in die lateinische Inschrift eingestreute deutsche *Iar* nahe legen, aus dem späten 14. oder dem 15. Jahrhundert stammen. Dies verrät überdies der Stechhelm über dem Wappenschild⁵⁾. Da folglich die genannte Jahreszahl 1289 deutlich vor dem Entstehen des Grabdenkmals liegt, wurde sie offenbar gezielt zu dem Zweck geschaffen, die Stamser Tradition der Familie bis ins 13. Jahrhundert zurückführen zu können. Inschrift und Schild zeigen, dass es sich um die Familie von Eben handelt, deren Wappen ein aufrechter, schwarzer Dreizack in Silber ist. Bereits für 1280 kann eine Schenkung eines Albert von Eben und seiner Frau Hatta (oder Atta) in den Stamser Chroniken festgemacht werden; beide sind demnach auch in Stams beerdigt worden⁶⁾. Die auch von den Stamser Chronisten bestätigte Lesung der Jahreszahl 1289, die diese unter Fortlassung des *Iar* bieten⁷⁾, lässt annehmen, dass die Inschrift auf einen direkten Nachfolger Alberts Bezug nimmt. Aus der Genealogie der Ebener bei Mayrhofen lässt sich nämlich schließen, dass Albert von Eben 1281 bereits verstorben gewesen

ist⁸⁾. Seine zweite Frau Hatta sei eine Schwester Ulrichs von Tablat gewesen⁹⁾; Ulrich von Tablat ist ebenso wie das Geschlecht der Ebener in der Nähe Meinhards II. zu greifen (die Ebener waren seit Ende des 13. Jahrhunderts gräflich tirolische Ministerialen)¹⁰⁾. In dieser Nähe zum Landesfürsten dürfte der Grund für die frühe Bestattung in Stams – immerhin noch vor der Einweihung der Stiftskirche und der Anlage der ersten Fürstengruft – zu suchen sein. Im 15. Jahrhundert, als der hier besprochene Stein wohl entstand, scheint man gerade auf die Tradition, als eine der ersten Familien in Stams eine Grablege erworben zu haben, Wert gelegt zu haben.

Bedenkt man diese Intention, so scheidet eine Entstehungszeit zum inschriftlich angegebenen Datum aus: Die Gotische Minuskel wäre zu modern und kontraproduktiv zur Datierung des Steines ins 13. Jahrhundert. Da mit dem Tod Dietrichs von Eben 1451 das Geschlecht aber offenbar ausstarb und danach kein Interesse mehr daran bestanden haben kann, die Memoria der ersten Ebener Stifter in Stams hochzuhalten, muss der Stein spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fertig gestellt worden sein. Es bieten sich vornehmlich drei Ebener als mutmaßliche Auftraggeber des Steines an: (1.) Der oben genannte Dietrich von Eben. Er scheint aber keine Söhne gehabt zu haben und wird so vermutlich kein gesteigertes Interesse an einer teuren Selbstpräsentation gehabt haben, wie sie der besprochene Wappenstein darstellte. (2.) Der aus der älteren Linie der Ebener stammende Hans von Eben, der um 1414 starb. Dieser hatte zwar einen Sohn und Stammhalter; darüber hinaus stiftete er 1407 und 1414 nach Stams. Doch wurde er in Inzing begraben, was wohl gegen eine besonders enge Verbindung mit Stams spricht. Auch starb sein unverheirateter Sohn noch vor dem Vater, wodurch die ältere Linie der Ebener in männlicher Linie erlosch. (3.) Am wahrscheinlichsten scheint eine jüngere Linie der Familie als Stifter des Steines: Der Vater des oben genannten Dietrich, Rudolf bzw. Christian von Eben (es ist unsicher, welcher der beiden Brüder Dietrichs Vater gewesen ist). Dieser Vater Dietrichs war mit dem Tod Hans' von Eben zum ältesten männlichen Vertreter der Familie geworden. Vielleicht hat er, um dem Anspruch seiner jüngeren Linie mit der Berufung auf den gemeinsamen Vorfahren Albert von Eben Nachdruck zu verleihen und in Vertrauen auf seinen eigenen Sohn Dietrich, das Stamser Grabmonument fertigen lassen.

Die Herren von Eben sind mehrfach als Stifter für das Kloster nachweisbar; wo aber ihre Grablege in Stams gewesen ist, und wer aus der langen Liste der bezeugten Stifter dort tatsächlich begraben lag, vermochte bereits Lebersorg nicht mehr zu sagen¹¹⁾.

- 1) Im Artikel Schmitz-Essers wird die Inschrift irrtümlich als dreizeilig bezeichnet; Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 77. Auch die dort geäußerte Meinung, es handle sich um ein Grabmonument von 1280 muss bei genauer Betrachtung des paläographischen Befundes revidiert werden, auch wenn die spätere Datierung auf 1289 die Frage aufwirft, auf welches Datum sich die Ebener damit beziehen wollten.
- 2) Lebersorg, *Chronik* 48 (Haidacher 80f.).
- 3) Dies beweist u. a. auch der handschriftliche Eintrag unter der Zeichnung des Wappensteins von Josef Schöpf („Inner der Kirchthür beym Stuhl links“), der nur vom Chronisten Cassian Primisser selbst (1735–1771) stammen kann; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 5.
- 4) Si WüA 85 und Taf. 49 (Wappen I), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 147 (Ebner von Ebnet).
- 5) Bereits Lebersorg bemerkte zu der Grabplatte: „quod [die Datierung auf das 13. Jahrhundert] tamen mihi verisimile non videtur propter sculpturae elegantiam, quae antiquitus tam artificiose non consueverant fieri“; Lebersorg, *Chronik* 48 (Haidacher 80f.).
- 6) Lebersorg, *Chronik* 13 (Haidacher 26f.): „Et dominus Albertus de Eben ac Atta uxor pro sepultura etc. sua donarunt praedium in Mülands 1280“. Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 30: „Hatta conjux Alberti de Eben defuncta atque in porticu templi Stamsensis sepulta est“. Auch Albert habe sich dort beerdigen lassen, nachdem er dem Kloster „prata in Mülandis“ geschenkt hatte; ebda. Eine Abschrift der Urkunde mit dieser Stiftung findet sich bei Primisser, *Additiones* II, cap. XVI, 148.
- 7) Lebersorg, *Chronik* 48 (Haidacher 80f.); Gay, *Historia* I, cap. XII, 96 und Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 30 (bei Primisser ist nicht explizit das Jahr 1289 genannt, doch ist er in seiner zumeist chronologischen Darstellung bereits im vorangehenden cap. § 29 zum Jahr 1288 gelangt; er übernimmt also offenbar Gays und Lebersorgs Lesung).
- 8) Mayrhofen, *Genealogien* 3, 181.
- 9) Mayrhofen, *Genealogien* 3, 181.
- 10) Bitschnau, Burg 145 und 179f.; Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 77f.
- 11) Lebersorg, *Chronik* 48 (Haidacher 80f.). Hier findet sich auch eine Liste der für Stams bezeugten Ebener.

Lebersorg, *Chronik* 13 und 48 (Haidacher 26f. und 80f.). – Gay, *Historia* I, cap. XII, 96. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 5 (Zeichnung von Josef Schöpf). – Primisser, *Annales* II, cap. XVI § 30. – Primisser, *Additiones* II, cap. XVI, 148. – Mayrhofen, *Genealogien* 3, 181–184. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 77–79 und 105. – Schmitz-Esser, *Stift Stams* 216f. und 237 (Abb. 3).

Wappengrabplatte des Heinrich von Gachnang zu Meisberg, Kalksandstein, in der Vorhalle der Stiftskirche an der Westwand unmittelbar südlich der Eingangstür der Vorhalle. Hochrechteckige Platte mit Umschrift und zentralem, durch Hohlkehle abgesetztem Relieffeld mit Vollwappen und gelehntem Schild. Platte stark fleckig und verwittert mit ausgedehnten Beschädigungen besonders im Bereich des Wappens und des zweiten Schriftbands. Linksschräger Sprung etwa in der Mitte des Steins; der untere Rand mit dem dritten Schriftband fehlt oder wurde bei einer Neupflasterung durch Bodenplatten schon vor dem 18. Jahrhundert verdeckt. Besonders in der oberen Hälfte Spuren einer Rotmarmor vortäuschenden älteren Fassung.

H. 198 cm, B. 110 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 26 und 27

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 6 (Zeichnung von Josef Schöpf¹⁾).

+ Anno^{a)} · domini · [+]^{b)} / millesimo · qu[adr]ingentesimo · se[xt]odecimo^{c)} · [+]^{b)} /
[– – –]^{d)} / [a]postoloru(m) · obiit [· hainricus ...]^{e)} de mairsp(er)g

a) alle Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) ergänzt nach Schöpf. c) Is. bei Beschädigungen ergänzt nach Schöpf. d) drittes Schriftband bereits bei Schöpf nicht mehr überliefert; ergänze vielleicht *in die* bzw. aufgrund des verfügbaren Raums eher *in divisione*. e) ergänzt nach Schöpf; der Teil nach *hainricus* bereits für ihn nicht mehr lesbar.

Im Jahre des Herrn 1416 (am Tag der ...) Apostel starb Heinrich von Meisberg.

Datum: 1416 Juni 29 oder Juli 15.

Wappen: Gachnang²⁾.

Über die Person des Verstorbenen, für den die Grabplatte gefertigt und mit dem Relief seines Wappens (in Silber ein rotes, steigendes Einhorn³⁾) versehen wurde, bestand in der Vergangenheit Unklarheit. Nach Lebersorg stammte Heinrich „Gacha“ aus dem Etschtal und war „forte aulicus archiducis [!] Friderici“; sein Grab sei auf Befehl des Herzogs selbst in der Kapelle der Herren von Rubein eingerichtet worden, nachdem sich Heinrich durch eine Stiftung für sein Seelenheil dem Kloster verbunden gezeigt hatte⁴⁾.

Ein Geschlecht namens Gacha ist in Stamser Quellen nicht belegt⁵⁾; offenbar beruht die von Lebersorg behauptete Herkunft Heinrich Gachas aus dem Etschtal auf einer Verwechslung des *mairsp[er]g* der Inschrift mit Burg Paiersberg bei Nals. Tatsächlich nennt Lebersorg zum 3. März 1420, also bereits nach dem Ableben des in der Inschrift Genannten, einen „Hainrich Bayrsp[er]ger“⁶⁾. Auch in den Genealogien Mayrhofens kann nur der von Lebersorg genannte Heinrich VII. von Paiersberg festgemacht werden, der erst lange nach 1416 aufscheint⁷⁾.

Das Wappen schließlich könnte zunächst als Hinweis auf eine Verwandtschaft der „Gacha“ mit den in Stams mehrfach greifbaren Milsern (vgl. Kat.-Nr. 1†) oder den Herren von Ramüß aus dem Untereggadin verstanden werden. Bereits Karl Moeser konstruierte zwischen den Familien der Milser und der Herren von Ramüß aufgrund der ähnlichen Wappen- bzw. Siegelbilder eine Verbindung; Dabei handelt es sich jeweils um ein steigendes Einhorn wie im Wappen der gegenständlichen Grabplatte⁸⁾. Das bei Moeser reproduzierte Siegel des Johannes von Ramüß aus dem Jahr 1328 von einer Stamser Urkunde zeigt auch im übrigen Vollwappen Übereinstimmungen mit dem Wappenrelief des Steins in der Stiftskirche: Als Helmzier führte Johannes von Ramüß ein steigendes Einhorn, dessen Rücken mit Pfauenfedern besteckt zu sein scheint; hier sind es allerdings – im Gegensatz zu den fünf Federn der Grabplatte – sieben Federn⁹⁾. Ganz offensichtlich gilt die vorliegende Grabplatte jedoch angesichts des Wappenbilds und der Nennung des Ortes *mairsp[er]g* dem aus Schweizer niederadeliger Familie stammenden Heinrich von Gachnang, dessen Familie sich schon im 14. Jahrhundert bisweilen nach Meisberg (im Kanton Zürich, historisch „Mairsp[er]g“ usw.), zubenannte¹⁰⁾.

1) Die Zeichnung von Josef Schöpf enthält dort, wo sie durch das Original überprüft werden kann, Fehler; so gibt er etwa *apostolorum* als *gloriosorum* wieder.

2) Ein steigendes Einhorn; Helm mit einem steigenden Einhorn als Helmzier, dessen Rücken mit fünf Pfauenfedern besteckt ist. Der Helm ist heute durch Feuchtigkeit stark beschädigt; nach der Zeichnung von Josef Schöpf aus dem 18. Jahrhundert handelte es sich um einen Stechhelm; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 6.

- 3) Das Wappen ist bei Lebersorg tingiert überliefert; Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f; Abb. 134).
- 4) Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f.). Die Angaben Lebersorgs bestätigt auch Primisser: „Circa idem tempus [1416] obiit Nobilis Athesinus Henricus Gachanus cujus corpus Stamsium deferrri, atque in crypta Rubinariorum sepeliri Princeps jussit“; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 29. Vgl. Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 151 und Primisser, Index II, 30. Offenbar irrt sich Paul Gay, der Heinrich Gachas Grab in der Kapelle derer von Liebenberg lokalisiert; Gay, Historia I, cap. XII, 96.
- 5) Schon Primisser bemerkte, er habe über die Familie des Heinrich Gacha nichts in Erfahrung bringen können; Primisser, Annales IV, cap. XXVII, 151.
- 6) Lebersorg, Chronik 129 (Haidacher 232f.). Ebenfalls im Zusammenhang mit Stams kann als Zeuge für 1278 ein Heinrich „Bawerus“ bezeugt werden; Finsterwalder, Familiennamenkunde 192.
- 7) Mayrhofen, Genealogien 6, 71 und 76. Heinrich VII. ist nach Mayrhofen 1422, 1455 und 1458 nachgewiesen; sein Vater war Konrad von Painersberg; ebda.
- 8) Moeser, Wappenbilder 128. Vgl. auch ebda, Taf. VII, Abb. 10–14.
- 9) Moeser, Wappenbilder, Taf. VII, Abb. 13.
- 10) Für den Hinweis auf die Gachnang danken wir Herrn Prof. Klaus Brandstätter. Vgl. zum Wappen der Gachnang auch das Siegel Walters d. J. von Gachnang an einer St. Gallener Urkunde (Stiftsarchiv St. Gallen, DD.2.B.22) vom 18. März 1388; vgl. das Digitalisat unter: http://lehre.hki.uni-koeln.de/monasterium/pics/903/K._MOM-Bilddateien._~StiASG1jpgweb._~StiASG_13880318_DD2-B22_r.jpg (Juni 2010). Das rote Einhorn in Silber ist heute noch das Gemeindewappen von Gachnang.

Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f.). – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 6. – Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 29. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 151. – Primisser, Index II, 30 (unter Gacha von Mayrsparg). – Mayrhofen, Genealogien 6, 71 und 76. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 89 (hier Gacha von Mayersberg). – Schmitz-Esser, Stift Stams 221f. (hier Gacha von Mayersberg).

Tafelbild der Familie Heuperger mit ausführlichem theologisch-didaktischem Bildprogramm samt erklärenden Beischriften („Defensorium“), Tempera auf (Lärchen-)Holz, im Schauraum, ursprünglich auf dem Martinsaltar in der Stiftskirche aufgestellt¹⁾. Das gesamte Triptychon ist in zahlreiche einzelne Bildfelder unterteilt, die jeweils mit Spruchbändern und Inschriftenfeldern versehen sind. Im Zentrum des Mittelteils, einem hochrechteckigen Feld eingeschrieben, ein rautenförmiges Feld mit der knienden Gottesmutter Maria vor dem Jesuskind in der Krippe; links (Ia) und rechts (Ib) ihres Kopfes je ein von Engeln gehaltenes weißes Spruchband mit roter Schrift. In den vier Zwickeln, das rechteckige Feld nach oben bzw. unten abschließend und zur Mitte hin jeweils ein kleines rechtwinkelig-dreieckiges Feld ausbildend, Prophetenhalbfiguren: links oben Aaron, über dessen Kopf links eine kurze Inschrift in einem rechteckigen Feld angebracht ist (IIa), und der ein v-förmiges Spruchband in der Rechten hält (IIb), rechts oben eine gleichartige Darstellung Gideons (IIIa, IIIb). Links unten Moses vor dem brennenden Dornbusch, in dem eine kleine Christushalbfigur sichtbar ist. Über dem Haupt Christi befindet sich ein rechteckiges Schriftfeld (IVa, Schrift rot), rechts über der Schulter des Moses ein weiteres diagonal gestelltes Schriftfeld (IVb, Schrift rot); Moses selbst hält mit beiden Händen ein Spruchband vor sich (IVc). Rechts unten Ezechiel mit einem verschlossenen Turm an seiner rechten Seite. Über seinem Kopf befindet sich ein rechteckiges Schriftfeld, dessen Inschrift kaum mehr erkennbar ist (Va, Schrift rot). Der Prophet deutet mit der rechten Hand auf das von seiner Linken gehaltene Spruchband (Vb). Die vier kleinen dreieckigen Zwickel in der Mitte zwischen den Prophetendarstellungen und dem Rautenfeld zeigen (links oben beginnend im Uhrzeigersinn) nach dem Physiologus einen von Flammen verzehrten Phönix, einen Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um seine Jungen zu säugen, einen Löwen, der mit seinem Anhauch seine Jungen zum Leben erweckt, eine Jungfrau mit einem Einhorn. Über und unter diesem Mittelfeld weist die Mitteltafel je drei hochrechteckige, fast quadratische Bildfelder mit oben vier-, unten dreizeiligen Beischriften am Ober- und Unter- rand auf: Oben (von links nach rechts) ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln in den Flammen stehend, das Inschriftenfeld beschädigt (VI); eine Bärin mit ihrem Jungen, die zugehörige Inschrift stark fragmentiert (VII); ein hölzerner Turm, der in ein Flammenmeer stürzt (VIII). Unten (von links nach rechts) eine Eiche, die Trauben trägt (IX); drei Bäume, in deren Kronen vier Baumgänse hängen (X); ein vor zwei Eiern sitzender Vogel Strauß, links oben eine gesichtete Sonne (XI). Die beiden Flügel zeigen, motivisch parallel über die senkrechte Mittelachse gegenübergestellt eine senkrechte Folge von je sechs annähernd quadratischen Bildfeldern. Linker Flügel (von oben nach unten): Unter Namensbeischrift (XIIa) der Hl. Johannes Evangelist als Halbfigur im

linken Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende beschädigte zwölfzeilige Schrifttafel (XIIb) haltend; ein im Bett liegender König (XIII); zwei einander zugewendete, gehörnte Tiere in einem Wald (XIV); die auf einem Polster ruhende Danaë (XV); drei Perlmuscheln vor einem Wald (XVI), die letzten vier Szenen jeweils mit dreizeiliger Beischrift am Oberrand; unter Namensbeischrift (XVIIa, Schrift rot) der Hl. Thomas von Aquin als Halbfigur im linken Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XVIIb). Rechter Flügel (von oben nach unten): Hl. Ambrosius (die ursprünglich über dem Kopf befindliche Namensbeischrift verloren) als Halbfigur im rechten Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XVIII) haltend; ein Geier, auf zwei Eiern sitzend (XX); ein springendes, weißes Pferd (XXI); ein Vogel, bildparallel einmal links (tot) liegend und rechts (wieder lebendig) stehend vor einer Burg (XXII), die letzten vier Szenen jeweils mit dreizeiliger Beischrift am Oberrand; unter Namensbeischrift (XXIIIa, Schrift rot) Hl. Augustinus als Halbfigur im rechten Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XXIIIb, beschädigt) haltend. Der linke Flügel zeigt auf der Außenseite oben einen auf einem Rad stehenden roten Engel (Seraph), der je ein Paar gelber, roter, und grüner Schwingen besitzt, die dicht mit teilweise nur mehr schlecht lesbaren, schwarzen Inschriften versehen sind. Sie bestehen jeweils aus einer waagrecht aufgemalten, dreizeiligen Überschrift auf dem oberen Ansatz der gelben, auf Schulterhöhe im Fall der roten und auf Brusthöhe im Fall der grünen Schwingen, sowie einem zugehörigen fünfzeiligen Text, der jeweils in die entsprechenden Federn am Ende der Schwingen senkrecht eingeschrieben wurde (Gelbe Schwinge links: XXIVa, XXIVb; gelbe Schwinge rechts: XXVa, XXVb; rote Schwinge links: XXVIa, XXVIb; rote Schwinge rechts: XXVIIa, XXVIIb; grüne Schwinge links: XXVIIIa, XXVIIIb; grüne Schwinge rechts: XXIXa, XXIXb). Darunter der Hl. Johannes der Täufer, unterhalb die Hl. Barbara. Zu Füßen der Hl. Barbara ein kniender Zisterziensermönch, von dem ein Spruchband ausgeht (XXX). Die rechte Flügelaußenseite ist analog gestaltet: Oben ein Engel (Seraph), in der Darstellung jenem vom linken Seitenflügel gleichend (zur Position der Inschriften vgl. oben; gelbe Schwingen: XXXIa und b bzw. XXXIIa und b; rote Schwingen: XXXIIIa und b bzw. XXXIVa und b; grüne Schwingen: XXXVa und b bzw. XXXVIa und b). Unter dem Engel der Hl. Johannes Ev. mit einem knienden Zisterziensermönch; darunter die Hl. Agnes, zu deren Füßen ein Mann kniet, von dem ein weiteres Spruchband ausgeht (XXXVII). Alle Inschriften sind überwiegend in dunkler Farbe ausgeführt, die zwischen schwarz bzw. schwarzbraun und rotbraun schwankt. Besonders hervorgehobene Passagen, meist Zitatangaben am Beginn der Inschriften der Mitteltafel und der Flügelnenseiten, sind in roter Farbe aufgemalt. Rot ist hier auch die kastenartige Zeilenlinierung. Verloren sind zwei weitere Inschriften, von denen sich zumindest die zweite auf der Rückseite der Mitteltafel befunden haben soll (XXXVIII†, XXXIX†). Die Mitteltafel und die Innenseiten der Flügel weisen unter der Grundierung eine Leinwandkaschierung auf. Besonders die Inschriften, und hier vor allem die rot aufgemalten Passagen, befinden sich in teilweise äußerst schlechtem Erhaltungszustand, andererseits sind auch Verfälschungen des Schriftcharakters durch Überarbeitung, besonders an den Flügelaußenseiten, festzustellen. Eine Renovierung des Altars fand während des Zweiten Weltkriegs statt²⁾, bereits 1896 war die Rückseite der Mitteltafel durch den Maler Roggenoffl aus Innsbruck mit ziegelroter Farbe überstrichen worden³⁾. Der ältere Zustand der Tafel (allerdings nicht jener der einzelnen Inschriften) lässt sich noch nach Fotos aus der Zeit um 1905 rekonstruieren; demnach waren die Inschriften damals generell noch deutlich besser erhalten, wenngleich die größeren Fehlstellen v. a. in der oberen Exemplazeile (VI–VIII) bereits existierten⁴⁾. Da der Altar heute in seiner musealen Präsentation sehr nahe an der Wand aufgestellt und hinter einer immobilen Plexiglaswand verborgen ist, konnte die Lesung der teilweise schlecht erhaltenen bzw. überarbeiteten Inschriften der weitgehend unzugänglichen Außenflügel (XXIVa bis XXXVII) nur nach behelfsmäßigen Arbeitsfotos erfolgen, wobei einzelne Inschriften nicht ausreichend einsehbar blieben. In der Transkription dieser Inschriften bezeichnen eckige Klammern ausnahmsweise Beschädigungen ebenso wie Passagen, deren Lesung aus den genannten technischen Gründen unmöglich war.

Text und Beschreibung von XXXVIII† und XXXIX† nach Primisser, *Additiones IV*, cap. XXVIII, 47; Ergänzungen nach der Defensoriums-Tafel von Ottobeuren, um 1450/60 (Klostermuseum Ottobeuren), dem Blockbuch von Friedrich Walther (hier nach Lengenfelder, *Defensorium*, 44–49), sowie Vetter, *Tafelbilder*.

H. 260 cm, B. 104 cm (Mitteltafel), 53,5 cm (Flügel), Bu. ca. 2–2,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Frontispiz und Abb. 28–35

- Ia. Gloria^{a)} in excelsis deo Et i(n) t(er)ra · // pax^{b)}
- Ib. Nolite tim(er)e an(n)unctio v(o)b(is) gaudi(um)
- IIa. aaron sac(er)dos
- IIb. Numer[i] xv[ij]^{c)} Germinabit v(ir)ga // ei(us) que(m) eleg(er)o (et) amigdala p(ro)du(cet)^{d)}
- IIIa. Gedeon victor
- IIIb. David ps(almist)a^{e)} desce(n)d(et) sic(ut) pluui(a) // i(n) vellus^{e)} // (et) sic(ut) stillicidia^{f)}
- IVa. Ego su(m) de(us) ab(ra)ha(m)
- IVb. moyses dux^{g)} ·
- IVc. Capitulo iij lib(r)o^{h)} exodi^{e)} vada(m) (et) videbo visione(m) ha(n)c m(a)g(nam) rubu(m)
- Va. E[zechie]l prophetaⁱ⁾
- Vb. Ezechiel xliij^{o)} Porta hec clausa erit (et) no(n) aperiet(ur) (et) vir no(n) // tra(n)sibit
- VI. Albertus libro xxij de avib(us)^{c)} / Carista si igne car[ne nec / a]llisⁱ⁾ ardet [Cur^{k)} ign[e carens^{k)} / [ve]ner[is]^{l)} virgo n]o(n) gen[eraret]
- VII. J[sidorus]ⁱ⁾ xij ethimologiarum^{c)} / Si ursus fetus rudes ore formare valet / Cur^{l)} Gabrielis ore^{m)} virgo non generaret
- VIII. Jsidorus xvij ethimologiar(um)^{c)} / Tur[r]is si laricea t[i]mo[re]^{m)} / i[g]n[is] care[t]ⁿ⁾ Cur igne carnis / [nescia virgo^{m)}] no(n) generaret
- IX. Alb(er)t(us) libro · v^{o)} · tractatu p(ri)mo ca(pitulo) · vj^{o)} · / Vitis si de ylice aluerna ortum hab(et) / Cur vite(m) vera(m) supere v(ir)go no(n) g(e)n(erare)[t]
- X. Alb(er)tus de animalib(us) libro · xxij^{o)} / Carbas si de arbore yberna nasci clar(et) / Cur sp(iritu)^{o)} s(an)cti op(er)e v(ir)go de(u)m no(n) g(e)n(er)ar[et]
- XI. Jsidorus in de p(ro)p(ri)etatib(us) reru(m) lib(r)o xij^{o)} · / Si ov[a st]rutio[ni]s sol ex[cu]bare valet / Cur ver[i solis] opere v(ir)[go] no(n) generar(et)
- XIIa. [luc]as ew(a)nge(lista)
- XIIb. luce ca(pitulo) 2^{p)} · Maria^{q)} co(n)serua/bat o(mn)ia v(er)ba hec glosa^{q)} vt cu(m) / t(em)p(us) p(re)dica(n)de (ve)l scribe(n)de i(n)carna(tio)nis adue(n)ir(et) suffice(n)t(er) o(mn)ia / p(ro)ut esse(n)t gesta poss(et) explica(re) / Quod igi(tur) in m(u)ltis r(e)b(us) co(n)suetu / mo(re) d(omi)n(u)s op(er)atur q(ui)d nat(ur)e (contra)rium / dice(n)du(m) e(st) si q(uan)do ip(s)e voluit eci[a]^{m)} / in v(ir)ginali vtero s(an)cti sp(iritu)s dispe(n)sacione fili(u)s s(i)n(e) viri [coitu] nas[ceret(ur)] · ioh(ann)es^{r)} Jn^{q)} principio erat / v(er)bu(m) et verbu(m) caro factum est

- XIII. Quarto · libro · regum · capitulo · vicesimo^{s)} / Si retrogradiente sole vita regis apparet / Cur alio opere nature virgo no(n) generaret
- XIV. Jsidorus^{c)} xij · ethimologiar(um) et gregor[i]us lib[(r)o x]xxj^{t)} / Bonosa · si · ore · feta · ama[re claret^{o)}] / Cur · angeli · ore · virgo · non · gen[eraret]
- XV. Augustinus de ciuitate dei libro secu(n)do ca(pitulo) septi(m)o^{c)} / Si diane auree^{o)} pluuē a ioue pregna(n)s clar(et) / Cur spiritu sancto grauida v(ir)go no(n) g(e)n(er)aret
- XVI. In libro de naturis a(n)i(m)aliu(m) Et ysidor(us) li(br)o^{h)} xvij ca(pitul)o^{h)} xxxiiij^{c)} / Si concha rore desuper prolis fecu(n)da claret / Cur irrorante pneumate v(ir)go non g(e)n(er)aret
- XVIIa. Tho(ma)s de aqui(n)o^{u)} ·
- XVIIb. Ausculta o amator beatis=/sime dei genit(ri)cis marie mira / (et) stupe(n)da a mu(n)di filosofis / concessar[i] admirare virgi(n)e(m) / concepissee a sp(irit)u s(an)c(t)o atq(ue) iniu=/sticiam illor(um) (et) insaniam · / pariter pensa qui hoc nega(n)t / de potentia dei inme(n)sa q(uo)d co(n)=cedere no(n) vere(n)tur de auiu(m) et / alior(um) a(n)i(m)aliu(m) com(m)uni nat(ur)a / Qualit(er) apes s(i)n(e) patrib(us) fet(us) / matru(m) corpo(r)ib(us) t(antum)m(od)o^{h)} crescu(n)t
- XVIII. Amb(ro)si(us) in ex[a]mero(ne) lib(r)o^{h)} iij ca(pitul)o^{h)} xlj^{v)} / Quid^{q)} agu(n)t qui sole(n)t · / n(ost)ra irridere mist(er)ia cu(m) aud(i)u(n)t q(uo)d v(ir)go generauit (et) im/possibile(m) innupte cui[li]b[et] / pudore(m) n(u)lla viri (con)suetudo te=/merass(et) Cur (er)go^{h)} impossibile / puta(tur)^{w)} i(n) matre dei q(uo)d i(n) vyltur[i]=/b(us) possibile no(n) negat(ur) aui[s s(i)n(e)^{s)}] / masc(u)lo parit et null(us) ref[ellit^{s)}] / cur (er)go^{h)} despo(n)sata v(ir)go maria / pep(e)rit pudor(is) ej(us) atte(ndant) qu(estionem)
- XIX. In de proprietatib(us) rerum libro duodecimo^{c)} · / Caladrius si facie eg[rot(u)]m [s]anare valet^{y)} / Cur cristum saluato[rem] virgo no(n) [ge]n[eraret]
- XX. In de proprietatib(us) rerum libro xij^{o)} de avibus^{c)} / Vu(l)tur si corpore parit et [ad] h]oc mare [caret] / Cur mistico spiramine [virgo] no(n) generar]et
- XXI. Augustinus de ciuitate dei libro xxi^{o)} capit(u)lo^{z)} · v^{o)} · / Si equa capadotia vento feta apparet / Cur almo flante flamine vi(r)go non generaret
- XXII. In libro de naturis a(n)i(m)alium Et albertus li(bro) · xxij^{c)} · / [Y]sida si mortua se replumare valet^{aa)} / Cur absque viri copula virgo non generaret
- XXIIIa. Augustinus
- XXIIIb. Augustinus libro t(er)cio de mira=/bilib(us) sacre script(ur)e capit(ul)o^{h)} secu(ndo)^{c)} · / Quamuis^{q)} cont(ra) cunctoru(m) ho=/minu(m) conceptionis consuetu=/dine(m) absq(ue) viri se(m)i(n)e [(et) ca]rnalis / oblectame(n)to voluptatis v(ir)go / concepit (et) s(i)n(e) dampno sue vir/ginitatis peperit hec res t(ame)n s(i)n(e) / exemplo na[t]ure noua i(n) dei cre=/aturis no(n) dimittit(ur) nam m(u)lta / animalia absq(ue) parentu[m] / coitu progigni co[m]probamus]
- XXIVa. I / dilec(ti)o dei^{bb)}
- XXIVb. O(mn)ia p(ro)pter d(eu)m relinquere / p(ro)p(ri)e volu(n)tati r(e)nu(n)cia(r)e / Sua egenis distr(i)bu(er)e / aliena no(n) co(n)cupisc(er)e / ablata r(e)stituere

- XXVa. [II] / dilec(ti)o p[roximi^{cc}]
- XXVb. [- - -]
- XXVIa. III / Confessio
- XXVIb. Vera cordis co(n)tric(i)o / Sancta p(re)meditac(i)o / Simplex collocac(i)o / Jntegra recognic(i)o / obedi(re) pro(m)p[tit]ud[ine]
- XXVIIa. IV / [satisfactio^{cc}]
- XXVIIb. [- - -]^{dd} / vigiliaru(m) [..]cio / disciplinaru(m) suscep(cio) / [elemosina]ru(m) largicio / [- - -] freque(n)tac(i)o
- XXVIIIa. V / [puritas mentis^{cc}]
- XXVIIIb. No(n) ficta hu(m)iliacio / ve[et(e)ri[s], v(er)o] renu(n)ciacio / Ju[.]e co(n)firmac(i)o / Jntegritatis p(ro)[- - -] / virtutu(m) dileccio
- XXIXa. VI / m[unditia^{cc}] / car[ni]s^{cc}
- XXIXb. fa[- - -] / Refrenac(i)o [- - -] / Rece(p)c(i)o odor[- - -] / modesti.[- - -] / Co[- - -]
- XXX. Ora clemens Barbara ut merear [- - -]
- XXXIa. [I] / Concupisc(ent)ia(m)^{cc} / Superare^{ff}
- XXXIb. [- - -] / vicia totalit(er) abice(re) / Co(n)cup(is)ce(n)cia(m) tolle(re) / Terrena vilipe(n)de(re) / Celestia co(n)cupisce(re)
- XXXIIa. [II] / Spes / ve[- - -]
- XXXIIb. Carne(m) sp(irit)ui subice(re) / Sp(iritu)m sursu(m) erige(re) / mala (com)missa pla(n)ge(re) / pla(n)ge(n)da no(n) (com)mitere / digne p(e)n(itent)iam agere
- XXXIIIa. [III] / [...]deu(m)
- XXXIIIb. [- - -]cio(n)e se rege(re) / Se p(ro)uidu(m) exhiber[e] / Co(n)siliu(m) dare (et) petere / [- - -]ere^{gg} (et) diligere / [- - -]ere
- XXXIVa. [IV] / modus / [- - -]is
- XXXIVb. Se i[.]abilem exhibere / Taciturnitate(m) tenere / Se i(n) p(ro)sp(er)is no(n) extollere / Su(per) adv(er)sa no(n) d[.]esperare / bonis op(er)ib(us) p(er)seuerar(e)
- XXXVa. V / metus / [- - -]
- XXXVb. Se i(n) d(omi)no conte(n)tare / v[er]itate(m) co(n)serua(re) / Judiciu(m) no(n) tem(er)are / mun(er)a no(n) oste(n)de(re) / No(n) o(mn)ia^{hh} i(n)c(re)pa(re)
- XXXVIa. VI / modus te(m)p(er)ancie
- XXXVIb. diss[- - -] obstare / d[.]i[.]desⁱⁱ [- - - / - - - i]n o(mn)ibus tener(e) / Sobrie et iuste viuere / modu(m) in age(n)[di]s tene(re)
- XXXVII. ora pro me^{jj}] sancta angnes q(ui)a dulcis es (et) clemens

XXXVIII†.

Anno Domini MCCCCXXXVI / Hanc per figuram noscas castam genituram, / que
per portenta animalium est manifesta

XXXIX†.

Per F(ratrem) Christophorum Heiperger in Stams professum hec est conscripta
tabula et comparata et in Vigilia Annunciacionis Marie completa

a) G braun aufgemalt. b) das Schriftband wird von einem Pfosten der Krippe überschritten. c) Zitatanga-
be rot aufgemalt. d) *cet* verschwindet im aufgerollten Ende des Spruchbands. e) unterbrochen durch Hand.
f) *c* von *sic(ut)* und *s* von *stillicidia* im Bestand verbunden, offenbar durch Manipulation einer kleinen Fehlstel-
le das Kürzungszeichen zum *s* hin verlängert und so fälschlich mit *c* verbunden. g) Z. rot aufgemalt; es folgt
ein paragraphenzeichenförmiges Trennzeichen. h) *o* am Ende des Wortes verkleinert hochgestellt. i) erg. nach
Vetter, Tafelbilder 14; aufgrund des engen Raumes im Schriftfeld muss die *Is.* stark gekürzt gewesen sein. j)
erg. nach der Tafel in Ottobeuren. k) ergänzt nach Vetter, Tafelbilder 18 und 236. l) Zeilensprung der
letzten beiden Z. unklar. m) Das *ore* (oder – unwahrscheinlicher bzw. doppeldeutig – *o(pe)re*) der zweiten
Zeile ist auf der Tafel von Ottobeuren heute nicht mehr zu erkennen, kann jedoch nur an dieser Stelle gestan-
den haben, wie auch der Vergleich mit der entsprechenden Passage des Blockbuches von Friedrich Walther
nahe legt; Lengenfelder, Defensorium fol. 6^r. Unrichtig ist hingegen die Lesung von *fetis ore rudes* für Otto-
beuren bei Vetter, Tafelbilder 237. n) erg. nach der Tafel von Ottobeuren, die allerdings anders als im erhal-
tenen Bestand in Stams das *si* hinter *laricea* stellt. o) *sic!* p) so die allerdings unsichere Lesung; die arabische
Ziffer 2 (?) vielleicht fälschlich bei einer Restaurierung aufgemalt. q) Anfangsbuchstabe blau aufgemalt. r)
Wort rot aufgemalt. s) Zitatangabe rot aufgemalt; Ende der ersten Z. mit roten Zierstrichen ausgefüllt, am
Ende der zweiten Z. mehrere kreisförmig angeordnete, rote Zierpunkte, Schluss der dritten Z. sehr schlecht
erhalten. t) erg. nach der Tafel in Ottobeuren und dem Blockbuch Walter; Lengenfelder, Defensorium fol. 5^r.
u) Z. rot aufgemalt; *o* in *aqui(n)o* verkleinert hochgestellt. v) *xlj* in der zweiten Z. am rechten Rand nachge-
tragen. w) *a* dem *t* untergestellt. x) erg. nach dem Blockbuch von Friedrich Walther; Lengenfelder, Defen-
sorium fol. 1^r. y) am Ende der Z. längerer Freiraum. z) nach *o* im Mittelband überflüssiges hochgestelltes
o. aa) die Z. mit rotem vegetabilen Ornament geschlossen. bb) so wohl der ursprüngliche Bestand; jetzt
entstellend restauriert zu *dilico iai*. cc) erg. nach der in Anm. 14 genannten Buchmalerei. dd) nur geringe,
unzuordenbare Schaftreste erkennbar; das folgende Wort an der Grundlinie stark beschädigt. ee) so wohl der ursprüngliche
Bestand; jetzt entstellend restauriert zu *Concepaia* mit Kürzungsstrich. ff) so wohl der ursprüngliche
Bestand; jetzt *a* zu *o* entstellend restauriert, Haarzierstrich am ersten *r e*-förmig weit heruntergezogen.
gg) am Zeilenbeginn nur die Schaftenden von etwa vier Buchstaben an der Grundlinie erkennbar. hh) Lesung
unsicher; *a* verkleinert hochgestellt. ii) es folgen geringe, unzuordenbare Schaftreste. jj) Bestand: *pröme*.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden (Ia).

Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch (große) Freude (Ib).

Der Priester Aaron (IIa).

Numeri 17: Der Stab dessen, den ich erwähle, wird sprießen und Mandeln hervorbringen (IIb).

Der siegreiche Gideon (IIIa).

Der Psalmist David: Er wird herabkommen wie Regen auf Auen und wie Tropfen (IIIb).

Ich bin der Gott Abrahams (IVa).

Der Führer Moses (IVb).

Buch Exodus, Kapitel 3: Ich will gehen und diese große Erscheinung ansehen: den Dornbusch (IVc).

Der Prophet Ezechiel (Va).

Ezechiel 44: Dieses Tor wird verschlossen sein und sich nicht öffnen und kein Mann wird es durchschreiten (Vb).

Albertus (Magnus) im 23. Buch über die Vögel: Wenn der (Vogel) Carista im Feuer weder an Fleisch noch an Federn entbrennt, warum sollte nicht eine Jungfrau, die kein Liebesfeuer in sich trägt, gebären? (VI).

Isidor im zwölften (Buch) der Etymologien: Wenn ein Bär seine ungestalteten Säuglinge mit seinem Mund zu formen vermag, warum sollte dann nicht durch den Mund Gabriels eine Jungfrau gebären? (VII).

Isidor im 17. Buch der Etymologien: Wenn ein Turm aus Lärchenholz keine Angst vor dem Feuer kennt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau, die kein Feuer des Fleisches kennt, gebären? (VIII).

Albertus (Magnus) im fünften Buch, ersten Traktat, sechsten Kapitel: Wenn ein Weinstock aus einer Auvergne-
Stecheiche entstammt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau den wahren Weinstock gebären? (IX).

Albertus (Magnus) im 23. Buch über die Vögel: Wenn bekannt ist, dass der (Vogel) Carbas von einem winterlichen Baum geboren wird, warum sollte dann nicht eine Jungfrau durch das Werk des Heiligen Geistes Gott gebären? (X).

Isidor im zwölften Buch über die Natur der Dinge: Wenn die Sonne die Eier des Vogels Strauß behüten kann, warum sollte dann nicht durch das Werk der wahren Sonne eine Jungfrau gebären? (XI).

Der Evangelist Lukas (XIIa).

Lukas, Kapitel 2: Maria bewahrte alle diese Worte. Glosse: damit sie, wenn die Zeit käme, die Fleischwerdung zu verkündigen oder davon zu schreiben, alles, wie es geschehen war, ausreichend erklären könne. Wenn auch in vielen Dingen der Herr auf gewohnte Weise tätig ist, warum muss es der Natur zuwider genannt werden, wenn, wann Er es will, auch in einem jungfräulichen Schoß durch die Gabe des Heiligen Geistes ein Sohn

ohne Zeugungsakt eines Mannes geboren werden kann. Johannes: Im Anfang war das Wort und das Wort ist Fleisch geworden (XIIb).

Im vierten Buch der Könige, Kapitel 20: Wenn sich das Leben des Königs darin erweist, dass die Sonne rückwärts geht, warum sollte dann nicht durch ein anderes Werk der Natur eine Jungfrau gebären (XIII).

Isidor im zwölften Buch der Etymologien und Gregor im 31. Buch: Wenn bekannt ist, dass (das Tier) Bonosa trächtigen Mauls liebt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau durch den Mund des Engels gebären? (XIV).

Augustinus im zweiten Buch von der Gottesstadt im siebenten Kapitel: Wenn bekannt ist, dass Danaë vom Goldregen Jupiters schwanger wurde, warum sollte dann nicht die vom Heiligen Geist schwangere Jungfrau gebären? (XV).

Im Buch von der Natur der Lebewesen und Isidor im 17. Buch, 34. Kapitel: Wenn bekannt ist, dass eine Muschel vom Tau von oben mit Nachkommen schwanger wird, warum sollte dann nicht eine Jungfrau vom herabtriehenden Geist gebären? (XVI).

Thomas von Aquin (XVIIa).

Beachte, o Verehrer der seligsten Gottesgebärerin Maria, dieses Wunder: dass von den heidnischen Philosophen die Verehrung der Jungfrau gebilligt wird, dass sie vom Heiligen Geist empfangen habe, und erwäge zugleich die Ungerechtigkeit und den Unverstand derer, die leugnen, dass dies durch die unermessliche Macht Gottes geschehen könne, was sie der gemeinen Natur der Vögel und anderer Tiere zuzugestehen sich nicht scheuen, so wie die Bienen, trächtig ohne Väter, lediglich aus den Leibern der Mütter herauswachsen (XVIIb).

Ambrosius in seinem Sechstageswerk, Buch drei, Kapitel 41: Was tun jene, die gewöhnlich unsere Mysterien verspotten, wenn sie hören, dass eine Jungfrau geboren hat und kein Umgang mit einem Mann die einer jeden Unverheirateten unmögliche Scham befleckt hat. Warum wird denn bei der Mutter Gottes für unmöglich gehalten, wovon sie nicht abstreiten, dass es den Geiern möglich sei. Ein Vogel gebiert ohne Männchen und niemand bestreitet das. Warum also schenken sie der Untersuchung dessen Aufmerksamkeit, dass Maria nach ihrer Vermählung als Zeichen ihrer Schamhaftigkeit als Jungfrau geboren hat? (XVIII).

In Buch zwölf von der Natur der Dinge: Wenn (der Vogel) Caladrius durch seinen Anblick einen Kranken heilen kann, warum sollte dann nicht eine Jungfrau den Erlöser Christus gebären? (XIX).

In Buch zwölf von der Natur der Dinge, über die Vögel: Wenn der Geier leiblich gebiert und dazu kein Männchen braucht, warum sollte dann nicht durch mystischen Anhauch eine Jungfrau gebären? (XX).

Augustinus von der Gottesstadt, Buch 21, Kapitel fünf: Wenn die kappadokische Stute offenbar vom Wind trächtig wird, warum sollte dann nicht durch göttlichen Windhauch eine Jungfrau gebären? (XXI).

Im Buch von der Natur der Lebewesen und Albertus (Magnus) in Buch 23: Wenn der (Vogel) Isida selbst als Toter sein Federkleid erneuern kann, warum sollte dann nicht ohne Verbindung mit einem Mann eine Jungfrau gebären? (XXII).

Augustinus im dritten Buch über die Wunder der Heiligen Schrift, im zweiten Kapitel: Obwohl entgegen der üblichen Empfängnis aller Menschen die Jungfrau ohne männlichen Samen und Befleckung durch Fleischeslust empfing und unbeschadet ihrer Jungfräulichkeit gebar, kann dieser Sachverhalt dennoch nicht als völlig ohne Parallelfälle unter den Geschöpfen Gottes gelten, denn wir wissen, dass viele Lebewesen ohne Zeugungsakt ihrer Eltern geboren werden (XXIIIb).

1. Gottesliebe (XXIVa).

2. Nächstenliebe (XXVa).

Alles um Gottes Willen hinter sich lassen. Den eigenen Wünschen entsagen. Seinen Besitz (den Armen) spenden. Fremden Besitz nicht begehren. Entfremdetes zurückstellen (XXIVb).

3. Tiefe Reue (XXVIa).

Wahre Herzensreue. Heilige Versenkung. Selbstprüfung. Innerste Erkenntnis. (...) (XXVIb).

4. Genügsamkeit (XXVIIa).

Nächtliche Wachen (...). Bußübungen (...). Reichlicher Gebrauch von (...). Häufiger Besuch von (...). (XXVIb).

5. Reinheit des Geistes (XXVIIIa).

Ungeheuchelte Selbstdemütigung. Verzicht auf Altes. Bestätigung (...). (...) der Unversehrtheit. Tugendliebe (XXVIIIb).

6. Keuschheit des Fleisches (XXIXa).

(...). Zügelung (...). Aufnahme (...). (XXIXb).

Bitte (für mich), milde Barbara, damit ich würdig werde (...) (XXX).

I. Begierde überwinden (XXXIa).

(...). Fehler gänzlich ablegen. Begierden abtun. Weltliches gering achten. Himmlisches ersehnen (XXXIb).

Hoffnung (...) (XXXIIa).

Das Fleisch dem Geist unterwerfen. Den Geist emporrichten. Begangene Übeltaten bereuen. Nichts Bereuenswertes begehren. In Würde Buße tun (XXXIIb).

Gott (?) (...) (XXXIIIa).

(...). Sich weise erzeigen. Rat geben und erstreben. (...) hochschätzen. (...) (XXXIIIb).

Sich verlässlich (?) erweisen. Schweigsamkeit halten. Sich im Glück nicht überheben. Am Unglück nicht zweifeln. In guten Werken fortfahren (XXXIVb).

5. Furcht (...) (XXXVa).

Sich im Herrn begnügen. Die Wahrheit bewahren. Ein Urteil nicht brechen. Gaben nicht zur Schau stellen. Nicht alles (?) tadeln (XXXVb).

6. Der Weg der Bescheidenheit (XXXVIa).

(...) entgegneten. (...) in allem halten. Nüchtern und rechtschaffen leben. Maß in allen Handlungen halten (XXXVIb).

Bitte für mich, Heilige Agnes, denn Du bist süß und mild! (XXXVII).

Im Jahr des Herren 1426: Lerne in diesem Gemälde die keusche Niederkunft kennen, die sich in typologischen Vorbildern der Tiere geoffenbart hat (XXXVIII†).

Diese Tafel wurde durch Bruder Christoph Heuberger, Konventuale von Stams, verfasst (in Auftrag gegeben?) und angeschafft und am Vorabend von Mariä Himmelfahrt vollendet (XXXIX†).

Gloria (Ia); nach Lc 2,10 (Ib); nach Num 17,5 (IIb); Ps 72,6 (IIIb); nach Ex 3,6 (IVa); nach Ex 3,3 (IVc); nach Ez 44,2 (Vb); nach Lc 2,19 (XIIb); nach Io 1,1 (XIIb); nach Pseudo-Augustinus, *De mirab. sac. script.* 3,2 (XIIb; XVIIb; XXIIIb).

Rhythmisch akzentuierende Hexameter, paarweise zweisilbig endgereimt (VI–XI; XIII–XVI); Leoninische Hexameter, zweisilbig binnengereimt (XXXVIII†).

Die kunsthistorisch bedeutende Votivtafel mit der ältesten Darstellung des „Defensorium Beatae Virginis Mariae“ wurde von der Haller Familie Heuperger gestiftet; sie kann wahrscheinlich dem Haller Künstler Hans Masold zugeschrieben werden⁵). Nach Primisser hatten 1426 die Eltern des Frater Christoph Heuberger eine kunstreiche Tafel zu malen angeordnet: „tabulam artificiosam in defensionem virginis Mariae pingi curarunt, et super altare S. Martini collocarunt“⁶). Christoph Heuberger habe etwa zu derselben Zeit („circa id temporis“) die Kukulle genommen⁷); er selbst nannte sich in der nur mehr kopiai erhaltenen Stifterinschrift des Altars dessen Stifter (XXXIII). Der Zisterzienser Christoph Heuberger lässt sich auch bei Lebersorg festmachen, wengleich hier nicht die gestiftete Tafel erwähnt wird⁸). Er starb, um das Kloster hochverdient, im Jahr 1458⁹).

Die literarische Grundlage der auf der Tafel wiedergegebenen Ikonographie bildet die Schrift „Defensorium inviolatae virginis beatae Mariae“ des Dominikaners Franz von Retz (gest. 1427). Der Professor für Theologie an der Universität Wien versuchte in diesem Anfang des 15. Jahrhunderts verfassten Werk anhand zahlreicher Exempla die Jungfräulichkeit Mariens zu untermauern; dazu verwendete er vor allem Beispiele der Mythologie und Sagenwelt, aus der Naturkunde und Geschichte, die er besonders antiken Schriften oder dem Alten Testament entnahm. Dabei könnte die Stamser Tafel noch in einer besonderen Weise auf den Inhalt des Defensoriums Rücksicht genommen haben: Eines der Exempla, das auch auf dem Stamser Exemplar dargestellt ist, berichtet von der Eigenschaft des Lärchenholzes, nicht zu verbrennen (Inschrift VIII); die Tafel selbst ist eine Malerei auf Lärchenholz. Die besondere Bedeutung der Tafel ergibt sich nicht zuletzt auch daher, dass es von dem Traktat des Franz von Retz keine erhaltene Urschrift mehr gibt und die erhaltenen Abschriften stets nur Auszüge aus dem Gesamtwerk darzustellen scheinen. Gerade die Stamser Tafel aber dürfte sich stark an den Darstellungen der Originalschrift orientieren, zumal sie 1426 und damit sehr bald nach Erscheinen des „Defensoriums“ entstanden sein muss, womit sie den ersten greifbaren Niederschlag des Werkes in der Kunst darstellt. Umso bedauerlicher ist der Verlust gerade der Inschrift mit der Datierung, die sich nur mehr kopiai greifen und am Altar nicht einmal mehr sicher verorten lässt (XXXVIII†). Eine vergleichbare, jedoch deutlich spätere und kleinere Tafel (um 1450/60) ist die Marien- und Heiligenschein-Tafel aus Ottobeuren, heute im Klostermuseum. Eine ähnliche marianische Darstellung findet sich auch in den Fresken der Siebenten Arkade des Brixner Domkreuzgangs, die wohl in engem Zusammenhang mit der Heuberger Votivtafel stehen¹⁰). An der Defensoriumsfassung des Blockbuchs von 1471 orientiert sind einzelne einschlägige Szenen der mariologischen Wandmalereien im Chorgewölbe der St. Adolarikapelle in St. Ulrich am Pillersee¹¹).

Ungewöhnlich an der Stamser Tafel sind vor allem die Darstellung der Flügelaußen- bzw. -rückseiten, die bislang (im Gegensatz zu den Szenen des Defensoriums) keiner eingehenden Untersuchung unterzogen wurden. Dabei verweisen gerade die beiden Seraphim auf einen Zusammenhang des Defensoriums mit allgemein monastischer und spezifisch zisterziensischer Frömmigkeit; hier waren die Engel spätestens seit dem Traktat Alanus' ab Insulis Mahner zu monastischen Tugenden, deren Flügel die Mönche zu gutem Leben motivieren sollten¹²). Mehr noch, für Aelred von Rievaulx eröffnete die Meditation über die Engel und deren Tugend den Mönchen auch einen Status als „concives“ der Engel und ermöglichte ihnen so gemeinsam mit jenen das Schauen der Herrlichkeit Gottes¹³). Die Stamser Tafel deutet offenbar das Defensorium als eine Ermahnung zur Jungfräulichkeit und Keuschheit, was die Engel an den Außenflügeln sichtbar unterstreichen sollten. Doch obwohl der bei Alanus dargelegte Engel mit seinen mit moralisierenden

Texten beschrifteten Federn in der spätmittelalterlichen Buchmalerei reichen Niederschlag gefunden hat¹⁴⁾, ließ sich leider bislang keine vergleichbare Darstellung mit zwei Engeln finden, wie sie hier am Stamser Defensorium vorkommt. Zudem entsprechen die Farben der Flügel der Stamser Engel nicht der üblichen Gestaltung von Seraphim oder Cherubim in der mittelalterlichen Kunst¹⁵⁾.

Die Inschriften dieses Altars bereiten dem Leser erhebliche Schwierigkeiten, was in der Literatur zu zahlreichen problematischen Lesungen führte. Dies ist umso bedauerlicher, als sich der Zustand gerade der Inschriften im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts offenbar erheblich verschlechtert hat. So konnte auch hier in der Edition auf die Transkriptionen von Ewald Vetter aus den 1950er Jahren nicht vollständig verzichtet werden, obwohl diese – und damit die ihm weitgehend folgenden Transkriptionen von Peipers – deutliche Defizite aufweisen, wo sie sich durch die Inschriften noch überprüfen lassen. Die Problematik einer Ergänzung durch die kopiales Überlieferung wird etwa in Inschrift Vb deutlich: Vetter und Peipers zufolge lautete das dortige Zitat *Ezechiel xliij*¹⁶⁾, doch zeigt der Bestand noch einen weiteren Schaft (*xliiij*). Da zudem auch das Zitat der Inschrift aus Ezechiel 44 stammt, entspricht die jetzige Lesung auf Basis des aktuellen Buchstabenbestands auch dem ursprünglichen Bestand.

Die schwere Lesbarkeit der Inschriften ist jedoch weniger ein reines Forschungsproblem; sie ist vielmehr dem „Defensorium“ immanent. Das Problem des Marienaltars von Stams ist gerade seine ausgefallene Ikonographie, die einem theologischen Traktat entnommen wurde: So wird mit dem ungeeigneten Medium der Inschrift ein trotz seiner Emphase auf der Bild-Text-Relation durchaus umfangreicher Traktat umgesetzt, was sich auch im paläographischen Befund ablesen lässt. Die monumentale Ausfertigung machte Kürzungen der langen Inschriftentexte notwendig: So wurde fast durchgehend das *et* durch ein tironisches *et* mit Deckbalken, Schrägschaft und Mittelbalken ersetzt, und der Schreiber setzt exzessiv Kürzungszeichen (etwa für *er*, das in Inschrift Vb auch für *ur* gesetzt wird; für *pro* oder *contra*) ein, um weitere Zeichen zu sparen. Die häufigen Bogenverbindungen und der Einsatz des Bogen-*r* erschwer(t)en die Lesung zudem. Auch inhaltlich wurde stark gekürzt, etwa wenn am Ende von Is. IVc gleich mehrere Wörter aus dem Exodus-Vers ausgelassen werden. Diese Kürzungen werden schon den Zeitgenossen ein Verständnis der Tafel nicht erleichtert haben; im 18. Jahrhundert jedenfalls konnten die Zisterzienser des Stiftes dessen Inhalt nicht mehr problemlos entziffern. Der Stiftschronist Primisser bemerkte gar, es handle sich um eine „tabula hieroglyphica“¹⁷⁾.

Allerdings hat diese Schwierigkeiten der Rezeption des Inhalts bereits der mittelalterliche Schreiber erkannt. Er versuchte mit graphischen Mitteln ein Gegengewicht zur Unübersichtlichkeit des Textes zu geben. Vor allem setzte er hierfür ein System wechselnder Farben ein: Während die Haupttexte in schwarz geschrieben wurden, führte er alle Zitate und Autoritäten in roter Schrift an. Gerade bei den langen Textabschnitten, die den vier Autoritäten in den vier Ecken der Schauseite des Altars beigegeben wurden, sorgte er durch auffällende Buchstabenformen, die er durch den Gebrauch blauer Farbe unterstrich, für eine Bedeutungssteigerung insbesondere an den Anfängen der verschiedenen Zitate. So setzte er in Is. XIIb das *M* von *Maria* als geschlossenes *M* mit Nodus am Mittelschaft um und betonte durch den Gebrauch der (marianischen!) blauen Farbe für diesen Buchstaben den Beginn dieses Zitates ebenso wie im Anfangsbuchstaben des *Jn* beim Zitat aus dem Johannesevangelium. Die einzelnen Autoritäten zitiert er hier zwar nur kurz (etwa *glosa* für die *Glossa Ordinaria* des Walafrid Strabo), doch hebt er sie auch hier durch rote Farbe hervor. In Inschrift XVIII ist es das *Q* des *Quid* am Anfang des Zitates, das durch die blaue Farbe und seine zierliche Gestaltung (mit zwei Halbnode) auffällt; in gleicher Weise ist auch das *Q* von *Quamvis* in Is. XXIIIb gestaltet. Die Figuren der Autoritäten in den vier Ecken mit der beige-setzten, längeren Inschrift entsprechen dabei durchaus einem häufigen Bildtypus des Spätmittelalters. Ein prominentes Beispiel ist etwa die Tafel mit der Darstellung der letzten 15 Tage in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Oberwesel: Hier ist der Hl. Hieronymus vor einem aufgeschlagenen Buch dargestellt, wobei die Inschrift über ihm ähnlich den Beischriften des Defensoriums gestaltet ist: *De signis xv dieru(m) Ieronims [sic] i(n) an(n)alibus hebreorum i(n)uenit* usw.¹⁸⁾. Signifikanterweise ist die Gotische Minuskel der Inschriften als ausgesprochen buchschriftlich stilisierte Textura mit oft waagrecht gebrochenen Bögen an der Grundlinie und Zackenleisten an Versalien anzusprechen.

1) So zumindest Primisser, *Additiones IV*, cap. XXVIII, 47.

2) Trapp, *Kunstdenkmäler* 148.

3) Vetter, *Tafelbilder* 13 und 232.

4) Das zeigt etwa das bei Atz, *Marienaltar*, Taf. X publizierte Foto.

- 5) So Oberhammer, Kat.-Nr. 26; Caramelle, Gotik 45; Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553 und Huber, Franz von Retz 68.
- 6) Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47. Vgl. Caramelle, Gotik 45 und Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553.
- 7) Primisser, Annales III, cap. XXVIII, § 9.
- 8) Lebersorg, Chronik 128 (Haidacher 230–231). Auch jener Christoph Heuberger, der zum Jahr 1454 als Pfarrer zu St. Peter von Lebersorg genannt wird und in diesem Jahr dafür gesorgt habe, dass alle außerhalb des Kloster lebenden Brüder die Erlaubnis erhielten, auch an jenen Tagen Fleisch zu essen, an denen es die Zisterzienserregel eigentlich verbietet, ist mit dem hier genannten Mönch gleichen Namens höchstwahrscheinlich identisch; das Ansuchen nach Erleichterung der Regel passt zu dem sich um 1450 doch schon in fortgeschrittenem Alter befindlichen Christoph Heuberger; Lebersorg, Chronik, 159 (Haidacher 282–285).
- 9) „[...] eodemque Christophorus Hebergius noster, optime de monasterio meritis, Maiis defunctus sepultuque Calendas Julii“; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. Gestorben sei Christopher Heuberger am 25. Juni 1458, ebenfalls in Mais; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 184.
- 10) Zur Ikonographie und dem Kontext anderer Defensorien vgl. Vetter, Tafelbilder und Peipers, Arcade. Zur Person des Franz von Retz vgl. Häfele, Franz von Retz. Den Zusammenhang des Stamser Defensorium zu anderen Defensoria behandelt auch Schmitz-Esser, Inschriften (2010).
- 11) S. Mettler, Gewölbmalereien.
- 12) Alanus von Lille, Tractatulus.
- 13) Vgl. hierzu jüngst Lützelshwab, Vigiles sunt angeli.
- 14) Als zeitlich dem Stamser Tafelbild unmittelbar nahe stehendes Beispiel vgl. die entsprechende „moralisatio seraph“ am Beginn des Buchs Jesaja in UB Utrecht Hs. 252 (Nikolaus von Lyra, Postilla in prophetas; aus dem Utrechter Kartäuserkloster), fol. 43^v. Die Hs., eine Stiftung des Otto von Moerdrecht, wird auf 1423/25 datiert. Auch hier ist nur ein einzelner Seraph dargestellt, dessen sechs Schwingen anders als in Stams nummeriert sind und weit überwiegend auch abweichend beschriftet sind. Einzelne Textbausteine stimmen jedoch überein.
- 15) Vgl. Bruderer Eichberg, Les neuf chœurs, 62–67.
- 16) Vetter, Tafelbilder 14 und Peipers, Arcade 27.
- 17) Primisser, Index II, 30. Vgl. auch Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47.
- 18) DI 60, Kat.-Nr. 157.

Lebersorg, Chronik 128 und 159 (Haidacher 230f. und 282–285). – Primisser, Annales III, cap. XXVIII, § 9 und cap. XXIX, § 34. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47 und cap. XXIX, 184. – Primisser, Index II, 30. – Album Stamsense 17 und 20. – Atz, Marienaltar 321–328. – Atz, Kunstgeschichte 820f. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 27. – Vetter, Tafelbilder. – Oberhammer, Kat.-Nr. 26. – Huber, Franz von Retz 64–70. – Bloch, Typologische Kunst 138f. – Caramelle, Gotik 43–45. – Dehio Tirol 755. – Egg, Gotik 56–58. – Peipers, Arcade. – Plotzek, Defensorium 635f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553. – Andergassen, Forma 52. – Slenczka, Bildtafeln 165–173 und 280–283. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 101f. – Kofler-Engl, Malerei 337f. – Mettler, Gewölbmalereien 20. – Schmitz-Esser, Inschriften (2010). – Schmitz-Esser, Stift Stams 218f.

18 Stams, Stiftsammlungen um 1430/40

Tafelbild Kreuzigung Christi mit Beischriften, Tempera (?) auf Holz, an der Nordwand des Schauraumes. Dargestellt ist in hochrechteckigem Bildfeld der Gekreuzigte, über ihm am oberen Bildrand der Kreuzestitulus (I). Links sechs Figuren: Im Vordergrund Maria mit in Trauergestus überkreuzten Armen, hinter ihr Magdalena und Johannes, im Hintergrund der im Gegensatz zu den übrigen fünf nicht nimbierter Longinus, die Lanze emporhaltend. Rechts eine Gruppe römischer Soldaten in Rüstung. Der vorderste der Soldaten deutet, zu dem hinter ihm stehenden gewendet, auf den Gekreuzigten; über ihm ein Spruchband (II). Auf einer aus der Soldatengruppe aufragenden Fahnenlanze eine weitere Inschrift (III). Die Tafel weist im Bildhintergrund, am Rand und bei einzelnen Figuren Spuren einer Übermalung auf; ihre Farbigekeit ist bereits stark reduziert. Die Inschriften sind jedoch gut erhalten.

H. 93 cm, B. 40 cm, Bu. 1,5 cm. – Gotische Minuskel (I, II) und Gotische Majuskel (III). Abb. 36

- I.
i · n · r · i^o ·
- II.
vere filius dei erat iste

III.

SPQR^{b)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) Q seitenverkehrt.

Wahrhaftig, das war Gottes Sohn! (II).

Nach Mt 27,54 (II).

Die Darstellung der Soldaten, die nicht zuletzt durch ihre beschriftete Standarte (*SPQR*) als Römer gekennzeichnet sind (III), und das Spruchband (II) beziehen sich auf die folgende Passage in den Evangelien: „Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschrakten sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!“¹⁾. Die Lanze des Longinus auf dem Stamser Tafelbild ähnelt der Hl. Lanze der Wiener Schatzkammer, wobei deren sekundäre Flügelblätter fehlen. Die Datierung der Inschrift folgt dem in der untenstehenden Literatur nach stilistischen Kriterien der bildlichen Darstellung vorgeschlagenen Ansatz.

Dieselbe Szene zeigt eine Kreuzigung Meister Leonhards von Brixen, die um 1460 entstanden sein dürfte und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrt wird²⁾. Auch hier finden sich der Kreuzestitus und das Spruchband (hier allerdings mit verdoppeltem *vere* am Anfang); die Fahne des heidnischen Heeres ist jedoch nicht mit der Buchstabenkombination *SPQR* beschriftet, sondern mit einem Skorpion belegt. Im Oberland hat sich eine ähnliche Darstellung in den Wandmalereien der Pfarrkirche von Stuben erhalten (Kat.-Nr. 147).

1) Mt 27,54, vgl. Mk 15,39 und Lk 23,47.

2) Vgl. Egg, Kunst in Tirol (1972) 70f. und Madersbacher, Kreuzigung. Ein zeitlich früheres Vergleichsbeispiel für eine Kreuzigung mit dem hier besprochenen „Vere filius“-Spruchband ist die so genannte Wiltener Kreuzigung aus der Zeit um 1410, die sich heute in der Sammlung des Unteren Belvedere in Wien befindet.

Egg, Kunst in Tirol (1972) 70f. – Caramelle, Gotik 45f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 102.

19†	Stift Stams, Kreuzgang	1450
-----	------------------------	------

Wappengrabplatte der Amalie von Stein, um 1756 „nach dem Thore der Mutter Gottes im Kreuzgang [Ostflügel] der Ite liegende Stein“, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Hochrechteckige Platte, im von der Umschrift umschlossenen Mittelfeld waren in einem gotischen Fischblasenmaßwerk zwei einander zugewendete Eheallianz(voll)wappen zu erkennen. Der Stein, der in einer Zeichnung Josef Schöpfs überliefert ist, war demnach bereits damals an drei Stellen gesprungen; doch kann die Inschrift nach der Kopie gut und fast vollständig gelesen werden.

Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 37

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 6 (Zeichnung von Josef Schöpf).

Anno · d(omi)ni^{a)} · m · cccc^{b)} · l · ist · hi[e / begr]aben^{c)} · fraw · Amaley · //
 geporn^{d)} · vom · stain · / gemachel · des · strengen · / ritters · her · Peters · // von^{d)} ·
 freyberg ·

a) es folgt ein Sprung im Stein. b) letztes c durch einen Sprung im Stein beschädigt. c) die obere rechte Ecke des Steines fehlte schon zur Zeit Schöpfs; vgl. zur Ergänzung den Kommentar. d) Unterbrechung durch das Wappenrelief.

Wappen: Stein¹⁾, Freiberg²⁾.

Über diese Grabplatte und den Tod der Amalie von Stein gibt auch Primisser Auskunft, der die Inschrift transkribiert. Von Primisser wissen wir auch, dass sich die Grabplatte im Kreuzgang des Stiftes befand³⁾. Amalie von Stein war bereits fünf Jahre zuvor, am 6. Dezember 1445, verstorben⁴⁾; so dürfte die Inschrift nicht ihr Todesdatum wiedergeben, sondern die (sekundäre?) Bestattung

ihrer Gebeine in Stams 1450⁵⁾. Vielleicht kann man die Fehlstelle der Inschrift in diesem Sinne mit *hi[e begr]aben* ergänzen.

Amalie war die Frau des Peter von Freiberg, für den und dessen Brüder Heinrich und Friedrich sich in Stams ein Grabmonument erhalten hat (Kat.-Nr. 20).

- 1) Si1, 111, Bay 58 und Taf. 61 (Stammwappen) bzw. Wü 12 und Taf. 15 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 754f.
- 2) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 3) „In Stamsensi Freybergiorum coemeterio sub id tempus [1450] Amalia e Nobilibus de Stadione prognata, Petri Freybergii conjux, tumulata est“; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 20. Vgl. Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112.
- 4) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 156 (Haidacher 278f.); Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112; Primisser, Index II, 30 und Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82.
- 5) So schloss schon Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112. Der Stamser Chronist folgert weiter, dass Amalie am 17. Dezember 1450 nach Stams überführt bzw. dort beigesetzt wurde, da sich zu diesem Tag im Nekrolog des Klosters der Vermerk zu ihrem Namen fände; ebda und Necrologium Stamsense 59.

Lebersorg, Chronik 156 und 185 (Haidacher 278f. und 330f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 6. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 20. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 59. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 84.

Wappengrabplatte der Brüder Friedrich, Heinrich und Peter von Freiberg, ihrer Familie und Ehefrauen, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzgangs, eingemauert in die Ostwand, dort schon um 1756: „nach dem Thore der Mutter Gottes der Ite“ Stein. Der hochrechteckige Stein zeigt an der oberen Schmalseite und beiden Längsseiten eine vertieft erhaben ausgeführte Umschrift, die an den vier Ecken der Platte von zur Mitte hin gelehten Wappenschilden (Ahnen- und Eheallianzwappen) in vierpassförmigen Medaillons unterbrochen bzw. begrenzt wird. Anstelle des dritten Schriftbands befindet sich an der unteren Schmalseite ein weiterer Wappenschild. Das Mittelfeld zeigt das detailreiche, tief unterschnittene Relief eines stehenden linksgewendeten wilden Mannes, der das Oberwappen der Verstorbenen auf dem Kopf trägt. In der rechten Hand hält er den Wappenschild, in der linken Hand eine Fahnenlanze, die auf dem Fahmentuch das Wappenbild wiederholt. Auf Kniehöhe der Figur am rechten Rand überdeckt den Schaft der Lanze ein Vollwappen. Beschädigungen durch Feuchtigkeitseinwirkung am unteren Rand.

H. 213 cm, B. 113 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 38

· begrebnvs^{a)} · der · / · edln · fridrichs · h(ernn) · heinrichs · vn(d) · h(ernn) · peters ·
vo(n) · freyberg · // · gebrvd(er)^{b)} · vn(d) · ir · vater · mut(er) · vnd · auch · ir ·
gemachln · 1456

a) als Trennzeichen Rosetten. b) die Umschrift spart das dritte Schriftband aus und setzt erst auf der linken Längsseite wieder ein.

Wappen: Frundsberg¹⁾, Hoheneck²⁾
Freiberg³⁾
Seiboldsdorf⁴⁾, Milser⁵⁾, Stein⁶⁾.

Die drei inschriftlich genannten Brüder waren Söhne des Friedrich von Freiberg zu Eisenberg und der Anna von Hoheneck (vgl. Kat.-Nr. 14†); die Herrschaft Eisenberg teilten sie nach dem Tod des Vaters unter sich auf⁷⁾. Der in der Inschrift genannte Friedrich hatte Lebersorg zufolge Sophia von Frundsberg, Heinrich Walburga von Seiboldsdorf und Peter Amalie von Stein geheiratet. Die Darstellung des Wappens der Milser im Zusammenhang der Grabplatte konnte auch Lebersorg nicht erklären⁸⁾. Die Grabmonumente der Amalie von Stein und der Eltern der drei Brüder, die sich einstmals ebenfalls im Kreuzgang des Stiftes befanden, sind nur noch kopiaal überliefert (vgl. Kat.-Nrr. 14† und 19†).

Das Grabdenkmal ist in Lebersorgs Chronik auch als Zeichnung enthalten; allerdings ist gerade die Inschrift an vielen Stellen nicht zuverlässig wiedergegeben. So erkannten weder Lebersorg

noch Primisser die linksgewendete 5 und datierten den Stein deshalb auf 1476, worin ihnen die moderne Literatur bisher stets gefolgt ist⁹⁾.

Von Primisser erfahren wir, dass sich die Freiburger Brüder aus Platzgründen ein gemeinsames Grabdenkmal aufstellen ließen: Ihm zufolge habe die Reihe der bereits vorhandenen Grabmonumente am Ort der Familiengrablege für eigene Denkmäler nicht mehr ausreichenden Platz gelassen, so dass die Brüder sich entschieden, ein gemeinsames Grabdenkmal für sich und ihre Frauen zu errichten¹⁰⁾. Nach dem Index zu Primissers Annales war es Friedrich, der von den drei Brüdern für die Aufstellung des qualitativ voll skulptierten Grabdenkmals sorgte¹¹⁾. Die Eintragung eines „Fridericus de Freyberg“ im Nekrolog des Stiftes Stams zum 5. Februar dürfte sich auf diesen Friedrich d. J. beziehen, da sein Vater, Friedrich d. Ä., und dessen Gemahlin am 6. Mai und am 6. November eingetragen sind¹²⁾.

Die Ziffern der meist falsch gelesenen Jahreszahl – der älteste Beleg für die Verwendung arabischer Ziffern für eine Datierung im Bezirk Imst – sind teilweise bemerkenswert schwungvoll stilisiert: während der Schaft der 1 oben und unten konventionell gebrochen erscheint, weisen die schlingenförmige 4, aus einem Bogen bestehend, die linksgewendete 5, gebildet aus Schaft und links ansetzendem Bogen, und die 6 mit offenem, oben nach links eingerolltem Bogen, eine gewisse harmonische Spannung auf.

- 1) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).
- 2) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
- 3) Abweichend zu Si Bay 35 und Taf. 32: Wappenschild in der Hand des Wilden Mannes: geteilt; unten sieben Kugeln (3:3:1); Oberwappen auf dem Kopf des Wilden Mannes: Spangenhelm, aus der Helmdecke wachsend eine Schwanenbüste, flankiert von zwei mit einer Krone und über dieser einem Federbusch besetzten Stäben. Vollwappen am rechten Rand: geteilt, unten drei Kugeln (2:1); Spangenhelm; über Helmkrone ein Federbusch (Freiberger Stammwappen). Heraldische Fahne in der Hand des Wilden Mannes: gespalten, rechts sieben Kugeln (2:3:2); vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 4) Si Bay Erg 9 und Taf. 3.
- 5) Ein steigendes Einhorn.
- 6) Si1, 111, Bay 58 und Taf. 61 (Stammwappen) bzw. Wü 12 und Taf. 15 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 754f.
- 7) Rump, Füssen 314.
- 8) Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333) und Primisser, Index II, 30. Nach Schwennicke, Stammtafeln 16, 11 hatten Sophia von Frundsberg und Friedrich von Freiberg 1442 geheiratet.
- 9) Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333; Abb. 159); Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 295 und Primisser, Index II, 30; derselbe Datierungsfehler findet sich auch bei Dehio Tirol 755 und Köfler, Chronist 1112.
- 10) „Nobilis Freybergiorum prosapia in clastro Stamsensi sua sepulcra et lapides habebat sepulcrales: qui cum commode locari deinceps jam non possent; tres fratres Fridericus, Henricus et Petrus lapidem communem posuerunt, suis ac conjugum suarum scutis insignem“; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58. Primisser erwähnt also nicht, dass der Stein auch für die Eltern der Freiburger geschaffen worden war, und dass auch das Wappen der Mutter (Hoheneck) auf dem Grabmonument zu finden ist.
- 11) Primisser, Index II, 30.
- 12) Necrologium Stamsense 49, 52 und 58.

Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 2. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 295. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 317. – Necrologium Stamsense 49, 52 und 58. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82 und Tab. VI. – Köfler, Chronist 1112f. – Rump, Füssen 314. – Dehio Tirol 755. – Wiedenmann, Adelsverflechtung 129. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 11. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 83f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219 und 239 (Abb. 5).

Grabdenkmal des Johannes Bach, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzganges in die Ostwand eingemauert, bereits wenigstens seit dem 18. Jahrhundert (an dieser Stelle?) in die Wand des Kreuzganges eingemauert. Quadratischer schmuckloser Stein mit dreizeiliger Inschrift in den oberen zwei Dritteln. Reste der Zeilenlinierung an den Unterlinien der ersten beiden Zeilen sichtbar.

H. 47 cm, B. 47 cm, Bu. 6 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 40

Objjt iohannes^{a)} / bach 1458 / 5^o k(a)l(e)n(das) maij^{b)} ·

a) der obere Teil des *h*-Schaftes ausgebrochen. b) es folgt ein paragraphzeichenförmiges Füllzeichen.

Johannes Bach starb 1458, am fünften Tag vor den Kalenden des Mai.

Datum: 1458 April 27.

Johannes Bach wird in Stamser Quellen mehrfach erwähnt. Lebersorg bemerkt zum Jahr 1458: „Hoc etiam anno obiit reverendus dominus Iohannes Bach, parochus quondam in Wertach, monasterii nostri specialis amicus et ante introitum capituli sepultus“¹⁾. Ähnlich verfasst ist auch der Eintrag zum 27. April im Stamser Nekrolog: „Ob. Dominus Iohannes Bach dec., pleb. in Wertach, intimus fautor et amicus omnium nostrum, sepultus ante introitum capituli“²⁾. Primisser geht noch genauer auf die Grabinschrift ein: „Lapis marmoreus albus, sed parvus, muro claustrum immissus hodie exstat, cum epitaphio simplicissimo“³⁾. Von Paul Gay erfahren wir, dass Johannes Bach Doktor des kanonischen Rechtes und der Medizin gewesen sei⁴⁾. Die enge Verbindung mit dem Stift Stams ergibt sich durch die Funktion Bachs als Vikar des Stiftes in Wertach: Das in der Diözese Augsburg gelegene Wertach war 1332 Stift Stams inkorporiert worden⁵⁾. Als Patronatsinhaber konnte der Abt von Stams den hier eingesetzten Weltgeistlichen bestimmen, was das Nahverhältnis zum Wertacher Pfarrer Johannes Bach erklärt. Die reichlich ungenau wirkende Inschrift weist neben einer allgemeinen Tendenz zur Vermeidung doppelter Brechungen auch auffällige Einzelformen auf, etwa spitzovales *o* und extrem eckige, linksgewendete *5*.

- 1) Lebersorg, Chronik 169 (Haidacher 302f.). Ganz ähnlich auch Primisser: „Wertachii quoque vicarius Joannes Bachius obiit, in claustrum Stamsense tumulatus“; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. Vgl. auch Primisser, Index II, 30.
- 2) Necrologium Stamsense 52.
- 3) Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 185 (hier auch der Text der Is.).
- 4) Gay, Historia I, cap. XII, 97.
- 5) Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 93; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 291; Wörle, Großpfarren 110 und Zoepfl, Bistum 1, 283.

Lebersorg, Chronik 169 (Haidacher 302f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 185. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 52. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 291. – Wörle, Großpfarren 110. – Zoepfl, Bistum 1, 283. – Dehio Tirol 755. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92f.

Fronhausen (Mieming) Nr. 383

1463/17. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 119.

22†

Stams, Stiftskirche

1464

Grabdenkmal des Parzival von Annenberg, wohl noch gegen Mitte des 17. Jahrhunderts in der Liebenberger-Kapelle, spätestens um 1772 verloren.

Text nach Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232.

Anno 1464 am Sambstag nach des hohen vnser / Frauen tag des augusti ist gestorben der Edl / vnd gestreng Ritter Herr Parziual von Annen-/berg, vnd hie begraben ligt.

Datum: 1464 August 18.

Primisser zitiert die Inschrift nach älteren Aufzeichnungen des Jakob Andrä von Brandis (Landeshauptmann von Tirol 1610–1618), da der Stein zu seiner Zeit bereits nicht mehr vorhanden war¹⁾. Da die Angaben über den Todestag im durch Primisser überlieferten Text aber auch mit

den Angaben Lebersorgs übereinstimmen, dürfte die Inschrift recht authentisch wiedergegeben sein²⁾.

Parzival von Annenberg bekleidete unter Herzog Sigmund das Amt eines Hauptmannes an der Etsch und verhandelte im Frühjahr 1460 als Bevollmächtigter des Herzogs mit Kardinal Nikolaus Cusanus; nach dem Scheitern dieser Verhandlungen kam es zu Ostern zum Überfall der herzoglichen Truppen auf Bruneck und zur Gefangennahme des Kardinals³⁾. Nach Lebersorg war Parzival auch der Rat des Herzogs bei seinem Übereinkommen mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich; weiters berichtet Lebersorg, Parzival von Annenberg sei in Innsbruck gestorben und in der Kapelle der Herren von Liebenberg beerdigt worden⁴⁾. Mayrhofen nennt ihn in seinen Genealogien „Herzog Sigmunds Hofmeister und Burggraf auf Tyrol“⁵⁾.

Parzival von Annenberg war zweimal, mit Anna Kälin von Glurns und Gertraud von Liechtenstein, verheiratet, blieb aber ohne männliche Nachkommen. Seine Tochter Dorothea ehelichte Sigmund von Niedertor⁶⁾.

Der Name des Geschlechtes bezieht sich auf die Burg Annenberg bei Goldrain in der Gemeinde Latsch. Anfang des 14. Jahrhunderts verließ Graf Heinrich von Tirol die Burg Heinrich von Partschins, der sich ab da nach Annenberg zubenannte. Die Familie starb Ende des 17. Jahrhunderts aus.

Das Grabmal seines wichtigen Dienstmannes kann als Indiz für die Fähigkeit Erzherzog Sigmunds, der Stift Stams großzügig förderte, betrachtet werden, bedeutende Geschlechter wieder enger an sein Hauskloster zu binden; schließlich handelt es sich bei Parzival von Annenberg um einen Südtiroler Adligen, der aber ungeachtet dieser geographischen Distanz seine Grablage in Stams anlegen ließ.

- 1) „Epitaphium istud hodie Stamsii non superest“; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232.
- 2) Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.).
- 3) Trapp, Annenberg 170–175 und Kögl, Edelgeschlechter 77. Das Amt eines Hauptmanns an der Etsch empfang Parzival 1449, verblieb in diesem aber nur bis 1456 oder 1457; Brandis, Geschichte 238–248. Unter den „Landherren der Etsch“ führt auch Schweyger in seiner Haller Chronik „Parzifal von Annenburg“; Schweyger's Chronik 33.
- 4) Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.). Dies bestätigen auch andere Stamser Chronisten, etwa Gay, Historia I, cap. XII, 96 und Primisser, Index II, 30.
- 5) Mayrhofen, Genealogien 3, 50. Vgl. Köfler, Land 578. Die Angaben Mayrhofens bestätigt auch Brandis, der in Parzival den ersten Landeshauptmann erkennt, der zugleich auch den Dienst eines Burggrafen zu Tirol inne hatte; Brandis, Geschichte 238.
- 6) Mayrhofen, Genealogien 3, 50. Vgl. auch den Stammbaum bei Burgklechner, der jedoch nur die zweite Frau Parzivals erwähnt; Burgklechner, Tiroler Adler 2, 613.

Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.). – Brandis, Geschichte 248. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 44. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 50. – Trapp, Annenberg 170–175. – Bitschnau, Burg und Adel 89f. – Köfler, Land 578. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 89f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221.

Figürliche Grabplatte der Margarethe von Freiberg, grüngrauer Kalksandstein, im Ostteil des Kreuzganges, neben dem Eingang zur alten Sakristei an der Ostwand. Die Umschrift rahmt ein hochrechteckiges Feld mit der frontalen Ganzfigur einer stehenden Frau unter einem kreuzblumenbegründeten und von seichtem Blendmaßwerk in den Zwickeln flankierten Kielbogen. Sie trägt einen Mantel und eine Haube, von der rechts ein langer Schleier herabhängt; ihre Hände sind gefaltet und halten einen Gegenstand, der am ehesten als ein aus Scheiben bestehender Rosenkranz zu deuten sein dürfte. Stein stark fleckig, Inschrift besonders im dritten Schriftband beschädigt.

H. 170 cm, B. 68 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 39

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 4 (Zeichnung von Josef Schöpf).

anno // dom(in)i^a · / m · cccc · lxxxv · starrb^b · fra[w] margret · von · / fr[eybe]r[g
] geb[or]jen · / von · gumpe(n)berg · gott · genad · ir · sel · amen^c ·

a) Unterbrechung durch die auf den Rahmen übergreifende Kreuzblume des Reliefs. b) sic! *b* retrograd. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Margarethe von Gumpenberg¹⁾ war die Frau von Wilhelm von Freiberg; ihren Tod melden mehrere Stamser Chronisten²⁾. Sie verstarb am 16. September 1485³⁾. Darf man dem Index zu Primissers Annales glauben, so wurde sie offenbar erst am 22. Juli 1486 in Stams begraben⁴⁾. Der Stein mit der hier edierten Inschrift würde so tatsächlich vielleicht erst aus diesem Jahr datieren. Die Umschrift verzichtet einerseits in extremer Retardierung auf jegliche Versalien, zeigt jedoch andererseits bei *v* in der Jahreszahl einen verkleinerten Kapitalis-Buchstaben.

- 1) Bei Ammann und Caramelle fälschlich – offenbar nach der Zeichnung Schöpfs – als Humpenberg gelesen; Ammann, Oberland 348 und Caramelle, Gotik 32.
- 2) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 203 (Haidacher 366f.); Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5; Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19 und Primisser, Index II, 30.
- 3) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5; Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19 und Necrologium Stamsense 56.
- 4) Primisser, Index II, 30 (unter Gumpenberg).

Lebersorg, Chronik 203 (Haidacher 366f.) . – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 4. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 56. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung Tab. VII. – Caramelle, Gotik 32f. – Ammann, Oberland 348. – Köfler, Tod 58. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 85. – Schmitz-Esser, Stift Stams 220.

24

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt

um 1480/90

Grabinschrift des Johannes (?) Metzger und seiner Frau Elisabeth, Wandmalerei, außen an der Westseite des Strebepfeilers an der Ostecke des südlichen Seitenschiffs. Das mit sorgfältig geglätteter Oberfläche auf den ansonsten unverputzten Pfeiler aufgebrauchte querrechteckige Putzfeld trägt in ockergelber, nach innen mit weinrotem Strich abgegrenzter Rahmung eine in schwarzer Farbe achteilig aufgemalte Inschrift mit roter Zeilenlinierung; lediglich der erste Buchstabe ist in roter Farbe ausgeführt. Der ursprüngliche, wohl bereits stark reduzierte Schriftbestand wurde offenbar wenigstens einmal rezent unter weitgehendem Verlust des originalen Schriftcharakters nachgemalt, wobei in der rechten oberen Ecke und in Zeile 4 mehrere Fehlstellen geblieben sind.

H. 41 cm, B. 59 cm, Bu. 3–4 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 41

Anno^{a)} · d(omi)ni · m · cccc · und · im · [– –]/cigisten^{b)} · des · nasten · freitag ·
[nach · unser · frauen^{c)}] / · avffort · starb · der · virsichtig · man · ma[– –]^{d)} / ·
mezger · und^{e)} [– –] / · elisabet · sein · [hausfrau^{f)}] di[e] got peide trost / und ·
geneidig sei · und · allen · bekroben / · im^{g)} · vorderen und alle gelaubige · ssellen
/ amen^{h)}

a) *A* in roter Farbe ausgeführt; als Trennzeichen rote Quadrangeln, bei der Überarbeitung mitunter zu kurzen Strichen oder Punkten verformt. b) im letzten Drittel von Z. 1 noch vier Schaftreste schwach erkennbar. c) anstelle des zu erschließenden *nach* fälschlich *oh* mit deutlichem Freiraum zum vorhergehenden Trennzeichen nachgezogen; das Heiligenfest nach dem folgenden *avffort* erschlossen. d) nach *a* noch ein einzelner Schaft erkennbar; da der erste Buchstabe ursprünglich auch *w* gewesen sein könnte, läge eine Ergänzung zu *ma[thias]* oder *wa[lthasar]* nahe, doch kann auch ein heute völlig entstellter anderer Name den Originalbestand gebildet haben. e) Rest der Z. mit Ausnahme einiger willkürlich aufgemalter unzuordenbarer Schaftfragmente am rechten Rand leer. f) Ergänzung nach dem Sinnzusammenhang. g) *bekroben* / · *im* wohl im Versuch einer sinnvollen Textkonstitution fälschlich nachgezogen; nach dem Sinnzusammenhang der Fürbittheische für die *vorderen* (also Vorfahren) der Verstorbenen ließe sich anstelle von *bekroben* ursprünglich *nachkommen* erwarten; *im* ist wohl zu *und* zu korrigieren. h) es folgen ein roter Punkt an der Grundlinie und zwei kurze, rote Zierstriche; der Rest der Z. ist frei belassen worden.

Bei der durchgeführten malerischen Überarbeitung wurden u. a. fast alle zweistöckigen *a* zu einstöckigen Formen verändert. Angesichts der massiven Manipulationen im Inschriftenbestand ist fraglich, ob sich die Inschrift wirklich auf einen Matthias oder Balthasar Metzger bezieht. Nimmt man eine Verrestaurierung lediglich der ersten drei Buchstaben des Vornamens in Z. 3

an, ist wahrscheinlich, dass sich die Inschrift auf den beim Stamsner Chronisten Lebersorg zum Jahr 1474 genannten Johannes Metzger aus Imst und dessen Frau Elisabeth bezieht¹⁾. Die Datierung der Inschrift – die in Z. 2 erhaltene Endung des Ordinale [– –]/cigisten erlaubt lediglich einen sehr weiten Ansatz nach 1419 – ist angesichts des verfälschten Schriftcharakters zunächst durch einen aus baugeschichtlichen Anhaltspunkten zu gewinnenden Terminus post quem einzugrenzen. Der Neubau des Langhauses wurde 1462 aufgenommen²⁾. Da die Position der gegenständlichen Grabinschrift etwa auf halber Höhe der unmittelbar links davon an der Südaußenseite des Langhauses angebrachten Wandmalerei des Jüngsten Gericht (Kat.-Nr. 25) einen Zusammenhang anzudeuten scheint, wurde für die Grabinschrift die Datierung der Wandmalerei, mit der zusammen die Inschrift vielleicht als Epitaph anzusprechen ist, übernommen.

- 1) „Anno Domini 1474 Iohannes Mezger de Imbst et Elisabet, uxor eius, in gratitudinem adeptae confraternitatis donarunt monasterio bonum quoddam ibidem“; Lebersorg, Chronik 184 (Haidacher 330). Ein Hans Metzger (Meczger) ist auch als Zeuge in drei Urkunden von 1460, 1476 und 1479 greifbar; Hölzl, Gemeindegarchiv Landeck 30 5a/b und Hölzl, Stadtarchiv Imst S32 und M163.

- 2) Neumann, Kirchen 291f.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

25 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt um 1480/90

Wandmalerei Jüngstes Gericht (Epitaph des Johannes Metzger und seiner Frau Elisabeth?), außen an der Ostseite des südlichen Seitenschiffs. Hochrechteckiges, weinrot gerahmtes Bildfeld. In der oberen Hälfte Christus als Weltenrichter, flankiert von je zwei Engeln. In der Bildmitte zwei als Fürbitter im Gebet knieende Heiligenfiguren: rechts der Hl. Johannes d. T.¹⁾, am Bildrand von einem gefältnen Schriftband begleitet, links eine weibliche Heilige (Maria oder Elisabeth?). Zwischen beiden Heiligen die Auferstehung der Toten (von einer Halbfigur etwa in der Bildmitte geht ein Spruchband mit fast völlig verblasster Inschrift aus), in der unteren Bildhälfte Höllenszenen. Die beiden unteren Ecken des Bildes, möglicherweise ursprünglich Stifterdarstellungen enthaltend, sind durch sekundäre Ausbrüche für heute entfernte kleinformatige Grabdenkmäler gestört.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

– – –//– – –]in^{a)}[– – –//– – –

a) oder *m*.

Die Entstehungszeit des bei Dehio Tirol auf die Zeit um 1480 datierten Freskos setzt Ammann rund ein Jahrzehnt später an²⁾. Die unmittelbar rechts der gegenständlichen Wandmalerei am Strebebfeiler der Ostkante auf Höhe der rechten Heiligenfigur angebrachte Grabinschrift (Kat.-Nr. 24) könnte darauf hindeuten, dass der dort genannte Johannes (?) Metzger und seine Frau Elisabeth Stifter der gegenständlichen Wandmalerei waren, bzw. dass Wandmalerei und Grabinschrift zusammen als Epitaph der Genannten aufzufassen sind. Sollte die Identifizierung der Heiligenfiguren als Johannes d. T. und Elisabeth zutreffen, wären sie wohl als Namenspatrone des Paares aufzufassen.

- 1) Nach Ammann handelt es sich bei der Figur des Heiligen um den Hl. Josef; Ammann, Oberland 165.
 2) Ammann, Kunst in Imst 42; Ammann, Oberland 165 und Dehio Tirol 353. Neumann, Kirchen 294 folgt der Datierung Ammanns.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

26 Imst, Michaelskapelle (Friedhofskapelle) um 1480/90

Wandmalerei mit Tituli, innen an der Ostwand. Die im Scheitelpunkt durch ein Dreipass-Maßwerkfenster beleuchtete Segmentbogennische ist in zwei Bildfelder geteilt. Links die Darstellung des Hl. Michael als Seelenwäger, rechts zwei bildparallel übereinander angeordnete Szenen aus

dem Leben des Hl. Daniel. In der unteren Hälfte ist der Heilige schlafend, in der oberen als Bergknappe tätig dargestellt. Über dem Kopf der Figur jeweils ein Titulus in schwarz aufgemalter Schrift in einem weißen Spruchband (unten I, oben II). Die Laibung der Nische weist Reste einstiger Bemalung auf. Links und rechts waren zwei stehende Heilige abgebildet; da die noch sichtbare Hand der rechten Figur ein Salbgefäß und einen Raben hält, könnte es sich um den Hl. Oswald handeln. Im oberen Teil der Laibung sind die Reste von zwei rot-silbernen Helmdecken erkennbar. Die Kapelle wurde mehrfach restauriert (u. a. 1921 und 1956); dabei wurden auch die Wandmalereien aufgedeckt.

Bu. 4–5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 42

I.

Daniel

II.

Daniel^{a)}

a) *i* bei Restaurierung verunklärt.

Ammann schreibt die Wandmalereien einem nicht namentlich bekannten, begabten Meister aus dem Kreis der Innsbrucker Künstler zu¹⁾. Sie werden in den Zeitraum zwischen 1480 und 1490 datiert²⁾.

Daniel war im Spätmittelalter ein populärer Bergbau-Patron, weshalb er gerade auch in Imst als Motiv gerne gewählt wurde – auch eine Wandmalerei an der Außenseite der Kapelle stellt den Heiligen dar. Darüber hinaus weist die Geschichte des alttestamentlichen Propheten (Daniel in der Löwengrube) typologisch auf die Auferstehung hin, was die Verwendung des Motivs in einer Friedhofskapelle nahe legt.

Der liegende, vermutlich träumende Daniel könnte eine Anspielung auf eine im Spätmittelalter bekannte Fabel sein, nach der der Prophet das Erz zunächst auf Bäumen gesucht habe, bevor ihn ein Engel in einer Vision in die Tiefe verwies³⁾. Für eine solche Anspielung auf die bekannte Legende spricht auch der Baum in der linken oberen Bildhälfte.

1) Ammann, Kunst in Imst 42.

2) Ammann, Oberland 166 datiert die Wandmalerei um 1490, worin ihm Sporer-Heis, Imst 79 und Neumann, Kirchen 295 folgen; Dehio Tirol 354 datiert dagegen auf die Zeit um 1480.

3) Vgl. dazu Zimmermanns, Daniel 29–31.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165f. – Dehio Tirol 354. – Sporer-Heis, Imst 79. – Neumann, Kirchen 295f.

27

Stift Stams, Kreuzgang

1493

Wappengrabplatte des Sigmund von Neydeck, roter, weiß geädertes Marmor, im Osttrakt des Kreuzgangs in die Ostwand eingemauert, hier schon um 1756 „links neben dem Thore der Mutter Gottes“. Die den hochrechteckigen Stein umziehende, vertieft erhaben gearbeitete Umschrift (in der rechten oberen Ecke und in beiden unteren Ecken von je einer Rosette unterbrochen) umschließt ein stark vertieftes, hochrechteckiges Feld mit einem Vollwappen unter einem knorrigen Kielbogen aus Astwerk. Durch das offene Visier des Helms ist das Profil eines Männerkopfes deutlich zu erkennen, die Helmdecke greift zu beiden Seiten auf den Rahmen über und unterbricht die Umschrift. Zwischen dem Astwerkbogen und der Helmdecke zu beiden Seiten der Helmzier ein seicht reliefiertes Blendmaßwerk. Unter dem Schild ein Totenschädel, der rechts und links von zwei sich windenden, ihm zugewandten Schlangen flankiert wird. Das dritte Schriftband der Umschrift ist nur mehr zu einem Drittel erkennbar, da der Unterrand von Bodenfliesen verdeckt wurde.

H. 204 cm, B. 105 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 44

Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 1 (Zeichnung von Josef Schöpf).

· Anno^{a)} · dom(ini) · 1 · 4 · 9 · 3 · iar^{b)} · / starb · de(r) · Edel · Vnd · Vest · //
 Sigm(u)n^{d)} · v(o)n · / [Neidegk · An · Sant · Tomas]^{d)} · / Abent · Voe^{e)} · //
 Veinach^{c)} · de(r) · sel · got · gned(ig) · se(i) ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) es folgt eine Rosette als Trennzeichen. c) Unterbrechung durch die ausladende Helmdecke. d) die oberen zwei Dritteln des Schriftbands im Fußboden vermauert; erg. nach der Zeichnung von Schöpf; es folgt eine Rosette als Trennzeichen. e) sic!

Datum: 1493 Dezember 20.

Wappen: Neydeck¹⁾.

Sigmund von Neydeck, der Mundschenk des späteren Kaisers Maximilian I.²⁾, starb nach dieser Inschrift am 20. Dezember 1493³⁾. Lebersorg berichtet von Sigmund, dass dieser „ob generis sui nobilitatem huc deVectus ac iuxta alios nobilitate illustres in ambitu honorifice sepultus est“⁴⁾. Zur weit verzweigten Familie des Sigmund von Neydeck (auch Neidegg, Neudeck usw.), die eigentlich dem niederösterreichischen Niederadel entstammte⁵⁾, gibt Primisser einige Angaben, doch scheinen sie widersprüchlich und wenig vertrauenerweckend; so nennt er die Frau Sigmunds einmal Anna, dann Ursula Epserin aus Bayern⁶⁾. Ein Wappenstein des Tridentiner Bischofs Georg von Neydeck von 1513, der das auch auf der Grabplatte Sigmunds vorhandene Wappen neben dem Adler von Trient zeigt, hat sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erhalten⁷⁾.

Die Jahreszahl auf der Grabplatte wurde aufgrund der spitzen 3 häufig falsch gelesen; so datiert Dehio Tirol den Stein irrtümlich auf 1497⁸⁾. Wahrscheinlich ist auch die von der Inschrift abweichende Datierung zu 1492, die sich bei Lebersorg und Primisser findet, auf einen solchen Lesefehler zurückzuführen⁹⁾.

Die reiche, plastische Arbeit zeigt, besonders im Bereich des gut erhaltenen Wappens und der reich ausladenden Helmdecke, die Hand Sebald Bocksdorfers, eines hervorragenden Künstlers maximilianischer Grabplastik im Tiroler Raum (vgl. dazu Kat.-Nr. 29). Ein Vanitas-Motiv wie an der Unterseite dieser Grabplatte (der Totenschädel mit den Schlangen) wurde von Bocksdorfer gerne verwendet¹⁰⁾. Interessant ist die Detaillösung des Helmes im Vollwappen, dessen Visier geöffnet ist und den Blick auf einen darin steckenden Männerkopf freigibt. Das Motiv entnahm Bocksdorfer wohl ganzfigurigen Darstellungen von Rittern im Harnisch auf Grabplatten und Tumbadeckeln seiner Zeit, wie sie sich etwa in Lienz erhalten haben¹¹⁾, und die auch in weiteren Werken Sebald Bocksdorfers vorkommen¹²⁾. Ungewöhnlich erscheint beim Grabdenkmal des Sigmund von Neydeck aber, den Helm des Wappens selbst mit offenem Visier und Gesicht des Trägers zu zeigen. Damit verschmelzen hier auf ungewöhnliche Weise die nur mehr angedeutete, ganzfigurige Ansicht des Ritters mit dem großzügigen Wappenrelief; das Bildnis des Verstorbenen tritt vor seinem Symbol, dem Wappen, zurück, doch bleibt der Hinweis auf die Individualität des Verstorbenen durch das aufgeklappte Visier mit dem dahinter liegenden Gesicht für den aufmerksamen Betrachter des Grabmonumentes erhalten.

1) Si NÖ1, 314 und Taf. 166 (Stammwappen).

2) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.) und Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20. Nach Hohenbühel lässt sich 1456 bereits ein Martin von Neydeck als Kämmerer und Truchsess Erzherzog Sigmunds nachweisen; Hohenbühel, Beiträge 113f.

3) Sigmund von Neydeck wurde aber bereits für den 18. Dezember im Nekrolog des Stiftes eingetragen; Necrologium Stamsense 59 (vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84).

4) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.).

5) S. dazu mit Korrekturen älterer Literatur DI 72, Kat.-Nr. 31.

6) Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84.

7) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Inv. Nr. P 543. Der Wappenstein stammt aus dem Schloss Selva bei Levico Terme.

8) Dehio Tirol 755.

9) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.); Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20 und Primisser, Index II, 30.

10) Das bekannteste Beispiel einer solchen Grabplatte Bocksdorfers stellt wohl das Grabdenkmal des Haller Münzmeisters Bernhard Beheim d. Ä. dar, das sich bei der Pfk. Hall in Tirol erhalten hat; Moser/Tursky, Münzstätte 7–47; Egg, Kunst in Hall 198; Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 40. Auch der ehemals in der Waldaufkapelle der Pfk. aufgehängte und heute im Haller Stadtmuseum aufbewahrte Totenschild Florian Waldaufs wird Bocksdorfer zugeschrieben; Moser, Waldaufstiftung 40; Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 28. Allerdings wurden alle diese Zuschreibungen an Sebald Bocksdorfer zuletzt von Miller, Bocksdorfer 86, abgelehnt oder in Frage gestellt

- 11) Zu nennen sind etwa das Grabmal Leonhards II. von Görz und jenes des Michael von Wolkenstein und der Barbara von Thun in der Lienzer Pfarrkirche, sowie das Grabmonument des Hermann von Graben in der Michaelskirche in Lienz (alle zwischen 1506 und 1509); vgl. Mannhart, Bildnis Taf. IX, Abb. 23–25; Taf. X, Abb. 26 und Taf. XI, Abb. 27. Ein früheres Beispiel einer solchen Darstellung findet sich in der Bozner Pfk. mit dem Grabmonument des Wilhelm von Henneberg (um 1490); vgl. Mannhart, Bildnis Taf. VII, Abb. 18.
- 12) Etwa am Grabdenkmal des Sigmund von Welsberg (um 1515) in der Pfk. Taisten; vgl. Mannhart, Bildnis Taf. VIII, Abb. 22.

Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16 fol. 1. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84. – Primisser, Index II, 30 (unter Neudeck). – Necrologium Stamsense 59. – Hohenbühel, Beiträge 113f. – Semper, Bocksdorfer 162. – Halm, Studien 1, 261. – Egg, Kunst in Innsbruck 49. – Dehio Tirol 755. – Köfler, Land 601. – Krumpöck, Bocksdorfer 53. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 90. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66.

28 Nassereith, Fernsteinkapelle 1493

Wandmalerei 14 Nothelfer (?) mit Jahreszahl, innen an der Südwand des Westjochs. Die gesamte Wandfläche wird bis in den Schildbogen hinein von einer durch die Vergrößerung des ursprünglich wohl kleineren Fensterausbruchs für den Einbau eines größeren barocken Fensters massiv gestörten und dadurch schwer lesbaren Darstellung überzogen. Die untere Hälfte der Mauerfläche nimmt eine Burgenarchitektur ein. Im mittleren Wandabschnitt sind rechts des Fensters noch drei im Gebet kniende weibliche Figuren erkennbar, die zu einer ansonsten zerstörten Stifterdarstellung gehören. Die an der rechten oberen Seite des Schildbogens noch fragmentiert erkennbaren, stehenden Heiligenfiguren (u. a. Bischöfe) lassen darauf schließen, dass die zentrale Bildthematik dem Patrozinium der Kapelle gewidmet war. Die Jahreszahl wurde unterhalb des Fensters mittig in die Quaderstruktur der Burgenkulisse mit dunkelbrauner Farbe aufgemalt. Die Wandmalerei wurde im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt und retuschiert. Es existieren Fotografien der Inschrift, die den Zustand vor und nach der Retuschierung zeigen (Restaurierungsbericht, Restaurator Pescoller).

Bu. 14 cm.

Abb. 43

· 1 4 9 3^{a)} ·

a) Zier- und Füllzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Fernsteinkapelle ist den 14 Nothelfern geweiht; eine Weihe der Kapelle kann man für das Jahr 1478 nachweisen¹⁾. Offenbar wurde 1493 zumindest die Südwand des Westjochs mit einer monumentalen Wandmalerei versehen. Eine zweite malerische Ausstattungphase betraf 1595 die Gewölbe der Kapelle (s. Kat.-Nr. 65).

1) Vgl. Dehio Tirol 546 und Gritsch, Vierzehnheiligen 107.

Pescoller, Restaurierungsbericht 1. – Dehio Tirol 546.

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt

(1493–1496?)

S. Kat.-Nr. 32.

29 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1494

Wappengrabplatte der Margarethe von Weichs, roter Marmor, innen an der westlichen Langhauswand. Hochrechteckige Platte mit vertieft erhabenen ausgeführter Inschrift an der oberen Schmal- und beiden Breitseiten, die zwei Eheallianz(voll-)wappen unter einem Astwerkbogen.

Unter diesem Allianzwappen sieht man eine Kröte, einen Totenkopf und eine Schlange. Die Umschrift wird an den beiden Längsseiten durch das Wappenrelief unterbrochen. Der gesamte Stein ist stark abgetreten.

H. 182 cm, B. 91 cm, Bu. 7–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 45

1 · 4 · 9 · 5 · Jar · am · mitich vor · der / beschneidvng chr(i)s(ti)^a st//arb^b di(e)^c
edel · / fraw mar[g]ret vo(n)^c weichs / herr jorig // puhle[r]^b fraw. [witib]in^d

a) Nomen sacrum; Bestand: *xps*. b) Unterbrechung durch das Wappenrelief. c) kein Kürzungszeichen erkennbar. d) Ende des Schriftbands extrem stark abgetreten; Lesung unsicher; erg. nach dem Sinnzusammenhang.

Datum: 1494 Dezember 31¹⁾.

Wappen: Puhler²⁾, Weichs³⁾.

Die Grabplatte wurde in der Literatur stets fälschlich Walter Hendl, Sohn des Reinprecht Hendl, Pfleger zu Starkenberg, zugeordnet⁴⁾. Tatsächlich zeigt die Inschrift, dass es sich um die Grabplatte einer Frau, der Margarete von Weichs, handelt, die offenbar am 31. Dezember 1494 verstarb⁵⁾. Ihr inschriftlich genannter Mann, Jörg Puhler (oder Pichler), scheint in mehreren Urkunden (1489 und 1504) als Pfleger zu Imst auf und erhielt 1479 die Pflege über das Gericht Naudersberg; sein Wappen ist ein schwarzer Eber in Gold⁶⁾.

Die fehlerhafte Zuschreibung des Steins an Walter Hendl basiert offenbar auf der ungenauen Lesung der Angaben in der Handschrift von Josef Resch, der die Grabmonumente in der Imster Pfarrkirche beschreibt; hierbei spricht er von zwei ganz ausgetretenen Grabplatten, von denen eine zwei Wappen zeige: ein Wildschwein und ein Wappen wie jenes der Weichs oder Liechtenstein⁷⁾. Diese Wappenkombination stimmt eben mit jener der hier besprochenen Grabplatte überein. Eine Inschrift nennt Resch jedoch für diese Grabplatte nicht – die ausgetretene Schrift war wohl schon im 18. Jahrhundert nur mehr schwer zu entziffern. In der Forschung wurde nun offenbar kurzerhand die Inschrift eines weiteren, von unserer Grabplatte unabhängigen Grabmonumentes (Kat.-Nr. 32) aus dem Werke Reschs dieser Grabplatte zugeschrieben, wodurch sich der Irrtum, es handle sich um das Denkmal des Walter Hendl, ergab.

Bis zur Renovierung der Kirche 1969/70 wurde die umgedrehte Grabplatte als Altarmensa benützt. Sie wird dem Innsbrucker Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben. Dieser Künstler gilt als ein typischer Vertreter der Kunst aus der Zeit Maximilians I., des Übergangsstils zwischen der Spätgotik und der Frührenaissance in Tirol. Bocksdorfer kann zwischen 1496 und 1519 in den Innsbrucker Raitbüchern nachgewiesen werden; sein hauptsächliches Schaffen galt der Sepulkralkunst (insbesondere Grabplatten und Totenschilder)⁸⁾. Die hier edierte Wappengrabplatte zeigt die in dieser Zeit in der Sepulkralkunst gebräuchlichen Vanitas-Symbole: Den Totenkopf, die Schlange und die Kröte.

- 1) Angesichts der in Tirol im 15. Jahrhundert gängigen Weihnachtsdatierung ergibt sich der 31. Dezember 1494 als Sterbetag; eine Datierung auf 1495 ist freilich nicht gänzlich auszuschließen.
- 2) Geringfügig abweichend zu Si BayA1, 31 und Taf. 26 („Büchler“: ein Eberkopf) und Si WüA 84 und Taf. 49: ein oberhalber Eber; bekrönter Spangenhelm mit einem aus der Helmdecke wachsenden Eber als Helmzier.
- 3) Si Bay 62 und Taf. 67 (Stammwappen).
- 4) Ammann, Kunst in Imst 42; Ammann, Oberland 165; Dehio Tirol 353 (bei Dehio wird nur Walter Hendl genannt, dieser aber nicht als Sohn Reinprecht Hendls vorgestellt) und Neumann, Kirchen 294 (hier als „Grabplatte des Imster Bürgers Walter Hendl und seiner Frau“). Vgl. auch Kat.-Nr. 32. Zu Walter Hendl vgl. Mayrhofen, Genealogien 1, 38.
- 5) Die genauere Einordnung Margarethes in die Genealogie der Herren von Weichs ist vorerst unklar. Eine Identifizierung als Margarethe Hendl, wie noch bei Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66f. und 81 vorgeschlagen, ist aber aufgrund des Inschriftentextes und des Wappens abzulehnen.
- 6) Fischner, Wappen-Schlüssel 3, 51; Hölzl, Gemeindecache Landeck 30/6; Hölzl, Gemeindecache Imst 24/16; Hölzl, Stadtarchiv Imst S55; Stolz, Landesbeschreibung 521 (demnach ist Jörg Pichler zwischen 1488 und 1493 als Pfleger in Imst greifbar) und 735; Comploy, Burgen 76 und 80. Nach Comploy wurde „Jörg Pühler“ 1488 durch Hans Neuhauser als Pfleger von Naudersberg abgelöst.
- 7) Resch, Monumenta 99. Vgl. dazu auch Brandstätter, Geschichte 24, der zu einem ähnlichen Schluss kommt.

8) Krumpöck, Bocksdorfer 53; Semper, Bocksdorfer 162 und Egg, Kunst in Innsbruck 35–50. Zu Sebald Bocksdorfer vgl. auch Kat.-Nr. 27, 140–142 und 160†. Dieser Zuschreibung an Bocksdorfer widersprach allerdings jüngst Miller, Bocksdorfer 86.

Resch, Monumenta 99. – Comploy, Burgen 76 und 80. – Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Praxmarer, Imst (TKK). – Neumann, Kirchen 294. – Brandstätter, Geschichte 24. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66f. und 81.

30

Stift Stams, Kreuzgang

1495

Epitaph des Georg von Freiberg, Kalksandstein, im östlichen Teil des Kreuzgangs in die Ostwand eingemauert. Den hochrechteckigen Stein umzieht eine vertieft erhaben gearbeitete, nach innen orientierte Umschrift (I) und rahmt ein oberes quadratisches und ein unteres hochrechteckiges vertieftes Bildfeld. Im oberen Feld links Christus als Schmerzensmann mit vertieft erhaben gearbeitetem Spruchband (II) in Ganzfigur stehend, rechts der anbetend auf einer Bank oder einem Betschemel kniende Stifter im Harnisch mit gefalteten Händen, langem, gewelltem Haar und Spruchband (III). Das untere Relieffeld zeigt zwei Vollwappen mit frontal gestellten Helmen. Zwischen den beiden Bildfeldern eine auf die Wappen unmittelbar darunter Bezug nehmende Inschriftenzeile (IV). Zeilenlinierung im zweiten Schriftband gut sichtbar.

H. 213 cm, B. 102 cm, Bu. 10 cm (I, Umschrift), 5,5 cm (I, Quersteg zwischen den Reliefs), 3,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 46

I.

an(n)o^a · d(omi)ni^b · M · cccc / lxxxxv · v<- ->^c starb · der · edel · vnd / veste ·
junckher · jorig / vo(n) · freyberg · vo(n) · der · hohen · freyberg · hie · begraben

II.

ego · sum · misericors · de(us)

III.

deus^d · p(ro)piciu(s) · esto · mi(hi) · peca(tori)

IV.

Sophia · vo(n) · fruntsperg^a · sei(ne) · muter^e

a) das folgende Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) alle folgenden Trennzeichen quadrangelförmig.
c) Leerraum für das nachträglich einzufügende Sterbedatum. d) s seitenverkehrt. e) über u kleines o als diakritisches Zeichen; e ebenfalls verkleinert hochgestellt.

Ich bin der barmherzige Gott (II).

Gott, sei mir Sünder gnädig! (III).

Wappen: Freiberg¹), Frundsberg²).

Es handelt sich um das Epitaph des 1495 verstorbenen Georg von Freiberg von Hohenfreyberg und seiner Mutter, Sophia von Frundsberg. Sophia, deren Sterbejahr nicht bekannt ist, war die Ehefrau Friedrichs von Freiberg, für den samt seiner Brüder und Familie sich ein gemeinsames Grabmonument in Stams erhalten hat (Kat.-Nr. 20)³. Sowohl Lebersorg als auch Primisser erwähnen den Tod Georgs zum Jahr 1495 in ihren Chroniken nur knapp⁴. Das Nekrolog von Stams nennt einen „Georgius de Freyberg“ zum 1. April⁵. Die Bezeichnung Freiberg von Hohenfreyberg geht auf die Teilung der freibergischen Herrschaft Eisenberg bei Füssen zurück; der Vater Georgs, Friedrich d. J. von Freiberg, hatte sie mit seinen zwei jüngeren Brüdern geteilt, die Burg Hohenfreyberg zum Mittelpunkt seiner neuen Herrschaft gemacht und sich nach diesem Stammsitz benannt⁶.

Wahrscheinlich handelt es sich bei der „Dorothea de Waldenföls“, die Gay unter den verstorbenen und in Stams begrabenen Freibergern als die Frau eines Georg von Freiberg nennt und die auch unter dem 27. Dezember im Stamser Nekrolog eingetragen ist, um die Gattin des hier besprochenen Georg von Freiberg⁷.

Der Freiraum in Inschrift I hinter der Jahreszahl dürfte für die fehlende Angabe des Sterbetages freigelassen worden sein.

- 1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 2) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).
- 3) Primisser nennt 1495 als Jahr der Beerdigung Sophias von Frundsberg, der Frau Friedrichs von Freiberg; Primisser, Index II, 30. Dass es sich tatsächlich um dieselbe Sophia handelt, kann auch daraus geschlossen werden, dass Mayrhofen und Schwennicke nur diese Sophia in der Liste der Frundsberger führen; zudem passt ihr Alter offenbar zu dem ihres Sohnes. Vgl. Mayrhofen, Genealogien 3, 316–322 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 11f.
- 4) „Hoc etiam anno obiit dominus Georgius de Freyberg de Hohenfreyberg atque apud matrem suam Sophiam in ambitu sepultus“; Lebersorg, Chronik 220 (Haidacher 402f.). „Georgius Freybergius eodem anno defunctus ad majorum suorum hypogaeum Stamsense translatus est“; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 27. Bereits Primisser korrigiert in den Additiones die falsche Angabe Paul Gays, Georg sei bereits 1485 verstorben; Primisser, Annales V, cap. XXXI, 121*. Vgl. Gay, Historia I, cap. XII, 97.
- 5) Necrologium Stamsense 51.
- 6) Rump, Füssen 314.
- 7) Gay, Historia I, cap. XII, 97 und Necrologium Stamsense 59.

Lebersorg, Chronik 220 (Haidacher 402f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 3. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 27. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 121*. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 316–322. – Necrologium Stamsense 51 und 59. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82 und Tab. VII. – Caramelle, Gotik 32f. – Rump, Füssen 314. – Ammann, Oberland 358. – Dehio Tirol 755. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 11f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 84f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219f. und 231 (Anm. 56). – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 80.

31†

Stams, Stiftskirche

1496

Zwei Grabinschriften für Erzherzog Sigmund von Österreich, noch im frühen 17. Jahrhundert an nicht näher bekanntem Standort in der Stiftskirche. Während der erste Text vielleicht die Inschrift eines steinernen Grabdenkmals war, dürfte die zweite Inschrift nach Primisser offenbar „an einem Schilde gemahlt“ gewesen sein¹⁾.

Text nach Gay, Historia I, cap. 11, 92–93 (I) bzw. Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 2 (Handschrift auf Papier, um 1530) (II).

I.

Faelix prae mente ferens Deum homo,
 Faelix qui suum praevidebit finem,
 Faelix quem cautum reddit alienum
 patens sepulchrum.
 Anno milleno quaterque centeno,
 Nongesimo sexto, die Martii quarta,
 Romana dum Rex Maximilianus
 Scepra tenebat.
 Archidux obiit Austriae Sigmundus,
 Comes Tyrolis, cuius genus, forma
 Virtus et arma regiam testantur
 nobilitatem.
 Vtraque Coniunx ortu generosa,
 Cubat hic prior, Scotiae regina,
 Saxonum stirpe reliqua ducali
 Principem ornant.
 Hic licet terras regeret opimas,
 Et pace cunctis, donoque placeret,
 Nil horum iuvat, Heros hic putrescit,
 Sequere dixit.

II.

Quam stirps vana hominum sit^{a)} nobilitata per orbem^{a)}
 Quam stemma attollens^{a)} Formaue fluxa magis^{a)}
 Labilis atque etiam plus^{a)} quae^{b)} generosa Virago^{c)}

Gloria nempe virens concomitatur eas^{d)}
 Denique ab interitu nec vindicet ardua Virtus^{e)}
 Aetatem extendat fabula seu minuat^{f)}
 Vnus^{g)} in orbe docet^{a)} praeclara insignia cuius
 Sigmundi legis hic Principis Austriaci^{h)}
 Huic quamquamⁱ⁾ iunxit^{j)} Reginam Scotia nuptam^{a)}
 Quae cubat a dextris Coniugis^{k)} Vmbra^{l)} sui^{m)}
 Altera Sassoniaeⁿ⁾ Dux inclyta stemmate et auro
 Frigida calda seni membra tepore fovit^{o)}
 Non tamen immunem mortis fera Parca manere
 Passa fuit^{a)} quin et disceret ille mori^{f)}
 Quin et pacificus^{p)}, largus^{a)} se digna supremo
 Fine canat,^{m)} siquidem nunc eademque canit^{h)}
 Nam cum millesimus,^{p)} quater et centesimus annus
 Extaret sexto iam^{q)} novies^{t)} decimi^{m)}
 Martius effudit quarta sub luce decentem
 Herois vocem^{a)} morte sonorus atra^{h)}
 Ter foelix^{s)} ille est solus vereque beatus^{a)}
 Qui toto Numen pectore ferre solet^{h)}
 O fortunatum^{v)} crebro cui personat aurem^{f)}
 Temporis hoc puncto desinis esse caro^{u)}
 Sic homini certe spirantia busta loquuntur,^{f)}
 Efferor,^{f)} et funus^{a)} qui legis^{v)} ista veni.

a) Primisser, Grabstatt § 652: hinter dem Wort ein Beistrich. b) Primisser: *quo*. c) Primisser: *virago*. d) Primisser: *eas*. e) Primisser: *virtus*. f) bei Primisser folgt Doppelpunkt. g) Primisser *Unus*. h) Primisser: Punkt am Zeilenende. i) Primisser: *quamquam*. j) Primisser: *junxit*. k) Primisser: *conjugis*. l) Primisser: *umbra*. m) bei Primisser folgt Strichpunkt. n) Primisser: *Saxoniae*. o) Primisser: *fovet*. p) kein Beistrich bei Primisser. q) Primisser: *jam*. r) Primisser: *novies*. s) Primisser: *felix*. t) Primisser: *Fortunatum*. u) bei Primisser folgt Ausrufezeichen. v) *legis* in der Handschrift von gleicher Hand gestrichen und korrigiert in *vides*.

Glücklich der Mensch, der in seinem Denken Gott voranstellt, glücklich, wer sein Ende vorherseht, glücklich, den das offene Grab eines anderen vorsichtig macht. Im Jahr 1000 und viermal 100, 90 und sechs, am vierten März, als König Maximilian das römische Szepter innehatte, starb Erzherzog Sigmund von Österreich, Graf von Tirol, dessen Stamm, Gestalt, Tugend und Kriegstaten den königlichen Adel belegen. Beide Ehefrauen, von edlem Geblüt – die erste, Königin von Schottland, ruht hier, die andere aus herzoglich-sächsischem Geschlecht – sind eine Zierde des Fürsten. Hier – auch wenn er herrliche Ländereien regierte und durch seine Friedensliebe und Freigiebigkeit allen lieb war; nichts von all dem hilft – hier verwest der Held. Er sprach: folge mir! (I)²⁾.

Wie ein nichtiger Menschenspross auf der ganzen Erde berühmt geworden ist, wie eine sich hochrankende Stammreihe und unbeständige Schönheit ziemlich hinfällig ist, und umso mehr, wenn die edle Jungfrau namens Ruhm diese grünend begleitet, wie letztlich vor dem Untergang auch nicht hochragende Tugend rettet, die Erzählung das Alter verlängert oder verkürzt, das lehrt auf der ganzen Welt nur der eine, dessen hehre Wappen du hier siehst, des österreichischen Fürsten Sigmund. Wiewohl ihm Schottland seine Königin durch Heirat anverband, die als Schatten an der Seite ihres Gemahls liegt, die andere, eine Herzogin von Sachsen, berühmt durch ihre Abkunft und ihr großes Vermögen, dem Greis die kalten Glieder mit Glut erwärmte, duldet doch die grausame Parze nicht, dass er vom Tod gefeit blieb, so dass er vielmehr zu sterben lernte und dass er, friedliebend und freigiebig, in seinem Tode ihm Würdiges verkünden konnte, zumal auch sie jetzt dasselbe verkündet, denn als das 1400. Jahr, neunmal der Zehner und die sechs angebrochen war, erstickte der durch den schrecklichen Tod klangvolle Mars am vierten Tag die angemessene Rede des Helden. Dreimal selig ist alleine der und wahrhaft glücklich, der im ganzen Herzen Gottes Willen zu tragen pflegt. O glücklich, dem oft ans Ohr dringt: an diesem Zeitpunkt hörst du auf, Fleisch zu sein. So reden dem Menschen gewiss frische Grabhügel zu: ich werde zu Grabe getragen, und du, der du dies liest, komm zum Begräbnis (II).²⁾

Sapphische Strophe (I), Elegische Distichen (II).

Erzherzog Sigmund, für den das hier edierte Epitaph in Stams gefertigt wurde, starb am 4. März 1496. Bereits 1490 hatte Sigmund zugunsten Maximilians I. auf die Herrschaft in Tirol verzichtet, nachdem er mehr als fünfzig Jahre die Geschicke Tirols geleitet hatte. Die Ereignisse um Sigmunds Tod und Beerdigung sind bei den Stamser Chronisten ausführlich dargelegt: Als Sigmund im Frühjahr 1496 ernstlich erkrankte, legte er die Beichte ab und empfing

die Sterbesakramente. Da die herbeigerufenen Ärzte keinen anderen Rat mehr zu geben wussten, rieten sie zu einer Prozession zur Hl. Maria in Wilten. Am 4. März, gegen die elfte Stunde am Vormittag, starb Sigmund. In einem großartigen Leichenzug wurde sein Leichnam am folgenden Samstag in die Innsbrucker Pfarrkirche St. Jakob (den heutigen Dom) gebracht und vor dem Altar des Hl. Nikolaus aufgebahrt. Am Sonntag wurde der verstorbene Landesfürst dann nach Stams überführt und dort, bekleidet mit dem Erzherzogshut („pileo Archiducali“) und einem Kleid aus roter Seide, in der von ihm neu errichteten Fürstengruft neben seiner ersten Frau Eleonora von Schottland beigesetzt. Die Eingeweide Sigmunds verblieben in der St. Jakobs-Kirche in Innsbruck, wo sie ihrerseits beigesetzt wurden³⁾.

Über die Rolle von Sigmunds Nachfolger Maximilian bei dieser Beisetzung berichten die Stamser Chronisten: So überliefert Primisser, Maximilian habe den Erzherzogshut und die drei Pferde, die den Schlitten mit dem Leichnam des Erzherzogs gezogen hätten, umgehend zurückgefordert; nach Lebersorg habe Maximilian mehr noch auch die Herausgabe des roten Samtkleides, in das der Tote gehüllt war, verlangt⁴⁾. Diese Geschichte scheint, trotzdem selbst Lebersorg sich über ein solches Verhalten Maximilians wunderte, wahr zu sein. Nicht nur, dass wir sie bei beiden Stamser Chronisten vorfinden; Primisser gibt dazu auch das Antwortschreiben des Abtes von Stams an Maximilian wieder, in dem dieser verspricht, dem Ansuchen des Landesfürsten insofern zu entsprechen, als dass er ihm die drei Schlittenpferde zurücksende⁵⁾. Allein, das rote Samtkleid wurde Maximilian nicht ausgehändigt⁶⁾. Glauben wir der Beschreibung Lebersorgs, so hatte man anlässlich des Begräbnisses Erzherzog Sigmunds auch zahlreiche Schilde mit den Wappen der dem Haus Österreich unterworfenen Länder im Chor der Konversen aufgehängt und Fahnen aus schwarzer Seide mit denselben Wappendarstellungen an der Wand der Kirche aufgehängt⁷⁾.

Im zweiten Epitaph werden die beiden Frauen Sigmunds, Eleonora von Schottland und Katharina von Sachsen, genannt; mit ihnen hatte er keine männlichen Nachkommen, die sein Erbe hätten antreten können. Katharina von Sachsen heiratete nach dem Tod Sigmunds erneut, diesmal Herzog Erich I. von Braunschweig-Kalenberg⁸⁾. Sowohl Eleonora von Schottland als auch Katharina von Sachsen sind als Stifterinnen für das Stift Stams mehrfach belegbar⁹⁾.

Die Aufgeschlossenheit Sigmunds für die neuen geistigen Strömungen aus Italien wird in den hier edierten Epitaphien deutlich: Das klassisch anmutende Latein und das kunstvolle Versmaß deuten auf die humanistische Bildung des Dichters der Verse hin. Erzherzog Sigmund war in der Zeit seiner Vormundschaft durch Friedrich unter anderem von Eneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., erzogen worden; nicht zuletzt diese Erziehung machte ihn mit dem Humanismus und den Ideen der Renaissance vertraut. Gerade die metrische Datierung des Todesdatums, das sich in beiden Inschriften vom Sigmund-Grab findet, entspricht der in der Frühzeit des Humanismus wieder aufkommenden Mode¹⁰⁾; ein deutlich früheres Beispiel für eine metrische Datierung bietet die Grabinschrift Meinhards II. (Kat.-Nr. 3†).

Wann die beiden Inschriften vom Grabmal Erzherzog Sigmunds zerstört wurden, kann nicht mehr genau rekonstruiert werden. Zur Zeit der Abschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die sich heute im Stiftsarchiv in Stams befindet, muss zumindest das zweite Epitaph aber noch vorhanden gewesen sein¹¹⁾. Offenbar lag auch Abt Paul II. Gay (1631–1638) noch das Original des ersten Epitaphs vor, was für dessen Erhaltung bis Anfang des 17. Jahrhunderts sprechen würde¹²⁾.

1) Primisser, Grabstatt § 65.

2) Für die Übersetzungen der beiden lateinischen Inschriften danken wir Andreas Zajic (Wien) und Helmut Häusle (†) (Feldkirch-Tisis).

3) Primisser, Additiones V, 123; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28 und Primisser, Grabstatt § 65; vgl. Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.) und Primisser, Index II, 29. Der Tod Sigmunds am 4. März ist auch im Nekrolog von Stift Stams vermerkt; Necrologium Stamsense 50.

4) „Porro pileus Archiducalis cum tribus equis, qui funus advenerunt, jussu regis Oenipontem remissus“; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28. Vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124 und Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.). Die Übergabe der Pferde an die geistliche Gemeinschaft, die den Leichnam des Herrschers übernahm, spielte bei hochadeligen Bestattungen des Spätmittelalters eine wichtige Rolle; vgl. etwa die Anmerkungen dazu bei Giesey, Royal Funeral Ceremony 34f.

5) Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124.

6) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.).

7) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.).

8) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.). Vgl. Baum, Sigmund 521f.; Schmitz-Esser, Taler 237f. und 241–243; Schmitz-Esser, Persönliche Beziehungen; Schwennike, Stammtafeln 1, 45.

- 9) Dies geht etwa aus der Liste der Verluste durch die Plünderung von 1552 durch die Truppen des Moritz von Sachsen hervor, die sich bei Lebersorg findet. Danach seien zwei goldene Kaseln, eine Kasel aus braunem Samt und vier Levitenröcke gestohlen worden, die Eleonora dem Kloster gestiftet habe, sowie eine Kasel aus rotem Damast, die Katharina für die Mönche hatte anfertigen lassen; Lebersorg, Chronik 279 (Haidacher 524f.).
- 10) Kloos, Einführung 42.
- 11) Hs. auf Papier im Stiftsarchiv Stams von ca. 1530, Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 2.
- 12) Gay, Historia I, cap. XI, 92f. Von Gay übernimmt den Text von Is. I auch Herrgott, Taphographia 209f.

Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 2. – Putsch, Res Tyrolenses 172. – Lebersorg, Chronik 222 und 279 (Haidacher 404f. und 524f.). – Gay, Historia I, cap. XI, 92f. – Brandis, Geschichte 337. – Primisser, Grabstatt § 65. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124. – Primisser, Index II, 29. – Herrgott, Taphographia 209f. – Necrologium Stamsense 50. – Moeser/Dworschak, Münzreform 17. – Schwennicke, Stammtafeln 1, 45. – Baum, Sigmund 520–522. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 73f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 214f.

Epitaph des Walter Hendl (?), Wandmalerei, außen an der Langhaussüdwand unmittelbar westlich des Südportals. Von der ikonographisch zu erschließenden vollständigen Kreuzigungsgruppe sind der Kruzifixus mit schwarz aufgemaltem Titulus (I) vor weitgespannter gebirgiger Landschaft, in die am linken Rand im Bildmittelgrund die Szene der Jünger am leeren Grab Christi integriert wurde, und die links unter dem Kreuz stehende Maria erhalten geblieben. Drei Viertel des gesamten hochrechteckigen Bildfelds (das rechte obere Viertel und die untere Hälfte) sind verloren, der Rest ist gut erhalten. Wahrscheinlich handelt es sich um den Rest des bei Resch noch als vollständig beschriebenen Epitaphs: „Bey der kleinen kirchporte ouberhalb stehet ein crucifix angemahlen, darunter kniend Walter Hendl, sein haußfrau, 6 söhne, und 6 töchter. Bey der frauen ist kein sch[ild] vorhanden, bey Ihme aber stehet das einfache Hendlische wappen mit ofennem helm, und dem rad“⁽¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Text von Inschrift II nach Resch, Monumenta 99.

Bu. 4 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (I) und Gotische Minuskel (II?).

Abb. 47

I.

I · N · R · I^{a)}

II†.

hie · leit · begraben · Walther Hendl · dem got genad^{b)} · [– – –

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) nach dem folgenden Trennzeichen ist der Text Reschs nicht mehr sicher lesbar, da der Rand der Seite vergilbt und teilweise zerstört ist.

Die verlorene Inschrift bezog sich auf Walter Hendl, den zwischen 1493 und 1496 verstorbenen Sohn des Pflegers von Starkenberg, Reinprecht Hendl²⁾. Es scheint, die diesbezüglichen Angaben bei Resch sind der Grund für die Verwirrung um die in der Pfarrkirche Imst aufgestellte Grabplatte der Margarethe von Weichs (Kat.-Nr. 29), da man die hier edierte Inschrift mit der nur schwer lesbaren Inschrift jener Grabplatte identifizieren wollte. Brandstätter vermutete, die Inschrift beziehe sich auf eine der Wandmalereien mit der Darstellung des jüngsten Gerichts und einer Kreuztragungsgruppe an der Außenseite der Pfarrkirche³⁾. Standortangabe und ikonographische Notiz bei Resch lassen jedoch die Identifizierung des gegenständlichen Fragments mit dem kopiaal überlieferten Epitaph Hendls mit hoher Wahrscheinlichkeit zu.

Beterreihen aus der Zeit vor der Mitte des 17. Jahrhunderts haben sich im Oberland kaum erhalten; zwei deutlich spätere Beispiele sind die gemalten Epitaphien der Familien Payr und Zeiler in Prutz und Breitenwang (vgl. Kat.-Nrr. 209 und 333). Allerdings findet sich gerade auf der gegenüberliegenden Seite des Portals der Imster Pfarrkirche ein Beispiel für eine solche früher zu datierende Beterreihe (vgl. Kat.-Nr. 35). Die relativ dünnstrichigen, schlank proportionierten Buchstaben (*N* mit Schrägschaft als Haarstrich, *R* mit über die Oberlinie hinausragendem oberen Bogenabschnitt) entsprechen durchaus der Frühhumanistischen Kapitalis der Zeit um 1500.

- 1) Resch, Monumenta 99; „und dem rad“ in der Handschrift später ergänzt.
- 2) Mayrhofen, Genealogien 1, 38; Walch, Starkenberger 159; Brandstätter, Geschichte und Ders., Stammbaum.
- 3) Brandstätter, Geschichte 24.

Resch, Monumenta 99. – Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Brandstätter, Geschichte 24.

33† Stift Stams, Kreuzgang 1498

Wappengrabplatte des Wilhelm von Freiberg zu Eisenberg, um 1756 an nicht näher bekannter Stelle als „der IIIte“ Stein im Kreuzgangostflügel, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Hochrechteckige Platte mit linksgewendetem Vollwappen in den oberen zwei Dritteln des von der Umschrift gerahmten Binnenfeldes. Nach der Zeichnung Josef Schöpfs hatte der Stein bereits damals mehrere Sprünge, die eine Lesung erschwerten.

Gotische Minuskel.

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 8 (Zeichnung von Josef Schöpf). Abb. 50

[anno ·]^{a)} d(om)ini · m · cccc · / lxxxxviii · an · mitwoch · vor · sant · gallentag
 · starb^{b)} / [der]^{c)} edl · vnd · vest^{b)} · / wylhalm · r[– –]^{d)} freyberg^{e)} · zum ·
 eisenberg^{f)} ·

a) der Beginn der Is. war bereits im 18. Jahrhundert durch einen Sprung im Stein nicht mehr erhalten. b) der Zeichnung zufolge folgt noch ein Leerraum von etwa zwei Zeichen, doch lässt sich dieser im Formular nicht sinnvoll erklären (Fehler der Zeichnung?). c) die linke untere Ecke war bereits in der Vorlage Schöpfs ausgebrochen. d) oder *v*; danach lässt Schöpf einige Buchstaben aus, offenbar da der Stein hier schon zu seiner Zeit beschädigt gewesen ist; der Sinnzusammenhang und der Vergleich mit den anderen Grabinschriften der Familie von Freiberg, wie sie in Stams oder der Annenkapelle in Füssen erhalten sind, legt eine Ergänzung mit *von* nahe. Die Grabplatte Peters von Freiberg in der Annenkapelle nennt den Verstorbenen (allerdings nach dem Namen mit allen Zutiteln) *Ritter*; dieses Wort würde zumindest mit dem Anfangs-*r* bei Schöpf übereinstimmen; dann vielleicht *r*[*fitter von*]. e) Anfangsbuchstabe durch Sprung beschädigt. f) bei Schöpf zweifellos irrig *eilenberg*.

Datum: 1498 Oktober 10.

Wappen: Freiberg¹⁾.

Das inschriftlich überlieferte Todesdatum Wilhelms von Freiberg zu Eisenberg stimmt mit dem von Primisser notierten Sterbetag überein: „Eodem anno in sepultura nostra Freybergica depositus est Guillelmus Freybergius, V Idus Octobres“²⁾. In das Nekrolog des Klosters ist Wilhelm hingegen zum 14. Oktober eingetragen³⁾; dabei könnte es sich – im Gegensatz zum eigentlichen Todestag – um den Tag des Begräbnisses handeln, wie auch bei seiner mutmaßlichen Mutter, der in Stams beigesetzten Amalie von Stein, der Tag im Nekrolog den Begräbnistag in Stams wiederzugeben scheint⁴⁾.

Wilhelm von Freiberg hatte zwei Jahre vor seinem Tod, am 22. Juli 1496, ein ewiges Licht bei der Stamser Begräbnisstätte der Freiburger gestiftet⁵⁾. Es dürfte sich bei Wilhelm von Freiberg zu Eisenberg um den Sohn Peters von Freiberg handeln⁶⁾, eines der drei Brüder, deren „Sammelmonument“ (Kat.-Nr. 20) in Stams erhalten geblieben ist.

- 1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 2) Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 35. Der Datierung auf den 10. Oktober widerspricht die Notiz im Index zu Primissers Annales (hier ist der 11. Oktober 1498 als Sterbetag angegeben); Primisser, Index II, 30. Falsch datiert, wie die Inschrift belegt, Paul Gay das Sterbejahr Wilhelms (dort 1490); Gay, Historia I, cap. XII, 97.
- 3) Necrologium Stamsense 57. Vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 155.
- 4) Vgl. Kat.-Nr. 19†; dort Anm. 5.
- 5) Primisser, Index II, 30.
- 6) Rump, Füssen 315.

Wandmalerei Daniel mit Titulus, außen an der Westkante der Langhaus südwand, von der Ostseite des über Eck gestellten Strebepfeilers auf die Mauerfläche des westlichsten Jochs übergehend. Monumentales, querrrechteckiges Bildfeld: In der oberen Hälfte in weitgespannter gebirgiger Landschaft mit drei Burg- oder Stadtansichten Szenen aus der bergmännischen Arbeit. In der unteren Hälfte links zwei durch ihre langen Kleider als Heiligengestalten charakterisierte männliche Figuren, mit dem Schlägel in der Rechten ausholend. Die rechte Figur ist über dem Kopf mit dem weiß aufgemalten Titulus bezeichnet. Das rechte untere Viertel des Bildfelds durch sekundäre Ausbrüche gestört, lediglich Reste einer knienden (?) Figur sind noch deutbar. Farbe des Titulus stark verblasst. Im gesamten Bildfeld befinden sich mehrere spätere Anwesenheitsvermerke (Graffiti) (s. Kat.-Nr. 57).

Bu. 5–6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 48

Daniel

Nach Ammann soll sich in der Wandmalerei die Jahreszahl 1478 bzw. 1487 befinden, doch konnte sie vor Ort nicht festgestellt werden¹⁾.

Die dargestellte Szene gibt einen guten Einblick in den mittelalterlichen Bergwerksbetrieb und zeigt die damaligen Abbautechniken. Daniel ist hier als Bergwerkspatron dargestellt²⁾, was sich gerade in der spätmittelalterlichen Bergwerkstadt Imst anbot (vgl. Kat.-Nr. 26).

- 1) Bei Ammann, Oberland 165 wird die angeblich vorhandene Datierung mit 1487, bei Ammann, Kunst in Imst 41 mit 1478 angegeben. Neumann folgt offenbar Ammanns Artikel Kunst in Imst, da auch sie eine Datierung von 1478 in der Wandmalerei angibt; Neumann, Kirchen 294.
- 2) Zur Ikonographie vgl. Zimmermanns, Daniel 29–31.

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei rahmenden Stableisten. Die Glocke war zum Aufnahmezeitpunkt nicht zugänglich.

Gotische Majuskel.

Beschreibung und Standortangabe nach Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 557, Text ebda bzw. nach Abpausung der Inschrift im BDA Tirol.

· O^{a)} REX GLORIE^{b)} + VENI^{c)} · CVM^{d)} · PACE

a) vor dem Wort ein Blatt als Trennzeichen. b) es folgt ein Tatzenkreuz. c) es folgt ein vierstrahliger Stern als Trennzeichen. d) es folgt ein sechsstrahliger Stern als Trennzeichen.

O König der Ehren, komm in Frieden.

Der Gießer der Glocke ist nicht bekannt; sie könnte von der Burg Neustarkenberg in die Kapelle nach Tarrenz gekommen sein. Eine Glocke mit fast identischer Inschrift und ähnlicher Datierung hat sich aus der St. Zeno-Kapelle in Serfaus erhalten (vgl. Kat.-Nr. 145).

Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 557. – Hörmann/Trapp, Starkenberg 213–230. – Dehio Tirol 785.

Namensinschrift, Röteltift, innen in der Mittellapsis auf der Südseite in der Nähe der Weiheinschrift (Kat.-Nr. 2) an der Wand.

Bu. 3 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Abb. 51

linhart vo(n) / maurn

Von dem hier mit seinem Namenszug verewigten Besucher der Stamser Mittellapsis, Leonhard von Mauern, hat sich ein fast völlig identisch gestalteter Namenszug in der Wandmalerei im Chor der Haller Salvatorkirche erhalten¹⁾. Unzweifelhaft handelt es sich um dieselbe Hand; trotz der teilweisen Zerstörung der Haller Inschrift sind die Charakteristika der Inschrift noch deutlich zu erkennen: Der Schaft des *l* ist oben schleifenförmig umgebogen, der so entstehende Bogen durchkreuzt den Schaft jedoch kaum; der Schaft des *h* ist stark nach rechts geneigt und hochgezogen, das *vo(n)* wird mittels eines waagerechten Striches gekürzt, der linke Schrägschaft des *v* ist flach liegend, der rechte Schrägschaft beinahe senkrecht ausgestaltet, der dritte Schaft des *m* ist deutlich unter die Grundlinie gezogen und nach links durchgebogen. Damit entspricht die Is. aus der Salvatorkirche auch im Detail weitestgehend dem Stamser Befund. Vermutlich sind beide Iss. auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts oder den Anfang des 16. Jahrhunderts zu datieren. Auf welchen der verschiedenen Orte des Namens in Tirol bzw. Südtirol sich der Zuname *von maurn* bezieht, ist unklar.

1) Die deutlich fragmentarischere, aber in den erhaltenen Teilen noch ausgezeichnet lesbare Inschrift in Hall lautet: *linha[rt] vo(n) / maur[n]*; vgl. Schmitz-Esser, Graffiti 111–114.

Schmitz-Esser, Graffiti 111–113. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 76.

Stams, Stiftungssammlungen

1505/vor 1618 (?)

S. Kat.-Nr. 82.

Taufstein, weißer Marmor (?), innen rechts unter der Empore, vermutlich aus dem Vorgängerbau der 1846/47 neu errichteten heutigen Pfk. stammend. In den leicht vertieften, nahezu quadratischen Feldern des oktogonalen Beckens sind acht tartschenförmige Wappenschilder erhaben herausgearbeitet. Der ebenfalls oktogonale, mehrfach profiliert abgetreppte Fuß bildet an der mit rautenförmigen Buckeln besetzten Basis unterhalb des Wolkensteinschen Wappens ein quereckiges Feld mit erhaben gearbeiteter Jahreszahl aus. Sie ist zusätzlich in schwarzer Farbe hervorgehoben. Der Stein weist am Übergang zur Basis einen sekundär verfügten, horizontalen Schnitt auf, der ein Hinweis auf eine spätere Manipulation etwa im Zuge eines Transports an den heutigen Standort sein könnte.

Bu. 6 cm.

1507

Wappen¹⁾: Wolkenstein²⁾, Schrofenstein³⁾, Melauner⁴⁾, Tänzl⁵⁾, Laubenberg⁶⁾, Winden oder Freiberg^{(?)⁷⁾}, Österreich (Bindenschild), Landgericht Imst⁸⁾.

Der horizontale Schnitt am Hals des Taufbeckens legt den Schluss nahe, dass das Becken mit den Wappen einstmals anders gedreht über der Basis mit der Inschrift gestanden haben könnte. In diesem Fall könnte man den Bindenschild als Anfang der Wappenreihe annehmen, der damit einstmals prominent über der Jahreszahl gestanden hätte. Diese Vermutung wird durch die Nei-

gungen der acht Schilde gestützt: Während der Bindenschild senkrecht ausgerichtet ist, sind die umliegenden Wappen der Winden oder Freiberg⁹⁾ und von Imst dem Bindenschild zugewendet und gelehnt. Eine ähnliche Gruppe bilden das Wappen der Tänzler (senkrecht) und die Wappen der Laubenberger und der Melauner, die diesem zugewendet und gelehnt sind. Da die Achtzahl des Weihwasserbeckens nur zwei Dreiergruppen zugelassen hat, wurden die Wappen der Schrofensteiner und der Wolkensteiner ohne Mittelwappen einander zugewendet dargestellt. Der Taufstein legt also einen Akzent auf den Bindenschild und das Wappen der Tänzler.

Die Wappen der Tänzler und der Laubenberger beziehen sich vermutlich auf Simon Tänzler, Gerichtsherrn und Gewerken in Imst und Schwaz, und seine Frau Genofeva von Laubenberg. Seine Mutter war Christina Melauner. Die Wappen der Wolkensteiner und Schrofensteiner sind offenbar dem Oswald von Schrofenstein und seiner Gattin Praxedis von Wolkenstein zuzuordnen¹⁰⁾.

Der Taufstein wird dem Meister Jakob von Tarrenz zugeschrieben. Er hatte als vormaliger Mitarbeiter die Nachfolge des verstorbenen Meisters Jörg, der lange Jahre den Bau der Pfarrkirche in Imst geleitet hatte, angetreten. Neben seinen zahlreichen Kirchenbauten ist Jakob von Tarrenz auch als Steinmetz einer Reihe von Taufsteinen bekannt, die in einer Reihe mit dem Taufstein von Nassereith stehen. Die Taufsteine von Längenfeld (Pfarrkirche Hl. Katharina) und in Sölden (Pfarrkirche Mariä Heimsuchung) sind ebenfalls achteckig und tragen mehrere Wappentartschen. In Sölden finden sich darin der österreichische Bindenschild, das Wappen der Frundsberger und das der Melauner, in Längenfeld der Bindenschild und das Wappen der Fraß¹¹⁾.

Der Schaft der 1 ist oben und unten gebrochen, die lambdaförmige 7 besteht aus zwei Schrägschäften.

- 1) Die Wappen werden im Uhrzeigersinn beschrieben, wobei der erste (Wolkensteinsche) Wappenschild über der Jahreszahl liegt.
- 2) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
- 3) Ein Steinbockkopf bzw. -rumpf.
- 4) Schräggestellter Pfeil.
- 5) Si Tir 16 und Taf. 19 bzw. Bay 60 und Taf. 63 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 795.
- 6) Si1, 111; jedoch linksgewendet; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 439f.
- 7) Geteilt, unten drei Sterne; s. näher Anm. 9.
- 8) Gespalten, rechts ein Kreuz, links ein Balken. Zu diesem Wappen vgl. ausführlicher Hye, Wappen 143.
- 9) In der Literatur (u. a. Hye, Wappen Abb. 6) wurde stets angenommen, es handle sich um das Wappen der Freiburger. In diesem Fall müßte es sich jedoch um die bayerische Linie des Geschlechts (zu Mietingen-[Hohen-]Aschau) handeln, die abweichend von der schwäbischen (Stamm-)Linie Sterne statt Kugeln als Figuren verwendete, vgl. Si Bay 35 und Taf. 32 bzw. BayA1, 12 und Taf. 9 (Stammwappen) und Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199; das Wappenbild entspricht jedoch ebenso jenem der Familie Winden, wie es sich etwa am Westportal der Landecker Pfk. findet (vgl. Kat.-Nr. 154).
- 10) Mayrhofen, Genealogien 2, 188 und 7, 114. Vgl. Egg, Imster Bauhütte 274.
- 11) Ammann, Oberland 207–208 und 339; Egg, Imster Bauhütte 273–274. Vgl. auch Hye, Wappen 13.

Atz, Kunstgeschichte 620–621. – Hochenegg, Kirchen 194. – Egg, Imster Bauhütte 271–276. – Ammann, Oberland 207–208, 251 und 339. – Dehio Tirol 545. – Hye, Wappen 13, 143 und Abb. 6, 450–451.

Graffiti (Namensinschriften bzw. Anwesenheitsvermerke und Jahreszahl), Rötelstift, außen an der Westseite des Langhauses südlich des Portals im Bereich der Wandmalerei mit der Kreuztragung bzw. Kreuzigung Christi. Die noch lesbaren Graffiti sind am rechten oberen Rand des Bildfelds neben einer Gruppe trauernder Frauen der Kreuztragungsszene untereinander eingeschrieben worden und bilden drei Gruppen: Die Inschriften I–IV stehen direkt untereinander, mit kleinem Abstand folgt darunter die deutlich größer geschriebene Inschrift V. Von den oberen Inschriften durch einen größeren Abstand abgesetzt steht schließlich Inschrift VI über der Karikatur eines linksblickenden Kopfes im Profil. Die Wandmalerei ist an mehreren Stellen stark beschädigt; auch die Graffiti sind teilweise verschwommen und nur mehr schwer lesbar. Weitere Graffiti-Beischriften zu Zeichnungen im Fußbereich der trauernden Frauen entziehen sich einer sinnvollen Lesung.

H. (der beschrifteten Fläche) 73 cm, B. 13 cm, Bu. 1–3 cm (I), 2–4 cm (II), 1–6 cm (III), 1–7 cm (IV), 5 cm (V), 1,5 cm (VI). – Schreibschriftliche spätgotische Kursive (I–IV), Kapitalis (V–VI).
Abb. 52

- I.
 Antony [– – – / – – –]
II.
 1512
III.
 Antonj [– – –]/ Zu H[...]
IV.
 Freysing
V.
 A D
VI.
 IOHANES · PITL

Unter diesen oft nur mehr teilweise lesbaren Inschriften ist insbesondere die Herkunftsangabe in Inschrift IV bemerkenswert, die das bayerische Freising als Heimat eines Schreibers offenbart. Ähnliche Hinweise gibt es etwa auch auf eine Pilgergruppe aus dem französischen Cambrai am Fernstein (s. Kat.-Nr. 51), so dass sich die Graffiti als ein Beleg für den regen frühneuzeitlichen Durchreiseverkehr im Tiroler Oberland heranziehen lassen.

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

41	Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria	1514
----	--	------

Bauzahl, Wandmalerei, außen an der Nordwand, links oberhalb des westlichsten Fensters unmittelbar unterhalb eines breiten dunkelgrau-weiß aufgemalten Maßwerkfrieses. Die Jahreszahl wurde in schwarzer Farbe auf den weißen Grund aufgemalt. Unmittelbar rechts neben der Jahreszahl befinden sich zwei tartschenförmige Wappenschilde. Im Zuge der Außenrestaurierung 1991 stark überarbeitet.

Bu. 20 cm.

1514

Wappen: Österreich (Bindenschild), Frundsberg¹⁾.

Das inschriftlich angegebene Datum fällt in die Zeit des Umbaus der Kirche zwischen 1511 und 1517, an dem die Frundsberger, die Pfandinhaber von St. Petersberg, als Geldgeber maßgeblich beteiligt waren (vgl. Kat.-Nrr. 45 und 50).

1) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215. – Egg, Imster Bauhütte 271. – Ammann, Oberland 148. – Dehio Tirol 299.

42	Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1515
----	------------------------------	------

Wandmalerei Schmerzensmann (Epitaph?), außen an der Langhaussüdseite die zweite Darstellung von Osten. Schmal hochrechteckiges Bildfeld: In einer zentralperspektivisch wiedergegebenen Rundbogennische mit Renaissancedekor eine zweigeteilte Szene: oben Halbfigur des Schmerzensmanns vor dem Kreuzesstamm mit dunkelbraun auf weiß zwischen roter Zeilenlinierung aufgemaltem Titulus am oberen Rand (I), unten Stifterdarstellung: in der rechten Hälfte im Gebet kniende Frauenfigur in langem Mantelkleid mit Haube und Kinnbinde, hinter ihr ein stehender Engel. Links vor den Knien der weiblichen Gestalt eine ebenfalls dunkelbraun aufgemal-

te Jahreszahl (II). Unterhalb der Szene Reste eines durch eingeritzte Linien begrenzten, einzeilig in dunkelbrauner Farbe ausgeführten Schriftbandes (III). Darstellung durch sekundären Ausbruch für ein heute entferntes Grabdenkmal in der linken Hälfte gestört, das Schriftband am unteren Ende weitgehend verblasst, einzelne Buchstaben jedoch rezent kräftig nachgezogen. Gesamtes Bildfeld im Bereich der Stifterdarstellung von sekundären Zeichnungen und unleserlichen Besuchervermerken (?) in Rötelstift überzogen.

Bu. 4 cm (I), 3–3,5 cm (II), 5 cm (III). – Frühhumanistische Kapitalis.

Abb. 54 und 55

I.

· I · N^a · R · I [·]

II.

· 1515 ·

III.

-- -]HA[- -- -]MAC[- -- -]S[- -- -

a) *N* retrograd.

Die Datierung der Wandmalerei auf die Zeit um 1530, wie sie Ammann vorschlägt¹⁾, muss angesichts der expliziten Datierung wohl auf 1515 korrigiert werden. Durch den Vergleich mit dem Annenberger Altar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum von 1517 schließt Ammann, dass man das Fresko dem Künstler Sebastian Scheel (gest. 1554 in Innsbruck) zuordnen könne²⁾. Diese Zuweisung kann trotz der früheren Datierung vielleicht doch gehalten werden, da Scheels Tätigkeit im Oberland schon für 1513 belegt werden kann³⁾. Möglicherweise handelt es sich auch bei der gegenständlichen Wandmalerei so wie bei anderen Szenen an der Südaußenseite des Langhauses (s. Kat.-Nrr. 24f., 32 und 35) um ein gemaltes Epitaph, dessen Inschrift jedoch zu stark beschädigt ist, um diesbezüglich eine sichere Aussage zu treffen.

1) Ammann, Kunst in Imst 41f. und Ammann, Oberland 165.

2) Ammann, Kunst in Imst 41f. Der von Scheel signierte Annenberger Altar im TLMF hat die Inv. Nr. Gem. 130. Der Zuschreibung Ammanns folgt auch Neumann, Kirchen 294. Zu Sebastian Scheel vgl. Ringler, Scheel 597; Huter/Weingartner, Person 85–90 und Egg, Kunst in Innsbruck 50–80.

3) Sebastian Scheel schuf 1513 die Rückwand des Schrofensteinaltars in der Pfk. Landeck; Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. (vgl. Kat.-Nr. 160†).

Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. – Ammann, Kunst in Imst 41f. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

43

Längenfeld, Pfk. Hl. Katharina

1518

Bauinschrift (?), roter Sandstein, außen unter dem Gesims des südöstlichen Strebepfeilers des Langhauses. Der Pfeiler zeigt an der Stirnseite am oberen Ende drei Symbole: einen in den Stein vertieften sechsstrahligen Stern, einen etwas kleineren, erhaben gearbeiteten, durch Wellenlinien dreigeteilten Kreis, sowie eine wiederum etwas größere vertieft gearbeitete fünfblättrige Rosette. Zwischen den beiden äußeren Ornamenten bzw. unterhalb des mittleren Ornaments befindet sich eine erhaben gearbeitete Jahreszahl (I). Unmittelbar darunter, in einer mit Rundstab und Hohlkehle profilierten, stark vertieften hochrechteckigen Nische, im Halbreief ein Wappenschild. Unterhalb des Schildes drei vertieft erhaben gearbeitete Buchstaben (II).

Bu. 8 cm (I) und 9–10 cm (II). – Majuskelmischschrift (II).

Abb. 53

I.

1518

II.

LOE

Wappen: unbekannt¹⁾.

Diese Längenfelder Inschrift, die aufgrund der Datierung in Zusammenhang mit dem Umbau der Kirche durch Jakob von Tarrenz von 1518 gebracht werden kann, gibt in mehrerlei Hinsicht Rätsel auf. So ist die Bedeutung des Wappens umstritten. Die ältere Literatur ging davon aus, dass es sich dabei um das Wappen des Dompropstes zu Trient, Ulrich Kneußl, handelte, doch war dieser 1518 sicherlich schon mehr als fünfzehn Jahre lang verstorben²⁾. Ebenfalls nicht überzeugend ist die Deutung der neueren, kunsthistorischen Literatur, die hier das Wappen einer Schneiderzunft erkennen will. Zwar sind an der Seitenfläche des Strebepfeilers ein Gamsgehörn und drei gekreuzte Fische in einem Kielbogen, sowie darüber ein in einen Kreis eingeschriebenes Pentagramm und ein Blütenfächer eingemeißelt, die eventuell als Wappen der Jäger und Fischer gedeutet werden könnten. An der Langhauswand der Kirche finden sich überdies weitere Zeichen, die von Ammann und Egg der Schmiedezunft zugerechnet werden: Eine Zange und ein Hufeisen sind seitlich der Kielbogenrahmung einer Nische angebracht³⁾. Da es aber um 1518 in dem Dorf Längenfeld weder eine Schneider- noch eine Schmiedezunft gegeben haben kann (Zünfte bildeten sich ja in den größeren Städten heraus), ist diese Deutung ebenfalls abzulehnen. Eher wäre an eine lokale Werkstatt von Möbelschnitzern zu denken, wofür insbesondere das bei dieser Inschrift vorkommende Fischmotiv sprechen könnte, das sich auch an mehreren Ötztaler Truhen des 16. Jahrhunderts nachweisen lässt (vgl. Einleitung Kap. 8). Allerdings bleibt in solch einem Fall neben der generellen Unsicherheit der Zuschreibung auch die spätere Herstellung der Truhen als Problem bestehen: Die Längenfelder Möbelmacher könnten die Fische als typisch „Längenfelder“ Lokalmotiv von der Wand ihrer Pfarrkirche aufgegriffen haben, ohne dass darüber hinaus ein inhaltlicher Zusammenhang zu Inschrift und Wappen an der Kirche besteht.

Als Kompositionsschema der Inschrift ist die Dreizahl erkennbar: So finden sich an der Oberseite drei Symbole über den Ziffern der Jahreszahl, und drei Buchstaben darunter in der Nische des Steines. Nach Dehio handelt es sich bei den drei Symbolen oben vermutlich um „Handwerks- und Meisterzeichen“⁴⁾, doch sind solche Zeichen selten gegenständlich wie hier (etwa die Blüte, der Stern), sondern in der Regel abstrakt.

Die Dreizahl könnte dagegen auf die Dreieinigkeit anspielen; damit verriete sich die Inschrift mit ihrer Symbolik als aus dem kirchlichen Bereich stammend. Überträgt man diesen Ansatz auf das Wappen, so könnte es sich bei der Schere um ein Heiligenattribut handeln; nahe liegend wäre die Hl. Agathe, deren Verehrung gerade in der Diözese Brixen verbreitet gewesen ist⁵⁾. Als Schutzpatronin gegen Feuer und Unwetter könnte man sie zusammen mit der Jahreszahl des Umbaus in Form dieser Inschrift um ihre Fürsprache für die neue Pfarrkirche angefleht haben. Die Buchstabenkombination *LOE* bleibt aber auch bei diesem Erklärungsversuch unaufgelöst.

Die auffällige Majuskelmischschrift amalgamiert Elemente aus Gotischer Majuskel und Frühhumanistischer Kapitalis: *L* besitzt einen mächtigen, keilförmig bis zur Oberlinie verlängerten Sporn, das kapitale *E* einen leicht durchgebogenen, flach rechtsschrägen Mittelbalken. *O* ist spitzoval.

1) Gespalten, mit einer offenen Schere belegt.

2) Nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 378 (vgl. Deininger, Denkmale 154) hatte der aus Burgstein in der Gemeinde Längenfeld stammende Kneußl den 1518 abgeschlossenen Neubau der Kirche in besonderem Maße gefördert; es handle sich bei dem Wappen um jenes des Ulrich Kneußl. Am Ende des 15. Jahrhunderts lassen sich zwei Dompropste mit dem Namen Ulrich Kneußl festmachen, doch verstarb der eine bereits 1493, der zweite – tatsächlich aus Burgstein bei Längenfeld gebürtig – 1501; Santifaller, Trientner Domkapitel 98–101 und Lebersorg, Chronik 218 (Haidacher 398–399). Das für den älteren der beiden Kneußl bei Lebersorg belegte Wappen ist zwar gespalten, zeigt darüber aber einen roten Sparren (also keine Schere); Lebersorg, Chronik 218 (Haidacher 398f.; Abb. 167).

3) Ammann, Oberland 207 und Egg, Imster Bauhütte 273.

4) Dehio Tirol 460.

5) Wimmer, Kennzeichen 46 und 60f.

Lebersorg, Chronik 214 und 218 (Haidacher 388–389 und 398–399). – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 378. – Deininger, Denkmale 154. – Hochenegg, Kirchen 177. – Ammann, Oberland 206f. – Dehio Tirol 460. – Santifaller, Trientner Domkapitel 98–101.

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede und Spruchinschrift, offenbar noch 1886 im Turm, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Die zwei wohl an unterschiedlichen Positionen auf dem Mantel angebrachten Inschriften (I und II, letztere vielleicht als Beischrift zu einer Kreuzesdarstellung?) befanden sich auf der größten der drei Glocken in dem erst 1596 ausgebauten Turm.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 539f.

I.

Mich. gos. Hans. Reiter. 1519.

II.

Hoc. Contra. Signvm. Nvllvm. Stet. Impedimentvm.

Gegen dieses Zeichen soll kein Hindernis bestehen (II).

(Leoninischer) Hexameter, einsilbig gereimt (II).

Offenbar reflektiert Inschrift II frei die dem Kreuzzeichen traditionell zugeschriebene siegreiche und Sieg verheißende Kraft („In hoc signo vinces“).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 539f. – Deininger, Curatie-Kirche 199. – Dehio Tirol 391f.

Bildfenster mit Namensinschriften, im Chorjoch an der Südseite. Knapp unterhalb der Mitte der Fensterbahn befinden sich zwei in die jüngere Verglasung eingefügte hochrechteckige Felder mit den Vollwappen des Thomas von Frundsberg und seiner Frau Margarethe Niedertor, jeweils unter zwei Helmen, zwischen zwei Balustersäulen, die einen gedrückten Rundbogen tragen. Im Sockelbereich der Säulen unter den Fersenstellen der Schilde sind weiße Schrifttafeln mit zwei-zeiligen schwarzen Inschriften (links I, rechts II) eingefügt. Die Schilde sind gut erhalten; einzig das Wappen Thomas' von Frundsberg weist stärkere Beschädigungen auf. Nach Tinkhauser ist der Wappenschild bei einer Feier „durch das Zerplatzen eines Böllers“ beschädigt worden. Den zweiten Weltkrieg überstanden die Fenster durch die Umsicht des Denkmalamtes, das die Scheiben im Jahr 1943 abnehmen ließ¹⁾.

H. (der Schriftfelder) 10 cm, B. 30 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

Thoman · von fründtsperg · / zu Sand Petersperg · 1 · 5 · 2 · 1

II.

Margret · von fründtsperg · geboren · / von · Niderntor · sein · gemahel · 1 · 5 · 21

Wappen: Frundsberg²⁾, Niedertor³⁾.

Die Inschrift der Margarethe, Frau des Thomas von Frundsberg, ist bisher wiederholt falsch gelesen worden: Irrig hat man ihren Namen als „Riedermar“ oder „Ridermar“ statt des richtigen „Niederntor“ angenommen. Dass dies der richtige Name ist, wird durch ihr Wappen bestätigt, das der Bozner Familie Niedertor gehört und als sprechendes Wappen mit dem offenen, silbernen Torturm eindeutig zuordenbar ist⁴⁾. Sie starb 1551 und war nach dem Tod ihres ersten Mannes, des hier genannten Thomas von Frundsberg, im Jahr 1525 nochmals mit Christoph Graf von der Lupfen zu Stühlingen verheiratet, verblieb aber ohne Nachkommen. Margarethe war die Tochter Hugos von Niedertor und seiner Frau Elisabeth von Wolkenstein⁵⁾.

Thomas d. J. von Frundsberg, der Sohn Thomas d. Ä., eines älteren Bruders des berühmten Landsknechtführers Georg von Frundsberg, war Ritter und Hauptmann des tirolischen Landvolks; er starb am 13. November 1525 und wurde in Bozen begraben⁶⁾. Die Frundsberger waren Pfandinhaber von St. Petersberg⁷⁾ und haben den Umbau der Haiminger Pfarrkirche, der zwischen 1511 und 1517 erfolgte, mit Geldmitteln offenbar nach Kräften unterstützt.

Die möglicherweise von Augsburger Glasmalern⁸⁾ angefertigten Wappenscheiben von 1521 wurden im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts durch zwei weitere Wappenscheiben der Familie im Nebenfenster ergänzt (Kat.-Nr. 50).

- 1) Trapp, Kunstdenkmäler 67.
- 2) Sil, 25 (die Position der beiden Helme jedoch vertauscht) bzw. TirA 22 und Taf. 3 und BayA2, 41 und Taf. 26 (vermehrtes Wappen; zwischen den Büffelhörnern jedoch ein Liebesknoten).
- 3) In Rot ein silberner, offener Zinntorturm auf Stufen; zwei Spangenhelme; heraldisch rechts mit einem roten, mit dem silbernen, offenen Torturm belegten Flug, heraldisch links ein Mannesrumpf mit rotem Rock und Zipfelmütze.
- 4) Die Niedertor waren ein Ministerialengeschlecht aus Bozen; die „Porta inferior“ in Bozen, nach der sie ihren Namen tragen, lag am östlichen Ende der Laubengasse. Das Geschlecht starb 1556 im Mannesstamm aus; Bitschnau, Burg und Adel 390; Köfler, Land 601f. und Kögl, Edelgeschlechter 105–108. Zum Wappen der Niedertor, das sich auch in einer Wandmalerei in der Friedhofskapelle von Terlan wiederfindet, vgl. Hye, Wappen Abb. 147.
- 5) Mayrhofen, Genealogien 6, 33 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 12.
- 6) Mayrhofen, Genealogien 3, 317; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12 und Wolfsgruber, Domkapitel 153. Ein Sohn Thomas' von Frundsberg, Kaspar, wurde um 1510 Domherr zu Augsburg und 1513 zu Brixen; Wolfsgruber, Domkapitel 153.
- 7) Den Frundsbergern war 1407 St. Petersberg verliehen worden; sie blieben im Besitz der Burg bis zum Aussterben ihres Geschlechtes mit dem Tod des Georg von Frundsberg 1586; Köfler/Caramelle, St. Petersberg 337 und Santifaller, Brixner Domkapitel 307.
- 8) Nach Egg waren die Augsburger Glasmaler in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Tirol führend; auch diese Scheiben aus Haiming zählt er zu diesen Augsburger Werken; Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330.

Mayrhofen, Genealogien 1, 161; 3, 317 und 6, 33. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215–222. – Haemerle, Canoniker 86. – Trapp, Kunstdenkmäler 67. – Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299. – Franckenstein, Haiming (TKK). – Bitschnau, Burg und Adel 389f. – Köfler, Land 587 und 601f. – Köfler/Caramelle, St. Petersberg 333–358. – Trapp, Mann Taf. XXIV. – Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330. – Mattejiet, Georg von Frundsberg 1001f. – Fornwagner, Geschichte 209f. – Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 173f. (Abb. 194).

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1. V. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 40.

46

Untermieming (Mieming), Pfk. Mariä Himmelfahrt

1538

Figürliche Grabplatte der Anna von Grienenstein, hellroter Marmor, seit 2006 in der Vorhalle an der Westwand, nördlich vom Haupteingang, vor dem Sommer 2005 in die nördliche Friedhofsmauer eingelassen. Die obere Hälfte des Steines zeigt, in einem von Balustersäulen getragenen Rundbogen, das Dreiviertelportrait der Verstorbenen mit Mantel und Schleier, die Hände zum Gebet gefaltet. In den vertieften Zwickeln des Bogenfeldes und an den Säulenbasen finden sich vier Schilde als Ahnenwappen. Unmittelbar unterhalb des Bildfeldes ist die sechszeilige Inschrift eingehauen, das unterste Viertel des Steines ist leer. Die Oberfläche des Steines ist besonders in der oberen Hälfte stark abgetreten. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. 198 cm, B. 101 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 56

Anno d(omi)ni · 153<8> · den^{a)} <. > · tag^{b)} Jenner starb / die Edel vnd Ernsam
frow Anna von / Gronenstein geporn von Freyberg / Ludwig von Gronenstein
pflegers zw / Frundezhaim Ehelicher gemahel der / Gott gnädig seye^{c)}

a) es folgt als Platzhalter für die nachzutragende(n) Ziffer(n) ein kurzer Balken unter der Grundlinie. b) *t* und linker Schaft des *a* nicht nachgezogen, rechter Schaft des *a* und oberer Bogen des *g* irrig nachgezogen als *en*. c) Zeile zentriert.

Wappen: Grienenstein¹⁾, Schöndorf (?²⁾, Freiberg³⁾, Helmsdorf⁴⁾

Die Grabplatte erinnert an Anna von Freiberg, die mit Ludwig von Grienenstein verheiratet gewesen ist. Am 4. November 1518 war Ludwig von Kaiser Maximilian I. als Pfleger auf Freundsheim eingesetzt worden; 1529 bestätigte König Ferdinand Ludwig in seinem Amt und zeichnete diesen 1530 u. a. durch die Erhöhung der Burghut für seine treuen Dienste aus. Am 29. Juli 1541 überschrieb Ferdinand den Ansitz Ludwigs Sohn, Jakob von Grienenstein⁵⁾. Seit 1524 waren die Grienensteiner landständisch⁶⁾.

Die hier besprochene Grabplatte gleicht einigen Grabdenkmälern verstorbener Mitglieder der Familie Freiberg in der Anna-Kapelle im Kloster St. Mang zu Füssen. So dürfte das tiefe, kunstvolle Relief des Peter von Freiberg zu Eisenberg (gest. 1530) etwa für die Arkadengestaltung des Mieminger Steins Pate gestanden haben⁷⁾.

Obwohl die letzte Stelle der Jahreszahl vermutlich ein Nachtrag ist und die Angabe des Sterbetags unterblieb, dürfte es sich um ein erst nach dem Tod der Anna von Grienenstein angefertigtes Denkmal handeln, da der angeführte Sterbemonat Jänner keine sekundäre Beschriftung darstellt. Möglicherweise war zum Zeitpunkt der – erst deutlich späteren? – Entstehung des Steins der exakte Todestag ebenso wie das exakte Todesjahr nicht erinnerlich. Vielleicht erklärt sich die auffällig starre eckige 8 der Jahresangabe auch aus der Korrektur einer fälschlich eingehauenen eckigen 2.

- 1) Bestimmung des Wappens nach Ammann, Oberland 238. Der Wappenschild ist heute so stark verwittert, dass man das Wappenbild nicht mehr erkennen kann.
- 2) Ein Schachroch (?). Zwar deutet das erkennbare Bild auf die Familie Tänzl hin, doch folgen wir hier aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Wappenbildes einer Identifizierung bei Ammann, Oberland 238.
- 3) Geteilt, unten drei Sterne (2:1). Das Wappen bezieht sich damit auf die bayerische Linie des Geschlechts zu Mietingen-(Hohen-)Aschau, die zur Unterscheidung der schwäbischen (Stamm-)Linie die Sterne anstelle der Kugeln im Wappen führte, s. Si Bay 35 und Taf. 32 bzw. BayA1, 12 und Taf. 9 (Stammwappen) und vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 4) Ein Einhornkopf bzw. -rumpf, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
- 5) Krezdorn, Jagdschlößchen 3f. In der Funktion als königlicher Pfleger von Freundsheim stellte Ludwig 1531 eine im Gemeindearchiv von Mötz erhaltene Urkunde aus; Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/8. Vermutlich ist dieser Ludwig von Grienenstein auch mit jenem Hauptmann identisch, der eines von vier Tiroler Truppenkontingenten in der Schlacht bei Ofen 1540 gegen die Türken befehligte; vgl. dazu Roilo, Geschichte 188.
- 6) Bereits 1559 ist das Geschlecht letztmalig auf einem Landtag zu greifen und erlosch bald darauf; Köfler, Land 589.
- 7) Ammann, Kunstdenkmäler 25f.; Dehio Bayern III, 346f. Die Anna-Kapelle diente im 16. und 17. Jh. als Grablege der Freiburger; vgl. dazu Riedmiller, „Alle Tag“. Zuvor war ihre Grablege in Stams; vgl. Kat.-Nrr. 14†, 19†, 20, 23, 30 und 33†.

Resch, Monumenta 94. – Ammann, Kunstdenkmäler 25f. – Ammann, Oberland 238. – Dehio Tirol 527. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 86. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 74f.

47	Nassereith, Fernsteinkapelle	1541 oder 1544
----	------------------------------	----------------

Graffiti mit Jahreszahl, Rötelfstift, an der Südwand des westlichen Joches der Kapelle im Schildbogen. Ähnlich den Graffiti rechts des Fensters (vgl. Kat.-Nr. 51) ist auch diese Inschrift in die ältere Quadermalerei eingeschrieben. Die Jahreszahl ist als einzige der zahlreichen Graffiti an dieser Wand im Bereich links des Fensters noch zweifelsfrei lesbar. Die Inschrift wurde im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt (vgl. Kat.-Nrr. 28 und 49).

Bu. 7 cm.

1541^{a)}

a) Die letzte 1 ist vielleicht auch als 4 lesbar, deren Balken stark verblasst ist.

Dehio Tirol 546.

Gedenktafel auf die Neuanlage der Fernpassstraße, Bronze (Inv. Nr. B 203). Die Tafel war ursprünglich am Kaplaneihaus auf der Höhe der Fernpassstraße angebracht und kam 1889 durch die k. k. Statthalterei als Geschenk an das Tiroler Landesmuseum¹⁾. Die quadratische, triptychonartig gestaltete Tafel zeigt in den beiden äußeren hochrechteckigen Feldern die einwärts gewandten und auf den Mittelteil verweisenden Standfiguren Kaiser Karls V. (links) und seines Bruders Ferdinand I. (rechts) in tief unterschrittenem Relief, jeweils auf einem quadratischen Postament mit von der Kollane des Ordens vom Goldenen Vlies umgebenen Wappenschilden unter Kaiser- (links) bzw. Königskrone. Das etwas breitere Mittelfeld trägt in mehrfach profiliertem Rahmen eine erhaben gegossene 15-zeilige Gedenkinschrift (I) und darunter, deutlich abgesetzt, eine ebenso gestaltete zehnzeilige Inschrift (II). Der durch Einrückung der Schriftblöcke nach rechts entstehende Freiraum am linken Rand wird durch je zwei Blattranken gefüllt. Oben ein flach segmentbogiger Aufsatz mit zentralem, stark bombiertem vollrunden Medaillon, flankiert von volutenartigen Ranken, am Unterrand des Mittelfelds ein von gleichartigen Ranken flankierter Wappenschild.

H. 88 cm, B. 87 cm, Bu. 2 cm (I) und 1,5 cm (II). – Kapitalis (I) und Gotische Minuskel (II).

Abb. 57

I.

CAROLO^{a)} · QVINTO · AVSTRIACO · CESA=/RE^{b)} · CHRISTIANISSIMO · IMPERANTE / FERDINANDVVS^{c)} · ROMANORVM · HV=/NGARIE^{d)} · BOEMIE · (ET)C(ETERA)^{e)} · REX^{f)} · INFANS / HISPANIARVM^{d)} · ARCHI · DVX^{g)} · AVST=/RIE^{h)} · (ETCETER)Aⁱ⁾ · COMES^{j)} · TIROLIS^{k)} · (ET)C(ETERA)^{l)} · FRAT=/ER · SVBDITORVM^{m)} · COMMODO · VS=/VIⁿ⁾ · ET^{o)} · BENEFICIO · PROSPICIENS^{k)} · H=/OC^{p)} · OPVS^{d)} · HOC^{q)} · JTER^{r)} · IN · DEI^{s)} · NOM=/INE · EXACTO · STVDIO · ET · ORDINE^{t)} · / NOBILIS · ET · IN · DVSTRY^{d)} · VIRI^{u)} · IACO=/BI^{k)} · DE · THONNO^{v)} · ERENBVRGY^{w)} · PRO^{x)} · / TEMPORE · PREFECTI · ERE · PRO=/PRIO · EREXIT · ET · ABSOLVIT · AN=/NO · EIVSDEM^{d)} · DOMINI · M · D · XLIII

II.

Bey^{y)} · Zeiten^{z)} · Kayser^{aa)} · Karlen^{bb)} · des · fünfte(n) / hat · seiner · Ma(jestät) · Brueder^{cc)} · König^{dd)} · ferdin=/annd · Regierender · Rö(mischer) · hungerischer · vn(d) / Behamischer · König · Jnfa(n)t · in · hispanie(n) · E=/rtzhertzog · zw · ostereich · (et)c(etera)^{cc)} · graue · zu^{cc)} · Tyr=/ol · (et)c(etera)^{cc)} · dise · strass · in · aigne(n) · cost(e)n · du(r)rch · antzaign / vnd · fleis · Jr(er) · Ku(niglichen)^{cc)} · Ma(jestät) · phleg(er) · zw^{ff)} · Erenberg / Jacoben · von · Thun · dem · gemainen · nutz^{cc)} / zw^{ff)} · guet^{gg)} · von · neuem^{hh)} · machenⁱⁱ⁾ · Lassen^{jj)} / · 1 · 5 · 43^{kk)} ·

a) der kadellenartige Versal C ist vor den eingerückten Block mit der kapitalen Inschrift gesetzt und in doppelter Buchstabengröße ausgeführt; die folgenden vier Trennzeichen sind als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt; sonst werden – sofern nicht anders angemerkt – zwei übereinander liegende Punkte als Trennzeichen und zwei kurze, parallele rechtsschräge Striche als Abteilungszeichen verwendet. b) C als kadellenartiger Versal und vergrößert ausgeführt. c) über dem V ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen; die folgenden vier Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. d) über dem V ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen. e) Bestand: Z-förmiges tironisches et und C; mit Kürzungsstrich. f) folgendes Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. g) sic! A etwas größer als die folgenden Buchstaben. h) als Abteilungszeichen ein einzelner, steil nach oben geführter, kurzer Strich; die folgenden zwei Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. i) Bestand: Z-förmiges tironisches et und A; ohne Kürzungsstrich. j) O in C eingeschrieben. k) erstes I ohne Punkt. l) Bestand: Z-förmiges tironisches et und C; ohne Kürzungsstrich. m) das zweite V mit einem geschwungenem Balken als diakritisches Zeichen. n) über beiden V jeweils ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen. o) folgendes Trennzeichen zwei übereinander stehende Punkte, davon der untere bereits stark reduziert. p) Abteilungszeichen zwei bes. kurze, parallele Striche. q) H leicht beschädigt. r) J als Frakturversal und vergrößert ausgeführt. s) folgendes Trennzeichen ein Punkt auf der Mittellinie. t) folgendes Trennzeichen ein Punkt auf der Grundlinie. u) über den beiden I jeweils kein Punkt. v) T als Frakturversal ausgeführt. w) über dem V ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen; N leicht beschädigt. x) folgendes Trennzeichen ein einzelner, steil nach oben geführter, kurzer Strich. y) Der Versal B ist vor den eingerückten Block mit der Inschrift gesetzt und in dreifacher Buchstabengröße ausgeführt. z) Z fast doppelt

so groß wie die folgenden Buchstaben. aa) *K* dreimal so groß wie die folgenden Buchstaben. bb) *K* fast dreimal so groß wie die folgenden Buchstaben. cc) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *u*. dd) Punkte über *u* und *i* nur mehr schwach zu erkennen. ee) aus Deckbalken und gebrochenem Schaft bestehendes tironisches *et* und oben gebrochenes *c* mit senkrechtem Schaft. ff) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *w*. gg) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *u*, dessen zweiter Schaft verkürzt ist. hh) Punkt über dem *u*. ii) *h* mit ausgeprägter Unterlänge; die Oberlänge teilt sich in drei Linien. jj) Rest der Zeile mit einem Blatt ausgefüllt. kk) vor und hinter der Jahreszahl jeweils ein Zierblatt.

Zur Regierungszeit des Allerchristlichsten Kaisers Karls V. von Österreich hat (sein) Bruder Ferdinand, der römische, ungarische und böhmische König etc., Infant von Spanien²⁾, Erzherzog von Österreich etc., Graf von Tirol etc., zum Vorteil der Untertanen, zu (ihrem) Nutzen und als Wohltat vorausschauend dieses Werk, diesen Weg im Namen Gottes auf Anregung und Planung des edlen und tatkräftigen Herrn Jakob von Thun, derzeit Pfleger von Ehrenberg, mit seinem eigenen Vermögen errichtet und vollendet im Jahre desselben Herrn 1543 (I).

Wappen: Kaiser Karl V., König Ferdinand I., Thun³⁾.

Anlass der Errichtung dieser Gedenkschrift war die Fertigstellung (bzw. Erweiterung) der Hauptverkehrsstraßen über den Fernpass und der Nebenstraßen über Lermoos und Ehrwald nach Hohenschwangau unter Ferdinand I. Als Kaiser zeigt Karl V. auf die lateinische Inschrift, Ferdinand I. als König auf den deutschsprachigen Text⁴⁾. Diese Unterscheidung wird auch durch den Wechsel der Schrift betont (Kapitalis für den lateinischen, Gotische Minuskel für den deutschen Text). Beim Schriftwechsel handelt es sich folglich nicht nur um einen Ausdruck des Sprachwechsels⁵⁾, sondern auch um eine Schrifthierarchisierung: Die Kapitalis mit dem lateinischen Text wird der Gotischen Minuskel vorgezogen, indem dieser Textblock oben positioniert und der Sphäre des Kaisers zugeordnet wird, während der deutsche Text dem hierarchisch untergeordneten König zugerechnet wird und dieser Logik folgend unten erscheint.

Das kleinere Wappen unter dem Schriftfeld gehört dem Pfleger von Ehrenberg, Jakob von Thun, der sich um den Ausbau des Straßennetzes am Fernpass besonders verdient machte. Er war mit Margarethe von Spaur verheiratet und der Sohn des Anton von Thun zu Katzenzungen. Vor 1560 muss Jakob bereits verstorben sein. Sein Titel bezieht sich auf die Burg Ehrenberg bei Reutte, die 1546 von den Truppen des Schmalkaldischen Bundes angegriffen wurde⁶⁾; Jakob von Thun blieb nach der überraschenden Besetzung der Klause durch das feindliche Heer nur mehr die bedingungslose Übergabe des Schlosses. Der Verlust dieser strategisch so wichtigen Position führte zu seiner Absetzung als Pfleger der Feste⁷⁾.

Das Modell für die Bronzetafel stammt von Veit Arnberger (gest. 1551), den Guss führte Gregor Löffler (um 1490–1565) durch. Arnberger war seit 1542 Innsbrucker Bürger und arbeitete eng mit dem Gießer Gregor Löffler zusammen; so fertigten sie gemeinsam die Statue König Chlodwigs für das Maximilians-Denkmal in der Innsbrucker Hofkirche⁸⁾. Zur Fertigung der Figuren Karls V. und Ferdinands I. auf der Tafel vom Fernpass könnte den beiden Künstlern eine Vorlage aus der Werkstatt Jakob Seiseneggers gedient haben⁹⁾.

- 1) Ammann, Kat.-Nr. 62; Ammann, Kat.-Nr. 193; Scharf, Kunstgeschichte 99; Madersbacher, Kat.-Nr. 166; Hye, Wappen 102 und Plieger, Plastik 602. Nach Mader sei dagegen die Tafel am alten Wirtshaus am Fern angebracht gewesen; Mader, Fernstraßen 25.
- 2) Wörtlich: der Spanien. Gemeint sind Aragon und Kastilien (also: beider spanischen Reiche).
- 3) Si Tir 17 und Taf. 20 (freiherrliches Wappen) bzw. Bay 24a und Taf. 17 (jedoch ohne Herzschild; in Feld 1 und 4 ein Schrägbalken).
- 4) Vgl. Madersbacher, Kat.-Nr. 166.
- 5) So bereits Drös, Schrifthierarchie 96.
- 6) Palme-Comploy, Ehrenberg 103. Da die Burg 1783 auf Abbruch verkauft wurde, ist sie heute nur mehr als Ruine erhalten.
- 7) Palme-Comploy, Ehrenberg 103; Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 276f. und Weingartner, Feste Ernberg 146.
- 8) Tripps, Arnberger 184 und Madersbacher, Kat.-Nr. 166.
- 9) So Plieger, Plastik 602.

Mayrhofen, Genealogien 2, 260. – Mader, Fernstraßen 25f. – Stolz, Geschichte Imst 82f. – Weingartner, Feste Ernberg 146. – Renaissance in Österreich Abb. 15. – Scharf, Kunstgeschichte 99. – Palme, Frühe Neuzeit 72. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 269–306. – Künstler Händler Handwerker, Kat. Nr. 3.1, 117. – Palme-Comploy, Ehrenberg 103. – Werkner, Fernstein 231–246. – Tripps, Arnberger 184. – Ammann, Kat.-Nr. 62: Gedenktafel 216f. – Ammann, Kat.-Nr. 193, 223f. (Farbabb.; die hier gegebene Edition beinhaltet, wie der Artikel selbst, zahlreiche Fehler). – Parker, Welt 222. – Madersbacher, Kat.-Nr. 166. – Hye, Wappen 101f.,

Bildfenster mit Namensinschriften, in der Südwand des Chorschlusses. Knapp unterhalb der Mitte der Fensterbahn befinden sich zwei in die jüngere Verglasung eingefügte hochrechteckige Felder mit den Vollwappen des Kaspar von Frundsberg und seiner Frau Margarethe von Firmian, jeweils unter zwei Helmen, zwischen zwei Balustersäulen, die einen Rundbogen mit maskenbesetzten Medaillons in den Zwickeln tragen. Unterhalb der Postamente sind weiße, gelb gerahmte Schrifttafeln mit zweizeiligen schwarzen Inschriften (links I, rechts II) eingefügt. Den zweiten Weltkrieg überstanden die Fenster durch die Umsicht des Denkmalamtes, das die Scheiben im Jahr 1943 abnehmen ließ¹⁾. Mehrere reparaturbedingte Bleistege durchziehen Schriftfeld I.

H. (der Schriftfelder) 10 cm, B. 30 cm, Bu. 3 cm. – Fraktur.

Abb. 60

I.

Casper Von Freuntsperg Zü Mindlhaim / vnd S. Pettersperg Ritter Rö(mische)r^{a)}
 Kay(serliche)r^{a)} vnd / Kü(nigliche)r^{a)} Ma(jestä)t^{b)} (et)c(etera) Obrister
 Feldhauptman (et)c(etera) ·

II.

Margaretha vo(n) Freintsperg Geborne / Freyin zu fürmian sein gmahl^{c)} :

a) *r* verkleinert hochgestellt. b) *t* verkleinert hochgestellt. c) es folgt ein geschwungenes Füllzeichen.

Wappen: Frundsberg²⁾, Firmian³⁾.

Kaspar von Frundsberg war der älteste Sohn Georgs von Frundsberg, der im Dienst Maximilians I. seit seiner Teilnahme am Schwabenkrieg 1499 eine steile Karriere gemacht hatte und auch noch unter Karl V. ein wichtiger Feldherr war. Auch Kaspar selbst zeichnete sich, nachdem er eine Karriere als Kanoniker in Augsburg, für die er als Kind bestimmt worden war, aufgegeben hatte, in kaiserlichen Diensten aus. Er tat sich besonders in den Kriegen Karls V. gegen die Türken (1532) und gegen Frankreich (1536) hervor. Kaspar starb am 31. August 1536 und liegt in Mindelheim begraben⁴⁾.

Die Frau Kaspars, Margarethe, war die Tochter Georgs von Firmian, Landeshauptmannes in Tirol (gest. 1540), aus dessen erster Ehe mit Katharina von Thun. Sie überlebte ihren Mann – entgegen den Angaben in der Genealogie Mayrhofens – und starb nicht vor 1566⁵⁾.

Die beiden gegenständlichen Scheiben wurden wohl im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts mit gestalterischer Bezugnahme auf die älteren Wappenscheiben der Familie von 1521 im Nebenfenster (Kat.-Nr. 45) angefertigt. Doch zeigt sich die zeitliche Distanz nicht nur im deutlichen Wandel der Schrift (so wird in den beiden jüngeren Inschriften die Gotische Minuskel endgültig zugunsten der moderneren Frakturschrift aufgegeben), sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung der Fenster: Wirken die ersten beiden Scheiben noch einfach, besonders die gemalte Scheinarchitektur additiv hinzugefügt und etwa die flankierenden Engel mehr in die Ecken gezwängt, so belegen gerade die Architekturmalerei der beiden jüngeren Scheiben mit dem deutlich erkennbaren Versuch, eine perspektivische Raumwirkung zu erzielen, und die klassisch anmutenden Portraits in den Ecktondi den Durchbruch der neuen Renaissance-Ideen in der tirolischen Glasmalerei. Einen Hinweis auf die genauere Datierung geben die Hochzeit Kaspars und Margarethes am 2. Mai 1529⁶⁾ und das Sterbedatum des Kaspar von Frundsberg 1536, doch könnten die Glasfenster auch nach seinem Ableben durch Margarethe oder ihren Sohn Georg, den letzten männlichen Frundsberger, gestiftet worden sein. Selbst in diesem Fall wird kaum mehr als ein Jahrzehnt seit dem Tod des Kaspar von Frundsberg vergangen sein, bis die Frau oder der Sohn die Fenster anfertigen ließen – wie im Übrigen auch der kunsthistorische und epigraphische Befund nahe legt. Am wahrscheinlichsten erscheint ein Entstehen in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts. Damit handelt es sich zwar um eine recht frühe Verwendung der Fraktur, doch sind gerade Inschriften in Glasmalereien oft näher an den Entwicklungen der geschriebenen Schrift als die meist konservativeren Inschriften auf anderen Schriftträgern (etwa Stein), was sich vor allem durch die Fertigungstechnik (Malerei bzw. Bildhauerei) erklären mag.

1) Trapp, Kunstdenkmäler 67.

2) Si 1,25 (jedoch mit vertauschter Position der beiden Helme) bzw. Si TirA 22 und Taf. 3 sowie BayA2, 41 und Taf. 26 (vermehrtes Wappen, jedoch zwischen den Büffelhörnern ein Liebesknoten).

- 3) Si Tir 6 und Taf. 6 (freiherrliches Wappen); Bay 10 und Taf. 4 (jedoch ohne Herzschild und mittleren Helm) bzw. FstA 73 und Taf. 91 (Freiherren von Firmian).
- 4) Haemmerle, Canoniker 86; Köfler, Land 587; Mayrhofen, Genealogien 3, 317 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. Kaspar ist als Gerichtsherr in mehreren Urkunden von 1532 und 1535 zu finden; Hölzl, Gemeindecarchive Imst 15/13, 19/42 und 19/47.
- 5) Margarethe von Frundsberg, die Witwe Kaspars, wird in zwei Urkunden aus dem Jahr 1545 und zusammen mit ihrem Sohn Georg erneut 1566 genannt; Hölzl, Gemeindecarchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. Das präzisiert die Angabe bei Schwennicke, der Margarethe noch 1545/48 als Witwe sieht; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. Zugleich ist damit Mayrhofen widerlegt, nach dem Margarethe bereits 1535 starb; Mayrhofen, Genealogien 1, 161. Von Margarethes Vater Georg hat sich der Totenschild in der Pfk. St. Pauls in Eppan erhalten; Egg/Trapp, Totenschilder 92f.
- 6) So Schwennicke, Stammtafeln 16, 12.

Mayrhofen, Genealogien 1, 161; 3, 317 und 6, 33. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215–222. – Haemmerle, Canoniker 86. – Trapp, Kunstdenkmäler 67. – Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299. – Franckenstein, Haiming (TKK). – Bitschnau, Burg und Adel 389f. – Köfler, Land 587 und 601f. – Köfler/Caramelle, St. Petersberg 333–358. – Trapp, Mann Taf. XXIV. – Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330. – Mattejiet, Georg von Frundsberg 1001f. – Fornwagner, Geschichte 209f. – Hölzl, Gemeindecarchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 173f. (Abb. 195).

51 Nassereith, Fernsteinkapelle 1. H. 16. Jh.

Graffiti (Ensemble von mehreren Namensinschriften/Besuchervermerken und einer Spruchinschrift?), Röteltift, an der Südwand des westlichen Joches der Kapelle im Schildbogen auf die bestehende ältere Wandmalerei von 1493 (s. Kat.-Nr. 28) besonders in den Quadern der gemalten Burgenarchitektur der Szene am rechten Rand aufgebracht. Der Bestand umfasst zuoberst Herkunftsort und Name eines Pilgers (I) samt zugehöriger Zeichnung von drei ineinander verschlungenen Fischen. Rechts neben der Inschrift ein mit einem Pilgerstab (?) gekreuzter Schlüssel. Die Anfangsbuchstaben der Worte sind bis zu zweimal größer ausgefertigt als die restliche Inschrift. Unterhalb dieses Anwesenheitsvermerks weitere zweizeilige Inschriften: II, darunter nebeneinander III und IV, zuunterst die dreizeilige, drei Quader einnehmende Spruchinschrift (?) V. Die Position der Inschriften nimmt Bedacht auf die unmittelbar links darunter dargestellten, im Gebet knienden weiblichen Figuren, die zur Stifterdarstellung der das ganze Joch ausfüllenden, durch einen barocken Fenstereinbruch jedoch massiv gestörten Wandmalerei gehören. Die im Zuge einer Restaurierung 1991 aufgedeckten Inschriften sind stellenweise schlecht erhalten, ihre Lesung ist an vielen Stellen unsicher (vgl. Kat.-Nrr. 28, 49 und 65).

Bu. 2 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive (Financière).

Abb. 59

- I.
Cambray Jacque / Crepin le roy
- II.
ca(m)bray / adrien de L Ab[.]ue^{a)}
- III.
Jaque la / Falque
- IV.
bertrano^{b)} / carl[.]
- V.
Ior̄s en che p(our) aller le / braque [...] Guidy d[...]d[.]

a) nach *Ab* wohl ein mit schlingenförmigem Abschwung in den Unterlängenbereich ragender Buchstabe sowie Raum für wenigstens einen weiteren Schaft. b) *sic!* wohl für *d*.

Offenbar verewigte sich eine kleine Pilgergruppe aus Cambrai in der Fernsteinkapelle, wobei alle Inschriften von einer gemeinsamen, routinierten Schreiberhand stammen dürften. Tatsächlich handelte es sich bei der den 14 Nothelfern geweihten Kapelle am Fernstein um eine beliebte Wallfahrtskirche¹⁾. Die drei Fische, die der an der Wand zuoberst genannte Jacques unter seine Inschrift zeichnete oder zeichnen ließ, stehen für die Dreifaltigkeit und als Zeichen des Abend-

mahles. Der mit einer Art Pilgerstab gekreuzte Schlüssel könnten das eigentliche Reiseziel des Pilgers verraten: Die gekreuzten Schlüssel sind – wie die Jakobsmuschel für Santiago de Compostela – das Zeichen der Rompilger. Damit belegt auch diese Inschrift die große Bedeutung der Fernpassstraße im 16. Jahrhundert, die in unmittelbarer Nähe der Fernsteinkapelle verlief; die wichtige Handelsroute, von deren Ausbau besonders eine prominente Inschrift aus der Zeit Karls V. und Ferdinands I. zeugt (vgl. Kat.-Nr. 48), wurde offenbar auch von zahlreichen Pilgern frequentiert. An der den Gurtbogen tragenden Lisene findet sich ein Wappenschild, der ein lateinisches Kreuz mit vier weiteren, zwischen dessen Schenkeln eingeschlossenen Kreuzen aufweist; vielleicht handelt es sich dabei um das Jerusalemer Kreuz (über den Fernpass und Venedig war auch Jerusalem für Pilger aus dem Norden gut erreichbar). In diesem Fall hätten wir mit den Rötelzeichnungen der Fernsteinkapelle gleich den Nachweis für den Verlauf von zwei Pilgerwegen (Rom und Jerusalem) über den Fernpass vorliegen.

Die Platzierung der Rötelinschriften in einer bereits vorhandenen gemalten Quaderstruktur ist durchaus nicht untypisch; so finden sich etwa in einem Wohnkerker über dem Seitenportal der Burg Berneck in Kauns Rötelzeichnungen auf einer ähnlichen Quadermalerei.

1) Gritsch, Vierzehnheiligen 107.

Pescoller, Restaurierungsbericht 2f. – Scholz, Geschichte von Imst 82f. – Dehio Tirol 546.

52	Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria	M. 16. Jh. (?)
----	--	----------------

Werkstein mit Jesusmonogramm, roter Marmor, außen an der Westmauer links des Hauptportals. Über dem Weihwasserbecken befindet sich ein Baldachin, an dessen Unterseite die Inschrift eingehauen wurde. Schwarz nachgezogen.

Bu. 17. – Kapitalis.

IES(VS)^{a)}

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, am nach oben ausgebuchteten Balken des *H* setzt ein lateinisches Kreuz an.

Die verwendete Kapitalis mit Nodus am *S* und Ausbuchtung am Balken des *H* lässt mit Vorsicht die oben angesetzte Datierung der Inschrift annehmen.

Auch auf der rechten Seite des Hauptportals findet sich ein Weihwasserbecken mit einem steinernen Baldachin, der eine weitere Inschrift trägt. Diese zweite Inschrift ist – parallel zum hier edierten Jesusmonogramm – ein Marien-Monogramm; aufgrund der Schriftart dürfte es sich aber erst um eine Ergänzung des 18. Jahrhunderts handeln.

53	Tarrenz, Friedhofskapelle Hl. Veit	1556
----	------------------------------------	------

Wappengrabplatte des Georg von Colaus, hellgrauer (Vinschgauer) Marmor, innen an der Langhausostwand südlich des Triumphbogens. Das zentrale hochrechteckige Relieffeld mit dem Vollwappen des Verstorbenen wird von einer zwischen zwei erhabenen Rahmenleisten angeordneten eingehauenen Umschrift umschlossen. Die Grabplatte ist stark abgetreten, das Wappenbild ist völlig unkenntlich, die Inschrift an mehreren Stellen nur mehr schwer lesbar.

H. 173 cm, B. 93,5 cm, Bu. 3 cm. – Fraktur.

Abb. 62

An(n)o · d(omi)nij · 15 · 56 · am · 20 · October · Starb · der / Edel : herr · Georg
 · von · Co[l]ane · genant [] waszler · Ro(emischer) · Kay(serlicher) · M(ajestä)^{t^a}
 (et)c(etera) / Rat · vnd · derselben · kay(serlichen) · Chter^{b)} · Obriss/ter ·
 Camerer · vnd · Phleger · Zu · Starckhemberg · dem · gott · genad^{c)} ·

a) stark abgetreten. b) sic! wohl fälschlich für *tochter*. c) Freiraum von etwa fünf oder sechs Zeichen bis zum Ende des Schriftbands; Reste eines abschließenden Füllzeichens erkennbar.

Wappen: Colaüs¹⁾.

Seit 1531 kann Georg d. Ä. von Colaüs, genannt Wassler bzw. Watzler, Sohn (oder Enkel) des Wenzel (Watzla) von Colaüs, als Pfleger der Burg Neu-Starkenberg nachgewiesen werden²⁾. 1554/1555 war Georg Oberster Kämmerer der Tochter Karls V., Maria. Seine aus der Ehe mit Praxedis von Montani stammenden Söhne, die Brüder Georg und Ferdinand, wurden Kämmerer des Erzherzogs Karl von der Steiermark, die Tochter Sidonia wurde die zweite Frau des Johann Jakob Fugger. Georg d. J. hatte von 1573 bis zu seinem Tod 1595 das Amt des Hauptmanns von Pettau inne. In der Pettauer Stadtpfarrkirche Hl. Georg war wenigstens noch 1865 sein monumentales figürliches Grabdenkmal erhalten, dessen Inschrift teilweise sichtlich an der Formulierung des älteren Tarrenzer Denkmals des Vaters orientiert war³⁾.

Die auf den ersten Blick unklare Angabe, Georg d. Ä. von Colaüs sei *der Kay(serlichen) Chter Obristter Camerer* gewesen, lässt sich durch sein Amt als Kämmerer der Tochter (hier mit *Chter* wiedergegeben) auflösen. Die Inschrift weist auffällige Versalien auf, unter denen das unziale *E* am Wortanfang von *Edel* heraussticht; daneben zahlreiche Verwendungen des Bogen-*r* und eine Linie über dem *u* von *Zu*.

- 1) Wappenbild nicht erhalten; Spangenhelm mit einem Pfauenstoß als Helmzier. Wohl ursprünglich entsprechend dem Wappen der Colaüs: rot/silber schräglinksgeteilt. Der noch deutlich erkennbare Pfauenstoß stimmt mit dem Wappen der Familie überein.
- 2) Hörmann/Trapp, Starkenberg 222. Georg d. Ä. von Colaüs wird auch in zwei Urkunden des Museumsarchivs Imst von 1538 und 1539 genannt; Hölzl, Stadtarchiv Imst M159 und M199 (die Einträge in zwei Urkunden von 1528 beziehen sich wohl noch auf den Vater Georgs, denn diese nennen Jörg Colaüs Watzler als Pfleger; vgl. ebda, M162 und M332). Neu-Starkenberg befand sich von 1475 bzw. 1476 bis 1609 im Besitz der Familie Colaüs; Hörmann/Trapp, Starkenberg 222 und Walch, Starkenberger 159, sowie Hohenbühel, Beiträge 91f. Als landesfürstliche Pfleger von Starkenberg gibt Köfler die Familie zwischen 1481 und 1584 an; Köfler, Land 595.
- 3) S. Hönisch, Denksteine XVIII^f. Die Inschrift lautete: „Hie ligt begraben der edel und gestreng Her Georg von Colaüs, genannt Wazler, Er[zfürstlicher] Du[rchlaucht] Erzherzogs Carl zu Oesterreich gewester Rath, Cammerer und Hauptmann zu Pettau der gestorben ist den 28. April (15)95 Jahr“.

Hohenbühel, Beiträge 91f. – Walch, Starkenberger 159. – Ammann, Oberland 382. – Dehio Tirol 785. – Köfler, Land 595. – Hörmann/Trapp, Starkenberg 213–230. – Hölzl, Stadtarchiv Imst M159, M162, M199 und M332.

Ensemble von mehreren Graffiti (Monogramm, Namensinschriften, Spruchinschrift und Jahreszahlen), Kreide, im Mantelinneren einer Glocke im Glockentürmchen (Dachreiter) (Kat.-Nr. 5). Die meisten Graffiti sind für eine sinnvolle Lesung zu stark verwischt. Die Transkriptionen erfolgen möglichst der Anordnung auf dem Inschriftenträger entsprechend von links nach rechts bzw. von oben nach unten.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive (mit Elementen aus älterer Humanistenkursive) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent). Abb. 65

- I. S P. R
- II. Mathaeus Steger / 1561
- III. (1)586
- IV. Joannes visch(er) / 1556
- V. 1567

VI.

Hans Kennastein

VII.

Caro gradu^{a)} [— — —

a) vielleicht auch *grata*.

Zwei der noch eindeutig lesbaren Namen können konkreten Schreibern zugeordnet werden: Demnach verewigten sich hier (vielleicht im Rahmen einer „Mutprobe“ bei Überquerung des Dachstuhls auf dem Weg zum Dachreiter?) Mitglieder des Konvents. Es handelt sich um Johannes Kennestain, der als Pfarrer in Mais für 1569 belegt werden kann, und um Matthäus Stöger, 1573 Prior¹⁾.

1) Lebersorg, Chronik 289 (Haidacher 544f.) und Album Stamsense 28f. Dem Album Stamsense zufolge starb Johannes Kennestain am 22. April 1569, der Innsbrucker Matthäus Stöger am 11. Dezember 1573; ebda.

Lebersorg, Chronik 289 (Haidacher 544f.). – Album Stamsense 28f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92.

55

Stams, Stiftungssammlungen

1557, 17. Jh.

Kleine Glastruhe (so genanntes „Minnekästchen“) mit Namensinschriften und Jahreszahlen, Glasmalerei, wohl im 19. Jahrhundert unter teilweiser Verwendung älterer unzusammengehöriger Teile gestaltet. Der aus zwei annähernd quadratischen Scheiben zusammengesetzte (so wohl originale) Deckel zeigt an der Innenseite links auf blauem Grund eine weibliche Figur, die mit einem roten Mantelkleid und einem schwarzen Hut mit weißem Federschmuck bekleidet ist. Sie hält in der rechten Hand einen großen Beutel an einem goldenen Band, die Linke ruht auf dem Oberrand eines neben ihr am Boden stehenden Wappenschilds. Rechts von der Figur ist eine siebenzeilige schwarze Inschrift eingefügt worden (I). Der weiblichen Figur zugewandt, findet sich in der rechten Hälfte ebenfalls auf blauem Grund eine männliche Figur in schwarzem Wams und rotweiß-goldener Landsknechtstracht mit einem schwarzen, mit weißen Federn geschmückten Hut, der mit beiden Händen eine Hellebarde hält; links neben der Figur findet sich ein am Boden stehender Wappenschild. Links und rechts des Mannes wurde eine sechszeilige schwarze Inschrift angebracht, deren rechter Rand durch die Rahmung beschnitten wird (II). Zwischen der Stangenwaffe und dem Kopf findet sich in gelbem Glas eine weitere Jahreszahl (III). Auf der linken querrechteckigen Deckelklappe eines Innenfaches des fast ausschließlich aus Neuteilen zusammengesetzten Kästchens findet sich als spoliertes Fragment auf gelbem Grund ein weiteres schwarz auf weiß einzeilig beschriftetes Spruchband, das deutlich beschnitten ist (IV). Rechts oben ist das beschnittene untere Ende einer roten Kordel (?) noch erkennbar. 1974 durch den Glasmaler Karl Fertl restauriert.

H. 14,2 cm (Deckel), 4 cm (Klappe des Innenfaches), B. 19,2 cm (Deckel), 10,5 cm (Klappe des Innenfaches), Bu. 0,7 cm (I, II) und 1 cm (III). – Fraktur. Abb. 61

I.

Die · Dhugen/Riche vnd wo//lgebornne / froue · Elsbe/tha^{a)} · von · br/eitten
Land/en bur[g]^{b)}

II.

der // edel^{c)} vnd / ves//t^{c)} · iuncke[r] / chri//stoffell^{c)} / von // hei[d]/eck^{c)} · / 1557^{d)}

III.

15/57

IV.

Wir warten der^{e)} // stund bis das^{f)} g[.//— — —

a) *E* in Kapitalis ausgeführt. b) *g* teilweise unter der Fassung; Trennzeichen quadrangelförmig. c) Unterbrechung durch die Figur. d) zuvor paragraphzeichenförmiges Trennzeichen. e) Wort unten beschnitten; Text auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt. f) folgendes Wort an der Unterlinie beschnitten; nach zwei nicht eindeutig zuordenbaren Buchstaben (*ih?*), die an der Oberlinie von einer Falte des Spruchbandes überdeckt sind, folgt am Beginn des letzten Abschnitts noch ein zweischaftiger Buchstabe (*n?*).

Wappen: Breitenlandenbergl), Heideck (?l).

Das Stamser Glaskästchen gibt einige Rätsel auf, da bisher Sinn und Zweck des Objekts nicht genauer eruiert werden konnten. Eine Identifizierung als Minnekästchen erscheint problematisch, da bereits das Material (Glas) zumindest ungewöhnlich anmutet³⁾. Es liegt nahe, für das Gesamtobjekt an eine romantische Zusammenstellung des 19. Jahrhunderts unter teilweiser Verwendung älterer Glasmalereien zu denken⁴⁾. Unstrittig ist jedoch, dass die Scheiben selbst aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert stammen.

Eine ursprüngliche Herkunft zumindest der Scheiben des Deckels (wenn nicht auch des ganzen Kästchens) aus Stift Stams ist unwahrscheinlich, da die beiden genannten Personen auf eine Herkunft zumindest der Glasmalerei mit den Inschriften I–III aus der Schweiz deuten. Elisabeth von Breitenlandenbergl (gest. am 22. Juni 1600) gehörte einer Nebenlinie der Schweizer Landenberger an; sie war die Tochter Hans Gotthards II. zu Wetzikon und Alt-Landenbergl, der am 11. Dezember 1526 bei einem Kuraufenthalt in Baden vom Wirt Jakob Seeholzer aufgrund seines Umgangs mit einigen „Jungfrauen“ erstochen wurde. Seine Witwe und Mutter Elisabeths, Esther von Reinach, verkaufte noch im selben Jahr den Besitz in Wetzikon⁵⁾. Der Mann Elisabeths, Johann Christoph von Heideck, verstarb am 3. August 1587⁶⁾. Beide in den Inschriften I und II genannten Eheleute waren also 1557 bei der Herstellung der Glasmalerei am Leben, was in Betracht ihrer relativen Jugend die Möglichkeit einer Liebesgabe etwa zur Hochzeit nahe legen könnte. Inschrift IV erweist sich auch in diesem Licht als eine spätere, unabhängige Zutat, handelt es sich doch offensichtlich um einen Kommentar zur Erwartung der Auferstehung⁷⁾, die man kaum sinnvoll in den Kontext der anderen Inschriften einordnen kann.

Unter den Buchstabenformen von Inschriften I und II ist das der Gotischen Minuskel entnommene *c* ungewöhnlich als *t* ausgeführt, wobei manchmal das obere Ende des Schaftes (I: *DhugenRiche*), manchmal der Balken (II: *christoffell*) als Teil des *c*-Bogens durch die Strichstärke betont wird. Inschrift IV, weniger starr, sondern spannungsreicher und bewegter ausgeführt, ist wohl erst in das 17. Jahrhundert zu setzen.

1) Si 1, 198, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 434.

2) Si Bay 39 und Taf. 37.

3) Vgl. die ausführliche Aufstellung bei Wurst, Reliquiare. Zu den Iss. des Münchner Minnekästchens, das auch bei Wurst den Ausgangspunkt der Betrachtung darstellt, Wand-Wittkowski, Inschriften, wobei deutlich wird, dass auch die Iss. des Stamser Minnekästchens nicht ohne weiteres in eine Tradition solcher Minnekästchen einzupassen sind.

4) Für diesen Hinweis danken wir ganz herzlich Dr. Christina Wolf (Corpus Vitrearum Medii Aevi Österreich).

5) Studer, Landenberg 145–326, sowie Stammtafel VII. Zur Geschichte der Familie im Hoch- und Spätmittelalter vgl. Diener, Haus Landenberg, sowie die Hinweise bei Sablonier, Adel (vgl. dort den Index unter Landenberg).

6) Studer, Landenberg 347 und Stammtafel VII.

7) So heißt es etwa auf einer Gruftplatte der Familie Leisser aus Schiltern von 1588: *Jme selbst sei[ne]m Gmahl[n] Kindern vnd gantzem Leyss=erischem Geschlecht so hierinen der Frölichen Auff[er]stehe[ng] vom Todt Erwarten; DI 72, Kat.-Nr. 314. In diesem Sinne würde man das letzte Wort von Is. IV vielleicht am ehesten mit *gericht* (also der Jüngste Tag) vervollständigen können.*

Truhe mit Jahreszahl und Initialen, Zirbenholz. Die Vorderseite ist in drei gleich große querechteckige Felder gegliedert. Im Mittelfeld ist eine sechsblättrige Rose eingeschnitzt, das oberste Blatt wird vom Schloss der Truhe durchstoßen. In den vier Ecken die gut lesbare, ebenfalls eingeschnitzte Inschrift: oben jeweils zwei Ziffern der Jahreszahl, unten rechts und links jeweils ein Buchstabe. Die beiden äußeren Felder der Truhe zeigen jeweils eine Taube mit Zweigen im Schnabel. Die einzelnen Felder sind von einem geschnitzten Blattfries umrahmt.

H. 21 cm (des Schriftfelds), B. 28 cm (des Schriftfelds), Bu. 1,5–5 cm. – Kapitalis und schreibschriftliche spätgotische Kursive.

15 // 58 / M // k

Das *M* zeigt konische Grundform mit nicht bis zur Grundlinie reichendem Mittelteil. Der obere Schrägbalken des *k* ist zum Schaft zurückgebogen und schließt mit diesem ab; der Schaft ist weit nach oben gezogen und nach rechts eingebogen.

57

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1560

Graffiti (Namensinschrift und Jahreszahl), Rötelstift, außen an der Ostseite des südwestlichen Langhausstrebenpfeilers in das Bildfeld einer älteren Wandmalerei (vgl. Kat.-Nr. 36) eingeschrieben. Daneben mehrere andere, nicht mehr lesbare Graffiti.

Bu. ca. 2,5 cm. – Kapitalis und Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

MD.LX / Jörg Pa[– – –

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

58†

Stams, Stiftskirche

(1556–1560)

Grabdenkmal für Herzog Severin von Sachsen, ursprünglich in der Stiftskirche „nahe an der erzfürstlichen Begräbnis in einem besondern Grabe“¹⁾. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Grabdenkmal aus Erz, wie der Text der Inschrift selbst nahe legt. Da Primisser die Inschrift im 18. Jahrhundert bereits nicht mehr im Original vorlag, dürfte das Grabmal bereits im Zuge von Renovierungen der Fürstengruft (etwa 1610 oder 1680²⁾) zerstört worden sein.

Text nach Putsch, Continuatio 149 (zum Jahr 1533).

Aere SEVERINVS Princeps hoc clauditur: artes
Cum Natis Regis dum colit ille bonas:
Indole magnanima iam Patrem aequabat, Auumque,
Quos celebrat summos Saxonis ora Duces.
AVGVSTVS fieri haec Fratri monumenta iubebat,
Post messem undecimam quem tulit atra Dies^{a)}.
D(OMI)N(O) SEVERINO Duci Saxoniae ad HENRICI Patris, et ALBERTI Aui
uirtutem indole pietatis ac magnanimitatis aspirantj, Patriae in spe summa erepto
D(OMI)N(VS) AVGVSTVS Frater P(oni) C(uravit) Toti Genti Saxoniae
Luctum: Liberis Regijs, quibuscum educabatur, desiderium reliquit^{b)}. Vixit ultra
annum XI Mense I. Die XIII. Exta eius Aenipontj in templo Diui Iacobj condita.

a) ab hier endet die Zeileneinteilung des Textes nach beiden älteren Überlieferungen; Putsch, Continuatio 149 und Cythraeus, Deliciae 423; Primisser teilt hingegen auch den folgenden Text in Z.; Primisser, Grabstatt § 70. b) ab hier weichen die koptalen Überlieferungen voneinander ab; statt des folgenden Textes findet sich bei Cythraeus, Deliciae 423: *Vixit ultra annum XI. mens. I. dies XIII. Obiit an. 1533. VI. Id. Octob. Dd iijj.* Primisser, Grabstatt § 70 hingegen ediert, dichter an Putsch, *Vixit ultra annum XI mense I, diebus XIII. / Exta ejus Oeniponti in templo Divi Jacobi condita.*

Unter diesem ehernen Denkmal ruht der Fürst Severin verschlossen. Als er zusammen mit den Kindern des Königs die Freien Künste studierte, war er schon daran, mit seiner angeborenen Großmütigkeit mit Vater und Großvater gleichzuziehen, die Sachsen als seine größten Herzöge verehrt. Augustus ließ seinem Bruder dieses Denkmal setzen, den nach seinem elften Jahr ein schwarzer Tag dahinraffte. Dem Herrn Severin, Herzog von Sachsen, der der Tugend seines Vaters Heinrich und seines Großvaters Heinrich durch angeborene Pflichttreue und Großmut nacheiferte, dem Vaterland als größte Hoffnung entrissen, ließ Herr Augustus, sein Bruder, dieses (Denkmal) setzen, zur Trauer des ganzen sächsischen Stammes: bei den königlichen Kindern, mit denen er zusammen erzogen wurde, hinterließ er tiefe Sehnsucht. Er lebte elf Jahre und noch einen Monat und 13 Tage. Seine Eingeweide sind in Innsbruck in der Jakobskirche bestattet³⁾.

Die Inschrift wurde mehrfach ediert: Zunächst bei Putsch um 1560⁴⁾, dem auch die obige Edition folgt, in den erstmals 1594 erschienenen „Variorum in Europa itinerum deliciae“ des Nathan

Cythraeus⁵⁾, deren Inschriften in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Autor gesammelt wurden, sowie im Frühwerk Primissers im 18. Jahrhundert⁶⁾. Daneben gibt es noch eine ältere, sächsische Rezeptionslinie⁷⁾. Aufgrund dieser lokal äußerst breit gestreuten Vielfalt an Wiedergaben des Textes kann an der ehemaligen Existenz dieses Grabmals des Herzogs Severin von Sachsen nicht gezweifelt werden⁸⁾.

Das Grabdenkmal galt dem jungen Herzog Severin von Sachsen, der als Sohn Herzog Heinrichs 1533 zur Ausbildung zu den Kindern König Ferdinands I. nach Innsbruck geschickt wurde. Nachdem er hier nur elfjährig überraschend verstarb, ließ ihn Ferdinand in Stams bei der neuen landesfürstlichen Begräbnisstätte beerdigen⁹⁾. Fälschlich gibt Primisser an, diese Inschrift stamme von dem 1552 geplünderten Grab Severins und sei damals von den Truppen seines Bruders Moritz von Sachsen samt dem dazugehörigen Grabmal zerstört worden¹⁰⁾. Tatsächlich zeigt die Nennung des dritten Bruders August von Sachsen, der erst 1553 zum Herzog von Sachsen wurde, dass es sich um ein erst nach der Plünderung entstandenes Grabdenkmal für Severin handelt. In einem Schreiben an die Oberösterreichische Regierung vom 22. September 1556 bat August, man möge das Grabmal seines Bruders in Stams entsprechend seiner mitgesandten Anweisung und auf seine Kosten errichten¹¹⁾. Damit dürfte das Grabmal zwischen 1556 und der Zeit um 1560, als Putsch die Inschrift zum ersten Mal edierte, entstanden sein. Durch die Besprechung der Inschrift bei Putsch kennen wir auch ihren Verfasser: „his versibus conscripsit politissimus poeta regiusque historiographus Gaspar Ursinus Velius Silesius“¹²⁾. Der Zuchtmeister der königlichen Kinder Caspar Ursinus war der Lehrer Severins in Innsbruck gewesen, so dass es offensichtlich ihm zukam, eine Grabinschrift auf seinen verstorbenen Schützling zu verfassen¹³⁾.

Im Hauptstaatsarchiv Dresden haben sich Pläne eines Grabdenkmals aus der Zeit Augusts für Severin erhalten; es handelt sich um eine Federzeichnung des toten Herzogs mit auf dem Bauch überkreuzten Händen, eine ovale Wappenkartusche und eine rechteckige Kartusche mit einer Inschrift, die jedoch nicht mit der hier edierten übereinstimmt¹⁴⁾. Höchstwahrscheinlich handelt es sich dabei um die Entwürfe zu einem Grabdenkmal Severins in der Innsbrucker Pfarrkirche, wo man seine Eingeweide beigesetzt hatte¹⁵⁾. Dies Grabmal könnte – sofern es tatsächlich ausgeführt wurde – seinerseits im Zuge des Umbaus der Jakobskirche im 17. Jahrhundert, spätestens aber im Zuge des barocken Neubaus durch Johann Jakob Herkommer 1717 zerstört worden sein¹⁶⁾.

Es bleibt damit die Frage, ob ein Grabdenkmal Severins bereits unmittelbar nach seinem Tod in Stams aufgestellt worden ist. Tatsächlich findet sich im Dresdner Kupferstichkabinett ein Blatt, das ein Grabmal Severins zeigt¹⁷⁾: Der junge Fürst ist als Standfigur gezeigt; sein Bildnis wird von den verschiedenen Wappen sächsischer Herrschaften umgeben. Über dem Kopf Severins findet sich eine Kartusche mit einer Inschrift¹⁸⁾. Ob dieses Grabmal jedoch wirklich ausgeführt worden ist, kann nicht nachgewiesen werden; in diesem Fall wäre es jedoch spätestens bei der Plünderung durch die sächsischen Truppen 1552 zerstört worden.

Schließlich ist noch eine weitere Inschrift zu erwähnen, die Georg Fabricius in einem Brief an den kursächsischen Sekretär Hans Jenitz zitiert¹⁹⁾; dabei dürfte es sich jedoch nicht um ein Grabmonument des Sachsenprinzen aus Stams oder – wie von Theodor Distel fälschlich angenommen – aus Innsbruck handeln. Wahrscheinlich liegt uns hier ein Entwurf für eine Inschrift eines geplanten Epitaphs des Herzogs Severin in Altzella und Meißen vor²⁰⁾.

- 1) Primisser, Grabstatt § 70. Auch wenn Primisser an anderer Stelle irrt (s. u.), so dürfte diese Aussage wohl zutreffen, denn auch Putsch berichtet über Severins Leichnam übereinstimmend: „cadaver exenteratum in superiorem Aeni uallem ad monasterium Stamsense funere illustri translatum, ibidem reconditum in noua sepultura est“; Putsch, *Continuatio* 149 (zum Jahr 1533).
- 2) Vgl. Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 73; Ammann, *Oberland* 350; Ammann, *Stiftskirche* 500; Dehio *Tirol* 752f. und Köfler, *Chronist* 1103.
- 3) Für die Übersetzungen der Inschrift danken wir Andreas Zajic (Wien).
- 4) Putsch, *Continuatio* 149.
- 5) Cythraeus, *Deliciae* 423. Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1594, doch wird hier nach der zweiten Auflage 1599 zitiert.
- 6) Primisser, *Grabstatt* § 70.
- 7) Nach Erbstein findet sich die gleich lautende Inschrift auch bei Fabricius und Möller; Erbstein, *Knabenbildnisse* 50–52.
- 8) Zu den drei anderen, vielleicht nie über ein Konzept hinausgehenden Inschriften des Herzogs Severin vgl. den Kommentar.
- 9) Ausführlicher zum Tode Severins vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog*; Schmitz-Esser/Taddei, *Todesfall* 9–21 und Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 98–100. Bei der neuen Grablege, die vor allem Putsch als die

- Ruhestätte der Gebeine Severins nennt (vgl. Anm. 1), handelt es sich um die bis 1480 fertig gestellte neue Grabanlage der Tiroler Landesfürsten; vgl. Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 73.
- 10) Primisser, *Annales IV*, cap. XXXIII, § 12. Vgl. dazu Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog 137f.*
 - 11) HStAD, loc. 4381/12, fol. 101.
 - 12) Putsch, *Continuatio* 149.
 - 13) Vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog* 129 und 138.
 - 14) HStAD Dresden, Schrank I, Fach 20, Nr. 9b. Dort finden sich eine Federzeichnung des toten Severin mit auf dem Bauch überkreuzten Händen, eine ovale Wappenkartusche, sowie eine rechteckige Inschriftenkartusche mit der Inschrift: *D(omino) SEVERINO DVCI SAXONIAE, AD HEINRICI PATRIS ET / ALBERTI VT VIRTVTEM, IN DOLE [sic!] PIETATIS AC / MAGNANIMITATIS ASPIRANTI, PATRIAE IN, SPE SVMMA / EREPTO. D(OMINUS) AVGVSTVS FRATRI P(ONI) C(VRAVIT) TOTI GENTI / SAXONICAE LVCTVM, REGIIS LIBERIS QVIBVSCVM / EDVCABATVR DESIDERIVM RELIQVIT VIXIT ANN(OS) XI: / MENS(ES) I: DI(ES) XIII: OBIIT ANN(O) M: D: XXXIII.*
 - 15) Vgl. dazu ausführlich Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog* 139f. Man hat vermutet, es handle sich bei den Stücken aus dem Hauptstaatsarchiv Dresden um weitere Inschriften vom Severin-Denkmal in Stams; Erbstein, *Knabenbildnisse* 49–52. Dagegen sprechen jedoch das Fehlen dieser zweiten Inschrift in allen kopialen Überlieferungen des hier edierten Textes und die teilweise wörtlichen Übereinstimmungen der beiden Texte. Nahe liegend ist hingegen die Identifikation der unter HStAD, Schrank I, Fach 20, Nr. 9b geordneten Blätter mit der Beilage eines Briefes von Georg Fabricius, in der er ein Denkmal Severins in der Innsbrucker Pfk. bespricht; HStAD, loc. 4381/12, fol. 102.
 - 16) Vgl. Dehio Tirol 7 und Erbstein, *Knabenbildnisse* 44. Mehrere Epitaphien der Pfk. wurden im Barock zu einer Glocke eingeschmolzen, so dass auch Severins Grabdenkmal dieses Schicksal geteilt haben könnte; vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog* 141.
 - 17) Zeichnung eines unbekanntenen deutschen Künstlers mit dem Bildnis Herzog Severins; Pinsel und Wasserfarben, 2130*1300 mm im Dresdner Kupferstich-Kabinet, SKD, ohne Inv. Nr. Ein herzlicher Dank für die Beschreibung des Blattes sei an dieser Stelle der Konservatorin Frau Dr. Claudia Schnitzer ausgesprochen.
 - 18) Die Is. lautet: *ILLVSTRI SAXON(AE) DVCI SEVERINO CVM INCLYTI ROM(ANORVM) VNG(ARIAE) BO(EM)IAE et REGIS FERDIN(ANDI) LIBERIS EDVCANDI GR(AT)IA AENIPONTEM / MISSE. INGENII SVpra AETATIS CAPTVM ADMIRANDIS CORPO(=)RIS DOTIBVS PVLCHERR(IMO) ORNATISS(IMO) MAXIMAE SPEI PRINCIPI. ILL(VSTRISSIMO) [dies Wort nachträglich über der Zeile eingefügt und durchgestrichen] SAX(ON)IAE DVCE MISNIAEQVE MARCHION(ES) GEOR(GIVS) PATRVVS NEPOTI. HENRIC(VS) PATER FILIO CARISS(IMO) / QVI VIX(IT) ANNOS XII. MENS(ES) I. DI(ES) XIII. OB(IIT) A NATO CHRISTO / M. D. XXXIII. ME(NSE) OCT(OBRIS) X DIE.*
 - 19) Diese vierte Is. lautet (nach Distel, *Fürstenmonument* 408f.): *ILLVSTRI DOMINO D(OMINO) SEVERINO DVCI / SAXONIAE (etc.) HENRICI FILIO / ALBERTI NEPOTI. / Saxoniae princeps, patrio submotus ab Albi, / Conditur ad Pontem spumifer Oene tuum. / Cui pater Henricus, pietate insignis ac armis, / Ipse Severini nomina clara tulit. / Augustus frater fieri haec monumenta iuebat: / Regia defuncto condolet aula Duci. / Aere Severini nomen celebratur in isto, / Quem tulit undecima messe suprema dies. / Fribergum patriam tribuit, domus inclyta gentem / Saxoniae, tumulum pons dedit Oene tuus. / Uno anno vitae exacto lustrisque duobus / Ad superas rapitur mens generosa domos. / Natus Suditis in montibus Alpe quiescit, / Quo gavisa fuit Saxonis ora duce. / Indole complebat gravitatem nominis alta, / Austriacaeque aulae cura decusque fuit. / Flore Severinus crescentis tollitur aevi, / Annum unum supra cum duo lustra foret. / VIXIT ANN(OS) XI MENSEM I DI(ES) XIII, / OBIIT EXTRA PATRIAM VI. IDVS / OCTOBRIS ANNO NATI CHRISTI / MDXXXIII.*
 - 20) Vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog* 139f.

Putsch, *Continuatio* 149. – Cythraeus, *Deliciae* 423. – Lebersorg, *Chronik* 278–281 (Haidacher 523–529). – Primisser, *Grabstatt* § 70 und 72 (und in der Liste der in Stams begrabenen Fürsten unter Punkt 39). – Primisser, *Annales IV*, cap. XXXIII, § 12. – Primisser, *Additiones VI*, cap. XXXIII–XXXIV. – Primisser, *Index II*, 29. – Tinkhauser/Rapp, *Beschreibung* 3, 319. – Distel, *Fürstenmonument* 405–409. – Erbstein, *Knabenbildnisse* 33–36, 41–44, 49–53. – Distel, *Portrait* 147. – Richter, *Erziehungswesen* 17–40. – Schwennike, *Stammtafeln* 1, 45. – Köfler/Walsh, *Stift Stams* 13. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 98–100. – Schmitz-Esser/Rebitsch, *Herzog* 137–142. – Schmitz-Esser/Taddei, *Todesfall* 9–21. – Schmitz-Esser, *Herrschaftsrepräsentation* 82.

Bauinschrift, Röteltstift, außen an der südlichen Chorschräge unterhalb der Dachtraufe. Die bei rezenten Färbelungen der Fassade als querrechteckiges Feld ausgesparte, dreizeilige Inschrift auf steinsichtigem Untergrund wurde in den beiden ersten Zeilen sekundär, den Originalbestand wohl entstehend, mit roter Farbe nachgezogen. Die dritte Zeile der Inschrift ist dagegen bis zur Unkenntlichkeit verblasst.

H. (des ausgesparten Felds) 20 cm, B. 25 cm, Bu. 4–5 cm. – Fraktur.

15 · 71^{a)} / S Vüilf^{b)} [...] / [– – –

a) das Trennzeichen ist wie eine schlingenförmige 4 aus einem Bogen mit einander überkreuzenden Enden geformt; die Inschrift könnte also auch 1547 lauten, hält man die 1 am Ende nicht für authentisch (vgl. unten den Kommentar). b) oder *Büilf*.

Offenbar wurde auch die Jahreszahl bei einer Renovierung verfälscht. Liest man das mittlere der fünf Zeichen als Trennzeichen und nicht als Ziffer, so ergibt sich die Jahreszahl 1571; wurde die 1 am Schluss erst durch die Renovierung ergänzt, so könnte man das mutmaßliche Trennzeichen auch als 4 lesen, also 1547. Gegen eine solche Lesung und Datierung spricht aber einerseits die in diesem Fall vorliegende Verwendung einer konservativen schlingenförmigen 4, zu der wohl die moderne aufgerichtete 7 nicht gut passen würde, andererseits der Einsatz der Fraktur in einer jedenfalls der zweiten Jahrhunderthälfte zuzurechnenden Form. Der über der ersten 1 angebrachte Punkt ist zweifellos ebenfalls sekundäre Zutat.

Ammann, Oberland 193. – Dehio Tirol 393.

Malerische Gesamtausstattung der West- und Südfassaden des „Gasthofs zum Stern“ mit Namensinschriften, Bauinschrift und Jahreszahlen sowie Ziffernskala zu einer Sonnenuhr, Wandmalerei, mit kleineren sekundären Ergänzungen. Dreigeschossiges Mittelflurhaus mit vierseitigem Flacherker im ersten Obergeschoß über dem zentralen Spitzbogenportal an der Giebel- (West-) Seite. Sämtliche Fenster und der Erker mit reichen illusionistisch aufgemalten Rahmungen mit Renaissanceornamenten versehen. An der Westfassade zwischen Erd- und erstem Obergeschoß links der Parapetzone des Erkers eine querrechteckige Inschriftentafel mit neunzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift (I) in ockerfarbiger Beschlagwerk- und Volutenrahmung, die Zeilenlinie eingeringelt. Unmittelbar rechts darüber quadratisches Feld mit Vollwappen zwischen zwei einen flachen, mit Putti belebten Bogen tragenden Balustersäulen; zwischen dem Unterrand des Felds und dem Oberrand der Inschriftentafel I schwarz aufgemalte Namensinschrift (II). Unmittelbar links darüber, zwischen zweitem Fenster von links und Erker, Darstellung Hl. Christophorus in hochrechteckigem Feld, die lilafarbene Rahmung nur mehr im unteren Drittel erhalten. Auf Parapethöhe des Erkers rechts von diesem finden sich zwei Wappenschilder unter Erzherzogshut bzw. Lorbeerkranz. Zwischen beiden, unmittelbar unter dem zweiten Fenster im ersten Obergeschoß von rechts, eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (III). Im ersten Obergeschoß ganz links außen hochrechteckiges Bildfeld mit dem Sündenfall; zwischen dem ersten und zweiten Fenster von rechts Samson, eine eisenbeschlagene Tür tragend. Unmittelbar über diesem, ins zweite Obergeschoß überleitend, ein Musikantenpaar in zeitmodischer Kleidung (Mann mit Dudelsack, Frau mit Drehleier). Im zweiten Obergeschoß links des in der Mittelachse sitzenden Fensters Szene Kain und Abel (im Hintergrund das Opfer der beiden, vorne die Erschlagung) in nur mehr unten erhaltenem lilafarbenen Rahmen; am Unterrand einzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (IV), rechts des Fensters David und Goliath. Unmittelbar unterhalb der Firstpfette, zwischen den Dachbodenfenstern, eine Meerkatze mit ihrem Kind sitzend. An der Südfassade im zweiten Obergeschoß zwischen den Fenstern befinden sich drei Darstellungen: Rechts der vierten Fensterachse von links König Josua mit Krone, Zepter und Reichsapfel auf einem Fisch. Rechts oberhalb der Figur Josua befindet sich ein rechteckiges, weißes Schriftfeld mit gelbem, oben um eine kleine gemalte Öffnung erweiterten Rahmen, in dem die schwarze

Inschrift gut zu lesen ist (V). Rechts neben der fünften Fensterachse der Hl. Georg auf dem Pferd, darunter ein Drache, im Hintergrund eine von einem großen Rundturm dominierte Burg, davor die kleine Figur einer Prinzessin. Links oberhalb des Hl. Georg ein weiteres Schriftfeld von selber Form und Farbe wie jenes in der Darstellung Josuas (VI). Zwischen der sechsten und der letzten Fensterachse finden sich links eine männliche Figur mit Sichel und Korngarbe unter dem Arm und rechts eine weibliche Figur mit einer Henne und einem Korb voller Eier. Auch diese beiden, mit starken Kröpfen dargestellten Figuren sind durch Schriftfelder gleich jenen in den beiden vorangegangenen Darstellungen gekennzeichnet; beide Schriftfelder finden sich oberhalb der Köpfe der Figuren (VIIa, VIIb). Im illusionistisch gemalten architektonischen Unterhang des zweiten Obergeschossfensters von rechts zeigt mittig ein Mann, den Kopf zwischen den Beinen nach unten gestreckt, dem Betrachter sein entblößtes Gesicht, in dem pfeilartig das Gnomon einer Sonnenuhr steckt. Die zugehörige Ziffernskala ist viertelkreisartig schwarz auf den linken Schenkel der Figur aufgemalt (VIII). An nicht näher bekannter Stelle befand sich noch 1911 in der gemalten Rahmung eines Fensters ein heute offenbar verlorenes Monogramm (IX†). Der heutige Zustand der Hausfassade und ihrer Malereien geht auf eine Restaurierung von 1968/69 zurück. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts war eine 1911 fertig gestellte Restaurierung erfolgt¹⁾. Beide Arbeitsetappen haben den originalen Schriftcharakter deutlich beeinträchtigt, mitunter auch den Bestand verändert. Im rechten Drittel von Inschrift I durchzieht ein senkrechter Riss im Putz alle Zeilen; die dadurch entstandenen älteren Verluste von jeweils etwa zwei bis vier Buchstaben wurden spätestens im Zuge der letzten Restaurierung nicht ganz sachgemäß und ohne Rücksicht auf den Schriftcharakter ergänzt. Dieselbe Beschädigung betrifft sinngemäß auch Inschrift II.

Bu. 3 cm (I), ca. 4 cm (II, IV), 10–13 cm (III) und ca. 4 cm (V–VIIb). – Fraktur. Abb. 66–68

Text von IX† nach NN., Tätigkeitsbericht 78.

I.

Christan^{a)} Rott gewester gerichts Anwal[dt] Auch^{b)} Gastgeb alda · / sambt seiner Ehehausfrawen Margrehta [Hu]eberin^{c)} Da Zu mal · / An disem Hausz Vil verannert und gebaut [h]at · Anno · 15 · 73 · / Hernach sein Sun Cristoff Rott disz hau[sz] hatt^{d)} / Gerichts Anwaldt Gasstgeb und Khiembse[rsc]her^{e)} Camerer alda · / An disem Hausz gar vil Verneuern Las[sen] Zwar^{d)} · / vnd sambt seimer Ehehausfrawen Anna Stü[nge]rin^{f)} damal^{d)} · / vnd als dann Widervmben aufgepaut un[d gem]acht hat · 16·15 · / Gott Verleich vns allen hie und Dort sein [G]nadt ·

II.

Christ[a]n^{g)} Rott

III.

15 · 73^{h)}

IV.

Die Erste Bluetvergiessung des Abels · GENTⁱ⁾ · A(M) · VI ·

V.

der k(önig) Jossua

VI.

S · Jörg

VIIa.

der Vellj

VIIb.

die Elsse

VIII.

5 6 7 8 9 10

IX†.

G. L.

a) als Trenn- und Füllzeichen Quadrangel mit oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen Strichen. b) so vermutlich ursprünglicher Bestand in Analogie zu Z. 5; heute ergänzend restauriert zu *Anwalttt* (sic!); zwischen *Anwal[dt]* und *Auch* die in der Beschreibung erwähnte Beschädigung samt Ergänzungen. c) so vermutlich original; heute durch ergänzende Restaurierung zu *Whueberin* entstellt. d) folgt Freiraum bis zum Zeilenende. e) ergänzend restauriert; zwischen *c* und *h* größerer Abstand. f) ergänzend restauriert; zwischen

g und e größerer Abstand. g) so vermutlich der analog zu Is. I: *Christan* originale Bestand; aktuell wohl irrig ergänzend restauriert zu *Christian*. h) Trennzeichen rosettenartig. i) sic! für *GEN(ESIS)*; wohl die gesamte Zitatangabe entstellend restauriert.

Wappen: Rott²⁾, Österreich (Bindenschild), Tirol.

Das Haus war die Wohnung des Kämmerers, der die Güter des Klosters Frauenchiemsee im Ötztal von hier aus verwaltete; der „Gasthof zum Stern“ selbst gehörte zu dem großen Keilhof, der dem Damenstift mit Grundrechten unterworfen war³⁾. Die Inschriften gehören zu zwei Umgestaltungen in den Jahren 1573 und 1615; die letztere war nach einem Brand im Jahre 1600 notwendig geworden, bei dem fast ganz Oetz abgebrannt war. Das Haus selbst dürfte im Kern bereits deutlich älter sein; jedenfalls kann ein Anwesen an dieser Stelle offenbar bereits im 12. Jahrhundert nachgewiesen werden⁴⁾.

Das Wappen links des Erkers an der Giebelseite gehört Christian Rott, unter dem laut der Bauinschrift 1573 die erste Umgestaltung stattfand. Die Wandmalereien werden dem einzigen zu dieser Zeit in Imst nachweisbaren Maler, dem wahrscheinlich aus Hall stammenden Alexander Maisfelder, zugeschrieben, der auch weitere Wandmalereien im Oberland geschaffen hat⁵⁾ (vgl. Kat.-Nr. 61).

Christians Sohn Christoph Rott, Kämmerer des Klosters Frauenchiemsee, ließ nach Ansicht der vorliegenden Literatur eine zweite Umgestaltung samt malerischer Ausstattung 1615 durchführen⁶⁾. Die Bauinschrift (I) lässt manchmal deutlich rhythmische Passagen und vielleicht auch Reimelemente erkennen. Vielleicht hatte ursprünglich eine ältere Bauinschrift von 1573 in deutschen Reimversen vorgelegen, die von der jüngeren ohne Rücksicht auf die dichterische Gestaltung paraphrasiert wird. Die Malereien dieser Phase werden dem Imster Maler Alexander Fischer (oder Vischer) zugeschrieben⁷⁾ (vgl. Kat. Nr. 61 und 95), doch lassen sich im erhaltenen Bestand auch angesichts der Restaurierungsmaßnahmen die verschiedenen Phasen nicht klar trennen. Zweifellos gehört jedoch der Hl. Christophorus als Namenspatron des jüngeren Besitzers zu dessen Zeithorizont. In dem 1911 aufgedeckten, heute verlorenen Monogramm *G. L.* glaubte man, die Signatur des ausführenden Malers zu erkennen⁸⁾. Die Darstellung des biblischen Königs Josua und des Hl. Georg an der Traufseite entspricht der Gegenüberstellung von Heiligen und alttestamentlichen Szenen auf der Hauptfassade des Gasthofs. Der Name *Vellj* in Inschrift VIIa ist laut Ammann mit *Veit* gleichzusetzen⁹⁾; Deininger wollte hingegen die Inschrift mit „Der Weller“ lesen und diesen Ausdruck mit einem Tiroler Wort für „der Wälsche“ identifiziert wissen¹⁰⁾. In der weiblichen Figur bei Inschrift VIIb möchte Deininger eine Dirne erkennen¹¹⁾.

Das Ende von Inschrift IV wurde bei einer der Restaurierungsphasen entstellt (verblasster Balken des *A*; Missverständnis mit lambdaförmiger *7*?); der ursprüngliche Bestand dürfte sich wohl auf den Brudermord in Gen 4,8 bezogen haben.

- 1) Vgl. NN., Tätigkeitsbericht 77f. Die Restaurierung von 1968/69 wurde nach zwei Inschriften unterhalb der Figur des Samson an der Westfassade bzw. unterhalb der weiblichen Figur mit Henne und Eiern an der Südfassade von Fr. Pizzinini ausgeführt.
- 2) In Rot ein goldener Schrägbalken; Stechhelm mit einem wachsenden Löwen zwischen zwei Büffelhörnern als Helmzier.
- 3) Oetz 111.
- 4) So zumindest Schumacher, Ötz ehem. Nr. 159 (TKK). Für ein hohes Alter des Hauses plädiert auch der Autor des Oetzer Buches; Oetz 111.
- 5) Vgl. Ammann, Kunst in Imst 42 und Caramelle, Kunst 112. Ammann macht verschiedene Angaben über die Herkunft Maisfelders; nach Ammann, Oberland 406 stamme Maisfelder aus Innsbruck, nach Ammann, Kunst in Imst 42 aus Hall. Die letztgenannte Annahme stützt auch Schuschnigg, Maisfelder 581: Alexander Maisfelder habe viel mit seinem Bruder Karl zusammengearbeitet, der in Hall wirkte.
- 6) Oetz 111. In den Jahren 1615 (als Siegler) und 1617 ist Christoph Rott auch urkundlich greifbar; Hölzl, Gemeindearchive Imst 18/4 und 19/65.
- 7) Ammann, Kunst in Imst 43. Nach Caramelle hatte Fischer seine Ausbildung im Stift Stams erhalten und ist als Freskant, Fassmaler und Restaurator zwischen 1609 und 1633 greifbar; Caramelle, Kunst 112.
- 8) S. NN., Tätigkeitsbericht 78.
- 9) Ammann, Oberland 269.
- 10) Deininger, Denkmale 153.
- 11) Deininger, Denkmale 153.

NN., Tätigkeitsbericht 77f. (Fig. 45). – Hörmann, Haussprüche 18f. – Atz, Kunstgeschichte 1005 und 1007f. – Deininger, Denkmale 152f. – Schuschnigg, Maisfelder 581. – Gstrein, Hausinschriften 172. – Egg, Hausfassaden 570–574. – Ammann, Kunst in Imst 42f. – Ammann, Oberland 268f. – Oetz 111–116. – Köfler, Oetzer

Malerische Gesamtausstattung der Nord- (Giebel-) und Ostfassade des sog. „Platzhauses“ mit erklärenden Beischriften, Jahreszahlen, Namensinschrift, Monogramm und Wortdevise, Wandmalerei. Massive gemalte Ortsteinquader, jeweils über Eck wechselnd mit gemalten Wappenschilden belegt bzw. als Diamantbuckelquader ausgeführt. Alle Fenster mit breiten, illusionistisch gemalten Rahmungen mit Renaissanceornamenten versehen. An der Giebelseite des dreigeschossigen Mittelflurhauses (das rechte Gebäudedrittel mit ein bzw. zwei Fensterachsen als Seitenrisalit stark vortretend) im Erdgeschoß zwischen erstem und zweitem Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Hl. Christophorus, zwischen zweitem Fenster und Tür in der Mittelachse stehender nackter Mann, einen ausgerissenen Baum als Stab benützend (Herkules oder Wilder Mann?). Unmittelbar über dem Christophorus ein Vollwappen mit schwarz auf gefältem weißen Spruchband aufgemalter Wortdevise über dem Oberrand (I, Zeilenlinierung sichtbar), und gleichartig ausgeführter Namensbeischrift unter der Fersenstelle (II). Im ersten Obergeschoß, den gemalten Giebel des zweiten Fensters von links flankierend, zwei leicht nach innen gelehnte Wappenschilde. Unterhalb der Firstpfette zwischen den Dachbodenfenstern eine Darstellung des Haupts Johannes des Täufers, darunter eine Jahreszahl (III). An der Ostfassade zuunterst an der rechten Gebäudeseite Werbung für die Nächtigung im Gasthaus: ein an einem illusionistisch gemalten Nagel mit Strick angebundenes Pferd, rechts davon ein Stiefel, an der illusionistisch gemalten Konsole des darüber liegenden Fensters aufgehängt. Ganz rechts außen eine Meerkatze, auf der Kante eines Eckquaders sitzend. Darüber, zwischen zweitem und drittem Erdgeschoßfenster von links quadratisches Bildfeld Adam und Eva (Sündenfall), zwischen drittem und viertem Fenster Vertreibung aus dem Paradies. Darüber, zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß, Abfolge von meist querrrechteckigen Bildfeldern. Von links nach rechts ein Laubbaum, auf den ein Eichhörnchen vor dem den Stamm umklammernden Bären flüchtet; Jonas wird vom Wal verschluckt; Judith mit dem Haupt des Holofernes, am unteren linken Rand schwarz aufgemalte Beischrift (IV); ganz rechts Urteil Salomos, unmittelbar unter den Füßen Salomos schwarz aufgemalte Beischrift (V). Im Obergeschoß ganz links annähernd quadratisches, sekundär aufgemaltes Bildfeld mit Kreuzigungsgruppe, am Unterrand schwarz auf weiß aufgemalte Jahreszahl und Initialen (VI); zwischen erstem und zweitem Fenster von links querrrechteckige, zum ursprünglichen Programm gehörende Darstellung Tod des Reichen Prassers, am Unterrand zweizeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VII); zwischen zweitem und drittem Fenster von links Reicher Mann und Armer Lazarus, am Unterrand vierzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VIII). Restaurierungsmaßnahmen haben an manchen Stellen zu einer Beeinträchtigung des originalen Schriftcharakters geführt.

Bu. 5 cm (I), 6 cm (II), 20 cm (III), ca. 3 cm (IV), 3,5 cm (V), 2 cm (VI), ca. 9 cm (VII), 4 cm (VIII). – Fraktur (I, II, VII und VIII) und Kapitalis (IV–VI). Abb. 63 und 64

- I.
· 15 // · Gott Allain Die AEer^a · // 76^b)
- II.
· Christoff · Gennebein^c · ·
- III.
· 1576^d) ·
- IV.
· IVDITH · XIII. ·
- V.
· I · R[E]GVM^e · III [·]
- VI.
16 OS [·] E 08^f)

VII.

Hie stirbt der Reich ist aus sein pracht^{g)} ·
 Das er den Armen hatt veracht^{h)} · /
 Darumb mues er in die holle pein^{g)} ·
 O mensch lass dier ain warnung seinn^{h)} ·

VIII.

Lucas am 16 duet geschriben stan, /
 Ain gleichnus von aim Reichen man^{h)} · /
 Er dött khöstlich leben in seinen dagen^{g)} · /
 dem Armen det er die prosen versagen^{h)} ·

a) aktueller Bestand nach verfälschender Restaurierung: Frakturversalien *A* und *E* mit Nexus Litterarum; wohl missverständene Reproduktion des ursprünglichen Versals *E*. b) Is. auf die drei Abschnitte des Spruchbands verteilt. c) zwischen beiden Wörtern größerer Abstand unter der Fersenstelle des Schilds. d) Trennzeichen quadrangelförmig. e) zwischen *R* und *E* weiter Abstand; wohl ergänzende Restaurierung infolge einer Beschädigung. f) gesamte Zeile stark überarbeitet; zwischen *S* und *E* weiter Abstand. g) folgendes Trennzeichen als kurzer, rechtsschräger Strich. h) folgendes Trennzeichen quadrangelförmig.

1. (Buch der) Könige 3 (V).

Deutsche Reimverse (VII und VIII).

Wappen: Gennebein¹⁾, Österreich (Bindenschild), Tirol.

Das so genannte „Platzhaus“ war 1576 offenkundig im Besitz des Gerichtspflegers zu Imst, Christoph Gennebein (Jenewein)²⁾. Dass es schon zu diesem Zeitpunkt auch als Gasthaus fungierte, dürfte aus der an der Traufseite ganz unten angebrachten malerischen Werbung für die Nächtigung im Gebäude, die wohl demselben Zeithorizont zuzurechnen ist, hervorgehen. Ganz ähnlich war auch in Ötz der dortige Gerichtsanwalt Christian Rott zugleich Gastgeber (Kat.-Nr. 60).

Bei Betrachtung der Wandmalereien ist nicht von zwei grundlegend verschiedenen malerischen Ausstattungsphasen auszugehen. Die Fresken an der Giebelseite, die unter der inschriftlichen Datierung 1576 bewertet wurden, schreibt man dem Maler Alexander Maisfelder zu, der seit 1569 in Imst nachweisbar ist und zahlreiche Hausmalereien im Tiroler Oberland schuf³⁾. Die Wandmalereien der Traufseite können jedoch schon deshalb nicht auf 1608 datiert werden, da eine Verfälschung der Jahreszahl im deutlich manipulierten Bestand nicht auszuschließen ist. Die mit dieser Jahreszahl versehene kleine, qualitativ sehr bescheiden ausgeführte Kreuzigungsgruppe ist keinesfalls mit der übrigen qualitätvollen Wandmalerei in Beziehung zu setzen und scheidet daher auch als Datierungsansatz für das Gesamtprogramm der Ostseite aus. Aufgrund der wohl abzulehnenden Einordnung der Malereien auf 1608 wurde an den Imster Maler Alexander Fischer als ausführenden Künstler gedacht (vgl. Kat.-Nr. 95). Tatsächlich scheint der Vergleich mit den Wandmalereien am Haus des Sternwirts in Oetz (vgl. Kat.-Nr. 60) einen Zirkelschluss offen zu legen: Der richtig hergestellte Bezug beider malerischen Monumentalprogramme (vgl. neben übereinstimmendem Formenrepertoire der architektonischen Gliederung, etwa der Fensterrahmen usw., auch die an beiden Häusern angebrachten kleinformatigen Darstellungen von Meerkatzen) führte zwar zum zweifellos zutreffenden Postulat eines gemeinsamen Künstlers, doch wurde in beiden Fällen auf die wohl nur für kleinere sekundäre Ergänzungen zutreffende Spätdatierung in das frühe 17. Jahrhundert abgehoben. Tatsächlich sind wohl beide Ausstattungsprogramme im Wesentlichen in die 1570er Jahre zu setzen.

In den Inschriften des Wennser Hauses sind mehrmals Bibelzitate enthalten, die sich auf die entsprechenden Fresken beziehen: Die Bemerkung am Beginn der Inschrift VIII nennt das 16. Kapitel des Lukasevangeliums, da dieses das Gleichnis vom armen Lazarus und dem reichen Prasser enthält (Lk 16,19–31). Inschrift IV verweist auf das 13. Kapitel des Buches Judith, in dem die Enthauptung des Holofernes durch Judith beschrieben ist; Inschrift V hingegen zitiert das Erste Buch der Könige, in dem von Salomons Urteil erzählt wird (1 Kön 3).

- 1) Gespalten; mit einem schwarzen steigenden Steinbock belegt, der auf einer linksgeschwungenen Weinrebe steht und diese in den Vorderläufen hält; Stechhelm mit aus der Helmdecke wachsendem schwarzen Steinbock als Helmzier.
- 2) Christoph Gennebein ist in Wenns auch durch vier Urkunden aus den Jahren 1568 und 1572/73 belegbar; vgl. Hölzl, Gemeindearchive Imst 24/42, 24/43, 24/46 und 24/47.
- 3) Zu Alexander Maisfelder vgl. Kat.-Nr. 60.

NN., Notiz 60. – Atz, Kunstgeschichte 1008. – Deininger, Fassadenfresken 487. – Schuschnigg, Maisfelder 581. – Egg, Hausfassaden 574–578. – Ammann, Kunst in Imst 42f. – Ammann, Oberland 406. – Dehio Tirol 879. – Schumacher, Wenns (TKK). – Hölzl, Gemeindearchive Imst 24/42, 24/43, 24/46 und 24/47. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

62 Rietz, Pfk. Hl. Valentin 1581

Taufstein mit Jahreszahl, Kalkstein und Rotmarmor, innen im östlichsten Langhausjoch an der Nordseite vor dem linken Seitenaltar. Wohl sekundäre Zusammenstellung von ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen: Wuchtiger achtseitiger, abgetreppter Sockel (wohl des 18. oder 19. Jahrhunderts) aus dunkelgrauem Marmor (?), darauf ein kurzer achtseitiger Schaft aus Rotmarmor, darüber ein achtseitiges schlichtes Kapitell aus Kalkstein, das an der Südseite die Jahreszahl trägt. Aufgesetzt das wohl achtseitige Taufbecken aus Rotmarmor, das in die Mauer eingestellt ist und von dem nur fünf Seiten eines Achtecks sichtbar sind.

Bu. 4–5 cm.

1581

Ammann, Oberland 306. – Dehio Tirol 652.

63 Sölden, Pfk. Mariä Heimsuchung 1590

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Darunter vier Reliefs mit der Halbfigur des Hl. Christophorus, einer Kreuzigung mit dem Hl. Johannes, einem Christus mit Buch und Lamm, sowie einer Halbfigur Maria mit Kind auf Wolkenband. Unter dem letztgenannten Relief ein quereckiges Feld mit einer dreizeiligen Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

D. 102 cm, Bu. 3 cm (I), ca. 1 cm (II). – Kapitalis (I), Fraktur (II).

I.

O REX GLORIE CRISDE^{a)} VENI CVM PACE MDXXXXXXXXXX

II.

Hanns Cristoff Löffler / und sein Sun Cristoff / gossen mich im 1590

a) sic! bei Weissenbäck/Pfundner fälschlich: *CHRISTE*.

Oh, Christus, König der Ehren, komm in Frieden 1590 (I).

Die in der Inschrift genannten Glockengießer Hans Christoph Löffler (um 1530–1595) und sein Sohn Christoph (gest. 1623) arbeiteten von 1582 bis 1590 zusammen in Innsbruck–Büchsenhausen. Christoph Löffler, der bis zu seiner Rückkehr nach Innsbruck 1622 auch in den Diensten Kaiser Rudolfs II. in Wien stand, war der letzte greifbare Glockengießer aus dieser Familie.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167–169 und 554. – Ammann, Oberland 340. – Dehio Tirol 743.

64† Längenfeld, Pfk. Hl. Katharina 1591

Glocke mit Gießernamen und Angabe des Gussjahres, ehemals im Turm, 1808 zersprungen. Nähere Angaben zur Gestaltung fehlen.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379.

Georg Hauser 1591

Die Inschrift beinhaltet die Jahreszahl 1591 und den Namen des Glockengießers Georg Hauser. Damit wäre eine Glocke dieses Gießers aus Feldkirch bereits zwei Jahre früher als bisher angenommen nachweisbar¹⁾. Georg Hauser wirkte zuerst in Italien, dann in Sterzing und arbeitete in Feldkirch zunächst alleine; die letzte ihm zugeschriebene Glocke (für Ried im Oberinntal) aus dem Jahr 1602 (Kat.-Nr. 231) goss er dann jedoch zusammen mit Ernst Leonhard.

1) So sind etwa bei Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz, 153 nur vier Glocken für einen Zeitraum zwischen 1593 und 1602 angegeben.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 135 und 153.

65	Nassereith, Fernsteinkapelle	1595
----	------------------------------	------

Evangelistensymbol mit Titulus und Jahreszahl, Wandmalerei, im Gewölbe des östlichen Jochs. Die als Teil einer alle Gewölbejoche überziehenden, vorwiegend vegetabilen malerischen Ausstattung dargestellten vier sitzenden bzw. halbfigurig wiedergegebenen Evangelisten in menschlicher Gestalt werden von ihren Symboltieren bzw. -gestalten begleitet; zwischen den Figuren jedes Paares befindet sich je ein Spruchband; der schwarz aufgemalte Titulus ist jedoch nur noch bei Johannes erhalten (I). Der Gurtbogen des Triumphbogens trägt in einer ockerfarbig gerahmten quereovalen Kartusche die schwarz auf weiß aufgemalte Jahreszahl (II). Die Malereien wurden im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt (vgl. Kat.-Nrr. 28, 49 und 51).

Bu. 4 cm (I) bzw. 8,5 cm (II). – Kapitalis. Abb. 69

- I.
- S. IOHANN[ES]^{a)}
- II.
- 15 · 95^{b)}

a) das Ende des Wortes ist bereits völlig verblasst und nicht mehr lesbar. b) Trennzeichen Quadrangel mit oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen, an den Enden eingerollten Haarstrichen.

Das oben umrissene Wandmalereiprogramm – die zweite malerische Ausstattungsphase der Kapelle nach 1493 (s. Kat.-Nr. 28) – dürfte lediglich die Gewölbe umfasst haben.

Dehio Tirol 546. – Pescoller, Restaurierungsbericht 1 (fälschlich 1593).

66	Stams, Stiftssammlungen	1595
----	-------------------------	------

So genanntes Bergkristallkreuz mit Stifterinschriften, im Schauraum in der Vitrine links des Eingangs. Insgesamt finden sich vier vertiefte Inschriften auf dem Kreuz, die alle gut lesbar sind (I–IV).

Bu. 0,3 cm (I), 0,4–0,5 cm (II), 0,5 cm (III), 0,4 cm (IV). – Kapitalis.

- I.
- I^{a)} · N · R · I ·
- II.
- ELI, ELI, LAMM/AA SABTHANI^{b)}
- III.
- 1595
- IV.
- IACOBVS PRAEPOSITVS

a) als Trenn-, Füll- und Zierzeichen abwechselnd Quadrangeln bzw. senkrechte Striche. b) sic!

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? (II).
Propst Jakob (IV).

Nach Mk 15,34 bzw. Mt 27,46 (II).

Zweifellos handelt es sich beim gegenständlichen Kreuz nicht um ursprünglichen Stamser Besitz, wie aus Inschrift IV hervorgeht: schließlich existiert die Würde eines Propstes in einer Zisterzienserabtei nicht; vielmehr kann eine Herkunft aus einem Augustiner-Chorherren-Konvent vermutet werden. Wann das Objekt in Stamser Besitz gelangte, ist unklar¹⁾.

1) Vgl. dazu Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 103.

Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 103.

67

Oetz, Hauptstraße 70 (ehem. Nr. 111, Hotel Kassl)

1599

Ötztaler Truhe mit Namensinschrift und Jahreszahl, bemaltes Zirbenholz. Die Vorderseite wird durch vier Pilaster in zwei querrechteckige Felder und ein hochrechteckiges Zwischenfeld mit dem Schlossblatt geteilt. Jedes der beiden größeren Felder trägt Holzintarsien in Form eines Quadermauerwerks mit je einem kräftig rustizierten Rundbogen. Die beiden Bögen sind mit Blumenmotiven in weißer, roter und grüner Farbe gefüllt. Die vier Pilaster und das hochrechteckige Zwischenfeld in der Mitte der Truhe sind mit denselben Blumenmotiven verziert. Im rechten Bogen findet sich am unteren Rand die mit schwarzer Farbe aufgemalte, jedoch stark verblasste Inschrift.

H. (des beschrifteten Feldes) 40 cm, B. 35 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

THAMA · MAISTER · / ZV · ECZ · · 1 · 5 · 99 ·

Mit einer Urkunde aus dem Museumsarchiv Imst, die vom 25. Januar 1588 datiert, werden die Kinder des Thomas Meister aus Längenfeld im Ötztal mit einem Anteil an einem Erbzinslehen und am Baurecht am Asperhof belehnt¹⁾. Es könnte sich bei dem in der Inschrift der Truhe genannten Thomas Meister um einen der in der Urkunde angesprochenen Söhne des gleichnamigen Vaters handeln.

Der Name des Hotels „zum Kassl“ geht auf den früheren Besitzer Kassian Haid zurück, der 1804 in das Gasthaus der Grießer einheiratete und beim Aufstand von 1809 Hauptmann der Oetzer Schützenkompanie gewesen ist²⁾.

1) Hölzl, *Stadtarchiv Imst* M73.

2) Köfler, *Oetzer Geschichte* 52.

Köfler, *Oetzer Geschichte* 52. – Hölzl, *Stadtarchiv Imst* M73.

68†

Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria

1599

Bauzahl, Ausführungstechnik unbekannt, noch 1886 über dem Turmportal. Zeitpunkt des Verlusts unbekannt.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, *Beschreibung* 3, 220.

1599

Nach Tinkhauser/Rapp wies die Inschrift auf die Zeit des Turmneubaus nach einem Blitzschlag hin.

Tinkhauser/Rapp, *Beschreibung* 3, 220. – Ammann, *Oberland* 149. – Dehio *Tirol* 298.

Stams, Stiftskirche

2. H. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 54.

Portalverkleidung mit Bauinschrift, bemaltes Holz, im Obergeschoß. Zwei kannelierte holzsichtige Pilaster mit teilvergoldeten ionisierenden Kapitellen tragen einen oben mit mehrfach profiliertem Gesims und Zahnschnittleiste abgeschlossenen, hellbraun bemalten Architrav; in der weiß bemalten Frieszone die eingeschnitzte und braun nachgezogene Inschrift.

H. (der Frieszone) 14 cm, B. 174 cm, Bu. 13 cm. – Kapitalis.

Abb. 70

HANN S · ROTT · ERPAVT

Der in der Inschrift als Bauherr genannte Hans Rott darf wohl mit dem gleichnamigen Wirt in Oetz identifiziert werden, der 1616 in einer Urkunde aus dem Gemeindearchiv Umhausen als Zeuge erscheint¹⁾. In diesem Hans Rott kann man ferner den Sohn des Christian Rott und den Bruder Christoph Rotts vermuten, die bereits im Zusammenhang mit den Inschriften am Gasthof zum Stern in Oetz erwähnt wurden (vgl. Kat.-Nr. 60)²⁾. Dies würde auch mit der Datierung der Inschrift, wie sie aus dem Schriftbefund hervorgeht, zusammenpassen. An volkstümlichen Reminiszenzen an die Frühhumanistische Kapitalis sind zu nennen: Ausbuchtungen am Mittelbalken von *A* und *H* sowie den Schrägschäften von *N*. Auch das spitzovale *O* verweist auf entsprechend langlebige Stilisierungsmerkmale.

Zur Namensgebung des Hotels „zum Kassl“ vgl. Kat.-Nr. 67.

1) Hölzl, Gemeindearchive Imst 23/23. Die Urkunde datiert auf den 15. Dezember 1616; ebda.

2) Oetz 111.

Oetz 111. – Hölzl, Gemeindearchive Imst 23/23.

S. Kat.-Nr. 49.

70†

Wenns

1602

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ursprünglich in einer nicht näher bestimmbaren Kirche in Wenns (Pfarrkirche?). Sie wurde im Zweiten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen¹⁾. Am Hals der Glocke befand sich eine Umschrift zwischen zwei Schnurleisten; unter der unteren Schnurleiste ein Ornamentfries. Am Mantel war zumindest ein Relief mit der Kreuzigung angebracht.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach dem Foto im Bildarchiv des BDA Tirol.

— — — insp]rvvgg gvs mich 1602^{a)} · [— — —

a) ediert wurde der auf dem Foto sichtbare Abschnitt der Umschrift.

Die für 1602 altmodisch anmutende gotische Buchstabenform, darunter das charakteristische *v* statt einem *u*, sowie das typische Formular deuten recht klar auf die Glockengießerei des Heinrich Reinhart in Innsbruck hin. Eine ganz ähnliche Glocke von 1606 hat sich etwa in Ried im Oberinntal erhalten (Kat.-Nr. 233).

1) In einem Glockendepot entstand das Foto der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

Pedum mit Monogramm und Jahreszahl, dunkelbraunes Hartholz mit Elfenbeineinlagen, im Südosteck des Schauraums. Der Stab ist durch zwei mit Rosetten und weiblichen Masken (Elfenbeineinlagen) ornamentierte Knäufe gegliedert und trägt die in einem Knauf mit Tatzenkreuzabschluss aus Elfenbein endende, auf der linken Seite mit Rollwerkwalzen (Elfenbeineinlagen), auf der rechten Seite mit vegetabilen Wellenranken (Elfenbeineinlagen) verzierte Krümme, die außen und innen mit aufgesetzten Knöpfen verziert ist. Im Scheitel der Krümme (oberhalb des abschließenden Kreuzes) sind an beiden Seiten auf einem an den Enden eingerollten Spruchband ein Monogramm und eine Jahreszahl eingraviert und geschwärzt (von links betrachtet: I; von rechts betrachtet: II).

H. (gesamt) 132,5 cm, Bu. 0,6 cm. – Kapitalis.

Abb. 71

I.

M. G. 1603

II.

M. G. 1603

Das Pedum wurde – sollte es sich um ursprünglichen Stamser Besitz handeln – wohl für den Stamser Abt Melchior Jäger (reg. 1601–1615) geschaffen. Die reiche Dekoration verweist auf die Spätrenaissance im Umkreis der Münchner Hofkünstler, wie etwa des Peter Candid (vgl. Kat.-Nr. 87). Ob sich das Monogramm der Inschriften auf den Künstler bezieht, ist nicht zu klären. Gegen eine solche These spräche die prominente Stelle, an der die Buchstaben angebracht sind: Der Abt hatte sie so beim Tragen des Pedums ständig direkt vor Augen. Es gibt allerdings vergleichbare Stücke, die zwar später datieren, aber ebenfalls die Initialen des Künstlers an ähnlich prominenter Stelle aufweisen. Schnellhammer vermutete jedoch jüngst, es könne sich auch um eine Abkürzung für „Maximilianus Gubernator“ handeln, um so auf den Wohltäter des Stiftes Maximilian III. hinzuweisen¹⁾.

1) Schnellhammer, Kat.-Nr. 73.

Franckenstein, Kunsthandwerk 98f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.35, 556. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 104. – Schnellhammer, Kat.-Nr. 73.

Graffiti (Initialen, Namensinschrift, Monogramm und Jahreszahlen), Rötelstift, außen an der Langhausnordwand in eine ältere Wandmalerei unterhalb des zweiten Fensters von Osten eingeschrieben: Darstellung der Hl. Anna Selbdritt, links kniende männliche Stifterfigur, rechts die Hl. Dorothea mit der knienden Stifterin. Die Inschriften wurden am rechten Bildrand oben (I) und unmittelbar um den Kopf der Heiligen herum angebracht (II–IV). Besonders Inschrift I beschädigt.

Bu. 3 cm (I), ca. 4,5 cm (II), 3–7 cm (III), 4 cm (IV). – Schreibschriftliche Kursive (I und II), Kapitalis (II und IV).

I.

Annshellmūß / H̄außser

II.

AHG 1603 Jar

III.

16 // 05^{a)}

IV.

ID^{b)}

a) Jz. durch den Kopf der Heiligen unterbrochen; die letzte Ziffer der Jz. ist bes. schlecht erhalten. b) über dem I ein langer, nach links gebogener Zierstrich, der an seiner Unterseite mit zwei weiteren kurzen, rechts-schrägen Strichen versehen wurde.

Die Stifter der Wandmalerei, auf der diese Graffiti angebracht sind, waren Hans Reindl, Jägermeister unter Kaiser Maximilian I., und dessen Frau, Anna Steydl.

Ammann, Oberland 304. – Dehio Tirol 651.

73	Oetz, Kirchweg 13	1605
----	-------------------	------

Monogramm und Bauzahl, Holz, innen im Dachgeschoß des Gebäudes auf einem Kehlbalke des Dachstuhls eingeschnitzt. Ganz links von einer Hausmarke unterbrochenes Monogramm, in der Mitte des Holzes eine von je zwei Stellen der Jahreszahl flankierte weitere Hausmarke, ganz rechts ein Brezel, von einem kleinen Kreuz bekrönt (s. Nachzeichnungen in Anhang 1).

Bu. 5–9 cm.

Abb. 72

C // W^a // 16 // 05

a) unterbrochen durch Hausmarke; folgt Is. in der Balkenmitte.

Vermutlich verweist das dargestellte Brezel auf den Bauherren des Gebäudes, der vielleicht Bäcker war. Die hier dokumentierte Erneuerung des Dachstuhls hängt auch in diesem Fall wohl ebenso wie in anderen Oetzer Häusern (vgl. Kat.-Nrr. 74†, 75f.) mit dem Oetzer Großbrand des Jahres 1600 zusammen.

74†	Oetz, Hauptstraße 70 (ehem. 111, Hotel Kassl)	1605
-----	---	------

Bauinschrift, Wandmalerei, innen an der Gangwand des Hotels im Erdgeschoß. Das querrrechteckige, braun gerahmte weiße Feld enthält die wohl in den 1980er Jahren unter mutmaßlicher Orientierung am verlorenen originalen Bestand dunkelbraun neu aufgemalte zweizeilige Inschrift.

H. (des Feldes) 50 cm, B. 80 cm, Bu. 10 cm. – Kapitalis.

ANNO / 1605

75	Oetz, Kirchweg 5	1605, 1606
----	------------------	------------

Ensemble von Bauinschrift, Spruchinschriften, Scherzinschrift und Jahreszahl, Wandmalerei, außen am linken bzw. rechten Eckerker der Giebelseite des so genannten „Steckerhauses“. Durch rot bemalte Steinprofile wird der weiß getünchte Erker in verschiedenen große Felder gegliedert. Im Bereich des zweiten Obergeschosses, unmittelbar unter dem Fenster, sind drei Felder mit je einer in schwarzer Farbe aufgemalten sieben- bzw. achtzeiligen gestaffelt zentrierten Inschrift versehen (I–III); bei einer erneuten Begehung 2006 war die dritte Inschrift jedoch weiß übermalt, die Transkription erfolgt deshalb nach älteren Aufzeichnungen einer Begehung von 1985. An der rechten Gebäudekante befindet sich ein weiterer Eckerker mit zwei schwarz aufgemalten Inschriften zu einer Restaurierung des Gebäudes im Jahr 1979¹⁾ sowie einer auf zwei Felder des Erkeransatzes schwarz aufgemalten Jahreszahl (IV).

Bu. 4–7 cm. – Fraktur und Kapitalis.

Abb. 73 und 74

- I. Jacobus^{a)} / Neurautter / Vnd Marga=reta Nänerin sein / Ehliche Hausfraw^{b)} / durch sie baid gebaut / 1 · 605 · Jar
- II. Christus^{c)} Vn/ser Hofnung Vnd / Trost: Der Vnsz / durch sein Bluett / hat Erlöst. / SI DEVS PRO NO/BIS QVIS CONTRA / NOS?
- III†. Christian · Remi / Wein Maister / 1 · 60 · 5 / Reit ein Weil / heist das Dorflein / da Zahl ich dich / Bar gesele mein / hoho · / Dahin wird mir / Zu weitte sein
- IV. · 1^{d)} · 60^{e)} // · 6 ·

a) Schriftgröße von oben nach unten kontinuierlich leicht abnehmend; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen; alle Trennzeichen quadrangelförmig. b) zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen über *w*. c) Schriftgröße von oben nach unten kontinuierlich leicht abnehmend; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen; nur die Frakturinschrift gestaffelt zentriert. d) Trennzeichen paragraphenzeichenförmig. e) Unterbrechung durch das mittlere Steinprofil des Erkers.

Wenn Gott für uns ist, wer ist (dann noch) gegen uns! (II).

Rm 8,31.

Besonders bemerkenswert ist der Text der dritten Inschrift, deren Wortwitz heute etwa so klingen würde: „Reite noch ein Stückchen, so heißt das Dörfchen, dort zahl ich Dich bar, mein Geselle. (Jener darauf:) Hoho! Dahin wird es mir zu weit sein!“.

1) Im linken Inschriftenfeld ist zu lesen: *Freude dem der / kommt, / Freude dem der / hier verweilt, / Segen dem der weiterzieht*. Es folgt ein Rankenornament. Rechts daneben steht zu lesen: *Hugo / Stecher / seine Ehefrau / Stefanie / Stecher / Restaur(irt) 1979*.

Hörmann, Haussprüche 27. – Atz, Kunstgeschichte 1008. – Deininger, Denkmale 153. – Gstrein, Hausinschriften 172f. – Ammann, Oberland 269. – Schumacher, Ötz ehem. 149 (TKK).

Rietz, Pfk. Hl. Valentin 1605

S. Kat.-Nr. 72.

Oetz, Kirchweg 5 1606

S. Kat.-Nr. 75.

76 Oetz, Kirchweg 4 (ehemals Nr. 158) 1608

Bauinschrift, Nadelholz, auf zwei übereinander liegende Träme im Bundwerkgiebel in flacher Kerbe eingeschnitzt. Der obere Balken trägt ein Monogramm und eine Jahreszahl (I), der untere die Namen der Bauherren (II). Beide Inschriften sind schwer sichtbar.

Bu. ca. 12 cm (I), 10–14 cm (II). – Kapitalis.

- I. R 16 08 K
- II. ADAM PRE//NERGADE^{a)} · // MARGRETA // RODIN ·

a) Is. auf die durch Überblattung mit anderen Hölzern der Konstruktion entstehenden Abschnitte des Trams aufgeteilt.

Das Haus fungierte vor 1951 als Gemeindeamt von Oetz (das heutige Gemeindeamt befindet sich in der Dorfstraße 62). Die als Bauherrin inschriftlich genannte Margarethe *RODIN* könnte eine Angehörige der vermögenden Oetzer Familie Rott (s. Kat.-Nrr. 60 und 69) gewesen sein. Der alte Dachstuhl des spätgotischen Hauses war wohl dem Oetzer Großbrand von 1600 zum Opfer gefallen. Die Tür des giebelseitigen Straßenportals wurde offenbar 1618 erneuert (s. Kat.-Nr. 83). Der ungewöhnliche Familienname des Bauherren lässt Assoziationen zu einem fast zwei Jahrzehnte später an der Predellenrückseite des Hochaltar der Rochuskapelle in Biberwier (vgl. Kat.-Nr. 329) verewigten Georg Prennigath aus Nassereith, vielleicht den Sohn des Adam der gegenständlichen Inschrift, aufkommen.

Gschnitzer, Bundwerkgiebel 63–66. – Schumacher, Ötz Nr. 158 (TKK).

77†	Windfang (Stams), Kapelle	1608
-----	---------------------------	------

Altarblatt Hl. Drei Könige mit Jahreszahl, Öl auf Leinwand. Das hochrechteckige, oben flach segmentbogig abgeschlossene Bild in schmalem, schlicht profilierten, schwarz lackierten und vergoldeten Rahmen zeigt im Bildvordergrund in der unteren Hälfte die Anbetung der Könige: in der Mitte Maria mit dem Kind, links stehend in Rückansicht ein König, rechts, zum Kuss der Füße des Jesusknaben niederknien, der zweite, ganz rechts stehend und den Betrachter ansehend der dritte König. Im Hintergrund, durch eine Brüstung, gegen die sich der klein hinter Maria stehende Josef abstützt, vom Bildvordergrund getrennt, der Stall mit Ochse und Esel, links eine Hirtin und ein Hirt sowie ein Dudelsackspieler. Im rechten oberen Viertel Ansicht von Nazareth mit Staffagefiguren. Am rechten unteren Rand unterhalb des abgelegten Zepters eines der Könige befindet sich die in gelber Farbe ausgeführte Jahreszahl. Unmittelbar rechts daneben ist das Datum einer Renovierung von 1830 samt Monogramm in rotbrauner Farbe innerhalb eines hellbraunen Feldes ergänzt, das bei einer rezenten, groben Übermalung des rechten Unterrandes mit hellgrauer Farbe ausgespart wurde¹). Jahreszahl 1830 unter Verlust des originalen Charakters stark überarbeitet oder neu aufgemalt.

Bu. 0,8 cm.

1608.

Das Altarblatt könnte ursprünglich aus Stift Stams stammen; es wurde jedenfalls sekundär in den spätbarocken Altar der Kapelle in Windfang eingefügt. Die Vermutung Andergassens, das Altarbild sei unter Abt Melchior Jäger entstanden, da es auf dessen Namenspatrozinium Bezug nimmt²), wird von der Inschrift bestätigt: Jägers Abbatat dauerte von 1601 bis 1615 (vgl. Kat.-Nr. 80). Möglicherweise ist die rechts stehende Figur des Königs, der den Betrachter des Bildes ansieht, als sakrales Identifikationsportrait des Abtes anzusehen. Vorstellbar wäre eine ursprüngliche Aufstellung des Altarblatts in der Privatkapelle des Abtes.

1) Sie lautet: *R · F: 18+30.* Die bei Ammann genannte Jahreszahl 1911 ließ sich auf dem Altarblatt ebenso wenig finden wie die ebenfalls von Ammann für den Gewandsaum der Maria wiedergegebene Inschrift *CELOVF – W:C*; vgl. Ammann, Oberland 362.

2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 262.

Ammann, Oberland 362. – Dehio Tirol 757. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 262.

78	Stams, Stiftskirche	1611, 1612
----	---------------------	------------

Altar mit Tituli und Jahreszahlen, ursprünglich ungesasstes, sekundär polychromiertes und vergoldetes bzw. versilbertes Holz (Zirbe, Linde u. a.), als Hochaltar im Chor aufgestellt, die Ostwand bis in den Gewölbescheitel füllend. Dreiachsiger, dreigeschossiger Schnitzaltar mit kompliziertem und synkretistischem ikonographischen Programm auf der Grundlage der verschränkten Darstellung der Wurzel Jesse bzw. des Arbor vitae als Baum der Erlösung sowie der Genealogie und des Lebens Marias, konzeptionell gliedernd umgesetzt als feingliedriges, den gesamten monstanzar-

tigen Altaraufbau weitgehend auflösendes, hellrosa Rankengeflecht. Die skulpturale Baummetaphorik geht – gestört von späteren Veränderungen der Tabernakelzone – in zwei Hauptstämmen von den zu beiden Seiten des (vom ersten Stamser Hochaltar erhalten gebliebenen) Altarstipes positionierten freiplastischen Figuren von Adam (links) und Eva (rechts) aus und setzt sich bis in die Spitze des Gesamtaufbaus fort. Im Untergeschoß des Altars (Predellenzone) zwischen stark überhöhten Postamenten der Säulen des Hauptgeschosses mittig Tabernakel (von 1925) vor seichter Rundbogennische, flankiert von zwei Engeln, die beiden Seitenachsen des Altars durch zwei Volutenspangen gebildet, vor denen in Fortsetzung der Wurzel Jesse die Figuren von Joachim (links) und Anna (rechts) im Gebet knien¹). Am Übergang vom Unter- zum Hauptgeschoß am Gesims mittig längsovales Medaillon mit Heiliggeisttaube vor Strahlenkranz, flankiert von den aus Blütenknospen halbfigurig aufwachsenden Figuren zweier Propheten (Jesaja und Jeremia oder Zacharias und Simeon?). Im Hauptgeschoß zwischen zwei vergoldeten korinthischen Säulen (das untere Schaftdrittel nicht kanelliert), die ein marmoriertes verkröpftes Gebälk tragen, die jeweils vollplastischen Figuren von Maria mit dem Jesuskind (Typ der Patrona Bavariae, jedoch ohne Mondsichel), flankiert von Johannes dem Täufer (links) und Johannes dem Evangelisten (rechts), im die Zwischenräume ausfüllenden Rankenwerk mehrere Engel, zwei davon den Mantel Marias aufbreitend. Der Kreuzstab in der Rechten des Täufers ist mit einem einzeilig schwarz beschrifteten vergoldeten Spruchband umwunden, das oben von einem kleinen Engel gehalten wird (I†). In den beiden Seitenachsen, in filigrane, aus dem aufsteigenden Rankenwerk gebildete mandelförmige Nischen auf Knospenpostamenten eingestellt, vollplastische Figuren der Apostelfürsten Petrus (links) und Paulus (rechts), ganz außen kleinere Figuren Hll. Bernhard (links) und Benedikt (rechts). Über den beiden Apostelfürsten, auf Höhe der Säulenkapitelle je ein (erst 1925 hier angebrachter) Wappenschild in vergoldeter rocaillenartiger Kartusche, an der Rückseite des linken, unzugänglich, eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (II). Nach außen hin anschließend die kleinen Figuren des Hl. Laurentius (links) und Stephanus (rechts), seitlich schräg darunter die Hll. Katharina (links) und Agnes (rechts)²). Im Auszug schmale, stark überhöhte Nische aus zwei Pilastern, die hinter dem vorgeblendeten filigranen Rankenwerk samt zwei flankierenden Engelsfiguren kaum mehr zu erkennen sind, darin vielfigurige Szene Himmelfahrt Mariens bzw. Marienkrönung: unten am Gesims die Apostel am leeren Grab, darüber Maria in Wolkenband, umgeben von musizierenden Engelschören, zuoberst, von Rundbogennische hinterfangen, Hl. Dreifaltigkeit, in Händen der Christusfigur die Krone. Beiderseits dieser Szenen jeweils auf Knospenpostamenten in mandelförmigen Nischen aus Rankenwerk mehrere Heiligenfiguren, von unten nach oben: Ambrosius (links) und Augustinus (rechts), Hieronymus (links) und Gregor (rechts), an die beiden letztgenannten Figuren nach außen und etwas nach oben versetzt anschließend die kleineren Figuren Georg (links) und Christophorus (rechts), über den beiden oberen Kirchenfürsten die kleineren Figuren zweier weiblicher Heiliger³), weiters im Rankenwerk mehrere Engelsfiguren. Als Bekrönung, über der Dreifaltigkeit, der Kruzifixus samt schwarz aufgemaltem Kreuzestitulus auf vergoldetem, gefältem Spruchband (III†), zu seinen Füßen zwei Engel. Der Kreuzestitulus ist zweimal übermalt worden: die erste (älteste) Schicht bestand aus schwarzen Buchstaben, die auf das ungefasste Holz gemalt wurden. Darüber brachte man später eine weiß grundierte Goldschicht mit schwarz aufgemalten Buchstaben an; als dritte Schicht folgte die heute sichtbare Inschrift. An der Rückseite des Spruchbands findet sich eine in schwarzer Farbe auf das Holz gemalte Jahreszahl (IV). Bis auf diese Jahreszahl und wohl auch die nicht zugängliche Jahreszahl (II) handelt es sich somit bei allen Inschriften um jüngere Neufassungen des dadurch überdeckten Originalbestands. Im Zuge hochbarocker Adaptierungen (1730–34) wurde der gesamte Altar 1731 erstmals vollständig gefasst (Josef Bernhard Strebele?) und mit einer monumentalen, blau gefassten, von Engelsfiguren aufgespannten Tuchdraperie aus Stuck (Franz Xaver Feuchtmayr) hinterfangen, die über der älteren Bekrönung auch eine unmittelbar an den Gewölbescheitel anstehende, von zwei Engeln flankierte Uhr einstellte. Umgestaltungen bzw. Restaurierungen erfolgten wenigstens 1844/45 (Neuvergoldungen und Bildhauerarbeiten durch N. Wackernell und N. Kleinlärcher, Umgestaltung der Tabernakelzone durch Franz Xaver Renn), 1924/26 (Restaurierung und neuerliche Umgestaltung der Tabernakelzone durch den Stamser Laienbruder Josef Dichtl und den Maler Karl Lärcher) und zuletzt 1977–1983 (umfassende Gesamtrestaurierung in den Restaurierwerkstätten des BDA, Bildhauer Klaudius Molling, Restaurator Erwin Schwenninger, Leitung Manfred Koller⁴), dabei die hochbarocke Fassung von 1732/34 erhalten bzw. wiederhergestellt.

Kapitalis.

Text von II nach Andergassen, *Renaissancealtäre* (2007) 451.

I†.
ECCE^{a)} // AGN[VS]^{b)} // DEI
II.
1612
III†.
INRI
IV.
1611^{c)}

a) die von oben nach unten laufende Is. auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt. b) dieser Abschnitt der Is. ist gegenläufig ausgeführt, d. h. von unten nach oben; durch die Drehung des Spruchbandes stehen die letzten beiden Buchstaben auf der vom Betrachter abgewendeten Seite. c) links unten wurde ein Stück an der Holztafel später ergänzt; es trägt die Restaurierungsins. 1926 J[osef] D[ichtl].

Sieh das Lamm Gottes (I).

Io 1,29 (I†).

Wappen: Abt Melchior Jäger/Hochstift Brixen/Stift Stams⁵⁾; Erzherzog Maximilian III. von Österreich/Deutscher Orden⁶⁾.

Bei der eingehenden Restaurierung des Stamser Hochaltars zwischen 1977 und 1983 wurde auch das Holztafelchen mit den hier edierten Inschriften III† und IV genauer untersucht. Dabei wurden für die Vorderseite (III†) die drei bereits oben beschriebenen Malschichten festgestellt. Auch wenn unzweifelhaft ist, dass der heutige Schriftbestand einen ursprünglichen Kreuzestitel reproduziert, erlaubt die von den Restauratoren angelegte kleine quadratische Schichttreppe doch keine genauere Edition des ursprünglichen Bestandes. Die Inschriften an den Rückseiten des Wappenschildes Erzherzog Maximilians III. und des Spruchbandes über dem Kruzifixus (II und IV) hingegen scheinen – da sie für den Betrachter des Altares nicht zu sehen sind – von einer mehrfachen Überfassung verschont geblieben zu sein. Weitere, zuletzt von Andergassen referierte Inschriften konnten am Objekt vor Ort nicht festgestellt werden⁷⁾.

Der monumentale Altar, eine der bedeutendsten frühbarocken Schnitzarbeiten im gesamten süddeutschen Raum, wurde zwischen 1609 und 1612 angefertigt⁸⁾. Es handelt sich um ein Werk des 1609 vertraglich mit der Ausführung der Bildhauerarbeiten des Hochaltars und der vier Seitenaltäre der Stamser Stiftskirche beauftragten Schnitzers Bartlmä (Bartholomäus) Steinle und dessen Gehilfen und Gesellen Stephan Zwink, Hans Schütz, Gregor Pölsterle und Hans Stelzer sowie des 1610 zugezogenen Tischlers Wolfgang Kirchmayer (Architekturelemente des Altares); beide Hauptmeister stammten aus Weilheim in Oberbayern, was die engen Beziehungen des Klosters Stams mit dem bayerischen und schwäbischen Raum widerspiegelt: das Mutterkloster von Stams ist Kloster Kaisheim, der auftraggebende Abt Melchior Jäger stammte aus Schöffau bei Weilheim. Ursprünglich war der Altar mit dem feingliedrigen Rankenwerk und seinen im Vertrag von 1609 vorgesehenen 80 Figuren (davon noch 78 erhalten) so konzipiert, dass er durch die Chorostfenster von hinten be- bzw. durchleuchtet wurde; die Hinzufügung der Hintergrunddraperie durch Franz Xaver Feuchtmayr zerstörte diesen Effekt für den Betrachter allerdings vollständig. Als (Mit-)Stifter des Altares, der mit seiner vielschichtigen allusiven Ikonographie im Grunde das marianische Programm des spätgotischen Stamser Hochaltars (s. Kat.-Nr. 11) aufnimmt, wird auch Erzherzog Maximilian III. von Österreich durch die Anbringung seines Wappens – jedoch erst seit 1925 an der aktuellen Position – dargestellt⁹⁾.

1) Unter Berücksichtigung der Bemühung, zwei ikonographische Elemente zu verbinden (Maria und Wurzel Jesse), erscheint die bei Dehio Tirol und Bacher, Hochaltar vertretene These, das Figurenpar in der Sokelzone sei mit Joachim und Anna zu identifizieren und damit die Wurzel Jesse auch als Stammbaum Mariens zu verstehen, wahrscheinlicher als die alte Interpretation, es handle sich um die Stifter Meinhard II. und Elisabeth von Bayern, wie es etwa Ammann verschiedentlich vertreten hat. Es sei hierzu bemerkt, dass beide Ansätze sich nicht grundsätzlich ausschließen müssen; Ammann, *Skulptur* 66; Dehio Tirol, 751; Ammann, *Oberland*, 354; Ammann, *Barock* 52.

- 2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 identifiziert die beiden weiblichen Heiligen als Ursula und Barbara.
- 3) Bacher, Hochaltar 126 (Anm. 36) identifiziert die weiblichen Figuren als Barbara (links) und Margarethe (rechts); Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 deutet Georg falsch als Florian und identifiziert die weiblichen Heiligen wohl ebenfalls unzutreffend als Agnes und Katharina.
- 4) S. ausführlich Koller, Untersuchungen und Molling, Ablauf.
- 5) Allianzwapen in einem Schild: Geviert: 1: Hochstift Brixen (Si1, 11 bzw. Bi 43 und Taf. 32), 2 und 3: in Schwarz ein silber-rot geschachter Schrägbalken (Zisterzienserorden), begleitet von zwei Bracken (Jäger), 4: Zisterzienserorden. Damit entspricht dieser Wappenschild nicht jenem vom Typar des Abtes Melchior Jäger (beschrieben bei Hye, Wappen 173).
- 6) Durch Hochmeisterkreuz und oben verstützte eingepfropfte Spitze geviert: 1: geteilt und zweimal halbgelalten: 1: Ungarn, 2: Kastilien, 3: Leon, 4: Österreich (Bindenschild); 2: geteilt und zweimal halbgelalten: 1: Böhmen, 2: Burgund, 3: Steiermark, 4: Kärnten; 3: geviert mit eingepfropfter Spitze: 1: Elsass, 2: Kiburg, 3: Pfirt, 4: Tirol, 5: Cilli; 4: geviert mit eingepfropfter Spitze: 1: Krain, 2: Görz, 3: Habsburg, 4: Windische Mark; 5: Portenau; in der eingepfropften Spitze des Hauptschildes: Österreich (Fünfadlerwappen: 2:3).
- 7) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 nennt ohne weitere Verortung am Objekt folgende Inschriften: *VERE, DOMINVS EST IN LOCO ISTO – ET EGO NESCIEBAM! GEN. I. XXVIII.16; PRINCEPS PACIS – DEVS FORTIS – A; O-PATER FVTVRI SAECVLI – PRINCEPS ESTO NOSTER; NON EST HIC ALIVD – NISI DOMVS DEI ET PORTA COELI. GEN. I. XXVIII. 17.*
- 8) Bacher, Hochaltar; Zohner, Steinle 37–51. Auch nach Andergassen jüngst 1609–1611, vollständig aufgestellt 1612; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451. In der älteren Literatur zumeist 1609–1613; vgl. Dehio Tirol, 751f.; Ammann, Oberland, 354 (hier etwas später, zwischen 1610–1613/15, datiert); Ammann, Bildhauer 130; Bacher, Hochaltar 117f. (unter Lesung der Jz. 1611 als 1613); Ammann, Barocke Kunst 220, sowie neuerlich bei Ammann, Skulptur 66.
- 9) Hye, Wappen 122.

Molling, Hochaltar. – Atz, Kunstgeschichte 930–932. – Hohenegg, Kirchen 183. – Felmayer, Altäre 18–20. – Ammann, Barock 50–53. – Egg, Kunst in Tirol (1973) 348f. – Ammann, Oberland 350 und 354. – Dehio Tirol, 751f. – Ammann, Bildhauer 129f. – Bacher, Hochaltar. – Koller, Untersuchungen. – Molling, Ablauf. – Ammann, Barocke Kunst 220f. – Feuchtmayr, Steinle 570–572. – Köfler, Chronist 1103. – Zohner, Steinle 37–51. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 102f. – Ammann, Skulptur 66. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451.

79

Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria

1611

Wandmalerei mit Jahreszahl, innen an der südlichen Langhauswand in einer Wandnische beim rechten Seitenaltar. Dargestellt ist in einem hochrechteckigen Feld mit breitem, einfach ornamentiertem Rahmen die Hl. Anna Selbdritt vor weitgespannter Landschaft mit einem am rechten Rand sichtbaren Burgberg. Zu beiden Seiten des Rahmens, der rechts in halber Höhe von einem jüngeren Konsekrationskreuz überschritten wird, oben je ein Wappenschild; über den Oberrändern je zwei Ziffern einer Jahreszahl. Die vor allem in der unteren Hälfte stark beschädigte Wandmalerei wurde 1962 freigelegt¹⁾.

Bu. 5–7 cm.

16 // 11

Wappen: unkenntlich; unbekannt²⁾ (?).

Während die beiden ersten Stellen der Jahreszahl über dem linken Schild als zeittypische arabische Ziffern ausgeführt wurden (etwa 1 oben mit Anstrich, unten als Schlinge ausgeführt), entsprechen Zehner- und Einerstelle als oben nach links gebrochene, mit einem nach links versetzten Punkt versehene i-Schäfte weitgehend der entsprechenden Form aus der Gotischen Minuskel.

1) Hofer/Bachler, Haiming 29.

2) In Gold drei göpelweise gestellte schwarze kapitale Buchstaben I.

Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299.

S. Kat.-Nr. 49.

80

Stams, Stiftskirche

1616

Wappengrabplatte des Abtes Melchior Jäger, hellgrauer Marmor, innen im Chor an der Wand links neben dem Hochaltar. Der Stein befand sich ursprünglich vor dem Apostelaltar in der Apsis des im 18. Jahrhundert umgebauten nördlichen Seitenschiffes der Stiftskirche. Hochrechteckige Platte mit schmalem, durch einfaches Profil abgesetztem Rahmen. Im leicht vertieften Mittelfeld in den oberen zwei Drittel unter mitrenbekröntem und von einem Pedum linkschräg hinterlegtem Totenschädel samt flankierenden Schlangen ein Wappenschild (Allianzwappen in einem Schild) mit synkretistischer Beschlag- bzw. Rollwerkrahmung. Zuunterst eine ebenfalls erhaben gearbeitete, querrrechteckige Kartusche mit sechszeiliger Inschrift in synkretistischer Beschlag- bzw. Rollwerkrahmung.

H. 184 cm (Kartusche 21 cm), B. 89 cm (Kartusche 49 cm), Bu. 2,1 cm. – Kapitalis. Abb. 76

DE RELIGIONE · PATRIA · FR(ATR)IB(VS)^{a)} · AC MON(ASTE)/RIO^{a)} ·
 OPTIME MERIT(VS) R(EVERENDISSIMVS) D(OMINVS) · P(ATER)
 MELCHIOR / ABBAS · CVM REXISSET AN(N)OS^{a)} XV · M[OR]IT(V)R^{b)} /
 QVINQVAGENARI(VS)^{c)} · XV IVNII A(NN)O^{d)} M · DC · XV / CVI HIC
 SEPVLTO F(RATER) · THOMAS SVC/CESSOR · HOC MONVME(N)TVM ·
 POSVIT

a) epigraphisches Kürzungszeichen. b) T/R in Nexus litterarum. c) das zweite Q ist, über der Grundlinie schwebend, etwas kleiner ausgeführt. d) O verkleinert hochgestellt.

Hochverdient um den Glauben, das Vaterland, (seine) Mitbrüder und das Kloster starb fünfzigjährig, nachdem er fünfzehn Jahre regiert hatte, am 15. Juni des Jahres 1615 der ehrwürdige Herr (und) Vater, Abt Melchior. Ihm, der hier begraben wurde, setzte Bruder Thomas, (sein) Nachfolger, dieses Denkmal.

Wappen: Abt Melchior Jäger/Hochstift Brixen/Stift Stams¹⁾.

Die Wappengrabplatte wurde 1616 durch Abt Thomas Lugga (1615–1631), den Amtsnachfolger des verstorbenen Abtes Melchior Jäger, aufgestellt, wie aus der Inschrift hervorgeht und auch von den Stamser Chronisten Gay und Primisser berichtet wird²⁾.

Abt Melchior Jäger aus Schöffau (Bayern) war zwischen 1601 und 1615 Abt von Stift Stams. Er sorgte in besonderer Weise für die Restaurierung der Kirchen- und Klostergebäude und deren Ausstattung (so entstand etwa der Hochaltar unter seiner Amtszeit; Kat.-Nr. 78), wobei er die finanzielle Unterstützung Erzherzog Maximilians III. (des Deutschmeisters) erlangte. Der Abt förderte in besonderer Weise auch die Ordenszucht in seinem Kloster.

Von seinem Tod berichtet Primisser: Abt Melchior sei erkrankt und habe darauf von den Ärzten den Rat erhalten, sich in das Bad auf Kur zu begeben, „quod ad Sanctam Crucem dicitur extra civitatem Halensem“³⁾. Dort habe er mehr seinen Geist als seinen Körper erneuern können und erlag seiner Krankheit am 15. Juni 1615⁴⁾.

Überdeutlich zeigt die Grabplatte des Abtes Melchior Jäger die für die Sepulkralkunst dieser Zeit typische Vanitas-Symbolik: Der große Totenschädel unter der Mitra und die an diesem nagenden Schlangen sollen den Betrachter als „memento mori“ daran erinnern, dass auch sein Dasein auf der Erde sein Ende finden wird.

- 1) Allianzwappen in einem Schild: Geviert: 1: Hochstift Brixen (Si 1, 11 bzw. Bi 43 und Taf. 32); 2 und 3: in Schwarz ein silber-rot geschachter Schrägbalken (Zisterzienserorden), begleitet von zwei Bracken (Jäger), 4: Zisterzienserorden. Damit entspricht dieser Wappenschild nicht jenem vom Typar des Abtes Melchior Jäger (beschrieben bei Hye, Wappen 173).
- 2) Gay, Historia III, cap. XXIII, 269; Primisser, Additiones VII, cap. XXXIX, 155 und Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30.

- 3) Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. Auch Gay bemerkt dazu: „Obiit in thermis apud S. Crucem iuxta oppidum Halense“; Gay, Historia III, cap. XXIII, 268. Das Bad in Heiligkreuz (heute Ortsteil von Hall in Tirol) ist bereits seit 1300 nachweisbar und hatte mehrere prominente Gäste, so etwa Anna Welser, die Schwiegermutter Erzherzog Ferdinands II., die hier zu Ostern 1571 weilte; vgl. Moser, Von Apothekern 13 und 39.
- 4) Gay, Historia III, cap. XXIII, 268–269 und Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. Das bei Primisser genannte Datum („XVII Calendas Julii“) stimmt mit der Angabe auf der Grabplatte (15. Juni) überein; ebda. Vgl. Album Stamsense 30.

Gay, Historia III, cap. XXIII, 268–275. – Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. – Primisser, Additiones VII, cap. XXXIX, 155. – Album Stamsense 29f. – NN., Äbte 215. – Dehio Tirol 754. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 93f.

81	Barwies (Mieming), Pfk. Hl. Dreifaltigkeit	1617
----	--	------

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede und Stifterinschrift, im Turm. Am Hals Umschrift (I) zwischen zwei Stableisten, darunter ein Ornamentfries. Am Mantel sind jeweils in einem ovalen Rahmen ein Wappenschild und auf der gegenüberliegenden Seite eine Figur des Hl. Karl Borromäus angebracht. Eine weitere Inschrift (II) läuft am Schlagring der Glocke um.

Bu. 1,4 cm (I) und 1,3 cm (II). – Kapitalis.

I.

WOLFGANG NEIDHART IN^{a)} AVGSPVRG GOS MICH

II.

SERENISS(IMVS) P(RINCEPS) CAROLVS AVSTRIAE MARCHIO
 BVRGOVIAE · ETC(ETERA)^{b)} FERD(INANDI) ARCH(IDVCIS)
 AVST(RIAE) F(ILIVS) D(IVI) FERD(INANDI) AVG(VSTI) NEPOS ANNO
 MDCXVII

a) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 517 geben hier fälschlich *ZV* an. b) Lesung nicht sicher; das erste Zeichen ist ein über der Mittellinie vor das *E* gesetzter Punkt; der Balken des *T* erscheint durchbrochen in der Form von zwei über der Mittellinie neben den Schaft gesetzten Beistrichen.

Der durchlauchtigste Fürst Karl von Österreich, Markgraf von Burgau, etc., Sohn Erzherzog Ferdinands von Österreich (Ferdinand II. von Tirol) und Enkel des Kaisers Ferdinand (I.) im Jahr 1617.

Die Pfarrkirche wurde 1617 von Karl von Burgau und seiner Frau Sibylla von Jülich gestiftet. Karl, selbst Markgraf von Burgau, war der Sohn von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol und ein Enkel Kaiser Ferdinands I.; diese kaiserliche Verwandtschaft greift die Inschrift auf. Der Glockengießer war, wie die Inschrift belegt, der Augsburger Wolfgang Neidhart, der 1628 mit seinem Sohn Johann auch das Salzburger Domgeläute goss.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 242f. – Hochenegg, Kirchen 187. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 517. – Ammann, Kunstdenkmäler 26. – Ammann, Oberland 240. – Dehio Tirol 526.

82	Stams, Stiftungssammlungen	1505/vor 1618 (?)
----	----------------------------	-------------------

Altaretabel (so genannter Feldaltar Erzherzog Maximilians III. von Österreich) mit erklärenden Beischriften, Deckfarben auf Pergament, auf Holz aufgezogen und verglast, im Depot. In einer von einem Jesusmonogramm bekrönten Holzrahmung aus dem frühen 19. Jahrhundert¹⁾ sekundär arrangierte ältere bildliche Darstellungen in drei waagrechten und sechs senkrechten Registern. Im Zentrum hochrechteckige Kreuzigungsszene, darüber im mittleren Register annähernd quadratisches Letztes Abendmahl, darunter annähernd quadratische Grablegung, die beiden Bilder jeweils flankiert von zwei schmalen hochrechteckigen Prophetenbildern: die Figuren in Rundbogennischen stehend, auf kleine hochrechteckige, schwarz auf weiß fünf- bis neunzeilig beschriftete Inschriftentafeln aufgestützt (oben links I, oben rechts II, unten links III, unten rechts IV). Unter den Nischen jeweils eine Szene (in derselben Reihenfolge): Opfer des Melchisedek, Opfe-

rung Isaaks, Mannalese, Josef wird in den Brunnen geworfen. In den beiden äußeren Bildregistern der Tafel je vier Szenen aus dem Christusleben in hochrechteckigen Bildfeldern (chronologisch von links nach rechts und oben nach unten springend): Verkündigung, Geburt Christi, Ölberg, Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce Homo, Handwaschung des Pilatus. Mehrere Inschriften wurden in die einzelnen Szenen eingebaut: Über der knienden Madonna in der Verkündigungsszene ist zwischen den zwei auf Wolken thronenden, mit dreieckigen Nimben versehenen göttlichen Personen mit Tiara ein Trinitätssymbol mit einer an den drei Seiten umlaufenden Inschrift (V) und einer darin eingeschlossenen Tiara zu sehen. Über der Krippe der Geburtsszene befindet sich ein Engel mit einem Schriftband (VI), der von zwei Putten begleitet wird. Im auf perspektivische Tiefe angelegten Hauptbild der Kreuzigung (mit Kreuzestitus VII) ist unten links ein Monogramm mit Jahreszahl zu erkennen (VIII), das einer gemalten Holztafel eingeschrieben ist. Eine Überarbeitung wohl ebenfalls des frühen 19. Jahrhunderts hat den originalen Schriftcharakter stark beeinträchtigt.

H. 159 cm, B. 85 cm, Bu. 0,4–0,5 cm (I–IV), 0,2–0,3 cm (V, VI), 5 cm (VII), 0,1 cm (VIII). –
 Kapitalis und Minuskelantiqua. Abb. 77 und 78

- I. CIBABO TE / HAEREDITA/TE IACOB / PATRIS TVI / ISAIAE Cap(itulo) 5:8
- II. NVNQVID / ISTE EST / TORRIS / ERVTVS / DE IGNE . / ZAHARIAE
 / Cap(itulo) 3:
- III. IPSI VERO IN=/SPEXERV(N)T^{a)} ME / ET DERISERVNT / ME DIVISERVNT /
 SIBI VESTIMENTA / MEA ET SVPER / VESTEM MEAM / MISERVNT
 SOR=/TEM^{a)}: Psalm(us) 21^{b)} ·
- IV. O, VOS OMNES, / QVI TRANSITIS / PER VIAM, AT/TENDITE, ET /
 VIDETE, SI EST / DOLOR, SICVT / DOLOR MEVS / Ierem(iae) Cap(itulo) 1
- V. VERBVM / CARO / FACTVM EST
- VI. GLORIA IN // EXCELSIS DEO
- VII. INRI
- VIII. 1505 / AD^{c)}

a) als Abteilungszeichen zwei übereinander gestellte Doppelpunkte. b) es folgt ein Quadrangel mit nach rechts auslaufendem Zierstrich. c) *D* dem *A* untergestellt; *A* mit Deckbalken.

Ich werde dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob. Jesaja, Kapitel 58 (I).
 Ist denn dieser (Mann) ein Holzsplitter, das man aus dem Feuer gerissen hat? Zacharias, Kapitel 3 (II).
 Sie aber gaffen und weiden sich an mir, sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand. Psalm 21 (III).
 Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz. Jeremias Kapitel 1 (IV).
 Das Wort ist Fleisch geworden (V).
 Ehre sei Gott in der Höhe (VI).

Is 58,14 (I); nach Za 3,2 (II); nach Ps 21,18f. (III); Lam 1,12 (IV); Io 1,14 (V); Gloria (VI).

Aufgrund der monogrammatichen Signatur mit Jahreszahl in Inschrift VIII hielt man den Feldaltar früher unreflektiert für ein Objekt aus dem Umfeld König Maximilians I. Der stilistische Befund – eine inschriftenpaläographische Analyse ist angesichts der entstellenden Eingriffe durch Überarbeitungen nicht zielführend – zeigt jedoch überdeutlich, dass es sich um ein Werk vom Anfang des 17. Jahrhunderts handelt, das mutmaßlich als Stiftung Maximilians III. (also vor dessen Tod 1618) entstand²⁾. Geschaffen wurde dieser Feldaltar vielleicht von einem Innsbrucker Hofmaler, dessen Darstellungen mehreren bekannten Vorlagen (darunter der „Große Kalvarienberg“ Dürers) folgen³⁾. Auf die Reproduktion einer Vorlage Dürers verweist auch die vom Vorbild

wörtlich übernommene Signatur mit der Jahreszahl 1505 (Is. VIII), die sichtlich Dürers bekannter monogrammatischer Signatur nachgebildet ist.

- 1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463.
- 2) Franckenstein, Kunsthandwerk 101.
- 3) Vgl. dazu ausführlicher Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463.

Franckenstein, Kunsthandwerk 101. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463f.

83	Oetz, Kirchweg 4 (ehemals Nr. 158)	1618
----	------------------------------------	------

Türblatt mit Jahreszahl und Jesusmonogramm, Weichholz, im giebelseitigen Straßenportal. Die gefelderte Tür, eingepasst in das ältere gekehlte Spitzbogenportal, trägt im oberen Teil das eingeschnitzte Jesusmonogramm, flankiert von je zwei Stellen der gleichartig ausgeführten Jahreszahl. Inschrift in Resten schwarz nachgezogen.

Bu. 14–29 cm (Jesusmonogramm), bzw. 6–10 cm (Jahreszahl). – Gotische Minuskel. Abb. 75

16 ihs 18

Das Jesusmonogramm folgt in seiner Gestaltung samt Ausführung der einzelnen Buchstaben als Bandminuskel älteren Vorbildern, wobei der erste Buchstabe deutlich kleiner als die beiden anderen ausgeführt worden ist. Das gegabelte obere Schaftende des *h* wird von einem Balken durchschnitten, so dass sich die Form eines lateinischen Kreuzes ergibt. Durch das *s* schiebt sich nahezu vertikal ein Haarzierstrich. Die erste *1* ist unten gespalten, der linke Bogen als Schlinge ausgeführt; ihr Schaft ist oben in Form eines Quadrangels ausgeführt und wurde mit einem aufliegenden kleinen Punkt verziert; sie ist deutlich größer als die anderen Zahlen ausgeführt. *6* hat einen offenen Bogen. Die zweite *1* entspricht einem *i* in gotischer Minuskel; die *8* besteht aus einer oben und unten spitzoval ausgezogenen Doppelschlinge. Das Gebäude war offenbar vom Oetzter Großbrand von 1600 betroffen gewesen; ein neuer Dachstuhl scheint 1608 abgebunden worden zu sein (s. Kat.-Nr. 78). Die Tür aus Oetz wurde 1991 bis in Details des Jesusmonogramms hinein als Vorbild für eine neue Tür des „Grassmayrhauses“ in Habichen (s. Kat.-Nr. 91 und 95) herangezogen.

Schumacher, Ötz Nr. 158 (TKK).

84	Silz, Großer Sandbühel 37	1619
----	---------------------------	------

Bauinschrift, Nadelholz, außen mittig in den giebelseitigen Bundtram an dessen Oberkante eingeschnitzt.

Bu. 10 cm. – Kapitalis.

H R 1619 J G

Gschnitzer, Bundwerkgiebel 64 und 68.

Gemälde Anbetung der Hirten mit Künstlersignatur, Öl auf Leinwand. Vor einem Architekturhintergrund mit offenen Dachbalken Maria mit dem Jesusknaben, flankiert vom Hl. Josef und zahlreichen Hirten. Auf der Säule die Inschrift. Das Bild befindet sich heute in schlechtem Zustand.

H. 236 cm, B. 171 cm, Bu. ca. 0,5 cm. – Minuskelantiqua.

P(aul) Honneck(er) A(nno) 1619

Das Bild stammt aus der Zeit kurz nach der Ankunft des Künstlers Paul Honegger (gest. 1649) in Stams. Sein Selbstportrait kann man auf dem hier besprochenen Ölgemälde rechts oben hinter den Hirten erkennen. Zur umfangreichen Tätigkeit Honeggers für Stift Stams s. Kat.-Nrr. 94, 96 und 99–106.

Ringler, Honegger 443. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

Bauinschrift auf einem nicht näher bekannten Haus. Die Inschrift ist nicht mehr auffindbar.

Text nach Deininger, Denkmale 155.

Gepaut 1620. Gal(lus) und Geor(g) Hilfinger die Prieder

Deininger, Denkmale 155.

Gemälde Beweinung Christi mit Künstlersignatur und Jahreszahl, Öl auf Leinwand, aus der Wallfahrtskirche Hl. Nikolaus in Dormitz stammend. Die Inschrift ist in der rechten unteren Ecke in dunkelbrauner Farbe auf olivgrünem Hintergrund aufgemalt.

H. 156 cm, B. 94 cm, Bu. 1,5–2 cm. – Kapitalis.

I(ACOB) · HEL 1621

Der abgekürzte Namenszug steht für den aus Imst stammenden Maler Jakob Heel (gest. um 1655 in Landeck)¹⁾. Zunächst tätig in Imst, ab 1640 auch in Landeck, stand er besonders der niederländischen Malerei seiner Zeit aufgeschlossen gegenüber. Seine Beweinung aus Dormitz scheint deutlich von Peter Candids²⁾ Münchner Hofkunst beeinflusst zu sein. Heel arbeitete auch für das Kloster Stams, wie es etwa für 1623 und 1626 belegt werden kann³⁾. Das Majuskel-*I* besitzt einen i-Punkt. Auffällig ist die runde 2 mit geschwungenem Balken.

- 1) Die ältere, noch von Ringler vertretene Auffassung, Heel stamme aus Landeck und nicht aus Imst, wird in der neueren Literatur abgelehnt; Ammann, Barock 54; Ders., Kunst in Imst 43; Ders., Oberland 253; Pfaundler, Tirol Lexikon 124; Caramelle, Kunst 112 und Ringler, Signaturen 61.
- 2) Der eigentliche Name dieses 1548 in Brügge geborenen Künstlers lautet Pieter de Witte, doch änderte er seinen Namen während eines Italiaufenthaltes in Pietro Candido (oder deutsch: Peter Candid).
- 3) Ammann, Barock 54; vgl. Caramelle, Kunst 112. Nach Ammann fasste Heel unter Mithilfe des Johannes Fuchs bereits 1620 das Orgelgesprenge im Stift; Ammann, Kunst in Imst 43.

Ringler, Signaturen 61. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 150. – Ammann, Barock 54. – Ammann, Kunst in Imst 43. – Ammann, Oberland 253. – Dehio Tirol 545–546. – Caramelle, Kunst 112.

Kasel (so genannte „Freibergkasel“) mit Stifterinschrift, schwarzer Samt mit Applikationen aus weißer, blauer, gelber und roter Seide. Die Rückseite der Kasel zeigt fast vollflächig die stehende Skelettfigur des Todes, die sich mit dem rechten Arm auf eine Sense aufstützt. Mit der linken Hand weist sie auf die am Boden liegenden Kriegstrophäen (Rüstungsteile, Blankwaffen und Helme), aus denen am linken und rechten Rand je eine Fahnenlanze hervorragt. Den Rand der Kasel bilden friesartig aneinander gereihete Todessymbole (vor allem die Sanduhr); unterhalb des Skelettes wird der Fries durch ein Wappen unterbrochen, das ober- und unterhalb von je einem Spruchband mit zwei Abschnitten einer zusammengehörigen Inschrift gerahmt wird. Die Vorderseite der Kasel zeigt einen Totenschädel vor zwei gekreuzten Knochen, durch den sich Schlangen winden.

H. 117 cm, Bu. 0,9 cm–1,1 cm. – Kapitalis.

Abb. 79

MARQVARDVS DE / FREIBERG // DONAVIT^{a)} A(NNO) · D(OMINI) ·
1623

a) Inschrift auf beide Spruchbänder verteilt.

Marquard von Freiberg schenkte (dies) im Jahre des Herrn 1623

Wappen: Freiberg¹⁾, Freiberg²⁾.

Die Kasel ist, wie die Inschrift verrät, eine Stiftung des Marquard von Freiberg und Eisenberg (gest. 29. Dezember 1625), der seit 1614 Kanoniker in Augsburg war; er hatte auch Kanonikate in Eichstätt und Salzburg, sowie die Propstei von St. Moritz in Breisach inne³⁾. Die Familie Freiberg, deren Wappen sich gleich dreimal auf der Kasel findet, besaß im Kreuzgang von Stift Stams ihre alte Erbgrablege (vgl. Kat.-Nrr. 14†, 19†, 20, 23, 30 und 33†). Zweifellos sollte die Kasel beim Vollzug der Jahrtage und der Feier der Seelenmessen am Ort der Freiburger Grabstätte Verwendung finden.

Die Freiburger scheinen sich im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besonders für ihre ehemalige Familiengrablege interessiert zu haben. Im selben Jahr 1623 besuchte Günther Ferdinand von Freiberg Stams, um die alte Erbgrablege zu besichtigen und schenkte seinerseits dem Stift Stams eine „casulam de samd violacro“⁴⁾.

Auffällig ist die geradezu drastisch geschilderte Vanitas-Symbolik der Kasel. Sie wird nicht nur in dem Skelett auf der Rückseite oder dem Totenschädel mit Schlangen auf der Vorderseite deutlich, sondern ebenso in den Details – etwa den Sanduhren am Rand der Darstellung – ausgedrückt. Die unter dem Skelett liegenden Rüstungen, Helme und Waffen (Schwert, Keule und Streitkolben) sind als Zeichen des vergänglichen Kriegsglücks zu verstehen.

Die Freibergkasel gleicht in ihrem Aufbau der Kasel des Abtes Anton Wolfradt aus Stift Kremsmünster von 1630. Beide Kaseln folgen in der Darstellung des Todes mit nur geringen Abweichungen dem anatomischen Holzschnitt eines Skeletts bei André Vésal. Da die Kasel aus Kremsmünster nachweislich vom Augsburger Johann Jakob Pfalzer geschaffen wurde, dürfte es sich aufgrund der Ähnlichkeiten beider Kaseln auch bei der Freibergkasel aus Stams um ein Stück aus der Werkstatt dieses Künstlers handeln.

- 1) Si Bay 35 und Taf. 35 (jedoch Ringe anstelle der Kugeln), vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199. Diese Blasonierung gilt für das Wappen zwischen den beiden Inschriften, sowie für das Wappen der Fahne links des Skeletts.
- 2) Wie Anm. 1, jedoch unten sieben goldene Kugeln (4:3). Das Wappen auf der Fahne rechts des Skeletts weicht von den anderen Wappen der Kasel ab.
- 3) Ammann, Kat.-Nr. 22.38, 557; Haemmerle, Canoniker 85 und Trauchburg, Kat.-Nr. 10.08, 68f. Das (allerdings häufig unsichere) Zeugnis Hormayr-Hortenburgs bemerkt zu Marquard von Freiberg überdies: „1607 wurden Marquarden von Freyberg-Eisenberg, durch den Gubernator Tyrols, Erzherzog Maximilian, den Hoch- und Deutschmeister, fürderhin Wahlkönig in Polen, seine tyrolischen Güter als Busse eingezo-gen und ein Theil davon nach Stams vergabt.“ Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82.
- 4) Der Schriftverkehr zu dieser zweiten Kasel findet sich im Stiftsarchiv Stams unter G Vb Nr. 6. Dieser Briefwechsel bezieht sich offenbar nicht auf die Kasel Marquards (vgl. dazu Schmitz-Esser, Inschriften [2003] 87), wie Krall und Ammann schreiben; Krall, Textilkunst 318 und Ammann, Kat.-Nr. 22.38, 557.

Primisser, Index II, 30. – Haemmerle, Canoniker 85. – Franckenstein, Kunsthandwerk 98–100. – Krall, Textilkunst 317f. – Trauchburg, Kat.-Nr. 10.08, 68f. – Heiltum und Wallfahrt, Kat. Nr. 2.42, 194f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.38 557. – Lüders, Todesdarstellungen 106–108. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 88. – Lüders, Tod 144f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221.

Portrait Erzherzog Maximilians III. von Österreich, des Deutschmeisters, mit erklärender Beischrift und Kreuzestitusus, Öl auf Leinwand. Das von einem aufwändigen Goldrahmen umfasste Portrait zeigt das Hüftbild Maximilians, die linke Hand ruht wohl auf einem im Bild selbst nicht mehr sichtbaren Degen. Er ist in einen schwarzen, glänzenden Prunkharnisch mit Goldverzierung gekleidet, den Hals umschließt ein weißer Spitzenkragen; auf der Brust trägt er das Kreuz eines Deutschmeisters. In den beiden oberen Ecken ist eine Vorhangdraperie angedeutet. Auf dem dunklen Hintergrund links des Kragens steht in weißer Schrift eine identifizierende Inschrift (I). Maximilian trägt weiters eine rote Feldbinde, die im Brustbereich den Kruzifixus zeigt; das auf einem kleinen schwarzen Hügel mit einem Totenschädel aufgestellte Kreuz weist oben den schwarz auf weißem Grund aufgemalten Kreuzestitusus auf (II).

H. 88 cm, B. 74 cm, Bu. 3 cm (I), 1 cm (II). – Minuskelantiqua (I), Kapitalis (II).

I.

Maximili:/an(us) A(rchidux) A(ustriae) Ord(inis) / Teut(onici) Mag(iste)r

II.

INRI

Erzherzog Maximilian von Österreich, Hochmeister des Deutschen Ordens (I).

Das Portrait wird Martin Mittnacht (gest. 1644) zugeschrieben, den Maximilian III. mehrfach förderte und der 1613 zum erzherzoglichen Kammermaler bestellt wurde¹⁾. Maximilian führte seit 1602 als Gubernator die Regierungsgeschäfte in Tirol; seit dem Tod Kaiser Rudolfs 1612 bis zu seinem eigenen Tod 1618 vergrößerte sich seine Selbständigkeit als Regent²⁾. Nach längerer Krise im 16. Jahrhundert kam es Dank seiner Zuwendungen zu einer regen Bautätigkeit in Stams und zu einer neuerlichen Blüte des Stiftes. Die Aufbewahrung seines Portraits im Museum des Stiftes Stams erklärt sich nicht zuletzt durch die Hochachtung, die man hier dem großzügigen Förderer entgegenbrachte.

1) Ammann, Beziehungen 68; Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555; Schnellhammer, Kat.-Nr. 72 und V. O., Mittnacht 598.

2) Vgl. Riedmann, Geschichte 116f. und Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555.

Ammann, Beziehungen 68. – Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555. – Hye, Kat.-Nr. IV. – Schnellhammer, Kat.-Nr. 72.

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich. Am Hals der Glocke befindet sich die umlaufende Inschrift. Am Mantel der Glocke sind mehrere Reliefs angebracht: in einem Lorbeerkranz Christus als Weltenrichter und fünf Heilige auf Wolken, der Hl. Petrus, eine heilige Märtyrerin, ein Heiliger mit Kreuz, ein heiliger Bischof und der Hl. Ulrich.

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 557.

· ZV^{a)} GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH HAINRICH REINHART ZV
INSPRVGG GVS MICH IM 1626 IAR

a) den Beginn der Is. bezeichnet ein Engelskopf; die wohl kaum dem Originalbefund entsprechenden runden U der Transkription bei Weissenbäck/Pfundner wurden durch V ersetzt.

Heinrich Reinhart (gest. 1629) erlernte in Rom das Gusshandwerk, stand danach für zwei Jahre im Dienste Kaiser Rudolfs II. in dessen Gusshaus in Prag und kam 1595 nach Innsbruck, wo er die Löfflersche Gießerei zunächst in Pacht nahm, bis er sie schließlich 1614 erwerben konnte. Im Bearbeitungsgebiet lassen sich noch mehrere weitere Glocken von ihm nachweisen (s. Kat.-Nrr. 70†, 231, 233, 238f., 249, 325 und 328).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 557. – Dehio Tirol 784f.

91	Habichen (Oetz) Nr. 509	1632
----	-------------------------	------

Bauinschrift, Weichholz, am Bundwerkgiebel des so genannten „Grassmayr“- oder „Glockengießereihauses“, ehemals Haus Nr. 875¹⁾. Der Bundtram des straßenseitigen Giebels des zweigeschossigen Mittelflurhauses trägt im mittleren Abschnitt die eingeschnitzte, schwer lesbare und teilweise beschädigte Inschrift.

H. 23 cm, B. 258 cm, Bu. 16 cm. – Kapitalis.

16 · PL[A]SI(VS)^{a)} · GRAS · MAIR · 32

a) us-Haken am Ende schlecht zu erkennen (G?).

Die Glockengießereifamilie Grassmayr hatte in diesem Haus ab 1599 ihren Stammsitz und beherbergte die von Bartlmä (Bartholomäus) d. Ä. Grassmayr gegründete Glockengießerei²⁾. Neben Glocken gehörten bald auch verschiedene gegossene Nutz- und Ziergegenstände sowie nicht zuletzt auch Waffen wie Mörser und Geschütze zum Repertoire des äußerst erfolgreichen Familienbetriebs. Neben dem Stammhaus betätigten sich die Grassmayr auch an anderen Orten als Gießer, so seit etwa 1650 in Brixen; gegen Ende der 18. Jahrhunderts ließ sich Jakob Grassmayr in Feldkirch nieder³⁾. 1836 kam es unter Johann Grassmayr zur Verlegung in den Ansitz Straßfried nach Wilten, wo sich auch heute noch die Glockengießerei mitsamt einem Glockenmuseum befindet⁴⁾. Die reichen Fassadenmalereien am Haus der Familie Grassmayr sind ein Jahr nach der hier gegebenen Inschrift am Bundtram des Giebels datiert (vgl. Kat.-Nr. 95).

- 1) Das Haus war ursprünglich auch unter dem Namen „Heidenhaus“ bekannt; vgl. Köfler, Oetzer Geschichte 34.
- 2) Köfler, Oetzer Geschichte 34; Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 46f. und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 203.
- 3) Köfler, Oetzer Geschichte 34.
- 4) Vgl. Köfler, Oetzer Geschichte 34 und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 203.

Ammann, Oberland 270. – Köfler, Oetzer Geschichte 34. – Dehio Tirol 591. – Schumacher, Ötz Nr. 525 (TKK). – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 206.

92	Stams, Hl. Blut-Kapelle (Stiftskirche)	1633
----	--	------

Wappengrabplatte von Johannes d. Ä., Graf Fugger zu Kirchberg-Weissenhorn, weißer Marmor, in der Hl. Blut-Kapelle an der Nordwand. Hochrechteckige Platte mit umlaufender Rahmung aus kombinierter Perlschnur- bzw. Eierstableiste. In der oberen Hälfte zwei aneinander gelehnte Eheallianzwappen, mit je einer Krone besetzt; darüber, von den Ecken des Mittelfelds abhängig, eine üppige Fruchtgirlande, darunter ein Cherubskopf, flankiert links von einem Totenschädel, rechts von einer Sanduhr. In der unteren Hälfte querrechteckige 14-zeilige Schrifttafel mit Beschlag- bzw. Rollwerkrahmen. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. 190 cm, B. 91 cm, Bu. 3 cm (vergrößerte Buchstaben am Wortanfang 4 cm; letzte Z. 2 cm). – Kapitalis.

AN(NO)^{a)} 1633 DEN 28 TAG APRIL(IS) HAT / DER HOCH WOLGEBORN
 GRAF HERR / HANS^{a)} FVGGER^{a)} GRAF ZV KIRCHBERG / VND
 WEISSENHOREN. HERR ZV BABEN/HAVSEN. VND HAIMERTINGEN.
 ROM(ISCH) / KAY(SERLICHER)^{a)} MAY(ESTÄT)^{b)} RATH SEIN LEBEN^{a)}
 GOTT / SELIKHLICH ZV TELFS BSCHLOSSEN / VND HIE HER
 BEGRABEN WORDEN. / DESSEN VND ALL ANDEREN
 CRIST=/GLAVBIGEN^{c)} SELEN DER ALMECTIG / GOTT GNEDIG VND
 BARMERZIG SEIN / VND EIN FRELICHE AVFERSTEVNG / VERLEIEN
 WOLLE^{d)}. / O MORS QVAM AMARA EST AEMMORIA^{e)} TVA

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Y mit zwei diakritischen Punkten. c) Abteilungszeichen als Doppelpunkt ausgeführt. d) Z. zentriert. e) sic! für *MEMORIA*.

O Tod, wie bitter ist es, an dich zu denken.

Sir 41,1.

Wappen: Fugger¹⁾, Hohenzollern²⁾.

Die Grabplatte wurde für Johannes Fugger d. Ä. errichtet. Abt Paul II. Gay berichtet in seinem Tagebuch, Johann Kaspar von Stadion und Johannes Ernst Fugger seien nach dem Tod des Tiroler Landesfürsten Leopold V. (1632) als kaiserliche Abgesandte nach Innsbruck gekommen, um dessen Nachlass zu verwalten. Johannes Fugger d. Ä., ein Verwandter des Johannes Ernst, habe sich zu dieser Zeit „securitatis causa“ ebenfalls nach Tirol begeben, wo er in Telfs am 28. April verstarb³⁾. Paul Gay berichtet weiter, er selbst sei „den 9. dito [Mai 1633] [...] von Innsprugg haimb geraist“, und notiert den Tod des „herrn Hannßen Fuggers, der zu Telfs in exilio gestorben, vnd allhie in Sacello Eucharistiae [eingefügt: den 10. dito] solemniter begraben“ worden. Die neu angelegte Gruft in Stams sei gewölbt und mit einer Stiege versehen worden, „das noch mehrer personen künden dahin gelegt werden“⁴⁾. In einem Brief an die Witwe des Johannes Fugger zählt der Abt die bei der Beerdigung entstandenen Unkosten auf, „nemblichen vnd souil für das erste die in der Capell des H. Bluets verwilligte, vnd von neuem gewoelbte Grufft vnd begraebnus, wie auch was den actum sepulturae vnd gehaltne ansehliche Gotsdienst“ betreffe⁵⁾.

Johannes Fugger d. Ä. war der Sohn Jakob Fuggers (1542–1598) und der Anna Ilsung von Tratzberg (gest. 1601)⁶⁾. Johannes stammte aus der Antonius-Hauptlinie der Fugger und wurde mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft – insgesamt zwölf Kinder – Stammvater der Babenhausen-Booser Linie der Familie⁷⁾. Der Verlauf des 30-jährigen Krieges dürfte es für Johannes Fugger ratsam erscheinen haben lassen, sich in das sichere, bis dahin von den Kriegswirren weitgehend verschonte Tirol abzusetzen⁸⁾.

Das Wappen rechts ist jenes der Hohenzollern; es gehört der Frau Johannes Fuggers, Maria Eleonora Gräfin von Hohenzollern. Johannes hatte die Tochter Karls II. von Hohenzollern und der Gräfin Euphrosine von Oettingen-Wallerstein 1605 geheiratet. Eleonora trat nach dem Tod ihres Mannes 1638 in das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Augsburg ein. Sie verstarb dort im Jahr 1668⁹⁾.

Folgt man Primisser, so war es Eleonora von Hohenzollern, die ihren Ehemann hier zu Grabe tragen ließ und für die Anfertigung und Aufstellung des Steines Sorge trug¹⁰⁾. Noch unter Abt Augustin II. Kastner (1714–1738) soll das Grab Johann Fuggers mit Funeralinsignien reich geschmückt gewesen sein, wie wir aus einem Bericht des Abtes erfahren, den Primisser zitiert: „Es seind auch zur beständigen Gedechtnus die Ritterliche insignia, als faehnl, degen und sporn neben der begrebnus aufgehengt worden“¹¹⁾.

Auch diese Grabplatte zeigt die für die Zeit typische Vanitas-Symbolik, hier in Form des Totenschädels und der Sanduhr (ein wesentlich eindringlicheres Beispiel stellt das Grabmonument des Abtes Melchior Jäger in der Stiftskirche selbst dar; Kat.-Nr. 80).

Die Inschrift ist stellenweise sehr gedrängt ausgeführt.

- 1) Si1, 19; Bay 11 und Taf. 5 (Fugger-Kirchberg-Weissenhorn) bzw. FstM 23 und Taf. 48.
- 2) Si1, 14 bzw. FstA 110 und Taf. 139, FstM 92 und Taf. 203 sowie Souv 4, 27f. und Taf. 27 (Wappen 1: Die Grafen von Hohenzollern)
- 3) Gay, Diarium 167f. Bei Primisser: „Caesarii commissarii erant Joannes Casparus de Stadione ordinis teutonici administrator et Joannes Ernestus Fuggerus. Hi ad publicationem testamenti Leopoldi Archiducis V Idus Junii faciendam etiam Paulum nostrum, tanquam illius constitutum executorem, adve(ne)runt. Joan-

nis Ernesti cognatus Joannes senior nuper securitatis causa Tirolim ingressus, Delphis in vicina nostra commorabatur; ubi et hoc anno obiit IV Calendas Maii“; Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6. Vgl. Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 28. Johannes Ernst (oder Hans Ernst) war der Enkel eines Onkels von Johannes d. Ä.; vgl. Nebinger/Rieber, Genealogie 16, 19a, 20, 24f. und 36.

- 4) Gay, Diarium 168f.
- 5) Der Brief findet sich bei Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 30.
- 6) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 29; Nebinger/Rieber, Genealogie 36 und Schwennicke, Stammtafeln 9, 42.
- 7) Nebinger/Rieber, Genealogie 17b und 37.
- 8) Nach Schad, Frauen 134 war Johannes zwar bereits am Hofe Erzherzog Maximilians Kämmerer gewesen; diese Angabe findet sich jedoch in keinem der Beamtschematismen zwischen 1586 und 1619 bestätigt: Überbacher, Beamtschematismus und Putz, Beamtschematismus. Zur Bedrohung Tirols durch die Schweden vgl. Schennach, Landesverteidigung.
- 9) Schad, Frauen 133f; Nebinger/Rieber, Genealogie 37 und Schwennicke, Stammtafeln 1, 150 und 9, 51.
- 10) „Conjux ejus Eleonora Hohenzollerana corpus Stamsium transferendum, atque in sacello sacratissimi Sanguinis sepeliendum curavit, apposito marmore sepulcrali: cui Fuggerana simul et Hohenzollerana insignia sunt insculpta. Ibidem exsequiae triplices solennissime celebratae; quia fautor monasterii, et fortasse etiam [die beiden vorhergehenden Worte offenbar durchgestrichen] confrater familiaris, fuerat: licet in causa parochiae Catharishusanae favere paulo magis potuisset“; Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6.
- 11) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 29. Primisser bemerkt dazu: „sed horum nihil hodie visitur“; ebda. Also war der Schmuck spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfernt worden.

Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 8. – Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6. – Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 28–30. – Primisser, Index II, 30. – Gay, Diarium 167–169. – Dehio Tirol 754. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 96–98.

93

Stams, Stiftskirche

1633

Grabplatte des Schöntaler Abtes Sigismund Fichtlin, roter Marmor, innen zwischen dem zweiten und dritten Joch des Langhauses von Westen, südöstlich des Eingangs zur barocken Gruftanlage, an der Südwand zwischen zwei Beichtstühlen. Der hochrechteckige Stein zeigt ein graphisch-linear eingehauenes getatztes lateinisches Kreuz; unter dessen Balken befindet sich zu beiden Seiten des Schaftes die zweizeilige Inschrift.

H. 105 cm, B. 62 cm, Bu. 6,5–7,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 80

F(RATER)^{a)} S(IGISMVNDVS) // A(BBAS)^{b)} S(CHOENTHALENSIS) / 1. 6^{c)}. //
3. 3^{b)}.

a) Initialen aufgelöst nach Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35; s. Kommentar; als Kürzungszeichen dienen Punkte auf der Grundlinie hinter jedem Buchstaben. b) Unterbrechung durch den Schaft des Kreuzes. c) 6 deutlich über die Oberlinie gezogen; Unterbrechung durch den Schaft des Kreuzes.

Bruder Sigismund, Abt von Schöntal, 1633.

Die Auflösung der gekürzten Inschrift ermöglicht der Stamser Chronist Primisser¹⁾. Es handelt sich demnach bei dem Verstorbenen um Sigismund Fichtlin, den Abt des Zisterzienserklosters Schöntal im Odenwald. Er war in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges im Oktober 1631 vor den schwedischen Truppen geflohen und wurde schließlich samt seinem Gefolge im Stift Stams aufgenommen (nach Paul Gay „samt seinen priore, secretario, kämerling, Guttschen und 5 pferdt“²⁾). Schließlich verstarb der Abt von Schöntal auch in Stams und wurde in der Stiftskirche beigesetzt. Sein Todestag war der Tag des Hl. Josef, der 19. März³⁾. Paul Gay bemerkt, Abt Sigismund sei „bej S. Johannuß Evangelisten begraben word(en)“, also vor dem Altar des Hl. Johannes⁴⁾. Auch in Schöntal errichtete man dem Abt ein 1633 datiertes Epitaph⁵⁾.

Es ist kein Zufall, dass der Abt von Schöntal gerade in Stams Zuflucht suchte. Die Paternitätsrechte seines Zisterzienserklosters waren 1282 von Maulbronn an Kaisheim übergegangen, das in der Hierarchie des Ordens ja auch Stams vorgestellt war⁶⁾. Schöntal und Stams waren also Schwesterklöster und die Äbte dürften sich von den regelmäßigen Zusammenkünften im Orden her gut gekannt haben.

- 1) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35. Die Auflösung Primissers scheint äußerst zuverlässig, da auch der Nachfolger Abt Sigmunds, Abt Christoph Hahn von Schöntal, in seinen Bucheinbänden dasselbe Kürzel verwendete, nämlich: „F(rater) C(hristophorus) A(bbas) S(choentalensis)“; Hummel, Bibliothek 230.
- 2) Gay, Diarium 166 (zum März 1633).
- 3) Gay, Diarium 166 (zum März 1633); Leybold, Prospectus 43 und 66; Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35.
- 4) Gay, Diarium 166 (zum März 1633). Vgl. Leybold, Prospectus 43 und 66.
- 5) S. DI 73, Kat.-Nr. 821; hier auch weitere Angaben zur Person Sigismund Fichtlins.
- 6) Eberl, Schöntal 1539 und Rückert, Paternität 51–74. Ein Pergamentkodex mit den Jahresabrechnungen der Klöster Stams und Schöntal aus den Jahren 1295 bis 1349, der vermutlich aus Kaisheim stammt, ist ein Zeugnis dieser Klöster-Verschwisterung; Weissenberger, Lage 56–59.

Gay, Diarium 166. – Primisser, Annales V, cap. XLI, § 7. – Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 14 und 34f. – Primisser, Index III, 43. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 94–96. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 75.

Altar mit Stifterinschrift und Kreuzestituli, schwarz gefasstes und vergoldetes Holz bzw. Öl auf Leinwand, vermutlich ursprünglich im Stift Stams. Dreiachsiger Aufbau: Zentrales Altarbild mit Darstellung des Amplexus des Hl. Bernhard von Clairvaux (Umarmung des Heiligen durch den sich vom Kreuz herabbeugenden Christus, auf dem Kreuzesstamm der schwarz auf weißen Grund aufgemalte Titulus [I]). Das Altarbild wird von einem schwarzen Holzrahmen umfassen, der mit gemalten, goldenen Schmuckelementen verziert ist. Zu beiden Seiten der Mittelachse schwarze Säulen mit vergoldeten korinthischen Kapitellen auf hohen Postamenten, zwischen denen ein quereckiges Feld mit dreizeilig gold auf schwarzem Grund aufgemalter Inschrift (II) Platz findet. Der Rahmen ist links und rechts ausgebuchtet und weist in den rechteckigen Ausbuchtungen je eine goldfarbene gemalte Blüte auf. Den Aufsatz des Altares bildet ein schwarz gefasster, gesprengter Dreiecksgiebel mit einem vergoldeten Strahlenkranz, in dessen Mitte der Kreuzestitulus (III) zweizeilig in Schnitzwerk ausgeführt ist.

H. (des Schriftfeldes) 11 cm (II), B. (des Schriftfeldes) 70 cm (II), Bu. 1,5 cm (I), 2 cm (II), ca. 6 cm (III). – Kapitalis. Abb. 81

I.

I. N. / R. I.

II.

PAVLVS^{a)} ABBAS SACELLVM HOC ET ALTARE FIERI CVRA=^{b)}VIT,^{b)} ET
IN HONOREM SANCTISSIMI PATRIS NOSTRI BER=^{c)}NARDI^{c)}
DEDICAVIT . ANNO SALVTIS M DC X X X III^{d)}

III.

IN/RI

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Abteilungszeichen als Punkt auf der Grundlinie ausgeführt. c) Abteilungszeichen als doppelter Beistrich auf der Grundlinie ausgeführt. d) es folgt ein vegetabiles Ornament.

Abt Paul trug für das Entstehen dieser Kapelle und des Altares Sorge und weihte (beide) zu Ehren unseres heiligsten Vaters Bernhard im Jahre des Heiles 1633 (II).

Der in der Stifterinschrift genannte Paul II. Gay war zwischen 1631 und 1638 Abt von Stams¹⁾ (vgl. Kat.-Nr. 107). Angesichts der Inschrift und des zisterziensischen Bildthemas liegt die Annahme einer Herkunft des qualitätvollen Altars aus einer Bernhardskapelle des Stiftes Stams, dessen Filiale die Pfarre Haiming ist, nahe. Das Bildthema (Amplexus des Hl. Bernhard) ist zudem als selbständiges Andachtsbild seit dem 15. Jahrhundert nördlich der Alpen verbreitet und gehört zu den Bildtypen, die in der Gegenreformation besonders geschätzt wurden²⁾.

Das Altarbild schuf Paul Honegger (gest. 1649)³⁾. Dieser aus dem württembergischen Mergentheim stammende Maler, der bis 1617 in Italien weilte, war bereits in den 1620er Jahren mehrfach für Stams tätig, wo er etwa ein Ölgemälde der Marienvision des Hl. Bernhard von Clairvaux und mehrere Altarblätter fertigte (vgl. auch Kat.-Nrr. 85, 96 und 99–106). Zu seinen wichtigsten

Werken gehören außerdem die Deckenfresken in der Vorhalle der Hofkirche in Innsbruck (1618) und eine Kreuzabnahme in Stift Wilten (1623)⁴⁾.

- 1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 304 und NN., Äbte 216.
- 2) Squarr, Bernhard 371–385.
- 3) Die bei Dehio Tirol 300 genannte Signatur *HP* (für Paul Honegger) konnte vor Ort jedoch nicht aufgefunden werden; vielleicht ist sie an der unzugänglichen Rückseite des Altarblattes angebracht.
- 4) Ringle, Honegger 443 und Ammann, Barock 53–55; zu Honeggers Altarblättern für Stams und dessen Filialen s. Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 263.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 304. – Ammann, Barock 53–55. – NN., Äbte 216. – Ammann, Oberland 151. – Dehio Tirol 300.

Fassadendekoration mit Monogramm und Jahreszahl, Bildbeischrift, Jesusmonogramm und Kreuzestitulus, Wandmalerei. Das Haus (ehem. Nr. 875, „Grassmayrhaus“) ist zweigeschossig und besitzt einen beschnitzten Bundwerkgiebel (vgl. Kat.-Nr. 91). An der Giebelseite im Obergeschoß rechts des linken Fensters, unmittelbar unter dem gemalten Fries, die in schwarzer Farbe aufgemalte Jahreszahl mit Monogramm (I). Rechts davon, mittig zwischen beiden Fenstern, der Hl. Georg mit Bildbeischrift zu beiden Seiten des Kopfs (II). Unter der Figur des Heiligen zwei einander zugewandte bärtige männliche Figuren, je einen dreibeinigen Kessel (wohl mit Glockenspeise) tragend, über einem querrrechteckigen grauen, einfach rot gerahmten Feld, dessen Inschrift nicht mehr erhalten ist. Den Spitzbogen des Portals flankieren zwei auf gemalten Konsolen ruhende Figuren¹⁾; im Scheitel des Bogens vollrundes Medaillon mit Jesusmonogramm (III) in Strahlenkranz. Darüber Darstellung der im Gebet knienden Familie des Hausinhabers zu beiden Seiten einer Kreuzigungsgruppe mit Kreuzestitulus in querrrechteckigem Feld (IV). Die Fenster sind von gemalten Pilastern, Gebälk und Rollwerkkartuschen gerahmt; die Gebäudekanten zierte eine gemalte Ecksteinquaderung. Das Haus wurde mehrfach restauriert; auf ältere Renovierungen (1920 und 1959) folgte zuletzt die von der Messerschmitt-Stiftung finanzierte Fassaden-Restaurierung durch die Gebrüder Pescoller in den Jahren 1990 und 1991²⁾.

Bu. 3,5–6 cm (I), 6 cm (II), 1 cm (III), 13 cm (IV). – Kapitalis (I, III, IV), Fraktur (II).

- I.
16 AF^a) 33
- II.
Der Ridter // S(anct) Jörg
- III.
JES(VS)^{b)}
- IV.
INRI

a) vielleicht auch: ALE. b) Nomen sacrum, Bestand *JHS*; auf dem Balken des *H* ein lateinisches Kreuz.

Die offenbar unmittelbar nach Fertigstellung der Bauarbeiten an dem Gebäude – 1632 wurde das Dachwerk abgebunden (s. Kat.-Nr. 91) – angefertigten Fassadenmalereien werden dem Imster Maler Alexander Fischer zugeschrieben³⁾ (vgl. auch Kat.-Nr. 60). Dies scheint durch den epigraphischen Befund weiter gestützt zu werden: Der Nexus litterarum in Inschrift I dürfte für *A(LEXANDER) F(ISCHER)* stehen, dessen mit Nexus litterarum ausgeführtes Monogramm weitere zwei Mal, allerdings in beiden Fällen jeweils wesentlich früher, im Zusammenhang mit Wandmalereien im Tiroler Oberland gefunden werden konnte: Die Fassadenmalereien des Hauses Nr. 26 in Ladis und die Malereien im Langhaus der Margarethenkirche in Pians zeigen jeweils denselben Nexus litterarum wie das Grassmayrhaus in Habichen (vgl. Kat.-Nrr. 216 und 223) und können so wahrscheinlich ebenfalls als Werke Alexander Fischers angesehen werden⁴⁾.

Das Haus in Habichen war zwischen 1599 und 1836 Sitz der Glockengießerei der Familie Grassmayr (vgl. auch Kat.-Nr. 91). Die religiöse Thematik und die Beterreihe der Stifter vor der Kreuzigungsgruppe könnten als Zeichen der einsetzenden Gegenreformation zu deuten sein⁵⁾.

- 1) Die Identifizierung dieser Figuren ist nicht sicher; vielleicht handelt es sich um Heiligen-Figuren: Baumann-Oelmann, *Kostbarkeiten* 205.
- 2) Baumann-Oelwein, *Kostbarkeiten* 206.
- 3) Etwa Ammann, *Kunst in Imst* 43; Ammann, *Oberland* 270f. und Baumann-Oelwein, *Kostbarkeiten* 204.
- 4) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.
- 5) Vgl. dazu die von Dr. Reinhard Rampold (BDA Tirol) geäußerte Meinung, die Baumann-Oelwein wiedergibt; Baumann-Oelmann, *Kostbarkeiten* 206.

Deiningner, *Denkmale* 153. – Egg/Pfaundler/Pizzinini, *Von allerley Werkleuten* 46f. – Ammann, *Kunst in Imst* 42f. – Ammann, *Oberland* 270. – Köfler, *Oetzter Geschichte* 34. – Dehio Tirol 591. – Schumacher, *Ötz* Nr. 525 (TKK). – Baumann-Oelwein, *Kostbarkeiten* 203–206. – Schmitz-Esser, *Herrschaftsrepräsentation* 68f.

96

Stams, *Stiftssammlungen*

1636

Altarblatt Hl. Sebastian mit Künstlersignatur, Öl auf Leinwand. Hochrechteckiges Gemälde: dargestellt sind in der oberen Hälfte auf einem schmalen Wolkenband die Hll. Sebastian, Rochus und Antonius Abbas. In der unteren Hälfte sind links die Zisterziensermönche zu erkennen, in deren Mitte der Abt besonders hervorgehoben ist; die Konventualen beten kniend und mit gefalteten Händen. Auf der Abfassung der Steinplatte, auf der der Abt kniet, ist im gemalten Schatten in schwarzer Schrift auf dunkelgrauem Hintergrund die Signatur angebracht. Rechts neben den Mönchen die Ansicht des Klosterkomplexes von Stams.

H. 240 cm, B. 168 cm, Bu. 1 cm. – Minuskelantiqua.

Paul Hoenecker Fec(it) oct(obris) 23. 1636

Paul Honegger hat dies gemacht am 23. Oktober 1636.

Das Gemälde schuf der aus Mergentheim stammende Künstler Paul Honegger (gest. 1649), der längere Zeit in Stams tätig gewesen ist (vgl. Kat.-Nrr. 85, 94 und 99–106). Der Stifter dieses Altarblatts war Abt Paul II. Gay (1631–1638); er ist deshalb kniend inmitten seines Konventes beim Gebet zu den Heiligen dargestellt.

Besonders interessant ist das Gemälde deshalb, weil es die Klosteranlage von Stams in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt, also direkt nach dem verheerenden Brand von 1593. Weitgehend entspricht dieser neue Bau bereits der heutigen Ausdehnung mit der Prälatur, dem Fürstenbau, einem Kreuzgang und Konventtrakt. Die Stiftskirche ist eine dreischiffige Basilika mit Satteldach und Dachreiter; als dreischiffiger Vorbau findet sich auch die im Süden angebaute Milserkapelle.

Ringler, *Honegger* 443. – Ammann, *Barock* 48f. und 53f. – Ammann, *Oberland* 348. – Köfler/Walsh, *Stift Stams* 15. – Heiltum und Wallfahrt, *Kat. Nr. 2.25*, 188. – Ammann, *Kat.-Nr. 16.3*, 425. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 103.

97†

Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T.

1637

Glocke („Bruderschaftsglocke“) mit Gussvermerk, Stiftername und apotropäischer Inschrift, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich der Gussvermerk (I), am Mantel waren Reliefs des Kruzifixus, Marias, der Hll. Johannes Ev. und Paulus, letzteres mit Beischrift (II), ausgeführt. Vermutlich am Wolm oder Schlagring weitere Umschrift (III). 1720 von Bartlmä (Bartholomäus) d. J. Grassmayr umgegossen, dabei die Jahreszahl des Erstgusses offenbar in die neue Umschrift übernommen. 1825 von Johann Grassmayr erneut umgegossen, dabei wiederum die älteren Gussdaten in der neuen Umschrift referiert¹⁾. 1956 abermals mit neuer Umschrift umgegossen²⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, *Glockenkunde* 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stams“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

104

- I.
Johannes Reichart et Nicolaus Humbertus me fecerunt anno D(omi)ni 1637^a), 3.
die Octobris.
- II.
Paulus Abbas.
- III.
Jesus N(azarenus) Cruzifixus R(ex) J(udaeorum). Fugite partes adversae vicit leo
de tribu Juda

a) es ist nicht sicher, ob es sich um eine Jahresangabe in arabischen Ziffern oder lateinischen Zahlzeichen handelte.

Johannes Reichard und Nicolas Humbert schufen mich im Jahr 1637 am 3. Oktober (I).

Abt Paul (II).

Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, König der Juden. Fliehet, feindliche Scharen! Der Löwe aus dem Stamm Juda hat gesiegt (III).

Die Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche ist komplex. Am 5. Mai 1593 war es zu einem großen Turmbrand gekommen, bei dem auch drei Glocken zerstört wurden. Lebersorg erwähnt den Wiederaufbau und den Neuguss mehrerer Glocken³⁾. Offenbar ließ Abt Paul II. Gay in seinem letzten Lebensjahr ein neues, vierstimmiges Geläute für die Stamser Pfarrkirche gießen⁴⁾. Dessen monumentale Dimensionen (Gewichte umgerechnet 1568, 962, 672 und 420 kg) scheinen die aufgrund der zisterziensischen Beschränkungen für Glocken in Klosterkirchen des Ordens bescheidene entsprechende Ausstattung der Stiftskirche Stams (vgl. Kat.-Nr. 5) kompensieren zu wollen. Das Geläute wurde offenbar unter dem inschriftlich angegebenen Datum von den lothringischen Wandergießern Johannes Reichart und Nicolas Hu(m)bert⁵⁾ in Stams ausgeführt, die feierliche Glockenweihe im Abtportrait Paul Gays (Kat.-Nr. 106) prominent als Hintergrundszene in der rechten oberen Ecke dargestellt (s. Abb. 86). Von den übrigen Glocken des Geläutes von 1637, für das die beiden Gießer erst am 12. November 1638 über den Empfang des Metalls und den Erhalt von 119 fl. (als Restrate?) für den Guss quittiert hatten, war nur ein Instrument noch 1711 zum Zeitpunkt der Anlage eines Glockenverzeichnisses der Pfarrkirche (als Vorbereitung auf einen geplanten Neuguss sämtlicher alter Glocken durch Bartlmä [Bartholomäus] d. J. Grassmayr) vorhanden. Zwei weitere Objekte waren schon 1657 und mutmaßlich 1663 umgegossen worden (Kat.-Nrr. 112† und 116†). In weiterer Folge wurden alle Glocken der Pfk. in bemerkenswert kurzen Abständen sukzessive umgegossen bzw. durch neue Instrumente ersetzt. Das heutige umfangreiche Geläute der Pfk. stammt als geschlossene Anschaffung aus dem Jahr 1956 (Fa. Grassmayr).

- 1) Umschriften nach Wernisch, Glockenkunde 890: *A fulgure et tempestate libera nos ...* bzw. *Johann Grassmayr zu Habichen und Fusa 1637, refusa 1720, denique refusa 1825.*
- 2) Umschrift nach Wernisch, Glockenkunde 888: *VOR BLITZ UND UNGEWITTER ...* und *GEGOSSEN 1637 VON BARTLMÄ GRASSMAYR IN HABICHEN BEI ÖTZ* (inhaltlich unrichtig; s. Kommentar).
- 3) Lebersorg, Chronik 307–309 (Haidacher 582–587); Wernisch, Glockenkunde 889. Für den Neuguss der Glocken 1637, vielleicht auch der hier besprochenen Bruderschaftsglocke, wurde auch das Erz der beiden oberen Schalen des 1615 abgetragenen Brunnens im Kreuzgang des Stiftes verwendet; vgl. Kat.-Nr. 4†.
- 4) Das Folgende nach Wernisch, Glockenkunde 889f.
- 5) Zu Nicolas und dessen Bruder Kaspar (Gaspard) sowie zu Reichart s. Köster, Glocken 49 und 51 und Wernisch, Glockenkunde 250. Nicolas arbeitete zwischen 1637 und 1641 in Tirol und der Schweiz, wo er schließlich 1636/38 als Gehilfe des Honorez Rozier beim Guss des Geläutes für Maria Einsiedeln beteiligt war. Der aus Wallerfangen bei Saarlouis stammende Reichart war 1631 als Gehilfe des Eloy Sermoise (Elias Sermosius) am Guss der großen Glocke für die Pfk. Kolsaß beteiligt und arbeitete schließlich in Tirol in Gemeinschaft mit Hu(m)bert.

Lebersorg, Chronik 307–309 (Haidacher 582–587). – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 274 und 277. – Wernisch, Glockenkunde 889f.

Glocke mit Gebetsanrufung und Stiftername, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich die Umschrift (I), am Mantel ein Relief Hl. Paulus mit Beischrift (II). Vermutlich am 5. August 1724 von Jakob Grassmayr umgegossen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stams“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.
S(an)cte Paule Apostole ora pro nobis

II.
Paulus abbas

Hl. Apostel Paulus, bitte für uns (I).
Abt Paul (II).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†.

Wernisch, Glockenkunde 889f.

S. Kat.-Nr. 112†.

Idealportrait des Abtes Heinrich von Honstätten, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als erster Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulie, den Betrachter ansehend; die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke klemmt ein geöffnetes Buch mit sechszeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text der linken Buchseite an die Brust. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾.

Bu. 0,6 cm. – Minuskelantiqua. Abb. 82

Miserere^{a)} mei / Deus, secundum / magnam miseri/cordiam tuam / Et^{a)} secundum / multitudinem

a) Anfangsbuchstabe in roter Farbe aufgemalt.

Gott, sei mir gnädig nach deinem reichen Erbarmen und nach (deiner) Huld.

Nach Ps 50,3.

In den Sammlungen des Stiftes existiert eine 25 Bilder umfassende Serie gleichartig gestalteter und von einer einzigen Hand ausgeführter qualitätvoller Äbtebildnisse samt erklärenden Beischriften, die offenbar der mehrfach für Stams tätige Maler Paul Honegger (gest. 1649, s. auch Kat.-Nrr. 85, 94, 96 und 100–106) im Auftrag von Abt Paul II. Gay geschaffen hat. Jedes einzelne Bild zeigt als Idealportrait das individualisierende Hüftbild eines Abtes. Die ursprünglich am unteren Bildrand angebrachten erklärenden Beischriften sollten wohl jede Figur mit wenigen Daten (Regierungszeit, herausragende Einzelereignisse, anekdotische Hinweise) knapp umreißen. Höchst wahrscheinlich waren die Texte der Beischriften von Paul Gay selbst verfasst worden, der mit der Zusammenstellung seiner „Historia Stamsensis“ als erstes historiographisches Kompendium der Stamser Zisterze nicht nur die Basis für den knappen Unterricht der Stamser Konventualen in

Hausgeschichte lieferte, sondern auch bewusst für die ganz im Stil der Zeit liegende mediale Aufbereitung in Form einer seriellen Bild-Textkombination sorgte²⁾. Den Höhepunkt der jedenfalls zwischen dem Regierungsantritt Gays im Juni 1631 (gewählt am 9. Juni) und dessen Tod am 25. Mai 1638 anzusetzenden Äbtebilder setzt in qualitativer Hinsicht das offenbar von Anfang an als Teil und vorläufiger Abschluss der Reihe konzipierte Portrait Paul Gays selbst (Kat.-Nr. 106). Da in dessen rechter oberer Ecke sehr prominent die Szene der Glockenweihe des im Oktober 1637 gegossenen Geläutes für die Stamsener Pfarrkirche (s. Kat.-Nr. 97† und 98†) dargestellt ist (s. Abb. 86), dürfte wohl zumindest das Bild Gays gegen Ende des Jahres 1637 zu datieren sein. Die von Gay geschaffene Serie wurde nach seinem Tod fortgesetzt und bis in die Gegenwart jeweils durch ein Portrait des aktuellen Abtes erweitert. Gays Nachfolger, Abt Bernhard Gemelich, nahm sich mit seinem Portrait am Bild Gays ein direktes Vorbild (Kat.-Nr. 113).

Offenbar wurden im 18. Jahrhundert spätestens mit Vorliegen der neuen Kompilationen zur Stamser Klostersgeschichte von Cassian Primisser³⁾ die ursprünglichen Texte Gays für zu knapp und ungenügend – mitunter offenbar auch für zu wenig kritisch (s. Kat.-Nr. 103) – befunden. Die Originalinschriften wurden deshalb durch ausführlichere Texte ersetzt, wobei sich an mehreren Bildern der Gesamtserie noch heute einzelne ältere kapitale Buchstaben unter der jüngeren Farbschicht abzeichnen. Ein sinnvoller Text der Originalinschrift ist damit jedoch nicht mehr rekonstruierbar. Zu gleichem Zeitpunkt wie die jüngeren Inschriften wurden wohl die meist links oder rechts unten stehenden römischen Zahlzeichen für die Position des jeweils Dargestellten innerhalb des Äbtekatalogs aufgemalt. Vom Originalbestand der Inschriften haben sich jedoch in einzelnen Gemälden die Beschriftungen von im Bild dargestellten Objekten erhalten. Zwar weisen auch diese Inschriften fast durchwegs Spuren sekundärer Überarbeitung auf, doch ist hier jedenfalls der Ausgangstext stets beibehalten worden. In manchen der Bücher, die einzelne Äbte als Attribute in der Hand halten oder vor sich liegen haben, sind noch äußerst kleine, manchmal kaum zu entziffernde Inschriften aus der Entstehungszeit der Portraits erhalten. Diese Inschriften, die ohne Zweifel stets nur für einen sehr aufmerksamen Betrachter als Rezipienten vorgesehen waren, können als Subtext oder zweite didaktische Ebene neben der primären Funktion der Äbtebilder, Hausgeschichte als Herrschaftsgeschichte der Äbte zu vermitteln, verstanden werden. Sie geben verschiedene geistliche Texte wieder, die das Amt des Abtes im Allgemeinen und die einzelnen Abbatiats im Besonderen reflektieren. Darunter nehmen gerade die Psalmen eine prominente Rolle ein, so in den epigraphisch ausgeführten „Buchtexten“ zum ersten Stamser Abt, Heinrich von Honstätten, und dem zwölften Abt, Johannes II. Doch auch Passagen aus dem Neuen Testament kommen vor (bei Konrad II. von Feldkirch und Paul II. Gay). Bei der Textstelle in dem von Paul Gay aufgeschlagenen Buch handelt es sich ebenso wie bei dem Buch des Abtes Georg Berghofer (Kat.-Nr. 105) um ein Zitat aus Thomas von Kempens „De imitatione Christi“, was die Wirksamkeit dieses viel gelesenen Augustiner-Chorherren und Protagonisten der spätmittelalterlichen „Devotio moderna“ auch für das Zisterzienserkloster Stams im 17. Jahrhundert eindrücklich belegt⁴⁾. Auch das Zitat nach dem Hl. Anselm, das der kommentierten Benediktinerregel entstammt und auf einer Schriftrolle auf dem Beistelltischchen vor Gay zu lesen ist, fügt sich in die Selbstdarstellung des Abtes: Die Betonung der Benediktinerregel unterstreicht seine Rolle im Kloster.

Der Maler der gegenständlichen Äbtebilder Paul Gays, der um 1590 in Mergentheim geborene Paul Honegger, war nach einer Studienzeit in Rom unter Abt Thomas Lugga im Jahr 1617 nach Tirol gekommen. Honegger wirkte in den folgenden Jahren für das Stift Stams, aber auch im übrigen Nordtiroler Raum. Schließlich wurde er in Innsbruck sesshaft und Hofmaler der Claudia de' Medici⁵⁾. Noch im 19. Jahrhundert war eine alte Klostertradition bekannt, nach der Honegger sich im Portrait des Abtes Heinrichs III. Grussit selbst verewigt hätte⁶⁾. Diese Tradition erhielt dadurch Nahrung, dass man dem Abt Heinrich Grussit nachsagte, er sei selbst ein hervorragender Maler gewesen und habe die so genannte „Grussittafel“ eigenhändig angefertigt (vgl. Kat.-Nr. 11). Tatsächlich ist Abt Heinrich Grussit hier auch vor einer Staffelei dargestellt.

- 1) Die Is. lautet: *HENRICUS I. de HONSTETTEN, Caesareae in Abbatem Stamsensem primu(m) / electus 29 Jan(uarii) an(no) 1272. Stamsium cum 12 Monachis (et) 5 Conversis venit. In clau(stro) ligneo disciplinam magno rigore servavit. Claustrum muratum aedificavit. / Fundationem primariam a MEINHARDO II. Principe Tirolis suscepit. Obiit in / eodem claustrum ligneo circa an(no) 1279, (et) sepultus est in Ecclesia antiqua S. JOANNIS B.*
- 2) Zu den einzelnen (v. a. den nicht im vorliegenden Katalog berücksichtigten) Bildern s. Ammann, Kat.-Nrr. 22.6, 22.8, 22.12, 22.15, 22.18, 22.20, 22.26, 22.29, 22.32, 22.36, 22.40 und 22.43; zu inschriftlichen Äbtekatalogen der Frühen Neuzeit vgl. Zajic, Hausgeschichte.

- 3) Noch das im Bildaufbau ganz an der Serie Gays orientierte Portrait Abt Augustins II. Kastner (reg. 1714–1738) trug ursprünglich eine ältere als die heutige Beschriftung, vgl. die Abb. bei Ammann, Kat.-Nr. 22.52.
- 4) Zu Thomas von Kempen vgl. zusammenfassend Gerwing, Thomas und Heutger, Thomas (mit Auflistung der Werkeditionen).
- 5) Ammann, Beziehungen 68f.
- 6) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 204 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.6 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

100 Stams, Stiftungssammlungen (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Konrad II. von Feldkirch, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als siebenter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten bärtigen Abtes in Kukulie, den Betrachter ansehend, die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke blättert in einem in der rechten unteren Ecke auf einer Tischkante sichtbaren Buch mit auf der linken Seite sechs-, rechts zweizeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text. Die den Hintergrund füllende Vorhangdraperie gibt in der rechten oberen Ecke den Blick auf einen Pfeiler mit weiblicher allegorischer (?) Figur als Ornament frei. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾.

Bu. 0,5 cm. – Minuskelantiqua.

Prædica^{a)} verbum / insta opportune, / inportune: argue, ob/secra, increpa in /
omni patientia et / doctrina. // sec(unda)^{b)} / Timo(thei)

a) Anfangsbuchstabe in roter Farbe ausgeführt. b) Seitenwechsel vor dem Wort.

Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in uner-müdlischer und geduldiger Belehrung. 2. (Brief des Paulus an) Thimotheus.

II Tim 4,2.

Zu den Stamser Äbtbildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

- 1) Die Is. lautet: *CONRADUS II., Feldkirchensis, electus an(no) 1345. Post quinquenne regimen / pacis amore ceßit HENRICO ab inquietis fratribus electo an(no) 1350 cui postmo/dum deposito denuo succeßit 18 Maji 1352. Fuit Custos Reliquiarum Imperii a / CAROLO IV. Imp(eratore) constitutus. Calamitates multas perpeßus, obiit 3 Mar(tii) an(no) 1369.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 207 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.17 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

101 Stams, Stiftungssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Johannes I. Blätterle(r), Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als elfter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulie von links, die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke blättert in einem in der linken unteren Ecke auf einer Tischkante sichtbaren Buch mit elfzeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift auf der rechten Seite als Text. Im Bildmittelgrund links eine Sanduhr auf einem Tischchen abgestellt. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾. Die Inschrift auf der Buchseite stellenweise sehr stark verblasst.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

108

Consideratio. II. / Deinde proximum ta(m) quam / seipsum^{a)} / PVNCT(VM)^{b)}
 I. Cum timore / naturaliter gaudeat št[i]/mūlī homo solō. nātur[.] / ad^{c)}
 dilectione(m) / tanquam^{c)} sibi / suffici[en]ter^{c)} in=(hi)bebat^{c)}, sed quia / tum^{c)}
 nat[ur]am

a) die ersten drei Z. gestaffelt zentriert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) der Daumen der Figur verdeckt den Beginn der Z.

Zweite Betrachtung. Schließlich den Nächsten wie sich selbst. Punkt eins (...)

Nach der Regula Benedicti cap. 4.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

- 1) Die Is. lautet: *IOANNES I. BLAETERLER seu PUSTULA, Isniensis, electus an(no) 1399 susce-/pit à FRI-
 DERICO V. Duce Austriæ foundationem Missæ quotidianæ pro Defunctis / ejus Ser(enissi)mæ Domus. Interfuit
 Concilio Constantiensi, Obtinuit privilegium con-/ferendi Ordines minores, etsi non infulatus. Sub eo Monasterium ob
 calamitates / bellicas (et) alia incommoda ad magnam inopiam devenit. Obiit 28 Maji an(no) 1420.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 209 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

102

Stams, Stiftungssammlung

(1631–1638)

Idealportrait des Abtes Johannes II. Peterer, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als zwölfter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulie in Dreiviertelprofil von links, den Kopf auf die Rechte gestützt in einem vor ihm auf einem Tischchen liegenden Buch (Psalter) mit je zwölfzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text beider Buchseiten lesend, die Linke umfasst ein Pedum. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾.

Bu. 0,7 cm. – Minuskelantiqua.

Abb. 84

Psal(mus) 83.^{a)} / Quam^{b)} dilecta ta(bernacula)^{c)} / tua domine virtu(tum
 con)/cupiscit (et) deficit (anima) / mea in atria do(mini) / Cor^{b)} meum (et) (caro
 mea) / exsultaueru(n)t^{d)} in D(eum vivum) / Etenim^{b)} passer i(nvenit sibi) / domum
 (et) turtur (nidum sibi ubi) / ponat pullos suos / Altaria^{b)} tua do(mine vir)/tutum:
 rex meus (et Deus meus) // Beati^{e)} qui habitant in domo tua d(omi)ne / in sæcula
 sæculoru(m) laudabunt. te. / Beatus^{b)} vir cuius est auxilium abs / te. ascensiones
 in corde suo dispo-/suit in valle lachrymaru(m), in loco / quem posuit^{f)}. / Etenim^{b)}
 benedictionem dabit / legislator, ibunt de virtute in / virtutem. videbitur Deus
 deo-/rum in Sion^{f)}. / Domine^{b)} Deus virtutum exau-/di orationem meam auribus

a) Zitatangabe in roter Farbe. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt. c) die jeweiligen Zeilenenden der linken Buchseite verschwinden im Bug. d) Kürzungszeichen fehlt. e) Anfangsbuchstabe vergrößert; es folgt der Text der rechten Buchseite f) Rest der Z. leer.

Psalm 83: Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, dem lebendigen Gott. Auch der Sperling findet sich ein Haus und die Schwalbe sich ein Nest, um ihre Jungen hineinzulegen – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König. Gesegnet jene, die in deinem Haus wohnen, die dich allezeit loben. Gesegnet der Mensch, der in dir Hilfe findet und von Herzen dir folgt, der durch das Tal der Tränen geht. Und auch Segen wird dem Gesetzgeber gegeben. Sie gehen von einem Sieg zum anderen. Dann schauen sie den Gott der Götter auf dem Zion. Herr der Heerscharen, höre mein Beten mit den Ohren.

Ps 83,2–9.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

- 1) Die Is. lautet: *JOANNES II: PETRER, Isniensis, electus an(no) 1420. Vir doctrina ac / prudentia non minus, quam modestia (et) pietate insignis. Ad varia / negotia publica delegatus, dextere illa perfecit. Monasterii jura defendere (et) inopiam levare sollicitè studuit. Obiit 21 Iunij anno 1436.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 209 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

103

Stams, Stiftssammlung

(1631–1638)

Idealportrait des Abtes Kaspar Märkel (Märkle), Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 14. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden Abtes in Kukulie in Dreiviertelprofil von rechts, auf dem Haupt einen schwarzen Pileolus, in einem mit beiden Händen vor die Brust gehaltenen Buch mit jeweils siebenzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift auf beiden Buchseiten als Text lesend. Über die rechte Schulter gelehnt ein Pedum, auf einem Tischchen in der rechten unteren Ecke eine Mitra, im Hintergrund eine Vorhangdraperie. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

Abb. 83

Confessio S(ancti) Bernardi / Abbatis^{a)} / In^{b)} vi[sio]ne doloris iniqui / causam
doloris mei abri-/pūisti (et) emendationem / pro peccatis meis susce-/pisti.
Domine Iesu Chr(ist)e

- a) die ersten beiden Z. in roter Farbe gestaffelt zentriert aufgemalt. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt.

Beichte des Hl. Abtes Bernhard. In der Schau (deines) maßlosen Schmerzes hast du die Ursache meines Schmerzes beseitigt und die Sühne für meine Sünden angenommen, Herr Jesus Christus.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

Dass die im 18. Jahrhundert erfolgte Neufassung der erklärenden Beischriften am jeweiligen Bildunterrand des Zyklus Ausdruck eines auf Basis der quellengesättigten Darstellungen Primissers im Vergleich zu den knappen Texten Gays wohl kritischeren Rückblicks auf die Stamser Hausgeschichte sind, lässt sich gut an der handfesten Abtschelte des vorliegenden Gemäldes erkennen¹⁾.

- 1) Die Inschrift lautet: *CASPARUS MAERKEL, Feldkirchensis, die 4 Aug(usti) an(no) 1481 male e-/lectus, pejus disciplinam, pejus oconomiam administravit: optime / depositus 5 Maji an(no) 1484. Dein clam fugitivus, per Helvetiam circum-/vagatus, tandem obiit Wallenstadii 19 Aprilis an(no) 1496.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 210 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

104

Stams, Stiftssammlung

(1631–1638)

Idealportrait des Abtes Pelagius Baur, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 17. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden, nach links aufblickenden tonsurierten Abtes in Kukulie, um den Hals ein Pektorale, in der Rechten einen Rosenkranz, mit der Linken das Pedum haltend. Vor der Abtfigur ein Tisch mit einem aufgeschlagenen Buch mit auf der linken Seite vier-, auf der rechten Seite fünfzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text, vor diesem und dieses teilweise verdeckend die Mitra abgesetzt. Im Hintergrund links oben öffnet sich die Mauer mit einem Biforenfenster gegen den Himmel, rechts oben eine Vorhangdraperie. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾. Besonders die Inschrift auf der Buchseite rechts der Mitra (linke Buchseite) stark beschädigt.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

110

Con[...]men[...]^{a)} / S [...]^{b)} D[.]ct[....] / D[.] d[...]um / [– –]bi // contremiscunt^{c)} /
 quem adorant om/(nes) Throni: (et) omne[s] vir/(tutes ...) tuo cuius potētiāe
 (et) sapi/(entiae) [...] fundasti [...]um super

a) gesamte erste Z. rot aufgemalt; das Ende jeder Z. verschwindet im Bug des Buchs hinter der Mitra. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt. c) folgt Text der rechten Buchseite.

(...) den alle Throne und alle Mächte anbeten (...).

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Inschrift lautet: *PELAGIUS BAUR. Isniensis, prius Administrator constitutus, dein Abbas / electus 11 Maji 1525 Vir doctus (et) pius, sed iniquissima tempora expertus; jactu-/ram bonorum a Rusticis tumultuantibus, hominum ab haereticis seductoribus pas-/sus, Monasterium, ne penitus deficeret, servavit. Malevolis tamen culpam defectus / ipsi impingentibus, resignavit 18 Aprilis obiit 25 Novembris an(no) 1540.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 212 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

105

Stams, Stiftungssammlung

(1631–1638)

Idealportrait des Abtes Georg II. Berghofer, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 20. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden, den Betrachter anblickenden tonsurierten, bärtigen Abtes in Kukulie im Viertelprofil von links, in beiden Händen ein kleines Buch mit jeweils zehnzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text auf beiden Buchseiten dem Betrachter geöffnet präsentierend. Über die linke Schulter lehnt das Pedum, in der linken unteren Ecke ein Tisch mit der darauf abgesetzten Mitra. In der rechten oberen Ecke klein ein Wappenschild unter Mitra, von Pedum linksschräg hinterlegt. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾. Die Inschrift der Buchseiten dürfte ebenfalls im 18. Jahrhundert oder später überarbeitet worden sein: während die Schriftblöcke einen stark nachgedunkelten, bräunlichen Hintergrund aufweisen, sind die Seitenränder deutlich weißer übermalt; auch einzelne Buchstaben der an sich stark verblassten Inschrift sind kräftig schwarz nachgezogen worden.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

D[e – –]^{a)} // 71^{b)} / Liber sec[un]dus^{c)}. / aliqua creat[ur]a mag[n]ae pu/ritatis et
 internae fiduciae / indicium est. Qui nullum / [extr]insecum pro se testi(monium) /
 De [a]more Iesu super / omnia^{d)} / Beatus^{e)} qui [intelligit] / (qu)id sit amare
 Iesum / (et) contemnere se ips[um]

a) Is. des extrem nachgedunkelten Schriftblocks der linken Buchseite bis auf den erneuernd rot aufgemalten Versal *D* unlesbar (oder niemals tatsächlich ausgeführt?); aufgrund des sicher zu identifizierenden Textes der rechten Buchseite ist zweifellos das Ende von Thomas von Kempen, *De imitatione Christi* Buch 2, Kap. 6 zu erwarten²⁾. b) folgt Text der rechten Buchseite; 71 als Paginaangabe rechts oben aufgemalt. c) Z. als Kopfzeile der Buchseite oberhalb des Seitenspiegels. d) beide Z. als Zwischentitel gestaffelt zentriert rot aufgemalt, von der vorhergehenden und der nachfolgenden Zeile deutlich abgerückt. e) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt.

Zweites Buch. Von keinem Geschöpf (getröstet werden zu wollen), ist ein Zeichen von großer (Gewissens-) Reinheit und innerer Verlässlichkeit. Wer kein äußerliches Zeugnis für sich (erstrebt ...). Davon, dass die Liebe zu Jesus über allem steht. Selig, wer versteht, was es heißt, Jesus zu lieben und sich selbst gering zu schätzen.

Paraphrasierende Zitate nach Thomas von Kempen, *De imitatione Christi*, lib. 2, cap. 6f.

Wappen: Berghofer³⁾.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

- 1) Die Is. lautet: *GEORGIUS II. BERGHOFER, Partanensis, electus 7 Sept(embri) an(no) 1554. Supel-/lectilem Ecclesiae (et) Monasterii pro viribus auxit. Ut Venatores (et) canes Re-/gii nunquam porro Stamsii alerentur, ob scandala facta, impetravit. Abbatiam a parte occidentali construxit, cum ante in orientali stetisset. Obiit 13 Feb(ruarii) an(no) 1563.*
- 2) S. De imitatione Christi lib. 2, cap. 6, 102f.
- 3) In Gold ein aus grünem Dreieck wachsender Pferderumpf (?).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 213 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

Portrait des Abtes Paul II. Gay, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als letzter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern. In an allgemein geläufigen Bildvorwürfen des göttlich inspirierten schreibenden Heiligen orientierter Dreieckskomposition Hüftbild des stehenden tonsurierten bärtigen Abtes in Kukkule, zu dem in der rechten oberen Ecke sichtbaren Kruzifixus aufblickend und in ein auf einem Tischchen in der rechten unteren Ecke liegendes, mit der linken Hand geöffnetes Buch mit der hoch erhobenen Feder in der Rechten schreibend. Hinter dem Buch, dessen linke Seite siebenzeilig schwarz auf weiß beschriftet ist (I), unterhalb des Kruzifixus, ist die Mitra abgesetzt, das Pedum lehnt über der linken Schulter des Abtes. Über die Tischkante dem Betrachter entgegengebogen eine in das aufgeschlagene Buch eingeklemmte und über ein weiteres, zugeschlagenes Buch mit schwarzem Einband hängende zehnzeilig schwarz auf weiß beschriftete Schriftrolle (II). Im oberen Bilddrittel Ausblick durch zwei Fensteröffnungen zu beiden Seiten eines Pfeilers, auf den links ein kleiner Wappenschild unter Mitra, von Pedum schräg hinterlegt, aufgemalt ist. Unmittelbar links oberhalb des Wappenschildes befindet sich ein mit dreizeilig schwarz auf weiß aufgemalter Wortdevise beschrifteter, illusionistisch gemalter querechteckiger Papierstreifen, der mit ebenso illusionistisch gemalten Tropfen aus rotem Siegellack auf der Leinwandoberfläche „aufgeklebt“ ist (III). Der Ausblick in der linken oberen Ecke zeigt vor gebirgigem Hintergrund eine nicht klar zu erschließende Szene: großes (Kirchen-?) Gebäude, dessen linker Teil ohne Dachwerk ist, auf dem Mauerkranz mehrere Personen sichtbar, im Vordergrund eine große Volksmenge (Brand der Stamser Pfarrkirche 1593?). Analog dazu in der rechten oberen Ecke, unmittelbar neben dem Kruzifixus, Szene der Weihe (bzw. des Aufziehens) der Glocken des neuen Geläutes der Stamser Pfarrkirche zu Jahresende 1637 (vgl. Kat.-Nrr. 97†, 98†, 112† und 116†). Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾. Die Inschriften (besonders II und III) haben wohl im 18. oder 19. Jahrhundert eine den originalen Schriftcharakter stellenweise beeinträchtigende restaurierende Überarbeitung erfahren.

Bu. 1–1,2 cm (I–III). – Kapitalis (I) und Minuskelantiqua (I–III).

Abb. 85–87

I.

[V]ERE PRVDENS EST QVI / OMNIA TERRENA ARBITRA/TVR VT
STERCORA VT CHRI/STVM LVCRIFACIAT. VERE / DOCTVS EST, QVI
DEI VOLV(N)/TATEM FACIT, ET SVAM RE/LINQVIT, D(ivus) Thom(as)
De Kemp(is)

II.

Iustitia est ani[mi] / libertas, tribuens / vniciuq(ue) su[a]m pro/priam dignitatem /
maiori reuerentia[m] / æquali concordiam, mi-/nori disciplinam, Deo /
obedientiam, sibi [san]-ctimoniam, ini[mico] / parientiam^{a)}, S(anctus)
An[selmus] / C^{b)}[– – –

III.

Quærite^{c)} primum Regnum Dei (et) iusti[tiam] / ejus (et) haec omnia adjcientur
vobis / Math(eus) 6

a) sic! fälschlich restauriert statt *patientiam*. b) Ergänzung der letzten Z. unklar; wohl einstmals analog zu Is. I die Herkunftsangabe *Cantuariensis*. c) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Wahrlich klug ist jener, der alles Irdische für nichtig ansieht, um Christus zu gewinnen. Wahrlich gelehrt ist, der Gottes Willen tut und seinen (eigenen) zurückweist. Hl. Thomas von Kempen (I).
 Die Gerechtigkeit ist die Freiheit des Geistes, die einem jeden seine Würde zugesteht: dem Größeren die Ehrfurcht, dem Gleichen die Eintracht, dem Geringeren die Unterweisung, Gott den Gehorsam, sich die Heiligkeit, dem Feinde die Geduld. Der Hl. Anselm (II).
 Fragt zuerst nach dem Reich Gottes und der Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben (III).

Thomas von Kempen, *De imitatione Christi*, lib. 1, cap. 3/6 (I); nach Mt 6,33 (III).

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99, zu Gay s. Kat.-Nr. 107.

Inschrift II folgt in der Zuschreibung einer tatsächlich schon im Mittelalter allgemein geläufigen Sentenz an Anselm von Canterbury einer gängigen frühneuzeitlichen Usance. Meist wird die Passage explizit als Zitat aus Anselms „*Cur Deus Homo*“ ausgegeben, in welcher Schrift sie jedoch nicht enthalten ist²⁾.

- 1) Die Is. lautet: *PAULUS II. GAY, Oenipontanus, electus 9 Jun(ii) an(no) 1631. Piiffimus / aequae ac doctiffimus vir, disciplinae regularis, (et) jurium Monasterii restitu/tor: sed non in omnibus aequae felix fuit. Scripsit Chronica, Commentarium / in DANIELEM, (et) alia multa egregie. Obiit, ut vixit, piiffime 25 Maji an(no) 1638.*
- 2) Als angebliches Anselm-Zitat ist sie etwa auch in Mignes Edition der kommentierten Benediktsregel angeführt, s. Benedikt, *Regula* 232 und vgl. dagegen Anselm, *Cur Deus Homo*.

Tinkhauser/Rapp, *Beschreibung* 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 216 (Abb.). – Ammann, *Kat.-Nr.* 22.40 (Abb.). – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 103.

107 Stams, Stiftskirche (1638?)

Grabplatte des Abtes Paul II. Gay (?), weißer Marmor, innen im Boden links des Vorraums vor dem Sebastiansaltar. Der hochrechteckige Stein zeigt ein großes getatztes Kreuz als Messingeinglage. Diagonal zwischen den Kreuzesarmen angeordnet die fast völlig abgetretene Inschrift. Die Transkription erfolgt nach dem Stand der Aufnahme 1985.

H. 193 cm, B. 93 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

-- -]S / OBIIT / [- - - / - - -

(...) starb (...).

Bei dem gegenständlichen Stein soll es sich nach der Stamser Haustradition um die Grabplatte Abt Paul II. Gays handeln. Für die Richtigkeit dieser Vermutung spricht, dass Primisser berichtet, dieser Abt sei in der Kapelle des Hl. Sebastian begraben worden¹⁾. Leider ist keine Zeichnung dieser Grabplatte von Josef Schöpf erhalten.

Paul II. Gay (gest. 25. Mai 1638) war von 1631 bis 1638 Abt von Stams. Er wurde in Kaisheim benediziert. Er gehört zu den bedeutendsten Äbten seiner Epoche; so verfasste er etwa mehrere theologische Traktate und eine umfassende Chronik des Stiftes, deren Daten auch Eingang in eine von ihm in Auftrag gegebene malerische Äbtereihe des Stifts (Kat.-Nrr. 99–106) fanden²⁾.

- 1) Primisser, *Additiones VII*, cap. XLI, 111.
- 2) Vgl. Einleitung Kap. 4.1.

Primisser, *Annales V*, cap. XLI, § 18. – Primisser, *Additiones VII*, cap. XLI, 111. – NN., *Äbte* 216. – Schmitz-Esser, *Inschriften* (2003) 93.

108 Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T 1644

Epitaph des Lambert Statfelder, weißer Marmor, an der nördlichen Außenwand nahe der Westecke. Die neunzeilige, gestaffelt zentrierte Inschrift mit von oben nach unten abnehmender Schriftgröße ist vertieft gearbeitet. Zwischen Z. 7 und 8 trennt die beiden Texteinheiten ein herzförmiges, aus vegetabilen Formen gebildetes Ornament. Zuunterst ein weiteres vegetables Ornament.

H. 84 cm, B. 51 cm, Bu. 3,5 cm (Z. 1), 2,5 cm (Z. 2 und 3), 2,2 cm (Z. 4, 5 und 8) und 1,5 cm (Z. 6, 7 und 9). – Kapitalis. Abb. 88

EGO^{a)} LAMBERTVS STAT=FELDER^{b)} EX STIRIA ORIVN=DVS,^{b)} OLIM
HVIVS MONASTE=RII^{b)} PHARMACOPAEVS, VLTIV=MVM^{b)} MORTIS
CATAPOTIV(M) / EXHA^VSI, IPSO DIE PASCHAE / 27 MARTII, ANNO
1644. /
QVI^{c)} LEGIS HAEC, ANIMAE FAV=STA^{b)} PRECARE MEAE.^{d)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Abteilungszeichen zwei Striche auf der Grundlinie. c) Anfangsbuchstabe vergrößert; zwischen den beiden Zeilen das Ornament. d) unter der Inschrift vegetables Ornament.

Ich, Lambert Statfelder, aus der Steiermark stammend, einst dieses Klosters Apotheker, habe die letzte Arznei des Todes ausgetrunken, an jenem Ostertag, den 27. März, im Jahre 1644. Der du dies liest, bitte für mein Seelenheil.

Pentameter mit einsilbigem Binnenreim (Z. 8 und 9).

Zum Tode des Apothekers Lambert Statfelder, dem dieses Epitaph gilt, bemerkt Primisser: „Anno 1644. Ipso die paschalis circa horam octauam meridianam obiit Lambertus Statfeldt, Apothecarius noster, qui sua Monasterio legauit“¹⁾. Bei der Analyse der Inschrift seines Grabmals fällt der ironische Witz auf, mit dem der vielleicht als Auftraggeber des Epitaphs vorzustellende Stamser Konvent seines Apothekers gedenkt: Der ungewöhnliche lateinische Ausdruck „mortis catapotium“ deutet direkt auf den Beruf des Toten hin.

1) Primisser, Additiones VIII, cap. XLII, 74.

Primisser, Additiones VIII, cap. XLII, 74. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92. – Zajic, Grabdenkmäler 262.

109	Imst, Pfarrgasse 22	1646
-----	---------------------	------

Bauzahl, Stein, an der Westseite der an das Haus angebauten Scheune. In einem hellgrauen Rechteckfeld aus Stein (vielleicht ehemals Tabula ansata; nur der linke Henkel erhalten) knapp unterhalb der Traufe findet sich die eingemeißelte, braun nachgezogene Jahreszahl.

H. 25 cm, B. 50 cm, Bu. 15 cm.

1646

Dehio Tirol 358.

110†	Östen (Umhausen), Wallfahrtskirche Maria Schnee	1648
------	---	------

Opferstock mit Initialen oder Stifterinschrift (?) und Jahreszahl, Stein und Eisen. Der steinerne Schaft wird von einem eisernen Deckel mit Münzeinwurfschlitz verschlossen, auf dem die Inschrift eingraviert ist. Das im Rahmen einer ersten Begehung der Kirche 1985 aufgenommene Objekt befand sich bereits im Oktober 1995 in Restaurierung und war auch bei neuerlicher Begehung im Oktober 2009 nicht an den ursprünglichen Standort in der zuletzt neu bestuhlten Kapelle zurückgekehrt.

Bu. 1–1,4 cm. – Kapitalis.

DO // DE^{a)} / 1648

a) Unterbrechung durch Münzeinwurfschlitz.

Da die jetzige Wallfahrtskirche in Östen erst 1797 erbaut wurde, muss der Opferstock bzw. dessen Deckel entweder aus dem bei einem Erdbeben zerstörten Vorgängerbau oder einer anderen Kirche stammen. Die Inschrift könnte, sofern es sich nicht um Initialen handelt, vielleicht als *DO(NVM) DE(DIT)* aufzulösen sein, was zur Verwendung als Opferstock passen würde.

Hocheneegg, Kirchen 176. – Ammann, Oberland 391. – Dehio Tirol 830.

111	Silz, Angerkapelle Hl. Sebastian	1653
-----	----------------------------------	------

Sakristeischrank mit Jesusmonogramm und Jahreszahl, an der Nordseite des Chorraums. Der zweitürige, mit Schablonendekor und mit Pilastern mit Schuppenband verzierte Wandschrank trägt auf dem linken und rechten Türflügel jeweils im gesprengten Dreieckgiebel eines Türfeldes je zwei Stellen einer Jahreszahl (I). Die Ziffern sind in Laubsägearbeit ausgeschnitten und aufgelegt (also erhaben), doch fehlt die zweite Ziffer, die sich aber aufgrund des Abdrucks der verlorenen Applikation zweifelsfrei rekonstruieren lässt. In der Mitte des Kranzgesimes, unmittelbar über der Schlagleiste der Türen, findet sich ein kleines schwarz aufgemaltes Medaillon, bei dem ein Jesusmonogramm mit einem Kreuz und drei Nägeln mittels Schablone ausgespart wurde (II).

Bu. ca. 7 cm (I), 6 cm (II). – Kapitalis (I).

- I.
16^a) // 53
- II.
IHS^b)

a) die 6 fehlt, ist aber durch den von ihr hinterlassenen Abdruck noch eindeutig lesbar; es folgen die Ziffern auf dem rechten Türflügel. b) auf dem Balken des *H* ein lateinisches Kreuz, darunter drei Nägel in Form eines *v*, wobei der mittlere Nagel den Balken des *H* in der Mitte von unten her berührt.

Der Sakristeischrank stammt aus der Erbauungszeit der Angerkapelle, die zunächst als Pestkapelle gedacht war, worauf auch das Patrozinium (Hl. Sebastian) hinweist.

Hocheneegg, Kirchen 172. – Ammann, Oberland 337. – Dehio Tirol 737.

112†	Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T.	1637, 1657
------	--------------------------------	------------

Glocke mit Gebetstext, Gussvermerk und Glockenrede, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich die Gebetsanrufung (I), am Mantel waren mehrere Reliefs ausgeführt: Kruzifixus mit den beiden Schächern, Maria mit Engeln, darunter die Inschrift (II) und Johannes Ev. und Hl. Bernhard. Vermutlich am Wolm oder Schlagring weitere Umschrift (III). Wohl am 5. August 1724 von Jakob Grassmayr umgegossen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stams“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

- I.
SVB^a) TVVM PRAESIDIVM CONFGIMVS S(ANCTA) D(EI) GENITRIX
- II.
BARTLMÄ KÖTTELATH GOSS MICH 1657
- III.
ANNO 1637 FVSA, EODEM PROPE ANNO DESII ET RVPTA TACVI: AC
ANNO 1657 REFVSA

a) alle *U* der Transkription bei Wernisch zu wohl dem Originalbestand entsprechenden *V* verbessert.

Unter deinen Schutz flüchten wir, Heilige Gottesmutter (I).

Im Jahr 1637 gegossen, stellte ich fast im selben Jahr noch mein Läuten ein, erlitt einen Riss und schwieg und wurde im Jahr 1657 neu gegossen (III).

Mariengebete bzw. Marienhymnus (Sub tuum praesidium) (I).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†.

Wernisch, Glockenkunde 889f.

113

Stams, Stiftungssammlungen

(1646–1660)

Portrait des Abtes Bernhard II. Gemelich, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen, als Fortsetzung einer älteren Reihe von Abtbildern (Kat.-Nrr. 99–106) konzipiert. In Dreieckskomposition Hüftbild des stehenden bärtigen Abtes in Kukulie, den Betrachter anblickend, die Rechte umfasst das über die Schulter gelehnte Pedum, die Linke hantiert mit einem Reißzirkel auf einem Grundriss der Konventsgebäude des Klosters (Nordtrakt), der auf einem Tisch in der rechten unteren Ecke liegt. Vor dem Riss liegen ein Graphitstift und ein Lineal, links des Risses steht ein schwarz eingebundenes Buch mit goldenen Schließen und Cameo auf dem Hinterdeckel, vor diesem ist ein verschürtes Paket mit achtzeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Adresse an den portraitierten Abt schräg aufgestellt. Ganz rechts ist ein weiterer, mit einem Siegel unter Papier verschlossener Brief zu erkennen. Weiters sind auf dem Tisch hinter der linken Hand des Abtes dessen Mitra und eine vergoldete astronomische Uhr zu erkennen. Der Bildhintergrund öffnet sich mit zwei Fenstern beiderseits eines zentralen Pfeilers zu einer Ansicht der Stamser Klosteranlage in der linken oberen Ecke bzw. zu einer Ansicht der Pfk. Stams in der rechten oberen Ecke. Unmittelbar rechts des Gesichtes ist auf dem Pfeiler ein kleiner Wappenschild unter Mitra, mit Pedum linksschräg hinterlegt, zu sehen. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift¹⁾.

Bu. 0,4 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Frakturkursive (Halbkurrent).

Abb. 89 und 90

Dem Hochwirdigen in got(t)^{a)} // Herr Herr Bernhardt Abbt^{b)} / vndt Jro
regierenden herren Prelaten des Löbl(ichen) osterreichischen / auch eximierten
Gotteshausß vndt Closters zue Stambs (etcetera) der Erzfürstl(ichen)
d(ur)chl(aucht) / Ferdinand(en) Carl(en) Erzherzogen zu Osterreich (etcetera)
O(ber) O(sterreichischen) CamerPraesidenten / vnd der Co(n)gregat(ion) Sanct(i)
Ordin(is) Cisterciensis durch ober Teütsch-/landt vicario generali (etcetera)
Meinem ge(nedigen) vndt gebietenden / herrn^{c)} / Stambs^{d)}

a) zweites *t* von der den Text unterbrechenden Paketschnur überdeckt. b) erste Z. vergrößert, in Frakturkursive (Halbkurrent). c) *herrn* am rechten Rand des Schriftspiegels. d) *Stambs* vergrößert am linken Rand des Schriftspiegels.

Wappen: Gemelich²⁾.

Eine ähnliche Selbstinszenierung im Portrait wie sein Vorgänger Paul Gay beabsichtigte wohl auch der Stamser Abt Bernhard II. Gemelich, der ebenfalls dominierenden Einfluss auf die Ausgestaltung des Bildes nehmen konnte. Ganz offensichtlich wurde dem Maler des qualitätvollen Portraits das entsprechende Abtbild Pauls Gays als verpflichtendes gestalterisches Vorbild vorgeschrieben (Kat.-Nr. 106). Dabei legte er nicht nur besonderen Wert auf die Betonung seiner Rolle als barocker Bauherr im Stift durch die prominente Abbildung des Grundrisses des neuen Stamser Konventtraktes (er entspricht tatsächlich mit nur minimalen Abweichungen dem ausgeführten, heute aufrechten Baubestand) und eines Zirkels in seiner Hand. Er unterstreicht seine Würde als Abt auch durch eine epigraphische Botschaft: Das Paket vor ihm am Tisch zeigt seine Anschrift und fügt damit wie beiläufig seine umfangreiche Titulatur als Abt in das Bildsujet ein. Diese subtile Botschaft passt auch zu anderen Details des Gemäldes: So erkennt man hinten auf dem Tisch mit dem Plan und dem Paket auch eine astronomische Uhr, bei der es sich um die vor

1582 entstandene Yllmer-Uhr handeln dürfte, die bis heute in Stams aufbewahrt wird. Damit hat zugleich ein sehr persönlicher Gegenstand des dargestellten Abtes in das Bild Aufnahme gefunden: er war der Enkel Yllmers³⁾. Die am unteren Bildrand annähernd mittig über der erklärenden Beischrift aufgemalte Position Abt Bernhards innerhalb des Stamser Äbtekatalogs, XXVI., wurde ebenso wie die heute lesbare Inschrift am Unterrand erst im 18. Jahrhundert aufgemalt. Die oben angesetzte Datierung ergibt sich aus dem Abbatat Gemelichs (1638–1660) und dessen inschriftlich referierter Funktion als oberösterreichischer Kammerpräsident Erzherzog Ferdinand Karls (reg. 1646–1662); das Gemälde entstand also sicher nach 1646 und wohl vor 1660.

- 1) Die Is. lautet: *BERNARDUS II. GEMELICH, Oenipontanus, electus 11 Aug(usti) an(no) 1638. S(anctae) Theologiæ / Doctor, Congregationis Cisterciensis Germaniæ superioris Vicarius generalis FER-/DINANDI Archid(ucis) Consiliarius primus, (et) Cameræ Oenipontanæ Præses, summis tum / Ordinis, tum Patriæ negotiis adhibitus, præclare omnia gessit. Dormitorium novum (et) / Sacristiam magnifice construxit. Obiit Oeniponti 10 Jul(ii) an(no) 1660, (et) Stamsii sepultus est.*
- 2) Gespalten: vorne in Gold ein schwarzer, rotbezungter Adler am Spalt; hinten schwarz-silber dreimal geteilt.
- 3) Ammann, Kat.-Nr. 22.43 und Ders., Kat.-Nr. 22.47. Die Uhr im Portrait gleicht der Stamser Yllmer-Uhr in praktisch allen Details, doch zeigt das Abtportrait ein Kruzifix als oberen Abschluss, während die Uhr heute eine Ritterfigur an dessen Stelle aufweist, was auf eine spätere Veränderung des Aufsatzes hinweist.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 216 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.43 (Abb. auf 559). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

114	Längenfeld, Fk. Hl. Dreifaltigkeit am Kropfbühel	1661
-----	--	------

Jahreszahl und Monogramm, Wandmalerei, innen an der westlichen Langhauswand, oberhalb eines Rundfensters. Die Inschrift wurde ursprünglich wohl mit schwarzer Farbe auf die weiße Wand aufgetragen. Später übertüncht, wurden die Konturen rezent mit Bleistift nachgezogen.

Bu. 19–24 cm. – Kapitalis.

C(HRISTIAN) 16 + 61^{a)} K(EIL)

a) die erste *l* ist von einem Ornament in Form eines unten eingerollten *S* umschlungen.

Die Kapelle wurde 1661 vom Maurermeister Christian Keil aus Umhausen gestiftet und erinnert an den Ausbruch der Pest in diesem Gebiet. Die Buchstaben *CK* beziehen sich also auf den Stifter selbst. Die beiden Schrägbalken des *K* sind besonders kurz ausgefallen. Beide *6* haben offene Bögen, das obere Schaftende der zweiten *l* ist dreizackig gestaltet.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379f. – Deininger, Denkmale 155. – Hochenegg, Kirchen 177. – Ammann, Oberland 209. – Dehio Tirol 462.

115	Rietz, Kalvarienbergkapelle	1660 oder 1661 (?)
-----	-----------------------------	--------------------

Bauinschrift, Farbe auf Putz, außen an der Kalvarienbergkapelle im Scheitel des Rundbogens. Im kleinen Nischenraum der barocken Kapelle finden sich eine freiplastische Kreuzigungsgruppe und ein Deckenfresko mit Gott-Vater. Die in schwarzer Farbe auf den weißen Putz gemalte Inschrift ist noch gut lesbar (I), doch kann die darüber liegende Jahreszahl (II) kaum mehr sicher entziffert werden. Is. II wurde mindestens einmal (im 18. oder 19. Jahrhundert?) überarbeitet.

Bu. ca. 10 cm (I), ca. 8 cm (II). – Fraktur.

I.

Mathias Stöckhl: Vnd^{a)} Cristina Gablin:

II.

16[.].

a) vor und nach *Vnd* ein größerer Abstand; das Wort steht direkt über dem Scheitel des Bogens.

Die Kapelle wurde nach der vorliegenden Bauinschrift von Matthias Stöckl und seiner Frau Christina Gabl gestiftet; die heute schwer beschädigte Jahreszahl soll ursprünglich 1660 oder 1661 gelautet haben¹⁾. Die skulpturale Ausgestaltung der Kapelle wird dem Künstler Andreas Tamasch zugeschrieben. Tamasch, 1639 in See (Paznaun) geboren, war von 1670 bis 1685 im Stift Stams tätig, wo er 1697 auch verstarb²⁾. Eines seiner bekanntesten Werke ist die neue Fürstengruft in Stams.

1) 1661 nach Dehio Tirol 653; Ringler nannte die Jahreszahl 1660; Ringler, Streifzüge 269.

2) Ringler, Tamasch 423 und Theiss, Künstler 175f.

Ringler, Streifzüge 269. – Ringler, Tamasch 423. – Theiss, Künstler 175f. – Egg, Kunst in Tirol (1973) 358. – Ammann, Oberland 308f. – Dehio Tirol 653.

116†	Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T.	1663
------	--------------------------------	------

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich eine Umschrift (I), am Mantel waren Reliefs Hl. Paulus, Johannes Ev., Maria gravida (? „Maria cum infantulo intus“) und ein Engel mit Beischrift (II) ausgeführt. Vermutlich 1711 von Bartlmä (Bartholomäus) Grassmayr umgegossen¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889f. (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stams“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.

A FVLGVRE^{a)} ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE JESV CHRISTE
1663

II.

BARTH(OLOMAEVS) KÖTTELATH GOSS MICH

a) alle *U* der Transkription bei Wernisch zu wohl dem Originalbestand entsprechenden *V* verbessert.

Verschone uns von Blitz und Unwetter, Herr Jesus Christus. 1663 (I).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†. Möglicherweise hatte auch die gegenständliche Glocke bereits ein älteres Instrument von 1637 ersetzt.

1) Umschrift der ihrerseits spätestens 1890 umgegossenen Glocke nach Wernisch, Glockenkunde 890: *VERBUM CARO FACTUM EST J. N. R. I. 1711*.

Wernisch, Glockenkunde 889f.

117	Tarrenz, Friedhofskapelle Hl. Veit	1664
-----	------------------------------------	------

Bauzahl, Stuck, im Scheitel des Triumphbogens an der Westseite. Die erhaben ausgeführte Jahreszahl ist hellgrau bemalt.

Bu. ca. 17 cm.

1664

Offenbar datiert die Bauzahl das 1664 erneuerte Langhausgewölbe (flache Tonne mit scharfgratigen Stuckrippen) des spätgotischen Baus. Eine Weihe der Kapelle ist für 1666 belegt.

Felmayer, Altäre 30f. – Ammann, Oberland 382. – Dehio Tirol 785.

Bauzahl, Farbe auf Putz, außen an der Nordseite des zum Haus Nr. 1 gehörenden Getreidekastens. Im ersten Obergeschoß links oberhalb der Eingangstür befindet sich die in roter Farbe aufgemalte Jahreszahl.

Bu. 10–13 cm.

16 · 65 ·

Der Schaft der 1 ist unten als Schlinge ausgeführt, oberhalb der 1 befindet sich ein Punkt; die 6 hat einen offenen Bogen. 5 ist, wohl aufgrund des darunter liegenden Bogenansatzes, deutlich kleiner ausgeführt.

Dehio Tirol 465.

Bauinschrift, Wandmalerei, außen an der Ostfassade des zweigeschossigen Mittelflurhauses im Obergeschoß über dem südlichsten Fenster. In der gekehlten Laibung des Fenstersturzes sind von einer älteren zweizeilig schwarz auf hellem Putz aufgemalten zweizeiligen Inschrift (I) noch eine Jahreszahl in der ersten Zeile und geringe, nicht mehr zuordenbare Buchstabenreste der zweiten Zeile zu erkennen. Über dieser Inschrift wurde eine jüngere zweizeilige Inschrift (II) schwarz aufgemalt. Beide Inschriften waren noch 1985 vermauert, doch trug auch der damals mit der übrigen Wandfläche bündig verputzte Sturz die Inschrift · *Alle ding a weil 1463* ·, die wohl im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert in kantiger Fraktur aufgemalt worden war. Im Zuge einer Fenstererneuerung nach 1985 wurden die beiden älteren Fassungen der Inschrift wieder aufgedeckt.

Bu. ca. 15 cm (I) bzw. ca. 10 cm (II). – Fraktur.

Abb. 91

I.

1463^{a)} / [– –]

II.

1463 . / Alle Ding a Weil .

a) Schrift stark verblasst; übrige Is. nur mehr in unlesbaren Resten erkennbar.

Das Haus diente einstmals als Lager- und Raststätte an der Fernpassstraße¹⁾; die Inschrift passt damit inhaltlich gut zur Funktion des Hauses.

Problematischer als die Interpretation stellt sich jedoch die Überlieferung und Datierung der Inschrift dar. Heute sind noch Z. 1 der vielleicht aus dem 17. Jahrhundert stammenden älteren Is. I und die wohl die ältere reproduzierende, vielleicht erst dem 18. Jahrhundert zuzuordnende spätere Erneuerung (II) zu sehen. Dass es sich bei der älteren Inschrift um ein zum angegebenen Jahr 1463 zu datierendes epigraphisches Zeugnis handelt, kann ausgeschlossen werden: Die Ziffernformen, vor allem die offene 4 mit schrägem linken Schaft, passen ebenso wenig wie die anhand der geringen Buchstabenreste zu identifizierende Fraktur zu einer Inschrift des 15. Jahrhunderts. Die zweimalige Wiederholung desselben Textes und derselben Jahreszahl lassen vermuten, dass es sich letztlich vielleicht um Abschriften einer verlorenen ursprünglichen Version handeln könnte, die tatsächlich 1463 entstanden war. Allerdings scheint der Spruch gerade im 17. Jahrhundert recht populär gewesen zu sein, wie seine dichte Überlieferung im Rahmen der Anwesenheitsvermerke von Pilgern um 1600 in der Vigilskirche von Obsaurs (Kat.-Nr. 218), seine Anbringung als Wortdevise zu einem Wappen im Pfundser Richterhaus (Kat.-Nr. 273) oder eine entsprechende Inschrift auf dem Unterzug eines Hauses im oberösterreichischen Ottensheim aus dem Jahr 1648 zeigen²⁾. Für die vorliegende Inschrift könnte wohl erst eine eingehende Bauuntersuchung des Gebäudes nähere Aufschlüsse zulassen.

- 1) Ammann, Oberland 241.
- 2) Ottensheim, Marktplatz Nr. 3, vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 243. – Hörmann, Haussprüche 101. – Ammann, Kunstdenkmäler 25. – Ammann, Oberland 241. – Dehio Tirol 529.

Stams, Stiftssammlungen

1557, 17. Jh.

S. Kat.-Nr. 55.